



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens  
in Spanien“

verfasst von / submitted by

Ana Barriuso Domingo

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
**Master of Arts (MA)**

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A >065 331 342<

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen  
Deutsch Englisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.- Prof. Dr Franz Pöchhacker



# Inhaltsverzeichnis

0.	Einleitung.....	1
1.	Gebärdensprachen.....	4
1.1.	Definition.....	4
1.2.	Allgemeine Grundlagen.....	4
1.3.	Geschichte der Gebärdensprachen.....	6
1.3.1.	Gebärdensprache vor dem 18. Jahrhundert.....	7
1.3.2.	Ab dem 18. Jahrhundert.....	10
1.3.3.	20. Jahrhundert und aktueller Stand.....	13
1.3.3.1.	Die sozioassistenzielle Phase (1936 - 1992).....	13
1.3.3.2.	Die politische Professionalisierungsphase (1992 - 2007).....	14
1.3.3.3.	Die Normalisierungsphase (2007 - heute).....	16
1.4.	Forschung zu Gebärdensprachen und zum Gebärdensprachdolmetschen.....	17
2.	Gebärdensprachdolmetschen.....	22
2.1.	Dolmetschprozess.....	22
2.1.1.	Elemente im Dolmetschprozess.....	22
2.1.1.1.	Botschaft.....	22
2.1.1.2.	Wahrnehmung.....	23
2.1.1.3.	Verbindungssysteme: Aufmerksamkeit und Gedächtnis.....	24
2.1.1.4.	Verständnis.....	26
2.1.1.5.	Dolmetschen.....	27
2.1.1.6.	Bewertung.....	28
2.1.1.7.	GesprächspartnerInnen und DolmetscherInnen.....	28
2.1.2.	Dolmetschprozess Cokely, 1992.....	28
2.2.	Bereiche des Gebärdensprachdolmetschens.....	30
2.2.1.	Gebärdensprachdolmetschen im rechtlichen Bereich.....	31
2.2.2.	Gebärdensprachdolmetschen im medizinischen Bereich.....	31
2.2.2.	Gebärdensprachdolmetschen im Bildungsbereich.....	31
2.2.2.1.	Gebärdensprachdolmetschen in besonderen Kommunikationssituationen.....	32
2.2.2.2.	Gebärdensprachdolmetschen im religiösen Bereich.....	33
2.2.2.3.	Gebärdensprachdolmetschen im Fernsehen.....	34
2.2.2.4.	Gebärdensprachdolmetschen mit anderen Kommunikationssystemen.....	35
2.2.2.5.	Konferenzdolmetschen.....	36
2.3.	GebärdensprachdolmetscherInnen.....	37
2.3.1.	GebärdensprachdolmetscherInnen und LautsprachdolmetscherInnen.....	38
2.3.2.	Profil der Gebärdensprachdolmetschenden.....	39
2.3.2.1.	Persönliche Merkmale.....	39
2.3.2.2.	Intellektuelle Merkmale.....	39
2.3.2.3.	Ethische Merkmale.....	40
2.3.2.4.	Sprachkenntnisse und Allgemeinwissen.....	41
2.4.	Natürliche DolmetscherInnen.....	42
2.5.	Deaf Interpreters.....	43
2.6.	DolmetscherInnen für Taubblinde.....	44
2.7.	Gebärdensprachdolmetschen und Gesundheit.....	46
2.8.	Gebärdensprachdolmetschen in Spanien.....	47
2.8.1.	Entwicklung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien.....	47
2.8.2.	Gebärdensprachdolmetschen in Spanien – Aktueller Stand.....	50
3.	Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens.....	51

3.1. Professionalisierung – allgemeine Grundlagen .....	51
3.1.1. Trait theory.....	52
3.1.2. Theory of control .....	53
3.1.3. Vergleich.....	54
3.1.4. Tsengs Modell.....	55
3.2. Professionalisierungsprozess in Spanien .....	58
3.3. Ausbildung .....	60
3.4. Berufsverbände.....	64
3.4.1. Gebärdensprachdolmetschverbände in Spanien .....	64
3.4.2. EFSLI - Europäischer Gebärdensprachdolmetschverband .....	66
3.4.3. WASLI - World Association of Sign Language Interpreters.....	67
3.5. Der Ehrenkodex.....	68
4. Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien – empirische Studie	
71	
4.1. Ziel und Fragestellung .....	71
4.2. Methode .....	71
4.3. Die InterviewpartnerInnen.....	73
4.4. Die Interviews.....	76
4.4.1. Ausbildung.....	76
4.4.2. Arbeitsbedingungen und Arbeitsvolumen .....	78
4.4.3. Honorare .....	81
4.4.4. Informationen vor einem Dolmetschauftrag .....	83
4.4.5. Regulierung.....	84
4.4.6. Anerkennung der GS.....	85
4.4.7. Soziale Anerkennung des Berufes .....	87
4.4.8. Berufsverband.....	89
4.4.9. Hauptprobleme des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien.....	90
5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	96
Bibliographie.....	101
Anhang 1: Interviews.....	108
Zusammenfassung.....	152
Abstract.....	153

## 0. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien.

Obwohl es die Tätigkeit des Gebärdensprachdolmetschens schon immer gegeben hat, ist Gebärdensprachdolmetschen als Beruf relativ jung. Es ist ein Beruf, der mit der Zeit immer mehr Anerkennung von der Gesellschaft bekommt und auch immer sichtbarer und präsenter wird.

Als Studentin stellt man sich oft Fragen bezüglich des Ansehens des zukünftigen Berufes, der Rechte und Pflichten, die man als AbsolventInnen haben wird, und der Berufsaussichten, unter anderem. Als ich meinen Bachelor in Übersetzen und Dolmetschen an der *Universitat Pompeu Fabra* in Barcelona machte, kam ich zum ersten Mal in Kontakt mit Gebärdensprachen und dem Gebärdensprachdolmetschen. Einige von meinen damaligen Universitätskolleginnen waren in Spanien die ersten AbsolventInnen, die im universitären Raum in Gebärdensprachen ausgebildet wurden. Von diesen Kolleginnen erfuhr ich damals, dass die Situation für GebärdensprachdolmetscherInnen in Spanien nicht immer einfach ist. Vor allem beschwerten sie sich darüber, dass ihre Tätigkeit oft nicht als Beruf angesehen werde, dass sie nicht angemessene Honorare bekämen und der Beruf zudem von keiner Behörde oder dergleichen kontrolliert werde. Diese Beschwerden weckten mein Interesse und ich entschied mich während meines Masterstudiums dafür, den Prozess der Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien zu untersuchen.

Ziel dieser Arbeit ist es somit nicht, ausführlich über Gebärdensprache, ihre Funktionsweise, ihre Struktur und ihre Grammatik u.a. zu berichten, sondern mich auf das Gebärdensprachdolmetschen, die Entwicklung des Berufes und den aktuellen Stand in Spanien zu konzentrieren.

Über die Professionalisierung des Dolmetschens haben schon einige Autoren geschrieben. Einen sehr wichtigen Beitrag leistete Tseng 1992 im Zuge seiner Masterarbeit über die Professionalisierung des Dolmetschens in Taiwan. In seiner Arbeit werden die verschiedenen Ansätze der Soziologie der Berufe beschrieben und verglichen, um anschließend ein eigenes Modell für das Dolmetschen zu entwickeln. Auf diese Arbeit von Tseng stützten sich auch weitere Autoren und wendeten die Erkenntnisse im Gebärdensprachdolmetschen an. Grbić und Pöllabauer beschrieben beispielsweise die Lage in Österreich. Zur Situation in Spanien haben sich auch einige Autoren wie Esther De los Santos, Valentina Maio und Gemma Barberà geäußert, eine

ausführliche Studie über die Professionalisierung des Berufes wurde jedoch bisher nicht durchgeführt.

Nachdem ich mich für dieses Thema entschieden hatte, kam die erste Überlegung in Bezug auf den empirischen Teil der Arbeit. Die Erhebung von Daten mittels eines Fragebogens an einer großen Anzahl an GebärdensprachdolmetscherInnen verwarf ich nach kurzem Überlegen aber wieder. Das Ziel lag darin, die Meinung von ExpertInnen in diesem Bereich zu sammeln. Die Durchführung einer Umfrage hätte dazu geführt, eine große Anzahl an Antworten zu bekommen, die im Prinzip gleich sein sollten, wenn es um die Schilderung der realen Situation geht. In diesem Sinne habe ich Kontakt zu verschiedenen GebärdensprachdolmetscherInnen aufgenommen und Interviews mit ihnen durchgeführt. Die Aussagen der InterviewpartnerInnen haben eine große Bedeutung in der Arbeit, denn diese werden zusammen mit der Theorie verbunden und in Tsengs Modell über die Professionalisierung des Dolmetschens angewendet. Ziel ist es, einen Überblick über die Situation in Spanien zu verschaffen.

Die Arbeit gliedert sich in vier Kapitel. Im ersten Kapitel werden zunächst die wichtigsten Erkenntnisse über Gebärdensprachen zusammengefasst (Punkt 1 und 1.1.). Punkt 1.2. befasst sich mit der Geschichte der Gebärdensprachen unter besonderer Berücksichtigung der historischen Ereignisse in Spanien. Spanien spielte in der Geschichte der Gebärdensprachen, besonders in der Entwicklung der Gehörlosenerziehung, eine wichtige Rolle, die viele Jahrhunderte lang im selben Land vergessen wurde. Die Tatsache, dass Spanien einmal Vorreiter in diesem Bereich war, könnte vermuten lassen, dass die Situation heutzutage auch fortschrittlich ist. Obwohl die meisten Quellen, vor allem die aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert, hauptsächlich über Gehörlosenpädagogik berichten, betrachte ich den historischen Überblick als sehr wichtig, um den gegenwärtigen Stand zu verstehen. Schließlich wird Punkt 1.3. der Forschung im Bereich der Gebärdensprachen, wiederum insbesondere in Spanien, gewidmet. Die Entwicklungen der letzten Jahre haben vermutlich auch eine Verbesserung des Berufsstandes im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens bewirkt. Dies wird allerdings ausführlicher in den nächsten Kapiteln dieser Masterarbeit behandelt.

Das zweite Kapitel befasst sich mit dem Gebärdensprachdolmetschen. Zunächst wird auf den Dolmetschprozess eingegangen. Hierbei werden verschiedene Elemente des Gebärdensprachdolmetschens beschrieben. Wichtig zu erwähnen ist das von Cokely entwickelte Modell, das in vielen anderen Werken einbezogen wird und somit in der Forschung des Gebärdensprachdolmetschens eine wichtige Rolle spielt (Kapitel 2.1.2.). Anschließend werden die Bereiche des Gebärdensprachdolmetschens zusammen mit deren besonderen Merkmalen erörtert.

Kapitel 2.3. beschäftigt sich mit GebärdensprachdolmetscherInnen, zuerst im Vergleich mit LautsprachdolmetscherInnen und danach in Hinsicht auf die Besonderheiten dieser Berufsgruppe.

Bei den folgenden Punkten in Kapitel 2 liegt der Fokus auf besondere Formen des Gebärdensprachdolmetschens: natürliche DolmetscherInnen (2.4.), *Deaf Interpreters* (2.5.) und DolmetscherInnen für Taubblinde (2.6.). Anschließend werden auch in Kapitel zwei, einige Themen rund um das Gebärdensprachdolmetschen erläutert, wie etwa die häufigsten Erkrankungen von GebärdensprachdolmetscherInnen.

Schließlich umfasst Kapitel 2 im letzten Abschnitt (Punkt 2.8.) eine Beschreibung der Besonderheiten des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien. Hierbei wird zunächst auf die geschichtliche Entwicklung und später auf die aktuelle Situation eingegangen.

Das dritte Kapitel dieser Arbeit verfolgt das Ziel, den Begriff „Professionalisierung“ aufzuklären. Die wichtigsten Ansätze der Soziologie der Professionen werden präsentiert. Darüber hinaus wird das Modell von Tseng, auf dem der empirische Teil dieser Arbeit basiert, beschrieben.

Abschließend werden im empirischen Teil dieser Arbeit im Rahmen von Interviews mit ExpertInnen Daten generiert. In Kapitel 4 erfolgt die Auswertung dieser erhobenen Daten. Diese sollen Aufschluss darüber geben, auf welchem Stand sich die Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien befindet. Zu diesem Zwecke wurden Gespräche mit Mitgliedern der Vorstände von verschiedenen Gebärdensprachdolmetschverbänden in Spanien sowie mit DolmetscherInnen in sämtlichen Bereichen durchgeführt.

# 1. Gebärdensprachen

Das erste Kapitel dieser Arbeit ist den Gebärdensprachen gewidmet. Das Kapitel ist in verschiedene Abschnitte gegliedert. Zunächst wird eine Definition für Gebärdensprachen gegeben, um anschließend die allgemeinen Grundlagen der Gebärdensprachen näher zu betrachten. In Kapitel 1.3. wird die Geschichte der Gebärdensprachen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Spanien präsentiert. Zuletzt befasst sich der letzte Abschnitt des ersten Kapitels mit der Gebärdensprachforschung, auch hier besonders in Bezug auf Spanien.

## 1.1. Definition

In der Gesellschaft herrscht die falsche Vorstellung, die Gebärdensprache sei ein künstliches Zeichensystem, das für die Kommunikation zwischen Gehörlosen auf der ganzen Welt entwickelt wurde. Gebärdensprache gibt es allerdings nicht nur eine einzige, sondern viele verschiedene, die sich von Land zu Land und auch manchmal von Region zu Region unterscheiden. Diese Sprachen verfügen über eine komplexe grammatikalische Struktur, die sich von der grammatischen Struktur einer Lautsprache deutlich unterscheidet. Anhand von manuellen (Handform, Handstellung, Ausführungsstelle und Bewegung) sowie nichtmanuellen Elementen (Mimik, Blick, Kopf- und Körperstellung u.a.) können in der Gebärdensprache grammatische Beziehungen ausgedrückt werden, die in der gesprochenen bzw. geschriebenen Sprache nicht möglich sind (vgl. Grbić 2006, 103). Die Definition für Gebärdensprachen von Grbić lautet:

Gebärdensprachen sind natürliche Sprachen verschiedener Gehörlosengemeinschaften, regelhafte semi-otische Systeme, deren offensichtlichster Unterschied zu Lautsprachen die medial unterschiedliche Darstellungsfunktion ist. Lautsprachen benützen als Medium die Stimme, Gebärdensprachen die Hände und Arme unter Nutzung des Raums, sowie die Mimik für grammatikalische Funktionen (Grbić 1994, 61).

## 1.2. Allgemeine Grundlagen

Gebärdensprache ist die natürliche Sprache Gehörloser. Menschen, die die gesprochene Sprache auch mit technischen Hilfsmitteln nicht mit einer genügenden Deutlichkeit, die die menschliche Kommunikation ermöglicht, auditiv wahrnehmen können, gelten als gehörlos (vgl. Ebbinghaus/Heßmann 1989, 4). Benutzer der Gebärdensprache sind häufig von Geburt an gehörlos bzw. haben das Gehör früh verloren oder sind Kinder (gehörlos oder hörend) gehörloser Eltern (vgl. Boyes Braem 1995, 11).

Gebärdensprachen sind keine künstlichen Sprachen, sondern entstanden spontan in der Gehörlosengemeinschaft und entwickelten sich von selbst weiter (Rodríguez González 1992). Als natürliche Sprachen sind diese immer mit der Kultur der Gehörlosengemeinschaft, aus der sie

stammen, verbunden. Aus diesem Grund sind Kenntnisse über die jeweilige Kultur notwendig, um eine bestimmte Gebärdensprache verstehen zu können (vgl. Boyes Braem 1995, 14). Gebärdensprachen sind von Land zu Land verschieden, aber auch zwischen Regionen im selben Land oder sogar zwischen voneinander weit entfernten Orten einer Region bestehen Unterschiede. In Spanien findet man große Unterschiede zwischen weit entfernten Städten wie beispielsweise zwischen Barcelona und Valladolid oder zwischen Madrid und Barcelona, obwohl es auch einige Unterschiede zwischen weniger weit entfernten Städten wie Valladolid und Madrid gibt. Diese Abweichungen betreffen vor allem die Gebärden selbst, aber meistens nicht die Funktionsweise der Sprache (Rodríguez González 1992).

In Spanien sind seit 2007 zwei Gebärdensprachen gesetzlich offiziell anerkannt: die spanische Gebärdensprache (*LSE: Lengua de signos española*) und die katalanische Gebärdensprache (*LSC: Llengua de signes catalana*) (CNSE).

Die Verständlichkeit der Gebärdensprache für Gehörlose aus weit entfernten Regionen ist bemerkenswert. Rodríguez González behauptet, diese Verständlichkeitsfähigkeit sei auf den ausdrucksvollen Charakter der Sprache zurückzuführen. Zu dieser Verständlichkeit führen jedoch auch historische Gründe (vgl. Rodríguez González 1992, 43-45). Der Einfluss der französischen Gebärdensprache auf die Amerikanische, der in Kapitel 1.2.2. näher ausgeführt wird, ist ein gutes Beispiel dafür.

Der Kommunikationskanal der Gebärdensprachen unterscheidet sich von jenem der gesprochenen Sprachen. Letztere benutzen den oral-akustischen Kanal, um zu kommunizieren, während die Gebärdensprachen manuelle (Hände und Arme) und nichtmanuelle Ausdrucksmittel (Gesichtsausdruck, Blick, Kopf, Oberkörper, Mundbild) verwenden (vgl. Boyes Braem 1995, 17). Die manuellen Komponenten bestehen aus vier Parametern: Handform, Handstellung, Ausführungsstelle und Bewegung der Gebärde, die für den Ausdruck bestimmter Ideen relevant sind (vgl. Boyes Braem 1995, 18).

Die Komposition aus manuellen Gebärden, Gesichtskinesik, somatischer und mündlicher Kinesik und Daktylologie (Fingeralphabet) sowie der Zusammenhang zwischen all diesen Komponenten ermöglichen es, kommunikative bzw. deskriptive oder expressive Informationen auszudrücken (vgl. Rodríguez González 1992, 33).

Mit Gebärdensprachen können so komplexe und abstrakte Ideen wie in der gesprochenen Sprache ausgedrückt werden (vgl. Boyes Braem 1995, 14). Es ist auch möglich, über verschiedenste Personen und Objekte gleichzeitig zu berichten oder von der Vergangenheit oder Zukunft zu sprechen (vgl. Kichler 2002, 7).

Die linguistische Struktur der Gebärdensprachen ist selbstständig und unabhängig von den gesprochenen Sprachen in ihrer Umgebung. Sie enthält auch die wichtigsten grammatikalischen Universalien, z.B. wer Subjekt oder Handelnder im Satz ist, wer oder was das Ziel einer Handlung ist, ob es mehr als einen Handelnden oder mehr als ein Objekt gibt usw. So wie gesprochene Sprache ist Gebärdensprache auch auf verschiedenen Ebenen linguistisch strukturiert: die sublexikalische Ebene, bei Lautsprachen phonologische Ebene genannt, die morphologische Ebene, die Syntax und die Ebene des Gesprächs oder des Diskurses (vgl. Boyes Braem 1995, 15).

Viele Hörende halten Gebärdensprache für eine Art Pantomime. Dennoch gibt es deutliche Unterschiede zwischen Gebärdensprache und dieser Kunstform. Die Verwendung des Raums ist einer dieser Unterschiede: Während sich in der Pantomime ein Mime über eine ganze Bühne bewegen kann, bleibt man in der Gebärdensprache an einer Stelle stehen oder sitzen, und man bewegt nur den Oberkörper. Außerdem bleiben die Körperteile in der Pantomime das, was sie sind (z.B. ist eine Hand immer eine Hand). Dagegen stehen in der Gebärdensprache die Körperteile als linguistische Symbole, d.h. Finger können beispielsweise symbolisch für Beine stehen wie dies z.B. bei „TREPPE-HINUNTERGEHEN“ der Fall ist. Noch ein Unterschied ist die Tatsache, dass es in der Pantomime sehr schwer ist, eine Geschichte über mehrere Personen zu erzählen. Dagegen kann man mit Gebärdensprachen (wie mit allen Sprachen) in einer einzigen Äußerung über mehr als eine Person oder ein Objekt berichten. Zudem ist der Zeitverlauf auch anders. In der Pantomime drückt man die Ideen in einer Zeitspanne aus, die ungefähr der realen Zeit entspricht; in der Gebärdensprache werden linguistische Symbole angewandt, um etwas auszudrücken. Die reale Zeit während des Gebärdens hat mit der Erzählung nichts zu tun. Trotz allem wird bei der Gebärdensprache, vor allem um Erzählungen lebendig zu machen, auch Pantomime benutzt, ähnlich wie die Gesten und Geräusche, welche ein Hörender seinen gesprochenen Geschichten hinzufügt (vgl. Boyes Braem 1995,34).

### **1.3. Geschichte der Gebärdensprachen**

Alle Menschen besitzen angeborene linguistische Fähigkeiten, die es ermöglichen, die Sprachen der verschiedenen Gemeinschaften zu erlernen. Auch Gehörlose, die nie Kontakt zu anderen Gehörlosen hatten, entwickeln ein spontanes, aus Gebärden bestehendes Kommunikationssystem. Die Gebärdensprache entsteht auf natürliche Weise, wenn zwei oder mehr Gehörlose in Kontakt kommen. Man kann somit sagen, dass es Gebärdensprachen schon gibt, seitdem Gehörlose zum ersten Mal miteinander kommunizierten (vgl. Rodríguez González: 1992, 47).

Es gibt in der Literatur sehr wenige Erwähnungen über Gebärdensprache, die aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert stammen. Die heutzutage verfügbaren Informationen aus späteren Werken handeln zum Großteil über Gehörlosenpädagogik. Sie verraten allerdings viel über die Unterdrückung der Gehörlosengemeinschaft im Laufe der Geschichte (vgl. Rodríguez González: 1992, 47), was vermutlich einen Einfluss sowohl auf die Gebärdensprachen selbst als auch auf das Gebärdensprachdolmetschen und dessen Professionalisierung hatte.

Die erste Methode der Gehörlosenpädagogik (die oralistische Methode) sowie das erste daktylogische Alphabet (das Fingeralphabet), das heutzutage großteils in Europa und in Amerika mit kleinen Abweichungen benutzt wird, wurden in Spanien erfunden (vgl. Gascón Ricao & Storch de Garcia y Asensio: 2004, XX). Trotzdem war das Interesse für Gebärdensprachen und ihre Geschichte besonders bis zum 20. Jahrhundert in Spanien eher gering (vgl. Gascón Ricao & Storch de Garcia y Asensio: 2004, 1).

Im Folgenden wird die Geschichte der Gebärdensprachen aus spanischer Perspektive dargestellt, wobei sich der Text nicht ausschließlich auf spanische Ereignisse konzentriert, sondern auch relevante Daten aus anderen Ecken der Welt miteinbezieht.

### **1.3.1. Gebärdensprache vor dem 18. Jahrhundert**

Es gibt im Laufe der Geschichte sehr viele Mythen, die aus religiösen, medizinischen und philosophischen Annahmen entstanden sind und falsche Denkweisen zum Thema Gebärdensprachen verbreitet haben (vgl. Gascón Ricao & Storch de Garcia y Asensio: 2004, 6).

Schon in der griechischen Antike wurde behauptet, dass Menschen, die nicht sprachen, auch nicht denken könnten (vgl. Rodríguez González: 1992, 47). Viele Jahrhunderte lang hat man festgestellt, dass Aristoteles die Meinung vertritt, nur das Wort, oder der mit der Stimme ausgedrückte Laut, könnte eine Beziehung mit geistigen Konzepten herstellen, sodass alle anderen Kommunikationsweisen, wie die Schrift oder die Gestik, für sekundär gehalten werden sollten (vgl. Gascón Ricao & Storch de Garcia y Asensio: 2004, 5).

Diese Position der griechischen Antike, die später auch in Rom und in die westliche Welt übertragen wurde, ist heutzutage von der modernen kognitiven Linguistik abgelehnt worden: Konzepte können mit alternativen Kommunikationssystemen, die nichts mit dem gesprochenen Laut zu tun haben, problemlos im Gehirn ausgearbeitet und ausgedrückt werden (vgl. Gascón Ricao & Storch de Garcia y Asensio: 2004, 6).

Allerdings dauerte es lange, bis solche Erkenntnisse in der Gesellschaft etabliert wurden. Die Annahme, dass es Gehörlosen an verschiedenen geistigen Fähigkeiten mangelte, führte zu

einer Diskriminierung der Gehörlosengemeinschaft in vielen Situationen. Der Codex Iustinianus (482-565 n. Chr.) machte z.B. einen Unterschied zwischen Taubstummen und Taubstummten, die schreiben konnten, Taubstummten die sprechen konnten, und Stummten, die hören konnten. Den ersteren wurden die Grundrechte verweigert. Dagegen genossen die drei anderen alle Grundrechte (vgl. Magnani 2010, 5).

Im 4. Jahrhundert richtete der Kirchenvater Augustinus von Hippo die Aufmerksamkeit auf die Sprache der Gehörlosen. Er erklärte, die von Gehörlosen benutzten Gesten wären Gebärden und stellte diese mit den Worten gleich (vgl. Rodríguez González: 1992, 48). Allerdings war zu diesem Zeitpunkt die irrtümlicherweise dem Philosophen Aristoteles zugeschriebene Annahme, dass diejenigen, die nicht hören und nicht sprechen konnten, auch nicht in der Lage wären zu verstehen, immer noch gültig. Und auch die Kirche hatte hier eine ähnliche Ansicht, die von Augustinus von Hippo ausgesprochen wurde. Dies änderte sich erst im 16. Jahrhundert. Gehörlose wurden zum ersten Mal nicht mehr als unvernünftige Menschen, ohne religiöse, juristische und soziale Rechte und Pflichten, betrachtet (vgl. Gascón Ricao & Stroch de Garcia y Asensio 2004, 19).

Erst während der Renaissance wurde der Gebärdensprache mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Die Gehörlosenpädagogik begann in Spanien mit dem Benediktinermönch Pedro Ponce de León († 1584). Diese Epoche der Gehörlosenpädagogik, vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, blieb unbekannt. Man weiß, dass eine Erziehung nur für die privilegierteste Schicht der Gesellschaft angedacht war. Die Schüler wurden einzeln unterrichtet und es wurde keine Schule gegründet. 1550 schrieb *Licenciado Lasso* in seinem *Tratado legal sobre los mudos* über den Unterricht von Pedro Ponce de León mit großem Lob über die Arbeit des Mönches, gab jedoch keine Informationen zu seiner Erziehungsmethodik (vgl. Rodríguez González 1992, 51).

Die Theorie, dass Pedro Ponce de León wirklich der erste Gehörlosenpädagoge in der Welt war, ist allerdings umstritten. Schon mehr als ein Jahrhundert vor ihm hatte der niederländische Gelehrte Rudolf Agricola († 1485) über einen Taubstummten, der zu lesen und schreiben gelernt hatte, in seinem Werk *De Inventitione Dialectica* berichtet. Dies deutet darauf hin, dass es schon mehr als hundert Jahre vor Pedro Ponce de León alphabetisierte Gehörlose gab. Selbstverständlich war das nur dank der Arbeit von Lehrern, die anonym geblieben sind, möglich (vgl. Gascón Ricao & Stroch de Garcia y Asensio 2004, 78-79).

Etwa dreißig Jahre nach Ponce de Leons Tod veröffentlichte 1620 Juan Pablo Bonet (1579-1633) sein Werk zum Thema Gehörlosenunterricht: *Reduction de las letras y arte para enseñar*

*a ablar a los mudos*. Trotzdem ergab sich in Spanien eine Entwicklung der Gehörlosenpädagogik weder im 16. noch im 17. Jahrhundert, denn das Werk von Bonet wurde erst 150 Jahre später in Frankreich mit De l'Épée als tauglichste pädagogische Methode für die Gehörlosenerziehung anerkannt. Vor dieser Anerkennung waren die Gelehrten in Spanien mit der Diskussion beschäftigt, ob die Arbeit von Bonet eine Kopie der *mysteriösen* Methode von Ponce de León war oder nicht.

Schon in seinem Prolog beschwerte sich Juan Pablo Bonet über die Schwierigkeiten, Fortschritte im Bereich der Gehörlosenpädagogik zu machen, weil es sich um eine Art Monopol handelte, das nur für die höhere soziale Schicht vorteilhaft war und bei dem kein Lehrer Informationen über seine Methode bekannt gab (vgl. Gascón Ricao & Storch de Garcia y Asensio 2004, 86).

In seinem Werk verfasste Juan Pablo Bonet die erste Methode für die Gehörlosenpädagogik. Zudem führte er, nicht nur in Spanien, sondern auch in der ganzen Welt, die Phonetik, von ihm „reducción de las letras“ genannt, und die Logopädie ein, und behauptete, dass Gehörlose ohne physische Behinderungen mit der Phonetik zu sprechen lernen könnten. Bonet befasste sich vor allem mit dem Thema des Gehörlosenunterrichts, aber auch mit Problemen der Pädagogik im Allgemeinen, des Sprachunterrichts oder der Linguistik, die viel später in der Geschichte gelöst worden sind (vgl. Gascón Ricao & Storch de Garcia y Asensio 2004, 143-146).

Manuel Ramírez de Carrión widmete sein Leben auch der Gehörlosenpädagogik, aber auch wie Ponce de León tat er das meistens bei adeligen Familien. Über seine Arbeit erfuhr man dank seines eigenen Werkes *Maravillas de Naturaleza* (1929). Verschiedene Autoren haben Juan Pablo Bonet beschuldigt, die Methode von Ramírez de Carrión plagiiert zu haben. Allerdings sind in beiden Werken und Methoden Unterschiede zu erkennen, die Hinweise auf die persönliche Arbeit beider Autoren sind (vgl. Gascón Ricao & Storch de Garcia y Asensio 2004: 163-167).

Die spanischen Methoden fanden großen Anklang im Ausland. Eine Gruppe von englischen Adligen lernte den Taubstummen Luis de Velasco kennen. Er war Schüler von Juan Pablo Bonet und Ramírez de Carrión gewesen. Besonders der Schriftsteller und Diplomat Kenelm Digby war von den Fähigkeiten des Gehörlosen so beeindruckt, dass er darüber ein Buch schrieb (*Demonstratio immortalitatis animae rationalis*). Das Werk von Digby inspirierte 1653 den Mathematiker, Theologen und Oxford-Professor John Wallis, der zum ersten Mal in England über die Erziehung Gehörloser schrieb.

Auch in Holland veröffentlichte der Schweizer Arzt Johann Conrad Amman zwei Werke über das Lippenlesen, die an die Methode von Juan Pablo Bonet erinnern. Er war davon überzeugt, dass die Gebärdensprache, als unvollständiges Kommunikationssystem, nur nützlich für die tagtägliche Kommunikation wäre. Weder der Engländer Wallis noch der Schweizer Amman gaben an, welche Quellen sie für die in ihren Werken vorgeschlagenen Methoden benutzt hatten.

Während dieser ersten Periode bis zum 18. Jahrhundert war die Erziehung von Gehörlosen immer noch fest von der Idee geprägt, dass nur der ausgesprochene Laut zum Denken führen würde. Aus diesem Grund waren die Methoden oralistisch geprägt und hatten als Hauptziel, Gehörlosen die Lautsprache beizubringen (vgl. Rodríguez González 1992, 62-66).

### **1.3.2. Ab dem 18. Jahrhundert**

Mit Abbé de l'Épée (1712-1789) begann eine neue Periode in der Erziehung Gehörloser. Seine wichtigsten Werke sind *Institution des Sourds et Muets par la voie des signes méthodiques* (1776) und *La véritable manière d'instruire les Sourds et Muets* (1784). Das individuelle Unterrichten von privilegierten Schülern wurde durch das gemeinsame Unterrichten von Schülern aus allen sozialen Schichten ersetzt, was eine pädagogische Innovation bedeutete. Zudem erkannte De l'Épée auch zum ersten Mal, dass die natürliche Sprache von Gehörlosen die Gebärdensprache ist. Sein System basierte auf *methodischen Gebärden*; es war eine Mischung aus der französischen Gebärdensprache, die seine Schüler benutzten, und aus der Grammatik der französischen Lautsprache (Rodríguez González, 1992).

Die Methode von de L'Épée bestand darin, die französische Gebärdensprache und die Schriftsprache einander anzunähern, indem eine genaue Entsprechung zwischen dem Wort in einer Sprache und der Gebärde in der anderen festgesetzt wurde. Dies allerdings, ohne die eigene grammatikalische Struktur der Gebärdensprache zu beachten. Auf diese Art konnten dann gehörlose Schüler einen geschriebenen Text mit Gebärden ausdrücken oder die Gebärden beim Schreiben zu einem Text umwandeln. Mit dieser Methode konnten die Schüler zwar lesen, das Problem lag jedoch darin, dass die Schüler den Inhalt der Texte nicht verstehen konnten (vgl. Gascón Ricao & Stroch de Gracia y Asensio 2004, 213-214).

Der Benediktinermönch Benito Jerónimo Feijóo y Montenegro beklagte damals im 18. Jahrhundert die Vernachlässigung der Gehörlosenpädagogik in Spanien. Er beschwerte sich darüber, dass Spanien zwar das Land der Erfindung dieser Pädagogik gewesen war, dass diese aber nur im Ausland zur Anwendung kam. Auch andere Spanier beklagten sich später über die Anwendung der pädagogischen Methode im Ausland und über das Vergessen der spanischen

Lehrer, die die Methode erfunden hatten. Diese Proteste hatte jedoch wenig Erfolg und ganz Europa feierte De l'Épée als den Erfinder der Gebärdensprachmethode (vgl. Kichler: 2004, 51).

1779 erschien das erste von einem Taubstummen geschriebene Werk *Observations d'un Sourd et Muet sur un cours élémentaire d'éducation des sourds et muets, publié en 1779 par M. l'Abbé Dechamps* von P. Desloges. Der Autor äußerte sehr interessante Ideen über die Gebärdensprache. Er behauptete, Gebärdensprachen seien das wirksamste und natürlichste Mittel für Gehörlose, um andere Sprachen zu verstehen. Außerdem schrieb er, dass Gebärdensprache progressiv in der Kommunikation mit anderen Gehörlosen erlernt werde und dass diese Sprache die gleichen Möglichkeiten wie jede andere Sprache biete; dies waren u.a. für diese Zeit sehr revolutionäre Behauptungen.

Während einige wie Desloges angingen, die Gebärdensprache als notwendig für die Gehörlosenbildung zu betrachten, erschienen gleichzeitig andere Meinungen, die für eine oralistische Methode plädierten, eine Sichtweise die auch „Deutsche Methode“ genannt wird, da sie in Deutschland große Aufmerksamkeit bekam (vgl. Rodríguez González, 69-72). Der Gehörlosenlehrer Samuel Heinicke (1727-1790) begründete diese Methode und konzentrierte sich darauf, seinen Schülern das Sprechen beizubringen (vgl. Kichler 2002, 30).

In Frankreich war Roch Ambroise Sicard (1742-1822) ab 1789 der Nachfolger von De L'Épée in der Leitung der *Institution nationale des sourds-muets de Paris*. Er veröffentlichte 1801 *Cours d'Instructions d'un Sourd-Muet de naissance, por servir à l'éducation des sourds-muets, et qui peut être utile à celle de ceux qui entendent et qui parlent*. In seinem Werk erklärte er seine Methoden, gehörlosen Kindern die französische Sprache beizubringen. Sicard kritisierte die Anwendung der methodischen Gebärden von De L'Épée und meinte, Hörende sollten keine Gebärden mit abstrakten Bedeutungen erfinden.

In Spanien veröffentlichte Lorenzo Hervás y Panduro 1795 sein Werk *Escuela Española de Sordomudos o Arte para enseñarles a escribir y hablar el idioma español*. Zum ersten Mal wurde das Wort *sordomudo* (taubstumm) für Menschen, die bis dahin als *mudo* (stumm) bezeichnet worden waren, benutzt. Hervás y Panduro befürwortete eine Methode der Gehörlosenbildung, in der das Wort und die Gebärde gleichzeitig gelernt wurden; eine Methode, die fast zwei Jahrhunderte später als „zweisprachige Methode“ bekannt wurde. Er beklagte die Vernachlässigung der Gehörlosen in seinem Land, sowohl auf gesetzlicher als auch auf bürgerlicher und kirchlicher Ebene, und drängte darauf, dass Spanien eine Gehörlosenschule

brauchte (vgl. Gascón Ricao & Storch de Garcia y Asensio 2004, 237-243). Er betrachtete die Gebärdensprache als natürliche Sprache der Gehörlosen.

Die Gehörlosenbildung in Spanien hatte bis zur Herrschaft von Karl IV (1748-1819) keine offizielle Unterstützung. Es gibt jedoch Hinweise, dass die Gehörlosenerziehung im 18. und im 19. Jahrhundert in Spanien mit großer Aufmerksamkeit im Hinblick auf die Gebärdensprache erfolgte. Drei der Gehörlosenlehrer, die diese Methode anwendeten, sind José Miguel Alea, Juan Manuel Ballesteros und Francisco Fernández Villabrille.

Aus zwei Briefen von José Miguel Alea an die Zeitung *Diario de Madrid* wissen wir, dass die erste Gehörlosenschule in Spanien 1795 in Madrid gegründet wurde: *Colegio de los Padres Escolapios de Madrid (Escuela Pía de Avapiés)*. In seinen Briefen hob er auch die Notwendigkeit der Erziehung Gehörloser und der Gebärdensprache hervor. Auch Juan Manuel Ballesteros betonte 1842 die Bedeutung der Gebärdensprache für die Gehörlosenbildung, denn er meinte, Sprache sei die Widerspiegelung der Gedanken. Francisco Fernández Villabrille gründete die Zeitschrift *Revista de sordomudos* und veröffentlichte, neben anderen Werken, 1851 sein *Diccionario de mímica y dactilología* (vgl. Rodríguez González 1992, 80-85). Thomas Hopkins Gallaudet, ein Priester aus Connecticut, reiste 1815 nach Europa, um sich über die Gehörlosenbildungsmethoden zu erkundigen, da sein Vater eine Schule in den Vereinigten Staaten gründen wollte. In London besuchte er eine Konferenz auf der Sicard referierte, und bekam die Einladung, seine Schule in Paris zu besuchen. Gallaudet blieb fünf Monate in Paris und nahm Laurent Clerc, einen der besten Lehrer der *Institution*, mit in die Vereinigten Staaten. Somit wurde 1817 die Gehörlosenschule in Hartford, die *American School for the Deaf*, die heute immer noch existiert, gegründet. Der deutliche Einfluss der französischen auf die amerikanische Gebärdensprache ist auf dieses Ereignis zurückzuführen. Es ist unwahrscheinlich, dass die amerikanischen Gehörlosen davor keine eigene Sprache hatten, aber Clerc brachte eine neue Sichtweise und implementierte sie mit der Gründung von neuen Schulen, bis die amerikanische Gebärdensprache einen neuen Entwicklungsweg nahm (vgl. Rodríguez González 1992, 79).

Der Mailänder Kongress 1880 hemmte die Gebärdensprachen in ganz Europa in ihrer Entwicklung. Am Kongress nahmen vor allem französische und italienische hörende VertreterInnen teil, die sich für die Abschaffung der Gebärdensprache in der Gehörlosenbildung entschieden und eine ausschließlich oralistische Methode vorschlugen (vgl. Rodríguez González: 1992, 89-90). Gascón Ricao und Storch de Garcia y Asensio behaupten allerdings, dass die Auswirkungen des Mailänder Kongresses in Spanien nicht so unheilvoll waren, wie üblicherweise

angenommen wird. Im 19. Jahrhundert wurde in Spanien eine von der Arbeit von De L'Epée inspirierte Methode fortgeführt, welche viele für veraltet hielten, da sie die oralistische Methode bevorzugte. Erst während der Zweiten Spanischen Republik (1931-1939) begann der Konflikt zwischen der für die Gebärden plädierenden Seite und den Verteidigern der Lautsprache, nicht mehr nur im Bildungsbereich sondern auch in den Beziehungen zwischen Gehörlosen selbst (vgl. Gascón Ricao & Storch de García y Asensio 2004, 406).

### **1.3.3. 20. Jahrhundert und aktueller Stand**

Im 20. Jahrhundert brachten in Spanien eine Reihe von Bewegungen umfassende Veränderungen des sozialen Status der Gebärdensprache mit sich. Diese Ereignisse kann man laut dem CNSE, dem spanischen Gehörlosenbund, in drei verschiedene Phasen unterteilen: die sozioassistenziale Phase (1936-1992), die politische Professionalisierungsphase (1992-2007) und zuletzt die Normalisierungsphase (ab 2007), in der wir uns heute noch befinden. (vgl. Díaz Robledo 2008, 129-135).

#### **1.3.3.1. Die sozioassistenziale Phase (1936 - 1992)**

1936 wurde der spanische Gehörlosenbund als *Federación Nacional de Sociedades de Sordomudos de España* (FNSSE), heute CNSE (*Confederación Estatal de Personas Sordas*), gegründet. Es handelt sich um eine gemeinnützige Organisation, die sich für die Interessen der Gehörlosen und deren Familien einsetzt. Der Bund besteht aus insgesamt 135 Organisationen in ganz Spanien: einem Verband für jede autonome Regierung, verschiedenen Ortsvereinen und anderen zusammenarbeitenden Vereinigungen. Zu den verschiedenen Tätigkeiten des Bundes gehören die Standardisierung, die Verbreitung, die Lehre und die Erforschung der Gebärdensprache.

Während dieser Periode erschienen die ersten Wörterbücher der spanischen Gebärdensprache. Der erste Vorsitzende des damaligen spanischen Gehörlosenbundes, Juan Luis Marroquín, veröffentlichte 1957 das Wörterbuch *El lenguaje mímico* mit etwa dreihundert Einträgen, von dem 1976 eine neue Auflage herauskam. Fünf Jahre später publizierte Félix J. Pinedo das *Diccionario mímico español* und Ende der achtziger Jahre nochmals ein neu bearbeitetes Werk, das eine Verbesserung des vorherigen war: *Nuevo diccionario gestual*. Aus diesem Wörterbuch sind verschiedene neue, vom CNSE überarbeitete Auflagen, bis zur heutigen Version mit dem Titel *Diccionario de lengua de signos española*, entstanden.

In den achtziger Jahren entwickelte sich eine kulturelle Bewegung, die als assoziative Bewegung (*movimiento asociativo*) bezeichnet wird und die die spanische Gebärdensprache

(LSE) zum Kernpunkt machte. Verschiedene Veranstaltungen und kulturelle Aktivitäten wurden organisiert und dienten nicht nur der Interaktion und der Verstärkung einer Gehörlosenidentität und Kultur sondern auch dem Weiterleben der Gebärdensprache und ihrer linguistischen Bereicherung.

Der CNSE bot 1987 zum ersten Mal eine offizielle Gebärdensprachdolmetschdienstleistung an und begann damit, Befähigungsnachweise für die Ausübung dieser Tätigkeit auszustellen. Langsam verbreitete sich dieser Beruf in verschiedenen autonomen Regionen und die sogenannte *asoziative* Gehörlosenbewegung begann sich damit zu beschäftigen, GebärdensprachdolmetscherInnen auszubilden. Dies ist seit 1998 eine Tätigkeit der Bildungsbehörden.

Obwohl während dieser langen Phase die Gebärdensprache nur in sehr wenigen Bereichen benutzt wurde und somit die Gehörlosen immer noch am Rand der Gesellschaft standen, waren die Verbände mit ihrer Arbeit sehr aktiv (vgl. Díaz Robledo 2008, 130-131).

### **1.3.3.2. Die politische Professionalisierungsphase (1992 - 2007)**

Die spanische Gebärdensprache spielte eine sehr wichtige Rolle in der Veränderung der Gehörlosen und deren *asoziativen* Bewegung.

Die Kurse für die Ausbildung von GebärdensprachdolmetscherInnen waren nicht offiziell anerkannt. Dennoch verlangten die Behörden ständig professionelle DolmetscherInnen, um mit Gehörlosen kommunizieren zu können. Diese Inkohärenz führte zu einer sehr starken Kritik der Gehörlosenverbände an der Gesellschaft und der Situation.

In anderen Ländern wurde schon seit Mitte des 20. Jahrhunderts über Gebärdensprache geforscht und viele Gebärdensprachen waren schon in den jeweiligen Ländern anerkannt. In Spanien dauerte es noch bis 1990, bis die ersten soziolinguistischen Forschungen begannen. Zum hauptsächlichen Ziel der Gehörlosenverbände wurde an dieser Stelle die Anerkennung der Gebärdensprache, was sie als Grundrecht für Gehörlose bezeichneten.

Während dieser Phase wurden viele Fortschritte gemacht. 1992 veröffentlichte Maria Ángeles Rodríguez die ersten linguistischen Forschungen über die spanische Gebärdensprache in ihrem Werk *Lenguaje de signos*, welches als Anhaltspunkt für weitere Forschungsarbeiten dient.

Zudem wurde 1995 der königliche Erlass *Real Decreto 2060/1995 de 22 de diciembre* verabschiedet, mit dem ein neuer Ausbildungslehrgang zum *Técnico Superior en interpretación de la lengua de signos* beschlossen wurde. Es handelte sich hier noch nicht um ein Hochschulstudium, aber es war schon ein großer Fortschritt, denn das Interesse der Gesellschaft an der Gebärdensprache stieg ab diesem Zeitpunkt deutlich an.

1993 wurde ein Kooperationsvertrag zwischen dem damaligen Ministerium für Bildung und Kultur und dem CNSE für die Integration gehörloser Schüler in das Bildungssystem abgeschlossen. Dieser Vertrag ermöglichte die Einsetzung von DolmetscherInnen und BeraterInnen im Bildungswesen und die Erstellung des *Libro Blanco de la LSE en el Sistema Educativo*, eines Lehrplanvorschlags für die spanische Gebärdensprache im Kindergarten und in der Primar- und Sekundarstufe mit Lehrmaterialien für alle Kurse und Stufen.

Zu dieser Zeit wurden auch verschiedene nationale Kongresse über die spanische Gebärdensprache in Zusammenarbeit mit den Universitäten Alicante und Valladolid organisiert.

Es wurden sehr viele Lehrmaterialien über Gebärdensprache und über die Gehörlosengemeinschaft hergestellt und verschiedene lexikographische Forschungsarbeiten trugen zur Veröffentlichung von folgenden Wörterbüchern und Glossaren bei: *DILSE de Neologismos* (1999), *DILSE básico* (2000), *Diccionario Infantil Mis primeros signos* und *DILSE III*, das normative Wörterbuch der spanischen Gebärdensprache, sowie 15 Glossare zu verschiedenen Themen zwischen 2002 und 2004.

Im Jahr 2000 setzte der CNSE einen Aktionsplan in Gang, um in ganz Spanien für die gesetzliche Anerkennung der spanischen Gebärdensprache zu kämpfen. Es wurde eine Besprechung mit den höchsten VertreterInnen aller siebzehn autonomen Regionen in Spanien organisiert und der CNSE informierte über die spanische Gebärdensprache und über die Notwendigkeit, diese gesetzlich anzuerkennen. Dieser Aktionsplan erzielte einen großen Erfolg. Die verschiedenen autonomen Regierungen waren für das Thema sensibilisiert und nahmen die Verantwortung auf sich, die Anerkennung der Gebärdensprache in den autonomen Parlamenten voranzutreiben. Bald nahmen alle im Parlament vertretenen Parteien die Verpflichtung zur Anerkennung der spanischen Gebärdensprache in ihr Wahlprogramm auf.

Verschiedene Gesetze wurden in dieser Zeit verabschiedet: *Ley 51/2003 de 2 de diciembre, de igualdad de oportunidades, no discriminación y accesibilidad universal de las personas con discapacidad*: mit einer Frist für die Veränderung der Situation der Gebärdensprache; und *Ley 19/2003 de 23 de diciembre, de modificación de la Ley de Enjuiciamiento Civil y de la Ley de Enjuiciamiento Criminal*, in dem zum ersten Mal das Recht auf einen/eine GebärdensprachdolmetscherIn bei Gericht berücksichtigt wird.

Schließlich wurden auch 2007 die Gebärdensprachen (die spanische und die katalanische) offiziell anerkannt. Das Gesetz *Ley 27/2007, de 23 de octubre, por la que se reconocen las lenguas de signos y se regulan los medios de apoyo a la comunicación oral de las personas sordas, con discapacidad auditiva y sordociegas* garantiert den Zugang von Gehörlosen und

Taubblinden zum sozialen und kulturellen Leben sowie zum Bildungssystem mit der Unterstützung von DolmetscherInnen und mittels der nötigen technischen Anpassungen. Darüber hinaus beinhaltet das Gesetz die Anerkennung der linguistischen und kulturellen Rechte von Benutzern der Gebärdensprachen (vgl. Díaz Robledo, 2008 132-134).

Die katalanische Gebärdensprache (LSC) ist auch durch das Gesetz *Ley 17/2010, de 3 de junio* offiziell anerkannt. Dieses Gesetz hat eine linguistische Perspektive und betrachtet die LSC als katalanisches linguistisches Erbe. Mit dem Gesetz werden auch die Rahmenbedingungen für die Standardisierung der Sprache, ihres Unterrichts und Erlernens und für eine berufliche Regelung des Dolmetschens geschaffen. Das Institut der katalanischen Lautsprache *Institut d'Estudis Catalans (IEC)* wird auch als akademische Institution für die Gebärdensprache bezeichnet. Das für linguistische Politik zuständige Ministeramt der *Generalitat de Catalunya* soll nach diesem Gesetz die Regelung der Sprache, ihre Normalisierung, ihren Schutz und ihre Verbreitung fördern. (Jarque 2012)

Das Gesetz *Ley 11/2011, de 5 de diciembre* regelt die Anwendung der spanischen Gebärdensprache und die Unterstützung für die mündliche Kommunikation von Gehörlosen und Taubblinden in der autonomen Region Andalusien.

Die Autonomiestatuten einiger autonomer Regionen wie Andalusien, Aragonien, Kastilien und León, Valencianische Gemeinschaft, Extremadura und die Balearen beziehen sich auch auf die spanische Gebärdensprache sowie auf die katalanische Gebärdensprache im Autonomiestatut Kataloniens (Díaz Robledo 2008, 133-134).

### **1.3.3.3. Die Normalisierungsphase (2007 - heute)**

Die Situation, in der sich die Gebärdensprachen in Spanien heute befinden, ergab sich, wie bereits erwähnt, nach einer langen Reihe von Ereignissen und nach einem langen Kampf der Gehörlosengemeinschaft für die Anerkennung ihrer Sprache. Die Gebärdensprachen in Spanien haben viele Jahrzehnte gelitten und haben nur dank der Unterstützung ihrer Benutzer, meistens Gehörlose, überlebt. Heutzutage liegen Gebärdensprachen im Interesse der Wissenschaft und sie gehören zu den Sprachen der Erziehung und Ausbildung. In den letzten Jahren haben diese Sprachen eine sehr interessante Entwicklung erlebt, besonders im Bereich der Bildung, der Medien und der Kultur.

Die gesetzliche Anerkennung der Sprache bringt eine Verbesserung in der Lebensqualität von Gehörlosen, aber auch ein soziales Interesse für die Sprache. Nach der Verabschiedung des Gesetzes begann eine neue Phase der Normalisierung der Sprache in der Gesellschaft. Dafür sind laut dem CNSE folgende Aspekte zu berücksichtigen:

1. Eine Sprache, die für sehr lange Zeit unterbewertet wurde muss gefördert werden.
2. Es ist notwendig, dass Gehörlose an diesem Prozess beteiligt sind.
3. Eine aktive Teilnahme der Bildungsbehörden ist erforderlich.
4. Die Berufe und die Ausbildungen, die mit der Gebärdensprache arbeiten, müssen geregelt werden.
5. Die Qualität des Gebärdensprachdolmetschens muss garantiert werden.
6. Die Lehre der Gebärdensprachen muss auch geregelt werden.
7. Das *Centro de Normalización Lingüística de la LSE* ist ein notwendiges Instrument, um die Qualität der Sprache und ihre Bewahrung zu garantieren.

(vgl. Díaz Robledo 2008, 134)

#### **1.4. Forschung zu Gebärdensprachen und zum Gebärdensprachdolmetschen**

Gebärdensprachen waren bis zu den sechziger Jahren in der Wissenschaft kaum von Interesse. Ihre Erforschung begann in Nordamerika mit William C. Stokoe, Englischlehrer am Gallaudet College und Mitglied des „Linguistics Research Laboratory“ in Washington. Er veröffentlichte 1960 sein Werk *Sign Language Structure: An outline of the visual communication system of the American Deaf*, in dem er seine Schlussfolgerungen über die amerikanische Gebärdensprache (*American Sign Language*, ASL oder AMESLAN) nach drei Jahren Forschung präsentierte. Somit begann eine Beschäftigung auf der ASL, die in der Linguistik startete, sich aber zu den Bereichen der Sozio- und Psycholinguistik erweiterte. Auch wenn Stokoe heute als Vater der Gebärdensprachforschung gilt, wurde seine Arbeit am Anfang mit großer Skepsis betrachtet, und es dauerte ziemlich lange, bevor sowohl Hörende als auch Gehörlose die Gebärdensprache als legitimen Gegenstand der linguistischen Forschung sahen.

Allerdings inspirierte Stokoes Arbeit langsam auch andere Forschungsarbeiten in Europa, wie z.B. in Großbritannien, in Frankreich, in Schweden, in Dänemark und in den Niederlanden (vgl. Rodríguez González 1992, 21).

Wie bereits im letzten Kapitel aufgezeigt, begann die Erforschung der Gebärdensprache in Spanien sehr spät. Die Untersuchungen begannen erst im Jahre 1982 und 1990 wurde die erste Doktorarbeit an der *Universidad de Valladolid* präsentiert. Der Inhalt dieser Dissertation von María Ángeles Rodríguez González wurde 1992 mit dem Titel *Lenguaje de signos* veröffentlicht (Rodríguez González, 1992).

Auch im Jahr 2002 organisierte der CNSE eine Reihe von Tagungen in Madrid, die eine wichtige Rolle für die linguistische Gemeinschaft der spanischen Gebärdensprache spielten: die *Jornadas sobre nuestra identidad: El progreso está en vuestras manos*. Sie forderten eine Verbesserung der Bedingungen ihrer Sprachen in allen Bereichen.

In den neunziger Jahren kamen dann weitere Doktorarbeiten zum Thema Gebärdensprache und es entstanden verschiedene Forschungsgruppen an den Universitäten A Coruña, Barcelona, Valencia, Valladolid und Vigo. 2005 wurde dann das *Red Interuniversitaria para la investigación y docencia de las lenguas de signos*, ein Netzwerk der Forschungszentren an den staatlichen Universitäten, gegründet. Auch damals versammelten sich die ersten Forschungsgruppen: das *Centro Nacional de Recursos para la Educación Especial* (CNREE), das vom aktuellen Bildungs-, Kultur- und Sportministerium abhängig war, aber nicht mehr existiert, sowie der *I Encuentro de Equipos de Investigación de la Lengua de Signos Española* vom CNSE 1997 organisiert, und der Workshop *Taller de Lingüística y Psicolingüística de las Lenguas de Signos* vom Gehörlosenverband in Galizien (*Federación de Asociaciones de Persoas Xordas de Galicia*) und der Universität A Coruña 1999 veranstaltet.

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes (2007) zur Anerkennung der Gebärdensprache entstand auch das Normalisierungszentrum *Centro de Normalización Lingüística de la Lengua de Signos Española* (CNLSE). Seine Funktion ist es, als Referenzorganisation für die Normalisierung und die Verbreitung der spanischen Gebärdensprache zu stehen, damit die sprachlichen Rechte der Gebärdensprachnutzer garantiert sind. Als Ziel setzen sie zudem die Förderung von Forschungsprojekten bezüglich der Gebärdensprache und ihrer Gemeinschaft. Zu ihren Forschungszielen gehören:

- Studien und Arbeiten über normative Grammatik, Übersetzen und Dolmetschen, historische und moderne Lexikographie der spanischen Gebärdensprache und andere Aspekte in Zusammenhang mit dem Bedarf der sprachlichen Gemeinschaft und mit einer Verstärkung der Beziehung zwischen Lehrtätigkeit und Forschung.
- Die Ausarbeitung einer Datenbank mit Studien und Forschung über die spanische und über andere Gebärdensprachen, die einen Austausch von Lehr- und Forschungsmaterialien ermöglicht.
- Eine virtuelle Bibliothek über Gebärdensprachen sowie eine Dokumentation über dieses Thema, die vom CNLSE öffentlichen und privaten Entitäten angeboten wird.

- Das Vorantreiben der Forschung über das Erlernen der Gebärdensprache und die Bildung von Gehörlosen und Taubblinden, von Menschen, die unter Autismus oder einer Gehirnparalyse leiden oder die Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache haben.
- Die Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen Zentren oder Institutionen mit ähnlichen Zielen wie jenen des CNLSE.
- Die Teilnahme an nationalen und internationalen Forschungsprojekten, vor allem im europäischen und im iberoamerikanischen Raum.

Einige Publikationen über die spanische Gebärdensprache sind hervorzuheben. 2008 veröffentlichte die Stiftung des CNSE das erste normative zweisprachige Wörterbuch zwischen der spanischen Gebärdensprache und der spanischen Lautsprache, das auf Smartphones, im Internet, auf DVD und in Papierformat zugänglich ist. Für die Entwicklung dieses Wörterbuches wurde eine multimediale lexikographische Datenbank, der erste linguistische Korpus in Spanien, die *Tesoro de la lengua de signos española*, erstellt. TeilnehmerInnen an diesem Projekt waren die verschiedenen autonomen Regionen mit ihren Gehörlosenverbänden, die *Real Academia Española* sowie die Universität Alicante.

Zu diesen wichtigen Publikationen gehört auch die 2009 erschienene erste moderne Grammatik der spanischen Gebärdensprache von Ángel Herrero Blanco (Díaz Robledo, 2008).

Ein anderer Raum von großer Bedeutung für die Wissenschaft ist der seit 2001 veranstaltete nationale Kongress der spanischen Gebärdensprache: der *Congreso Nacional de Lengua de Signos Española*, bei dem der CNSE in Zusammenarbeit mit Universitäten den Vorsitz übernimmt. Diese Kongresse dienen der Vertiefung und Verbreitung der Sprache und sind auch für den Austausch neuer Erkenntnisse zum Thema gedacht. Die engagierten Universitäten waren 2001 die Universidad de Alicante, 2005 die Universidad de Valladolid und 2009 die UNED.

Am 24. November 2011 organisierte das CNLSE das erste Seminar über die Normalisierung der spanischen Gebärdensprache in Zusammenarbeit mit dem *Instituto Cervantes*. Bei dieser Veranstaltung wurde, neben anderen Themen, die Situation der Gebärdensprachforschung in Spanien behandelt. Seit 2011 findet jedes Jahr eine vom CNLSE organisierte Veranstaltung in Form eines Seminars, Kongresses oder einer Tagung statt. Im Seminar 2012 wurde die Situation von Berufen, die mit der spanischen Gebärdensprache arbeiten, analysiert, der Kongress 2013 behandelte die Erforschung der LSE, der Kongress 2014 wurde zum Thema Erwerb, Erlernen und Evaluierung der LSE abgehalten. Der Kongress 2015 hatte drei thematische Felder auf der Tagesordnung: Linguistik, Übersetzen und Dolmetschen, sowie Kultur und

Gemeinschaft. Am 4. November 2016 wurde wieder ein Kongress zum Thema LSE in spanischen Universitäten organisiert (CNLSEa).

Laut Quer (2011) ist die Forschung für den linguistischen Normalisierungsprozess von Sprache offensichtlich notwendig. Zudem nennt der CNSE in seinen Protokollen eine im Rahmen des Seminars 2011 von Ventura Salazar vorgestellte SWOT-Analyse über die Situation der spanischen Gebärdensprache. Einige der Erkenntnisse dieser Analyse zeigen Probleme auf und werden in den folgenden Absätzen wiedergegeben.

Obwohl die wissenschaftliche Gemeinschaft eine große Förderung für die Gebärdensprache gewesen ist, sind heute immer noch viele Probleme zu lösen. Eines der Probleme besteht darin, dass den Untersuchungen über Gebärdensprache nicht das gleiche Ansehen in der Wissenschaft zukommt wie denen über Lautsprachen. Aus diesem Grund entsteht ein Mangel an Mitteln, der sowohl die Durchführung von weiteren Forschungsarbeiten als auch die Verbreitung von bereits erstellten Arbeiten erschwert.

Zudem ist die Anzahl an ForscherInnen in diesem Bereich sehr gering. Diese befinden sich an Universitäten und an Institutionen und sind in unterschiedlichen Wissensbereichen spezialisiert, sodass die Forschungsgruppen sich meistens nicht auf ein bestimmtes Thema konzentrieren und somit keine einheitlichen Gruppen entstehen.

Die Tatsache, dass die spanische Gebärdensprache in traditionellen universitären Studienrichtungen ausgeschlossen ist, wird auch als großes Problem betrachtet. Außerdem sind zu wenige Fachbereiche in den spanischen Universitäten bereit, sich für neue Forschungslinien über verschiedene Aspekte der Gebärdensprache (Psycholinguistik, Pragmatik, Gebärdensprachaneignung als erste oder zweite Sprache usw.) einzusetzen. Es gibt andererseits auch nicht genug gehörlose ForscherInnen und, außer an sehr wenigen Universitäten, mangelt es generell an Forschungsarbeiten gehörloser GebärdensprachexpertInnen.

Laut Ventura Salazar (2011) ist die Erforschung der Gebärdensprache sehr kompliziert und voller unbeantworteter Fragen. Dennoch hat sich die Situation in den letzten Jahrzehnten deutlich verbessert und es gibt große Erwartungen für die Zukunft, vor allem, weil das Interesse an der Linguistik der Gebärdensprache momentan zunimmt (CNLSEb).

In den letzten Jahren ist die Arbeit an den Forschungszentren der Universitäten, an denen Gebärdensprache und ihrer Forschung der größte Wert beigemessen wird, hervorzuheben (CNLSEb).

Die Forschung im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens begann auch sehr spät. Eine Integration der Forschung des Gebärdensprachdolmetschens in die Forschung über Lautsprachdolmetschen wird von einigen Autoren als vorteilhaft empfunden (vgl. Grbić *et al.* 2004, 156).

Zu den wichtigsten Werken über Gebärdensprachdolmetschen gehört das von Sharon Neumann-Solow 1981 veröffentlichte *Sign Language Interpreting: a Basic Ressource Book*, in dem die Rolle der GebärdensprachdolmetscherInnen mit einem klaren Bild des Berufes definiert ist.

Nancy Fishberg ist auch eine wichtige Autorin in diesem Bereich. In ihrem Werk *Interpreting: an Introduction* (1986) werden alle Aspekte des Berufes präsentiert. Unter anderem findet man in diesem Werk die Geschichte des Dolmetschens, Terminologie rund um das Thema, eine Beschreibung des Dolmetschprozesses und Informationen über Dolmetschforschung sowie über den Berufskodex usw. Des Weiteren befasst sich die Autorin mit anderen praktischen Themen wie dem Arbeitsmarkt, den Arbeitsbedingungen und der Technologie rund um das Gebärdensprachdolmetschen (vgl. De los Santos 2008, 27).

Dennis Cokely darf auch nicht vergessen werden. Der Autor untersuchte das Gebärdensprachdolmetschen aus einer soziolinguistischen Perspektive. In seinem Werk *Interpreting: a Sociolinguistic Model* versucht er, die häufigsten Fehler von GebärdensprachdolmetscherInnen zu analysieren, um die verschiedenen Aspekte des Dolmetschprozesses zu erkennen.

Andere Autoren die unbedingt als ForscherInnen des Gebärdensprachdolmetschens erwähnt werden müssen sind: Frank Caccamise, Betty Colonomos, Robert Ingram, Marina McIntire und Michael Smith. Die Forschung dieser Autoren stellt einen Anfang in der Studie des Gebärdensprachdolmetschens dar. Interessant sind vor allem die Studien über Ausbildungsmodelle für GebärdensprachdolmetscherInnen oder die Untersuchungen über den Prozess des Gebärdensprachdolmetschens (vgl. De los Santos 2008, 28).

## **2. Gebärdensprachdolmetschen**

Nach diesem einführenden Kapitel in die Gebärdensprachen und die Gehörlosengemeinschaft dient Kapitel zwei als Annäherung zum Hauptziel dieser Arbeit. Um die Entwicklung der Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens zu verstehen, muss zunächst auf den Beruf des Gebärdensprachdolmetschens eingegangen werden.

In diesem Kapitel wird zunächst der Dolmetschprozess beleuchtet. Dazu werden die verschiedenen Elemente des Prozesses beschrieben und drei verschiedene Ansätze zur Beschreibung des Dolmetschprozesses werden erläutert. Anschließend widmet sich Kapitel 2.2. den verschiedenen Bereichen in denen das Gebärdensprachdolmetschen zum Einsatz kommt. In Kapitel 2.3. wird die Figur der GebärdensprachdolmetscherInnen näher betrachtet. Hierfür werden GebärdensprachdolmetscherInnen und LautsprachdolmetscherInnen verglichen und das Profil und die Charakteristika der DolmetscherInnen werden besprochen. Kapitel 2.4. wird anschließend auch den natürlichen GebärdensprachdolmetscherInnen, 2.5, den Deaf-Interpreters und 2.6, den DolmetscherInnen für Gehörlose gewidmet. Zuletzt wird bei 2.7. auf die berufsbedingten Krankheiten von GebärdensprachdolmetscherInnen, eingegangen. Das Kapitel endet mit einem Überblick der Entwicklung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien (2.8.)

### **2.1. Dolmetschprozess**

#### **2.1.1. Elemente im Dolmetschprozess**

Im Dolmetschprozess mit einer Gebärdensprache sind einige Elemente immer präsent. Im Folgenden werden diese von De los Santos (2008) vorgeschlagenen Elemente präsentiert, um anschließend ihre Rolle im Dolmetschprozess verstehen zu können.

##### **2.1.1.1. Botschaft**

Eine Botschaft ist eine Folge von Ausdrücken mit Inhalt, die von einem/einer RednerIn mit einer bestimmten Absicht gewählt worden sind. Die RednerInnen bestimmen die Merkmale der Botschaft und die DolmetscherInnen müssen diese Bestimmung berücksichtigen, um eine gute Arbeit zu leisten (vgl. De los Santos 2008, 61). Eine Botschaft besteht aus verschiedenen Elementen (Inhalt, Kontext, emotionaler Aspekt, Stil und Register) die von den DolmetscherInnen berücksichtigt werden müssen.

Der Inhalt ist das, was die RednerInnen kommunizieren möchten, das gelegentlich nicht mit der grammatikalischen Bedeutung der sprachlichen Zeichen übereinstimmt. Laut García

Yebra (1982) sind im Inhalt einer Botschaft verschiedene Aspekte zu erkennen. Der erste Aspekt ist die Bedeutung des sprachlichen Zeichens, d.h. was ein Wort ohne Kontext bedeutet. Der zweite Aspekt ist die Bezeichnung, d.h. die Bedeutung eines Wortes oder eines Ausdruckes in einem bestimmten Kontext. Der dritte Aspekt ist der Sinn, d.h. das, was die RednerInnen ausdrücken wollen, auch wenn dies mit der eigentlichen Bedeutung und Bezeichnung nicht übereinstimmt. (zit. nach De los Santos 2008, 61).

Der Kontext beinhaltet alle Elemente in einer Kommunikationssituation, die sich rund um die Botschaft befinden: die umliegenden Menschen, das Ziel oder die Form einer Dolmetsch-situation (Besprechung, Interview, Konferenz usw.), die Absicht der RednerInnen, der Ort der Verdolmetschung, die sozialen, kulturellen und emotionellen Aspekte der Teilnehmer usw. (vgl. De los Santos 2008, 61).

Der emotionelle Charakter bezieht sich auf die impliziten oder expliziten Gefühle bei einer Verdolmetschung, die in der Auswahl von Worten bzw. Gebärden, im Sprachton, in der Modulation der Gebärden usw. sichtbar sind und die einen Einfluss auf die Botschaft haben.

Der Stil ist die persönliche Art in der ein Mensch spricht bzw. gebärdet und ist mit der eigenen Persönlichkeit verbunden (vgl. De los Santos 2008, 61).

Das Register bezieht sich auf den Distanzierungsgrad zwischen Gesprächspartnern, der von der Wortwahl bzw. Gebärdenwahl, Satzstruktur usw. bestimmt wird. De los Santos (2008) listet fünf Registerniveaus auf: feierlich, formell, appellativ, informell und intim. Wichtig für GebärdensprachdolmetscherInnen ist diese Register zu erkennen und sie in die Zielsprache, sei es Laut- oder Gebärdensprache übertragen zu können, sodass die Aussagen denen der Originalsprache treu bleiben (vgl. De los Santos 2008: 62).

#### **2.1.1.2. Wahrnehmung**

Die Wahrnehmung spielt eine wesentliche Rolle im Dolmetschprozess von einer Lautsprache in eine Gebärdensprache und umgekehrt. Informationen, die nicht bzw. falsch wahrgenommen werden, können auch nicht richtig analysiert werden und somit auch nicht korrekt gedolmetscht werden.

Im Prozess der Wahrnehmung, bzw. des Informationsempfanges, sind die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft eines Menschen sowie auch deren Erkenntnisfunktionen und die externen Stimuli u.a. beteiligt. DolmetscherInnen müssen sich dessen bewusst sein, denn auch ihre Wahrnehmung ist von eigenen Erfahrungen und Merkmalen beeinflusst. Ziel ist es, diesen Einfluss so weit wie möglich zu minimieren, damit die Verdolmetschung auch so neutral wie möglich bleibt.

Im Gebärdensprachdolmetschen sind die Sicht und das Gehör als Empfangskanäle von großer Bedeutung für die Wahrnehmung.

Aus einer kognitiven Sichtweise haben verschiedene Studien bewiesen, dass unser Gehirn die sensorischen Wahrnehmungen reorganisiert, um diese zusammen mit unseren Vorkenntnissen zu interpretieren. Diese Erkenntnis ist für das Gebärdensprachdolmetschen sehr wichtig, wenn aus einer Gebärdensprache in die Lautsprache gedolmetscht wird, denn hier könnten einige Fehler aufgrund einer falschen Anordnung der Information entstehen, wenn GebärdensprachdolmetscherInnen beispielsweise eine Gebärde nicht kennen bzw. verwechseln. Zudem spielt die Sicht auch aus einer kulturellen Perspektive eine bedeutende Rolle, da der Blickkontakt in der Gebärdensprache sehr wichtig ist. Viele Studien deuten an, dass der Blickkontakt bei Gehörlosen und Hörenden unterschiedlich angewandt wird (vgl. De los Santos 2008, 64).

In Bezug auf das Gehör spielt zunächst das echoische Gedächtnis im Prozess des Dolmetschens eine sehr wichtige Rolle. Das echoische Gedächtnis ist die Fähigkeit, die letzten Wörter bzw. Klänge, die man gehört hat, treu und fast exakt zu wiederholen. Dies ist für das Dolmetschen von großer Bedeutung, denn DolmetscherInnen merken sich damit, was sie in einer sehr kurzen Zeitspanne gehört haben und können es anschließend übermitteln. Eine kleine Interferenz oder Ablenkung kann allerdings ziemlich schnell einen Fehler in der Verdolmetschung verursachen (vgl. De los Santos 2008, 64-65).

Noch ein relevantes Phänomen des Gehörs ist der Prozess von Wortidentifizierung, bei dem man voraussagen kann, was die GesprächspartnerInnen bzw. die RednerInnen sagen wird. Dies ist bei bekannten Themen bzw. bei Themen die GebärdensprachdolmetscherInnen schon oft gedolmetscht haben von großer Hilfe. Hier können aber selbstverständlich auch Fehler entstehen (vgl. De los Santos 2008, 65).

### **2.1.1.3. Verbindungssysteme: Aufmerksamkeit und Gedächtnis**

Die sogenannten Verbindungssysteme Aufmerksamkeit und Gedächtnis sind ein wesentlicher Teil des Dolmetschprozesses. Sie sind für den Informationstransfer vom Sinn zur Analyse und der Bedeutung zuständig (vgl. De los Santos 2008, 65).

Im Aufmerksamkeitsprozess entscheiden GebärdensprachdolmetscherInnen welche Information relevant für die Analyse bzw. für die Verdolmetschung ist. Dieser Prozess hat unvermeidlich einen Informationsverlust zur Folge. Hier sind Konzentration sowie Strategie wichtig. Konzentration, um die Information zu suchen, und Strategie, um diese in relevant vs. nicht-relevant zu klassifizieren (vgl. De los Santos 2008, 66).

Einige Faktoren können zum Verlust der Aufmerksamkeit führen. Unter diesen Faktoren nennt De los Santos vorerst die Verständlichkeit der Botschaft. Die Verständlichkeit hängt sowohl von einer korrekten Wahrnehmung als auch von einem analysierbaren Inhalt ab. Externe Störungen können dazu führen, dass eine Verständlichkeit nicht möglich ist, z.B. wenn die DolmetscherInnen die Botschaft nicht richtig hören können oder wenn sie mit einer bestimmten Terminologie nicht vertraut sind.

Noch ein Faktor, der laut De los Santos zum Verlust der Aufmerksamkeit führen könnte ist das Interesse. Jeder Mensch interessiert sich mehr für ein Thema und weniger für ein anderes. Ein großes Interesse führt auch zu einer besseren Konzentration und zu mehr Aufmerksamkeit. Ziel ist es, für die DolmetscherInnen eine Autokontrolle zu schaffen, damit die Konzentration nicht nachlässt (vgl. De los Santos 2008, 67).

Auch die Zeit ist ein wichtiger Faktor, was die Aufmerksamkeit betrifft. Laut den von Ger- ver durchgeführten Studien in den 70er Jahren, gibt es einen Zusammenhang zwischen den Fehlern beim Dolmetschen und der Dolmetschzeit. Aus diesen Studien wurde die Schlussfolgerung gezogen, dass DolmetscherInnen maximal 30 Minuten dolmetschen können, bis die Zahl an Fehlern steigt. Aus diesem Grund ist eine Ablösung bei längeren Dolmetscheinsätzen sehr wichtig, damit das nötige Aufmerksamkeitsniveau garantiert ist. Zuletzt ist der physische, psychische und mentale Zustand der GebärdensprachdolmetscherInnen sehr wichtig, um ein geeignetes Aufmerksamkeitsniveau zu garantieren. (vgl. De los Santos 2008, 68).

Das Gedächtnis ist für GebärdensprachdolmetscherInnen die Fähigkeit zum Zwecke des Dolmetschens, nötige Informationen zu speichern und zurückzurufen.

Para el intérprete de lengua de signos, la memoria es la capacidad que le permite retener y evocar la información necesaria para analizar e interpretar un mensaje que ha sido previamente seleccionado por la atención. (De los Santos 2008, 69).

Es gibt verschiedene Arten von Gedächtnissen und auch unterschiedliche Klassifizierungen. Einerseits kann man die Gedächtnisarten aufgrund des Empfangskanals unterscheiden: visuelles Gedächtnis und auditives Gedächtnis. Andererseits kann man eine zeitbezogene Klassifizierung machen: sensorielles Gedächtnis, Kurzzeitgedächtnis und Langzeitgedächtnis.

Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass das Gedächtnis unterschiedlich arbeitet, wenn die Informationen visuell und auditiv wahrgenommen werden. Zudem wird auch behauptet, dass es auch einen Unterschied zwischen Gehörlosen und Hörenden gibt. Man unterscheidet zwischen zwei verschiedenen Gedächtnisarten: das visuelle Gedächtnis und das auditive Gedächtnis. Wie bereits erwähnt, gibt es einen Unterschied in der Ausdrucksweise von Lautsprachen und Gebärdensprachen. Lautsprachen drücken sich linear bzw. sequenziell aus. Bei

Gebärdensprachen erfolgt die Kommunikation auch simultan. Aus diesem Grund können GebärdensprachdolmetscherInnen nicht dieselben Strategien zur Speicherung visueller Information wie zur Speicherung auditiver Information anwenden.

Unter der zeitbezogenen Klassifizierung von Gedächtnis befindet sich zunächst das sensorielle Gedächtnis. Die Information wird mithilfe der Sinne gespeichert und die Subjekte haben keinen Einfluss darauf.

Das Kurzzeitgedächtnis speichert Informationen, die im sensorischen Gedächtnis für eine bestimmte Aufgabe ausgewählt worden sind. Diese gespeicherte Information wird nach einer kurzen Zeit wieder vergessen. Diese Form von Gedächtnis ist für den Dolmetschprozess sehr wichtig, denn mit ihr kann Information so lange gespeichert werden, bis diese analysiert, verstanden und in die andere Sprache verdolmetscht worden ist (vgl. De los Santos 2008, 70).

Das Langzeitgedächtnis speichert dauerhaft Informationen. Die Kapazität des Langzeitgedächtnisses ist unbegrenzt. GebärdensprachdolmetscherInnen nutzen diese Form des Gedächtnisses, um dem Inhalt einer Aussage anhand ihrer Vorkenntnisse eine Bedeutung zu geben. Wenn z.B. ein GSD beim Dolmetschen einen Begriff nicht gleich dolmetschen kann, greift er oder sie auf das Langzeitgedächtnis zurück, um ein Äquivalent zu finden. Je mehr Information im Langzeitgedächtnis gespeichert wurde, desto mehr Ressourcen hat man beim Dolmetschen (vgl. De los Santos 2008, 71).

#### **2.1.1.4. Verständnis**

Verständnis ist die Handlung, in der man einer Botschaft eine Bedeutung bzw. einen Sinn gibt. Das Verständnis impliziert die Identifizierung sowie die Verbindung zwischen den Elementen einer Aussage (vgl. De los Santos 2008, 71).

Das Verständnis einer Botschaft hängt von der Sprachbeherrschung und den Vorkenntnissen des GSD sowie von der Thematik ab. Während der Verständnisphase werden drei Aufgaben durchgeführt: eine sprachliche Analyse, eine Bildeinordnung und eine persönliche Umstrukturierung einer Idee.

Bezüglich der sprachlichen Analyse finden für die Verarbeitung der Information in diesem Prozess eine Segmentierung, eine Zerlegung und eine Wiederausammensetzung der Information statt. Hier werden die bereits definierten Elemente einer Botschaft (Inhalt, Kontext, emotionaler Charakter, Stil und Register sowie grammatikalische Struktur) verbunden. Um diese Analyse durchführen zu können, benötigen GSD eine gute Beherrschung der syntaktischen, lexikalischen und semantischen Strukturen der Arbeitssprachen.

Die Bildeinordnung betrifft die Phase, in der die Bilder entstehen, die zusammen mit den linguistischen Zusammenhängen einen Sinn für den GSD ergeben. Hier ist es beim Dolmetschen hilfreich, etwas im Vorhinein gesehen zu haben (vgl. De los Santos 2008, 72).

Im Hinblick auf die persönliche Umstrukturierung der Ideen behauptet De los Santos, dies sei die Phase in der die Botschaft verinnerlicht und tatsächlich verstanden wird. Hier werden alle Informationen vom Gehirn strukturiert, damit sodass GSD sie in der anderen Sprache ausdrücken kann (vgl. De los Santos 2008, 73).

#### **2.1.1.5. Dolmetschen**

Im Prozess des Dolmetschens gibt es zwei unterschiedliche Phasen: Von der Formulierung der Ausgangsbotschaft in der Zielsprache geht es bis hin zur Produktion in der Zielsprache.

Nachdem die GSD den Sinn einer Aussage oder eines Textes verstanden haben, beginnt eine Suche nach Äquivalenten in der Zielsprache. Dafür ist eine hervorragende Beherrschung der Zielsprache und deren Kultur notwendig. Wichtig ist, die Absicht der Ausgangsbotschaft zu verstehen und zu übertragen (vgl. De los Santos 2008, 73).

In Bezug auf die Produktion in der Zielsprache sind drei Bereiche, die auch als Strategien für die Qualität einer Verdolmetschung gesehen werden dürfen, zu unterscheiden: das *Décalage*, der Inhalt und die Vorbereitung.

Das *Décalage* betrifft die Zeit zwischen der Botschaft in der Ausgangssprache und der Produktion der Verdolmetschung. Dies kann als Dolmetschtechnik angewandt werden, damit DolmetscherInnen genug Zeit haben, den korrekten Sinn der Botschaft zu begreifen.

Bezüglich des Inhaltes sind wie bereits erwähnt Allgemeinwissen und Kenntnisse der letzten nationalen und internationalen Ereignisse von großer Wichtigkeit.

Zuletzt ist Vorbereitung für eine gute Dolmetschung sehr wichtig. De los Santos listet eine Reihe an Dingen, die GSD im Vorhinein betrachten sollten, auf. Unter diesen Dingen befinden sich die Art des Einsatzes (Konferenz, Arztbesuch, Besprechung usw.), die Merkmale und die Nachfrage der KundInnen, hier ist es wichtig zu wissen, ob die KundInnen direkt eine Verdolmetschung beantragt haben oder die/der Beauftragende z.B. ein Unternehmen ist. Die Form des Dolmetschens (Konsekutiv oder Simultan) ist bei der Vorbereitung auch relevant, sowie die Dauer des Auftrages, vor allem um im Vorhinein zu planen, ob mehr als ein/e DolmetscherIn benötigt wird. Zudem müssen sich die DolmetscherInnen mit dem Thema und dem Wortschatz befassen. Darüber hinaus ist der Ort des Dolmetscheinsatzes wichtig, um im Vorhinein die ideale Lage der DolmetscherInnen festzulegen. Schließlich müssen technische Ressourcen

bedacht werden. Bei Konferenzen ist es z.B. üblich dass GSD ein Mikrofon bekommen (vgl. De los Santos 2008, 75).

#### **2.1.1.6. Bewertung**

Um die Qualität des Dolmetschens analysieren zu können, sind sowohl eine innere Bewertung, von den GSD selbst, als auch eine externe Bewertung, von den KundInnen, von großem Nutzen. Während des Prozesses können sich GSD selbst korrigieren, nachdem sie einen Verständnisfehler oder einen Dolmetschfehler erkennen (vgl. De los Santos 2008, 76)

#### **2.1.1.7. GesprächspartnerInnen und DolmetscherInnen**

Jede kommunikative Handlung besteht aus zwei Personen: einen Sender und einen Empfänger. Beim Dolmetschen kommen die DolmetscherInnen auch noch hinzu. Beim Gebärdensprachdolmetschen sind die GesprächspartnerInnen meist ein Gehörloser und ein Hörender. (vgl. De los Santos 2008, 77).

#### **2.1.2. Dolmetschprozess Cokely, 1992**

Dennis Cokely entwickelte 1992 im Rahmen seiner Dissertation ein soziolinguistisches Modell für den Dolmetschprozess. Ziel seiner Arbeit war es herauszufinden, welche soziolinguistischen Faktoren einen Einfluss auf den Dolmetschprozess haben. Zudem überlegte er welche Anwendungen, die Entwicklung eines solchen Modelles haben könnte. Seine Untersuchung hatte auch als Ziel ein Modell vorzuschlagen, damit für das Gebärdensprachdolmetschen adäquate Ausbildungsprogramme eingerichtet werden könnten (vgl. Cokely 1995, 14-15). Für die Entwicklung des Prozesses analysierte Cokely Dolmetschungen aus dem Englischen in die Amerikanische Gebärdensprache, die bei der vierten Landeskonferenz der DolmetscherInnen-DozentInnen am Asilomar-Konferenzzentrum in Monterey in Kalifornien 1983 aufgenommen worden waren (vgl. Cokely 1995, 43).

Nach seiner Studie unterteilte Cokely den Dolmetschprozess in sieben Hauptphasen: Empfang der Mitteilung, Vorläufige Verarbeitung, Speicherung der Mitteilung im Kurzzeitgedächtnis, Semantische Realisierung der Intention, Semantische Äquivalenzbestimmung, Syntaktische Formulierung der Mitteilung und Produktion der Mitteilung (vgl. Cokely 1995, 119). Die einzelnen Phasen greifen nicht nur ineinander, sondern es gibt auch untergeordnete Prozesse und Faktoren, die diese Hauptphasen beeinflussen (vgl. Cokely 1995, 117-131). Im Folgenden werden diese sieben Phasen beschrieben, um die Erkenntnisse von Cokely zu veranschaulichen.

Bei Cokelys Studie wurden in der ersten Phase des Prozesses, beim Empfang der Mitteilung, nur Daten des akustischen Empfanges analysiert, obwohl es beim Gebärdensprachdolmetschen auch visuellen Input geben kann (vgl. Cokely 1995, 119). Die Studie zeigte, dass die DolmetscherInnen die Informationen der Ausgangssprache richtig verstehen und aufnehmen müssen, damit keine Fehler in der Dolmetschung entstehen. Dass die Ausgangssprachmitteilung richtig verstanden wurde, ist keine Garantie dafür, dass sich der restliche Prozess einwandfrei entwickeln wird, doch dies ist bereits eine wichtige Voraussetzung dafür (vgl. Cokely 1995, 125).

In der zweiten Phase der vorläufigen Verarbeitung, ging Cokely davon aus, dass für das Verständnis einzelner Lexeme oder von Lexemgruppen, das Verständnis des vorausgegangenen semantischen und syntaktischen Kontextes erforderlich ist. Wenn in dieser Phase nicht die richtigen lexikalischen Entscheidungen getroffen werden, entstehen oft Fehler (vgl. Cokely 1995, 129).

Die dritte Phase zeigt anhand einer Studie über den Zeitabstand beim Dolmetschen, wie wichtig und notwendig das Kurzzeitgedächtnis für den Dolmetschprozess ist. Der Zusammenhang zwischen Zeitabstand und dem Auftreten von Fehlern wird deutlich: Bei einem größeren Zeitabstand zwischen Originalaussage und Dolmetschung werden weniger Fehler gemacht als bei einem geringeren Zeitabstand. DolmetscherInnen sind auf das Kurzzeitgedächtnis angewiesen, um satzinterne Informationen zu erhalten. Versuchen die DolmetscherInnen aber mehr Informationen im Kurzzeitgedächtnis zu speichern, als möglich, oder warten sie zu lange mit dem Dolmetschen, gehen Informationen verloren und Fehler entstehen. (vgl. Cokely 1995, 130).

In der vierten Phase des Prozesses, bei der semantischen Realisierung der Intention, sind Fehler meistens auf frühere Verarbeitungsschwierigkeiten zurückzuführen. In dieser Phase des Prozesses müssen DolmetscherInnen der ausgangssprachlichen Information eine Bedeutung bzw. eine semantische Intention geben. Dass diese Intention mit der der RednerInnen übereinstimmt, hängt damit zusammen, ob bei den früheren Phasen Schwierigkeiten aufgetreten sind. In dieser Rekonstruktionsphase wird der in der Phase der vorläufigen Verarbeitung gewonnene Informationswert ausgangssprachlicher Lexeme entsprechend dem weiteren Verlauf der ausgangssprachlichen Mitteilung modifiziert. Wenn hier keine Modifikationen vorgenommen werden, wird bei der Dolmetschung die Bedeutung der Ausgangsaussage nicht richtig umgesetzt (vgl. Cokely 1995, 131-135).

Bei der Bestimmung der semantischen Äquivalenz müssen die DolmetscherInnen sich auf die Bedeutung und die semantische Intention und nicht auf die Form der Ausgangssprache

konzentrieren. Hier muss unbedingt berücksichtigt werden, ob es besondere sprachliche und kulturelle Aspekte in der Zielsprache gibt, die für eine korrekte Dolmetschung des Inhaltes relevant sind (vgl. Cokely 1995, 135).

Nachdem die Bedeutung des Ausgangstextes erfasst und ein semantisches Äquivalent bestimmt wurden, müssen DolmetscherInnen syntaktische und lexikalische Entscheidungen in der Zielsprache treffen, d.h. eine richtige Syntax und die passenden Lexeme auswählen. Der Erfolg bzw. Misserfolg in dieser Phase hängt von der Zielsprachkompetenz der DolmetscherInnen ab. Wenn die Syntax oder die Lexeme in der Zielsprache unpassend sind, kann es entweder zu einem abweichenden Sinn oder zu einer sinnlosen Zielsprachäußerung kommen (vgl. Cokely 1995, 137-138).

In der letzten Phase kommt die Produktion der zielsprachigen Aussage zustande. Cokelys Studie konzentriert sich hier hauptsächlich auf den gestische Output, obwohl dieses beim Gebärdensprachdolmetschen sowohl gestisch als auch oral sein kann. Obwohl alle anderen Phasen fehlerfrei durchgeführt worden sind, können bei dieser letzten Phase auch Fehler auftreten, so wie auch Muttersprachler die nicht dolmetschen, gelegentlich Fehler machen. Nicht auszuschließen ist, dass aufgrund der kognitiven Zusatzanforderungen beim Dolmetschen auch dolmetschspezifische Fehler in dieser Phase entstehen (vgl. Cokely 1995, 141-142).

## **2.2. Bereiche des Gebärdensprachdolmetschens**

Gebärdensprachdolmetschen findet in sehr unterschiedlichen Bereichen statt. De los Santos macht in ihrer Auflistung eine Unterscheidung zwischen „Generellen Diensten“, „Spezifischen Diensten“ und „Konferenzdolmetschen“. Unter „Generellen Dienste“ sind all jene Bereiche, die den Alltag der Benutzer betreffen, zu verstehen. Bei diesen Diensten sind nur die GesprächspartnerInnen und die DolmetscherInnen präsent. Eine häufige aber falsche Annahme ist die Erwartung, dass diese Dienste einfach sind, bzw. dass sie ohne Vorbereitung oder von unerfahrenen DolmetscherInnen durchgeführt werden können. Hierzu muss betont werden, dass der Schwierigkeitsgrad einer Dolmetschung nicht nur am Inhalt des Ausgangstextes liegt, sondern von verschiedenen Faktoren, wie etwa der kommunikativen Kompetenz und dem soziokulturellen Niveau der GesprächspartnerInnen oder der emotionalen Spannung einer Situation, abhängt. Die größte Herausforderung bei solcher Art von Diensten ist zweifellos die Schwierigkeit, im Vorhinein zu erfahren, worum es gehen wird. Meist haben die GebärdensprachdolmetscherInnen eine Ahnung über die allgemeine Thematik des Gespräches, aber die Details finden sie erst beim Dolmetschen heraus (vgl. De los Santos 2008, 152).

Unter „Spezifischen Diensten“ verstehen sich Dolmetschsituationen, in denen eine besondere Herangehensweise oder eine Spezialisierung notwendig sind. Dies heißt nicht, dass im medizinischen Bereich etwa, die DolmetscherInnen Sanitäter sein müssen, aber sie benötigen eine gute Vorbereitung bzw. eine Spezialisierung im Bereich. In diese Kategorie können folgende Bereiche, auf die im Folgenden genauer eingegangen wird, eingeschlossen werden: rechtlicher Bereich, medizinischer Bereich, Bildungsbereich, besondere Kommunikationssituationen, religiöser Bereich, Fernsehen, Dolmetschen mit anderen Kommunikationssystemen (vgl. De los Santos 2008, 154). Grbić ergänzt diese Liste um einen weiteren Bereich: das Gebärdensprachdolmetschen in Kultur und Freizeit (vgl. Grbić 2002, 185). Über diesen Bereich sowie über die von De los Santos aufgelisteten Bereiche des Gebärdensprachdolmetschens wird im Folgenden ein Überblick gegeben.

### **2.2.1. Gebärdensprachdolmetschen im rechtlichen Bereich**

Zum rechtlichem Bereich gehören alle Dolmetschaufträge, die eine gesetzliche Thematik haben: Rechtsanwaltskonsultationen oder Besprechungen mit Notaren, polizeiliche Einvernahmen, Festnahmen, Gerichtsverfahren usw. Die spezifische Terminologie, zusammen mit der emotionalen Spannung derartiger Situationen, bilden die großen Schwierigkeiten des Dolmetschens in diesem Bereich. (vgl. De los Santos 2008, 156). Problematisch ist zudem die seit der Vergangenheit festgesetzte Annahme von vielen Gehörlosen, dass GebärdensprachdolmetscherInnen als HelferInnen tätig wären und als Aufgabe, die Befreiung der Gehörlosen aus diversen Notlagen hätten (vgl. Grbić 2002, 185).

### **2.2.2. Gebärdensprachdolmetschen im medizinischen Bereich**

Im medizinischem Bereich kann ein Dolmetschauftrag in sehr unterschiedlichen Situationen stattfinden: Rehabilitierung, Notfälle, Vorbereitung auf die Geburt, professionelle Beratungsgespräche etc. In diesem Gebiet kommt es oft vor, dass das medizinische Personal dem Gebärdensprachdolmetschenden direkt Fragen über den Patienten stellt. (vgl. De los Santos 2008, 157).

### **2.2.2. Gebärdensprachdolmetschen im Bildungsbereich**

Aufgrund der Forderung der Gehörlosengemeinschaft nach gleichberechtigtem Zugang zu Bildung und zur Berufswelt, erlebt das Dolmetschen in Bildungseinrichtungen ein erhebliches Wachstum. (vgl. Grbić 2002, 184). Im Bildungsbereich finden in Spanien Dolmetschaufträge

hauptsächlich in der Sekundarstufe und in der Universität statt. Diese sind bisher in der Primarstufe nur gelegentlich für außerschulische Aktivitäten präsent. GebärdensprachdolmetscherInnen im Bildungsbereich sollten nicht die Rolle der Lehrkraft übernehmen und bei der Tätigkeit der DolmetscherInnen bleiben. Oft werden vom Gehörlosen Fragen direkt an den GSD gestellt. Dieser sollte aber diese Fragen der Lehrkraft stellen und für den Schüler bzw. Studenten die Antwort der Lehrkraft anschließend dolmetschen. Eine gute Vorbereitung und eine enge Zusammenarbeit mit der akademischen Institution sind in diesem Bereich notwendig für den optimalen Ablauf des Dolmetscheinsatzes. Nützlich ist es, die Lehrkräften und das akademische Zentrum im Vorhinein zu kennen, sowie die Materialien des Unterrichtes von den Lehrkräften im Vorhinein zu bekommen. Zu bedenken sind hier die Arbeitsstunden der DolmetscherInnen. Laut einigen Studien zu Gesundheitsstörungen von DolmetscherInnen, sollten GebärdensprachdolmetscherInnen nicht länger als vier Stunden arbeiten (vgl. De los Santos 2008, 159).

#### **2.2.2.1. Gebärdensprachdolmetschen in besonderen Kommunikationssituationen**

Unter der Kategorie „besondere Kommunikationssituationen“ schließt De los Santos die Dolmetscheinsätze im Bereich der physischen Gesundheit oder das Dolmetschen für Menschen mit einer begrenzten Sprachkompetenz ein (vgl. De los Santos 2008, 160). Grbić fügt dieser Kategorie noch das Dolmetschen für taubblinde Personen hinzu (vgl. Grbić 2002, 187). Dies wird auch in dieser Arbeit miteinbezogen werden.

Beim Dolmetschen im Bereich der physischen Gesundheit müssen GebärdensprachdolmetscherInnen einiges bedenken. Die Teilnahme der GebärdensprachdolmetscherInnen sollte nicht nur auf die Dolmetschung begrenzt sein – idealerweise wird der GSD als Teil des ganzen Teams gesehen und ist bei den Diagnostik- bzw. Behandlungsbesprechungen mit dabei. Wichtig ist, dass die DolmetscherInnen gründliche Kenntnisse über die Krankheiten und über die Wirkungen auf den Patienten besitzen. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass das Dolmetschen in diesem Bereich sehr große Herausforderungen darstellt. Die GebärdensprachdolmetscherInnen müssen sich diesen großen Herausforderungen bewusst sein, um mit der Situation umgehen zu können und die professionelle Distanz unter Kontrolle zu halten (vgl. De los Santos 2008, 161).

Das Dolmetschen für Menschen mit einer begrenzten Sprachkompetenz bringt auch große Schwierigkeiten mit sich. Menschen mit begrenzter Sprachkompetenz sind solche, die nur grundlegenden Kenntnisse einer Lautsprache bzw. einer Gebärdensprache, beherrschen. Dies erschwert die Interaktion und somit auch das Dolmetschen. DolmetscherInnen, die in so einer

Situation arbeiten müssen, stehen vor einem ethischen Dilemma. Einerseits sagt der Ehrenkodex, dass die DolmetscherInnen dem Originaltext keine Erklärungen beizufügen dürfen, andererseits spüren sie, dass die Kommunikation nicht auf gleicher Ebene stattfindet. Der Ehrenkodex fordert allerdings auch, dass die DolmetscherInnen alle Mittel verwenden, damit alle GesprächspartnerInnen alle Informationen bekommen. Somit dürfen GSD alle Modalitäten des Dolmetschens benutzen, darunter auch Gesichtsmimik, Pantomime, Körpersprache, Bilder, usw. (vgl. De los Santos 2008, 163).

Das Dolmetschen für taubblinde Personen erfordert eine Reihe an Fertigkeiten und Qualifikationen, die sich von den anderen Formen des Gebärdensprachdolmetschens unterscheiden. Die Kommunikationsformen variieren auch von Auftrag zu Auftrag, denn die bevorzugte Kommunikation ist von einer taubblinden Person zu einer anderen anders. Grbić unterscheidet vier verschiedene Situationen.

Die erste Situation betrifft Personen, die hörend und sehend geboren wurden auf aufgrund einer Krankheit oder eines Unfalls ertaubt oder erblindet sind. Diese beherrschen meist die Lautsprache aber oft nicht die Gebärdensprache ihres Landes. In diesen Fällen, wird die Dolmetschung durch ein System erfolgen, dass auf ihrer primären gesprochenen und geschriebenen Sprache basiert, wie etwa ein taktiles Fingeralphabet wie das Lorm Alphabet, bei dem ein Buchstabe, ein Handzeichen darstellt.

Zweitens gibt es Personen, die sehend und gehörlos geboren wurden und später erblindet sind. Diese Gruppe beherrscht in der Regel die Gebärdensprache ihres Landes. In diesen Fällen können die DolmetscherInnen ein taktiles Fingeralphabet oder eine taktile perzipierbare Variante der Gebärdensprache verwenden. Die Auswahl hängt von der Lautsprachkompetenz der taubblinden Person ab.

Die dritte Situation bezieht sich auf Personen, die hörend und blind geboren und später ertaubt sind. Diese können in der Regel selbst sprechen oder lautsprachorientiertes Dolmetschen verwenden. Die DolmetscherInnen können in diesen Fällen ein taktiles Fingeralphabet benutzen.

Schließlich kann der Fall von taubblind geborenen oder in früher Kindheit taubblind gewordenen Personen vorkommen. In diesem Fall variieren die Dolmetschetechniken je nach Sprachkompetenz stark. (vgl. Grbić 2002, 187)

#### **2.2.2.2. Gebärdensprachdolmetschen im religiösen Bereich**

Das Dolmetschen bei einer religiösen Veranstaltung kann in allen Religionen stattfinden. Einen Vorteil dieser Art von Dolmetschen ist die Tatsache, dass die DolmetscherInnen meistens

schon im Vorhinein wissen, worum es gehen wird. In diesem Bereich ist vor allem eine angemessene Sprache wichtig. Diese ist in religiösen Texten meist wehevoll und poetisch. Lobgesänge sind hier auch zu beachten. Wenn die GebärdensprachdolmetscherInnen den Gesang kennen oder den Sinn erfassen können, sollten sie auch diesen Teil dolmetschen.

Wenn sie den Lobgesang nicht kennen bzw. nicht verstehen können, müssen sie dem Publikum bekannt geben, dass gerade gesungen wird und weiter dolmetschen, sobald der Gesang zu Ende ist. Wenn andere Sprachen verwendet werden, wie etwa Latein, müssen DolmetscherInnen ähnlich vorgehen, wie bei Lobgesängen. Wenn sie die Übersetzung oder die Ausgangssprache beherrschen, sollten sie diesen Part auch dolmetschen. Wenn nicht, wiederum dem Publikum bekanntgeben, dass in diesem Augenblick in einer anderen Sprache gesprochen wird (vgl. De los Santos 2008, 165).

### **2.2.2.3. Gebärdensprachdolmetschen im Fernsehen**

Gebärdensprachdolmetschen im Fernsehen kommt in Spanien noch relativ selten vor. Hauptsächlich wird eine Gebärdensprachdolmetschung bei Nachrichten, Dokumentationen, Talkshows an denen Gehörlose teilnehmen oder bei jenen Sendungen, die von der Gehörlosengemeinschaft produziert wurden, angeboten. Bei manchen Sendungen bekommen die GebärdensprachdolmetscherInnen einen sogenannten *Auto-cue* als Unterstützung. Dies ist eine Art Teleprompter, womit die DolmetscherInnen den Text der Sendung während des Dolmetschens vor sich haben. Wichtig ist zu beachten, dass die Struktur des Textes keinen Einfluss auf die Produktion in der GS hat. Bei dieser Art von Dolmetschung, kommt auch oft die Situation vor, dass neue Termini verwendet werden, für die es noch keine Gebärde gibt. Aus diesem Grund ist der enge Kontakt der GebärdensprachdolmetscherInnen mit der Gehörlosengemeinschaft sehr wichtig, sodass diese Neologismen des Alltages in die Sprache eingeführt werden. Manchmal müssen neue Gebärden entwickelt werden, manchmal auf das Fingeralphabet zurückgegriffen werden, wenn der hohe Zeitdruck das erlaubt (vgl. De los Santos 2008, 166).

Die Gegner des Einsatzes von GebärdensprachdolmetscherInnen im Fernsehen behaupten einerseits, die anfallenden Kosten seien zu hoch. Andererseits halten sie das Gebärdensprachdolmetschen als eine Störung für nicht gehörlose ZuschauerInnen. Dass das Gebärdensprachdolmetschen für Hörende eine Störung sei, wurde allerdings von einer in Deutschland veröffentlichten empirischen Studie widerlegt. Eine Veränderung in diesem Bereich wäre nicht nur ein sprachpolitischer Akt, für Gehörlose wäre eine Erhöhung der Einsätze von GebärdensprachdolmetscherInnen im Fernsehen von großem Vorteil, vor allem weil sie dadurch einen

Zugang zu einer wichtigen Informationsquelle hätten. Wichtig ist es zu betonen, dass Zeitungen und Untertitel für viele Gehörlose aufgrund mangelnder Sprachkompetenz keine Informationsquelle sind (vgl. Grbić 2002, 186).

#### **2.2.2.4. Gebärdensprachdolmetschen mit anderen Kommunikationssystemen**

Aufgrund der verschiedenen Formen von Gehörlosigkeit, sei es nach dem Grad der Gehörlosigkeit, nach der Ursache, nach dem Alter des Hörverlustes usw. und aufgrund der sehr unterschiedlichen Methoden der Gehörlosenpädagogik im Laufe der Geschichte, ist die Gehörlosengemeinschaft sehr heterogen. Nicht alle Gehörlose beherrschen die Gebärdensprache auf einem gleichen Niveau sowie auch nicht alle diese Sprache als Kommunikationsmittel anwenden. Ein Teil der Gehörlosen verwendet ausschließlich die Gebärdensprache für die Kommunikation, während der andere Teil von einem großen Einfluss der Lautsprache geprägt ist und das im spanischen sogenannte „*Bimodal*“, d.h. das Gebärden der spanischen Lautsprache, anwenden. Dazu kommt noch eine dritte Gruppe, die das Lippenlesen zu ihrem Kommunikationsmittel gemacht hat. Diese verschiedenen Kommunikationssysteme zu beachten, ist für die DolmetscherInnen insofern wichtig, dass die Nachfrage nach Dolmetschungen in einer dieser Modalitäten immer weiter steigt.

Bei Gehörlosen, die das Lippenlesen als Kommunikationswerkzeug anwenden, finden Dolmetscheinsätze normalerweise nicht bei kleinen Gesprächen, wie etwa in der Arztpraxis oder bei einer Rechtsanwaltskonsultation, sondern häufiger bei Gruppendiskussionen, Konferenzen oder bei Situationen, in denen die Beleuchtung schlecht ist, die RednerInnen ein Mikrofon vor sich haben usw., d.h. bei Situationen in denen der Gehörlose nicht nah genug zu den RednerInnen stehen kann, bei denen verschiedene RednerInnen gleichzeitig teilnehmen oder in denen es eine visuelle Beeinträchtigung gibt, statt. In diesen Situationen stellen sich DolmetscherInnen direkt vor den Gehörlosen, um die Informationen der RednerInnen im Flüstern und zusammen mit Gesichtsmimik oder Körpersprache zu übermitteln (vgl. De los Santos 2008, 167-168).

Beim lautsprachorientierten Dolmetschen verwenden die DolmetscherInnen sowohl Gebärden als auch die Lautsprache. Diese Modalität hat einen oral-auditiven sowie einen gestisch-visuellen Charakter. Die Lautsprache ist die Basis der Dolmetschung, sie beeinflusst die Syntax der Gebärden. Die DolmetscherInnen können sich an die Lautsprache oder an die Gebärdensprache annähern, was durch die Sprachwünsche des Gehörlosen bestimmt wird (vgl. De los Santos 2008, 169).

#### 2.2.2.5. Konferenzdolmetschen

Die Zunahme der Zahl der Fachkongresse zu Themenkreisen wie Gebärdensprachforschung, Gehörlosenkultur, Gehörlosensoziologie, Gehörlosenpädagogik u.ä. und die Tatsache, dass immer mehr gehörlose Privatpersonen oder Delegationen von Gehörlosenverbänden an internationalen Kongressen teilnehmen, führt dazu, dass das Gebärdensprachdolmetschen beim Konferenzdolmetschen immer präsenter wird (vgl. Grbić 2002: 185).

Der Versuch, das Konferenzdolmetschen im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens zu regulieren, begann Anfang der 1990er Jahre. Verschiedene Verbände, wie etwa der Weltverband für Gehörlose (englisch *World Federation of the Deaf*, kurz WFD), der Internationale Linguistikverband für Gebärdensprachen (ISLA) und später auch EFSLI (*European Forum of Sign Language Interpreters*) starteten die Ausarbeitung von Richtlinien für die Organisation von Gebärdensprachdolmetscheinsätzen in Konferenzen.

In Spanien veröffentlichte ILSE, der damalige Verband für GebärdensprachdolmetscherInnen, 1994 seinen Leitfaden „*Guía para la Organización de Servicios de Interpretación de Conferencias*“ mit dem Ziel, eine Reihe an Regeln bzw. Richtlinien, die bei der Organisation von Konferenzen mit GebärdensprachdolmetscherInnen zu beachten sind (vgl. De los Santos 2008, 175).

Bei einer Konferenz mit GebärdensprachdolmetscherInnen nehmen idealerweise folgende Akteure teil: das Organisationskomitee, die GebärdensprachdolmetscherInnen mit einer Dolmetschkoordination, die RednerInnen (Lautsprach- und GebärdensprachnutzerInnen) und das Publikum (Lautsprach- und GebärdensprachnutzerInnen). Das Organisationskomitee sollte für einen reibungslosen Ablauf der Konferenz einige Dinge berücksichtigen. Zunächst sollte das Profil der Nutzer der Gebärdensprachen beachtet werden. Einige der Fragen die sich das Komitee stellen sollte sind: Wie gut beherrschen die TeilnehmerInnen der Konferenz die Gebärdensprache? Handelt es sich um Taubblinde? In diesem Fall müsste nämlich eine andere Form des Dolmetschens durchgeführt werden. Nehmen bei der Konferenz auch Gehörlose aus dem Ausland teil und in diesem Fall, welche Gebärdensprache verwenden sie? Werden die Reden in verschiedenen Sprachen gehalten, sodass die GebärdensprachdolmetscherInnen eventuell selbst eine Dolmetschung brauchen? Zu diesen Fragen kommen auch noch einige organisatorische Überlegungen bezüglich der Sichtbarkeit, der Beleuchtung, des Tones und des Raumes dazu. (vgl. De los Santos 2008, 176-178)

Bei Konferenzen ist die Teilnahme von sogenannten UnterstützungsdolmetscherInnen üblich und wichtig. Die Arbeit von UnterstützungsdolmetscherInnen besteht darin, ihre Aufmerksamkeit sowohl auf die RednerInnen als auch auf die DolmetscherInnen zu richten. Ziel ist es

zu beobachten, ob die Dolmetschung zutreffend durchgeführt wird, und den DolmetscherInnen bei möglichen Problemen oder Schwierigkeiten Hilfe zu leisten. Dies muss alles erfolgen, ohne dass der Dolmetschprozess beeinträchtigt wird. UnterstützungsdolmetscherInnen müssen zudem alle Bilder und Ereignisse, die außerhalb des Sichtfeldes der DolmetscherInnen sind, wie beispielsweise Bilder, Aufzeichnungen, Symbole u.ä. nachbilden. Sie müssen zudem Namen, Zeitangaben oder Zahlen wiederholen, um sicherzustellen, dass die DolmetscherInnen diese richtig mitbekommen. UnterstützungsdolmetscherInnen wechseln sich mit den vor dem Publikum stehenden DolmetscherInnen ab (vgl. De los Santos 2008, 185-186).

Einige Dinge, die bei einer Konferenz mit Simultandolmetschern mit Kabine nicht betrachtet werden müssen, sind beim Gebärdensprachdolmetschen zu beachten. Wie bereits erwähnt, sollte die erste Reihe bei einer Konferenz für das gehörlose Publikum reserviert sein. Die DolmetscherInnen stellen sich dann neben der RednerInnen, wo sie gut gesehen werden können. (Frishberg 1990, 179ff).

Wenn auf einer Konferenz Präsentationen oder Folien als Unterstützung verwendet werden, muss die Position der DolmetscherInnen auch in diesem Zusammenhang wohl überlegt sein, sodass die Präsentation bzw. die Folien für die DolmetscherInnen sichtbar sind, ohne dass sie sich umdrehen müssen (vgl. Frishberg 1990, 181-186).

### **2.3. GebärdensprachdolmetscherInnen**

GebärdensprachdolmetscherInnen bauen Kommunikationshürden zwischen Gehörlosen und Hörenden ab, indem sie von einer Gebärdensprache in eine Lautsprache, und umgekehrt, dolmetschen (vgl. De los Santos 2008, 31).

GebärdensprachdolmetscherInnen haben eine Reihe an Funktionen, die man nicht außer Acht lassen sollte. Zu diesen Funktionen gehört zunächst die Entfernung der Kommunikationsbarrieren auf die sowohl Gehörlosen als auch Hörende stoßen, wenn sie nicht miteinander kommunizieren können. Darüber hinaus dienen GebärdensprachdolmetscherInnen dazu, den Gehörlosen den Zugang zu jeglicher Art von Informationen in ihrer Muttersprache bereitzustellen.

Zudem sind GebärdensprachdolmetscherInnen notwendig, damit Gehörlose ihre eigenen Entscheidungen treffen können und diese Vollmacht nicht auf Entscheidungsträger belassen müssen. Zuletzt haben GSD die Aufgabe zu erfüllen, das Recht auf Kommunikation und Information sowohl für Gehörlose als auch für Hörende ohne Gebärdensprachkenntnisse zu ga-

rantieren. Somit kann man sagen, das GSD eine Art Kommunikationsbrücke zwischen Sprachen und Kulturen sind. Alle anderen Funktionen, die nicht diesem Ziel folgen, gehören im engsten Sinne nicht zur Tätigkeit der GebärdensprachdolmetscherInnen (vgl. De los Santos 2008, 29).

### **2.3.1. GebärdensprachdolmetscherInnen und LautsprachdolmetscherInnen**

Die Unterschiede zwischen LautsprachdolmetscherInnen und GebärdensprachdolmetscherInnen werden im Folgenden erläutert. Die Arbeitssprachen sind anders. GebärdensprachdolmetscherInnen verwenden die Gebärdensprache als eine ihrer Arbeitssprachen. Die Gebärdensprache hat ein wichtiges Merkmal, das bestimmte Grundsätze für die Arbeitssituation festlegt. Es handelt sich um eine visuelle Sprache, daher arbeiten GebärdensprachdolmetscherInnen meistens vor einem Publikum oder dort, wo sie gut sichtbar sind. Sie müssen sich oft auch Gedanken darüber machen, welche Farbe deren Kleidung hat, wie die Beleuchtung am Dolmetschort ist usw. Dagegen haben beide Arbeitssprachen der LautsprachdolmetscherInnen einen auditiv-oralen Charakter und somit ist deren Arbeitssituation anders, oft arbeiten sie in Dolmetschkabinen. Zudem muss man bedenken, dass Gebärdensprachen nicht nur linear sondern auch simultan funktionieren, während Lautsprachen linear sind, was zu einem unterschiedlichen Dolmetschrhythmus beiträgt.

Der zweite Unterschied sind die KundInnen der Dolmetscheinsätze. GebärdensprachdolmetscherInnen haben Gehörlose und Hörende eines geografischen Ortes und einer gemeinsamen Kultur als KundInnen. Dagegen, arbeiten LautsprachdolmetscherInnen meistens mit Menschen unterschiedlicher Länder. Die Ausnahme sind internationale Konferenzen, bei denen auch die Gebärdensprachen (oft die internationale Gebärdensprache) vertreten sind.

Der dritte Unterschied befindet sich im Arbeitsbereich. Der Arbeitsbereich der GebärdensprachdolmetscherInnen ist viel größer als der Arbeitsbereich von LautsprachdolmetscherInnen. Die meisten Menschen in der Gesellschaft sind mit der Gebärdensprache nicht vertraut, deshalb haben Gehörlose oft keinen Zugang zu vielen Dienstleistungen, auf die sie ein Recht haben. Aus diesem Grund gibt es Bedarf nach GebärdensprachdolmetscherInnen in sehr unterschiedlichen Bereichen: von einem Bankbesuch bis zu einer Nachbarschaftsversammlung, bis zu der Dolmetschung beim Unterricht in einer Schule oder in einer Vorlesung über Telekommunikation an der Universität (vgl. De los Santos 2008, 30-31).

### **2.3.2. Profil der Gebärdensprachdolmetschenden**

Nach der Aufklärung über die Unterschiede zwischen GebärdensprachdolmetscherInnen und LautsprachdolmetscherInnen stellt sich nun die Frage, welche Merkmale ein GSD besitzen sollte, um ihre Arbeit bestmöglich zu verrichten. De los Santos (2008) hat diese Merkmale in vier verschiedene Kategorien unterteilt: persönliche Merkmale, intellektuelle Merkmale, ethische Merkmale und zuletzt, Sprachkenntnisse und Allgemeinwissen (vgl. De los Santos 2008, 32).

#### **2.3.2.1. Persönliche Merkmale**

Unter persönlichen Merkmalen bezieht sich die Autorin zunächst auf die Flexibilität. Flexibilität ist laut De los Santos notwendig, um mit allen Situationen auf die ein GSD stoßen kann, zurecht zu kommen. Das heißt ein GSD muss bereit sein, sich an unterschiedliche Situationen anzupassen. Unter diesen Situationen könnten z.B. GesprächspartnerInnen sein, die die Rolle des GSD nicht kennen, oder Gehörlose, die die Gebärdensprache nicht perfekt beherrschen bzw. nur mit eigenen Gebärden kommunizieren.

Ein zweites persönliches Merkmal ist die Selbstkontrolle. Laut De los Santos müssen GSD den eigenen Stress unter Kontrolle halten können und in allen Situationen die Entfernung der Kommunikationshürde durch das Dolmetschen als Priorität sehen.

Des Weiteren ist auch die Haltung eines professionellen Abstandes notwendig. Dies bedeutet, dass sich GSD nicht emotionell in die Dolmetschsituationen verwickeln lassen sollten. Dolmetschsettings mit einer großen emotionalen Spannung sind beim Gebärdensprachdolmetschen sehr häufig. GSD müssen sich dieser Tatsache bewusst sein, dürfen aber nicht ihre Rolle als Sprachrohr vergessen.

Darüber hinaus nennt die Autorin ein viertes persönliches Merkmal: die Diskretion. In diesem Zusammenhang ist der Versuch, so wenig sichtbar zu sein, wie möglich, das Ziel. Die ideale Bedingung bei einer Dolmetschsituation ist diejenige in der die GesprächspartnerInnen das Gefühl haben, sie kommunizieren direkt miteinander, ohne DolmetscherIn (vgl. De los Santos 2008, 32-33).

#### **2.3.2.2. Intellektuelle Merkmale**

Zu den intellektuellen Merkmalen listet De los Santos eine Reihe von Merkmalen auf, die man mit einer Ausbildung und anhand der Praxis erwerben kann.

Das erste intellektuelle Merkmal ist die Konzentration. GSD benötigen eine sehr gute Konzentrationsfähigkeit, um alle Störungen, die einen Einfluss auf die Verdolmetschung haben könnten, zu ignorieren und sich vollkommen auf ihre Arbeit zu konzentrieren.

Das Gedächtnis zählt auch zu den wichtigen intellektuellen Merkmalen eines GSD. Vor allem handelt es sich hier um das Kurzzeitgedächtnis, das beim Dolmetschen dabei hilft, die Informationen, die anschließend verdolmetscht werden müssen zu speichern. Allerdings ist auch ein gutes Langzeitgedächtnis wichtig, um sich Ereignisse, Daten und Fakten, die für zukünftige Dolmetschsituationen relevant sein könnten, zu merken.

Redegewandtheit ist für GSD auch notwendig. Ein GSD muss sowohl in der Gebärdensprache als auch in der Lautsprache genügend Wortschatz besitzen, um ihn in unterschiedlichen Kontexten rasch anwenden zu können.

Zuletzt erwähnt De los Santos die geistige Agilität als notwendiges intellektuelles Merkmal. Aufgrund des Zeitdrucks benötigen GSD diese Agilität um den Ausgangstext zu verstehen, die wichtigsten Ideen zu filtern und schnelle Entscheidungen zu treffen (vgl. De los Santos 2008, 34).

### **2.3.2.3. Ethische Merkmale**

Die Tätigkeit der GSD richtet sich nach einer Reihe von deontologischen Prinzipien, die die ethischen und moralischen Grenzen des Berufes festlegen. GSD können beispielsweise sehr viel Persönliches über ihre KundInnen erfahren bzw. oft kommen GSD zu Wissen über privilegierte oder vertrauliche Informationen. Um all die deontologischen Regeln einzuhalten, benötigen GSD, laut De los Santos, drei bestimmte Merkmale.

Das erste von der Autorin vorgeschlagene Merkmal ist das Verantwortungsbewusstsein. Verantwortung bedeutet, mit der Arbeit sorgfältig und vorsichtig umzugehen. Ein GSD sollte seine Arbeit nicht nur auf Grund des Ehrenkodexes oder des Entgelts ordentlich ausüben, sondern sollte diese auch als eine moralische Pflicht gegenüber der KundInnen und des Berufs betrachten. Ein GSD sollte einige Dinge beachten, wie z.B. Pünktlichkeit und eine gute Vorbereitung, u.a.

Toleranz ist das zweite ethische Merkmal. Während der Ausübung der Tätigkeit wird der GSD mit vielen Menschen konfrontiert werden. Einige davon werden die Prinzipien und die Denkweise der DolmetscherInnen teilen; andere werden jedoch anders denken. Um eine gute Arbeit zu leisten, müssen GSD auch in diesem Falle neutral bleiben und sich auf die Kommunikation zwischen den Gesprächspartnern konzentrieren, anstatt diese Menschen zu beurteilen oder eine eigene Meinung zu abzugeben.

Zuletzt ist auch Bescheidenheit notwendig. Mit Bescheidenheit können GSD die Kritik von ArbeitskollegInnen oder KundInnen annehmen, um sich in ihrer Tätigkeit konstruktiv zu verbessern (vgl. De los Santos 2008, 35).

#### **2.3.2.4. Sprachkenntnisse und Allgemeinwissen**

GebärdensprachdolmetscherInnen benötigen sehr gute Sprachkenntnisse sowohl in der Gebärdens- als auch in der Lautsprache. Darunter sind umfassende lexikalische, morphologische und syntaktische Kenntnisse in beiden Sprachen erforderlich. Zudem sind ausführliche Kulturkenntnisse sowohl der Gehörlosengemeinschaft als auch der Lautsprachgemeinschaft notwendig.

Laut Frishberg (1986) benötigen GS-DolmetscherInnen sehr gute Lautsprachkenntnisse, ein großes Spektrum an spezialisierter Terminologie und die Fähigkeit, unterschiedliche regionale und ausländische Aussprachen zu verstehen. Dabei darf der Akzent der DolmetscherInnen nicht allzu stark sein (vgl. Frishberg 1986, 25).

In Bezug auf die Gebärdensprache werden von GSD ausgezeichnete Sprachkenntnisse erwartet. Die DolmetscherInnen müssen imstande sein, regionale Gebärden, Gebärdenschöpfungen, Lehnwörter (Lehngebärden), und nicht standardisierte Gebärden zu erkennen. Sie müssen auch flexibel sein, und sich an Sprache, Alter, Herkunft, Sozial- und Bildungshintergründe der KundInnen anpassen. Die Anpassung des Sprachregisters je nach Situation ist sowohl in der Lautsprache als auch in der Gebärdensprache zu beachten. (vgl. Frishberg 1986, 26).

Die Fähigkeit, von einer Lautsprache in eine Gebärdensprache und umgekehrt zu dolmetschen, gehört auch zu den Voraussetzungen an DolmetscherInnen. Früher war es nur diese Tätigkeit, die vom *Registry of Interpreters for the Deaf* für die Zertifizierung geprüft wurde (vgl. Frishberg 1986, 26).

DolmetscherInnen sollten ihre Sprachfähigkeiten so gut beherrschen, dass sie die kleinste Nuance in jede Form von Kommunikationsrahmen übertragen können. Gute Redefähigkeiten wie Selbstsicherheit, Atembeherrschung, Intonation, Lautstärke und Stimmqualität sind von besonderer Bedeutung. Bei den Gebärdensprachen könnte man hier von Anpassung der Gebärden für ein kleines oder ein großes Publikum oder eine informelle im Vergleich zu einer formellen Situation, sprechen. (vgl. Frishberg 1986, 30-31)

Allerdings sind nicht nur sprachliche Kenntnisse nötig, um eine gute Verdolmetschung leisten zu können. Auch Allgemeinwissen ist für GebärdensprachdolmetscherInnen sehr wichtig. Aufgrund der Vielfalt an Arbeitsbereichen müssen DolmetscherInnen bereit sein, in unterschiedlichen Kontexten zurechtzukommen. Auch wenn sich viele DolmetscherInnen auf einen

oder verschiedene Bereich spezialisieren, kommen häufig historische Fakten oder Aktualitätsthemen in Gesprächen vor, mit denen alle DolmetscherInnen vertraut sein sollten. (vgl. De los Santos 2008, 36).

#### **2.4. Natürliche DolmetscherInnen**

Zwischen dem professionellen Dolmetschen und dem Dolmetschen der CODA für ihre Eltern gibt es große Unterschiede. Den Kindern ist es zunächst oft nicht bewusst, dass sie als Sprachrohr agieren, und ebenso nicht, dass sie zwischen zwei eigenständigen Sprachen vermitteln. Beim Dolmetschen für die Eltern kommt es oft vor, dass die Kinder unbewusst natürliche Gebärden benutzen. Zudem entstehen oft Missverständnisse, weil die gedolmetschten Aussagen der GesprächspartnerInnen falsch übertragen werden.

Die CODA dolmetschen für ihre Eltern in sehr unterschiedlichen Situationen schon von klein auf. Dabei werden sie mit Situationen und Aufgaben konfrontiert, die für ihr Alter nicht angemessen sind und sie müssen auch oft wichtige Entscheidungen für ihre Eltern treffen. Somit übernehmen sie nicht nur die Rolle der DolmetscherInnen, sondern werden zu BeraterInnen oder zu EntscheidungstrefferInnen bzw. zum Bevollmächtigten. Hörende GesprächspartnerInnen nehmen die Hilfe hörender Kinder gerne an, um sich den schwierigen Kontakt mit Gehörlosen zu ersparen. (vgl. Ebbinghaus/Heßmann 1989, 130). Oft wird vom Hörenden nicht der Gehörlose als Gesprächspartner gesehen, sondern der Dolmetschende (vgl. Grbić 1994, 178).

Diese Rollenübernahme bringt allerdings große Probleme mit sich, denn oft sind die Kinder mit diesen Aufgaben und Pflichten überfordert. Dies kann zu schwierigen Beziehungen zu den Eltern und zur Gehörlosengemeinschaft führen. Oft verbinden sie die Gehörlosigkeit der Eltern mit Unwissenheit und die Welt der Gehörlosen ist ihnen meist zu eng und zu einförmig. (vgl. Ebbinghaus/Heßmann 1989, 127-131)

Die CODAs sind meist von zwei unterschiedlichen Welten geprägt: die Welt der Gehörlosen und die der Hörenden. Den Kontakt zur Gehörlosengemeinschaft haben sie über ihre Eltern und meist ist es so, dass sie hauptsächlich mit Gehörlosen im Alter ihrer Eltern kommunizieren. Freundschaften unter Gehörlosen und Hörenden, und vor allem über die Jahre anhaltende Freundschaften in dieser Form, sind eher die Ausnahme. (vgl. Ebbinghaus/Heßmann, 1989 127-133).

Einige nunmehr erwachsene CODAs beschwerten sich über die Erwartungen und Forderungen der gehörlosen Familienangehörigen oder Bekannten, die immer ihre Bereitschaft zu helfen erwarten. (vgl. Ebbinghaus/Heßmann: 1989, 131).

Die meisten CODAs üben diesen Beruf nicht aus und dolmetschen nur für ihre Familienangehörigen oder gehörlosen Bekannten. Sie haben allerdings oft keine Ausbildung genossen und bekommen auch oft kein Entgelt für ihre Tätigkeit. Daher fühlen sie sich nicht gezwungen, Regeln bezüglich der Vertraulichkeit und Diskretion, der Unparteilichkeit oder des Rechts der Gehörlosen, alles zu verstehen, zu folgen. (vgl. Frishberg 1986, 10). Zudem haben viele, aufgrund des Mangels an Interaktion und an Austausch, stark divergierende Ansichten über Rollen, Kompetenzen und Qualitätskriterien (vgl. Grbić 2004, 138).

GebärdensprachdolmetscherInnen sind allerdings nicht nur CODAs. Nun stellt sich die Frage, wie andere Menschen dazu kommen, sich für diesen Beruf zu entscheiden. Laut Grbićs Umfrage (1994) entscheiden sich vor allem Menschen, die Kontakt zu gehörlosen Kindern haben, oft für diesen Beruf. Dazu zählen, unter anderen, SeelsorgerInnen, MissionarInnen, SozialarbeiterInnen, LehrerInnen usw. (vgl. Grbić 1994, 143).

## **2.5. Deaf Interpreters**

*Deaf Interpreters*, auf Deutsch gehörlose DolmetscherInnen, sind Spezialisten im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens, die für Gehörlose, Schwerhörige und Taubblinde dolmetschen, übersetzen oder transliterieren. Gehörlose haben im Vergleich zu Hörenden unterschiedliche sprachliche und kulturelle Erfahrungen gesammelt, die von Region, Kultur, Alter, Bildung, Gesundheit u.ä. beeinflusst sind. All diese Erfahrungen zusammen mit einer praxisorientierten Ausbildung ermöglichen es, dem *Deaf Interpreter*, in jeglichen Formen von Interaktion zu dolmetschen. Laut Studien des NCIEC (National Consortium of Interpreter Education Centers) sei ein Einsatz von gehörlosen DolmetscherInnen in vielen Situationen vorteilhafter als der Einsatz von ausschließlich hörenden GebärdensprachdolmetscherInnen. *Deaf Interpreters* arbeiten häufig mit hörenden DolmetscherInnen im Team zusammen (NCIEC).

Boudreault behauptet, der Einsatz von gehörlosen DolmetscherInnen sei in vielen Kontexten von großem Vorteil und üblich und könne sowohl in einer Schule für Gehörlose als auch in einem formellen Treffen mit einem Rechtsanwalt stattfinden. Zweisprachige Gehörlose mit Kenntnissen von mindestens einer Schrift- und einer Gebärdensprache können als ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen arbeiten, obwohl sie weder hören noch sprechen können (vgl. Boudreault 2005, 324).

Der Dolmetschprozess mit *Deaf Interpreters* kann verschiedene Formen des Dolmetschens beinhalten, unter anderem können die DolmetscherInnen gestikulieren, schreiben oder andere Gebärdensprachen verwenden.

Oft nehmen diese DolmetscherInnen die Rolle von einem „*relay*“ oder „*facilitator*“ ein, d.h. sie wiederholen das, was der/die GesprächspartnerIn in der Gebärdensprache gesagt hat, um die Botschaft klarer zu machen. Diese Situation kommt vor allem in Schulen für Gehörlose häufig vor, wenn hörende LehrerInnen die Gebärdensprache nicht gut beherrschen und sich nicht klar genug ausdrücken. In diesen Fällen nehmen gehörlose SchülerInnen die Rolle der DolmetscherInnen spontan ein (vgl. Boudreault 2005, 324). In ähnlichen informellen Situationen handeln Gehörlose als DolmetscherInnen, wenn andere Gehörlose nicht gerne über das Schreiben oder wenn Hörende es nicht gewohnt sind, mit Gehörlosen zu kommunizieren. In diesen Fällen kommuniziert der zweisprachige *Deaf Interpreter* mit dem Hörenden mithilfe der schriftlichen Sprache und mit dem Gehörlosen in Gebärdensprache (vgl. Boudreault 2005, 325).

Die beschriebenen Formen des Dolmetschens sind allerdings nicht unbedingt *professionell*. Viele *Deaf Interpreters* betrachten den Berufskodex nicht und nehmen oft die Rolle der HelferInnen ein. Zum ersten Mal wurde in den USA die Figur des *Deaf Interpreters* in den 1970er Jahren vom Registry of Interpreters for the Deaf (RID) als Beruf anerkannt (vgl. Boudreault 2005, 325).

Der Einsatz von gehörlosen DolmetscherInnen kommt vor allem in Ländern mit verschiedenen Gebärdensprachen wie etwa Kanada, wo es nicht nur die *American Sign Language* (ASL) sondern auch die *Langue des Signes Québécoise* (LSQ) gibt, vor (vgl. Boudreault 2005, 327).

Die Möglichkeiten sind unbeschränkt. *Deaf Interpreters* könnten besonders im Bildungsbereich eingesetzt werden aber auch in vielen Situationen im Team mit hörenden GebärdensprachdolmetscherInnen (vgl. Boudreault 2005, 352).

## **2.6. DolmetscherInnen für Taubblinde**

DolmetscherInnen für Taubblinde werden im Spanischen „*guía-intérpretes*“ genannt. Diese DolmetscherInnen beherrschen die Sprache bzw. das Kommunikationssystem sowohl der Taubblinden als auch der GesprächspartnerInnen (ASOCIDE).

Taubblindheit ist eine visuelle und auditive Behinderung, die besondere Kommunikationsprobleme sowie ganz eigene Bedürfnisse mit sich bringt. Der Grad an Taubblindheit unterscheidet sich von einem Menschen zum anderen. Einige Taubblinde sind komplett gehörlos und blind, dagegen können andere zu einem gewissen Grad sehen oder hören. Die Kombination von beiden Beeinträchtigungen bringt jedenfalls das Problem mit sich, dass Taubblinde große

Schwierigkeiten haben, Informationen zu erhalten, Bildungsmöglichkeiten und Berufschancen zu bekommen, und sich an Kultur und Gesellschaft zu beteiligen. Diese Form von Behinderung ist sehr außergewöhnlich und sie erfordert nicht nur spezialisierte Dienstleistungen sondern auch Arbeitskräfte, die besonders für deren Bedürfnisse und Kommunikationsformen ausgebildet worden sind (vgl. García Dorado 2008, 147).

Die von Taubblinden verwendeten Kommunikationssysteme sind sehr heterogen, da diese die einzelnen Bedürfnisse von jedem Betroffenen (sensorielle Situation, kommunikative Fähigkeiten oder Umgebung) erfüllen müssen. Die meist verwendeten Kommunikationssysteme für Taubblinde kann man in fünf Kategorien unterteilen. In der ersten Kategorie sind alphabetische Systeme wie das Fingeralphabet, die Brailleschrift, der Morsecode oder die Verwendung des Fingers als Stift, unter anderen. In der zweiten Kategorie sind Systeme die auf die Lautsprache basieren, wie etwa das Lippenlesen, die Anpassung der Lautsprache oder das sogenannte Tadoma, (vgl. García Dorado 2008, 149) ein Kommunikationssystem, das durch das Berühren der Artikulationsbewegungen der GesprächspartnerInnen funktioniert (ASOCIDE). Die dritte Kategorie beinhaltet Systeme, die auf der Schrift beruhen, wie beispielsweise das Schreiben in gewöhnlichen Zeichen oder in Brailleschrift sowohl auf Papier als auch mithilfe technologischer Mittel. In der vierten Kategorie listet García Dorado verschiedene Ressourcen als Unterstützung für die Kommunikation auf: Bilder, Kommunikationskärtchen oder -tafeln usw. Zuletzt wird in der fünften Kategorie das System des lautsprachorientierten Dolmetschens sowie Dactyls erwähnt (vgl. García Dorado, 2008, 149). Dactyls ist ein vom taubblinden Daniel Alvarez entwickeltes System, in dem man auf der Hand des Taubblinden das Fingeralphabet zusammen mit Gebärden aus der spanischen Gebärdensprache benutzt. Das System beruht auch auf der Lautsprache (ASOCIDE).

DolmetscherInnen für Taubblinde haben das Ziel, dem Taubblinden ein Bild über die zu dolmetschende Situation zu verschaffen, sodass sie den Kontext begreifen und dieselben Chancen als Hörende und Sehende bei der Teilnahme an der Situation sowie beim Handeln und Treffen von Entscheidungen haben. In diesem Sinne besteht Dolmetschen für Taubblinde aus drei wichtigen Elementen: sprachliches Dolmetschen, Kontextualisierung und Führung. (vgl. García Dorado 2008, 150).

Das Dolmetschen in dieser Form verfolgt nicht ein anderes Ziel als das gewöhnliche Gebärdensprachdolmetschen oder das Dolmetschen zwischen Lautsprachen. In diesem Fall muss allerdings das geeignetste Kommunikationssystem für jede Situation ausgewählt werden. Auch die Kontextualisierung ist eine sehr wichtige Besonderheit dieser Form des Dolmetschens, denn hierbei müssen DolmetscherInnen der taubblinden Person alle relevanten Informationen

der Umgebung übermitteln. Diese Informationen können sowohl visuell als auch auditiv sein. Unter anderem wird die Position von den anderen GesprächspartnerInnen besprochen, sodass der Taubblinde sich auch direkt an diese Person wenden kann. Auch die eigene Position des Taubblinden im Raum und gegenüber anderen Menschen wird hier besprochen. Zudem werden Merkmale des Raums und der Gegenstände kommuniziert, sodass sich Taubblinde auch ein genaues Bild über die Situation machen können. Bezüglich der auditiven Information, wird Information über die Geräusche der Umgebung kommuniziert. Hierbei wird vor allem über Unterbrechungen und Pausen (das Klingeln eines Telefons, die Ankündigungen über die LautsprecherInnen usw.) sowie über Redezeiten informiert (vgl. García Dorado 2008, 151).

Diese Form von Dolmetschen zeichnet sich durch bestimmte Merkmale aus, die sie von anderen Formen des Dolmetschens unterscheidet. Zum einen ist, wie bereits erwähnt, die Gemeinschaft der Taubblinden sehr heterogen. Dies führt dazu, dass die DolmetscherInnen aus verschiedenen Kommunikationssystemen je nach NutzerIn auswählen müssen. Die taktile Modalität ist auch eine Besonderheit dieser Dolmetschform. Die DolmetscherInnen müssen visuelle oder auditive Botschaften über einen taktilen Kanal übermitteln, eine sehr schwierige Aufgabe, da viele Aspekte der visuellen oder auditiven Kommunikation über den Tastsinn nur sehr schwer übertragen werden können.

Zu den großen Herausforderung in dieser Form des Dolmetschens gehören die physische und psychologische Nähe von DolmetscherInnen und NutzerInnen sowie die Geschwindigkeit, da die angewandten Kommunikationssysteme meist langsamer als orale Kommunikation sind. Dies wird durch die Tatsache, dass auch externe visuelle und auditive Information übermittelt werden muss, noch um einiges erschwert. (vgl. García Dorado 2008, 154-155)

## **2.7. Gebärdensprachdolmetschen und Gesundheit**

Die Anzahl an GebärdensprachdolmetscherInnen, die aufgrund der Arbeit an einer Krankheit leiden wird immer höher. Aus diesem Grund haben viele DolmetscherInnen, Psychologen, Ärzte und andere Berufsgruppen Studien durchgeführt, um die Störungen und Krankheiten der GebärdensprachdolmetscherInnen zu erforschen (vgl. De los Santos 2008, 208). In diesem Sinne sind sowohl physische als auch psychische Krankheiten zu nennen. (Reyes Bulgarín 2009-2010)

Die am häufigsten auftretende Krankheit bei GebärdensprachdolmetscherInnen ist die muskuloskeletale Störung. (vgl. De los Santos 2008, 208) Bei dieser Störung entstehen Muskel-

und Sehnenentzündungen in Oberarmen, Unterarmen, Ellenbogen, Schultern, Nacken und Rücken (vgl. Mutschlechner 2003, 68). Zur Erkrankung führen sowohl der Stress, der aus der ständigen Bewegung von Finger, Händen und Armen entsteht als auch die andauernde Haltung der Arme weit vom Oberkörper.

Die Symptome dieser Krankheit treten nach dem Ausüben der Tätigkeit in Form von Schmerz oder Gefühllosigkeit in den Armen auf. In der ersten Phase nehmen die Symptome nach einigen Stunden ab oder sie halten bis zum nächsten Tag an. Nach einigen Monaten werden die Schmerzen schlimmer und die PatientInnen können kaum Gegenstände für eine längere Zeit halten. Zudem haben sie auch Schwierigkeiten die Arme zu heben oder die Faust zu ballen (vgl. De los Santos 2008, 208).

Diese Krankheit entsteht aus zwei Gründen. Zum einen ist die Spannung in den Muskeln beim Gebärden ein Faktor. Beim Gebärden werden Ellbogen vom Oberkörper getrennt, die Arme bleiben somit lange in der Luft. Dies führt zu einer großen Spannung in den Muskeln in Hals, Armen und Schultern. Nach langem Ausüben werden Schmerzen und Gefühllosigkeit spürbar. Zum anderen spielt der psychologische Druck eine Rolle in der Entstehung dieser Störung (vgl. De los Santos 2008, 209). Um diese Krankheit zu vermeiden, sollten GebärdensprachdolmetscherInnen unterschiedliche Entspannungstechniken ausüben und vor allem Pausen bei der Arbeit einlegen.

GebärdensprachdolmetscherInnen leiden beim Simultandolmetschen unter einem großen Zeitdruck und daraus folgendem Stress. Dies kann nicht nur zu muskulo-skelettalen Störungen, sondern auch zu einem Burn-Out Syndrom führen. Zu den Symptomen von Burn-Out zählen chronische Müdigkeit, Energiemangel, Aufmerksamkeitsstörungen, verringerte emotionale Belastbarkeit u.Ä. bis hin zu Pessimismus und Kompromissunfähigkeit. (Mutschlechner 2003, 70).

## **2.8. Gebärdensprachdolmetschen in Spanien**

### **2.8.1. Entwicklung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien**

Der Mangel an Dokumenten und Hinweisen über Gebärdensprachdolmetschen erschwert eine Rekonstruktion der Geschichte dieses Berufes. Da GebärdensprachdolmetscherInnen auch die Tätigkeit eines Lautsprachdolmetschers ausüben –sie dolmetschen aus einer Gebärdensprache in eine Lautsprache und umgekehrt– ist die Entwicklung beider Formen des Dolmetschens, die sich allerdings nicht parallel abspielte, relevant (vgl. de los Santos Rodríguez 2008, 15) und wird in diesem Kapitel ausführlich präsentiert.

Die Festlegung eines genauen Datums, an dem das Dolmetschen als Tätigkeit entstanden ist, ist keine einfache Aufgabe. Man kann mit einer gewissen Sicherheit behaupten, dass Dolmetschen beim ersten Kontakt zwischen Gruppen mit unterschiedlichen Sprachen entstand (vgl. de los Santos Rodríguez 2008, 15). Vermutlich war es so, dass Mitglieder sprachlicher Minderheiten anhand von DolmetscherInnen versuchten, am sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben teilzunehmen. (vgl. Cokely 1995, 13).

Es gibt schriftliche Erwähnungen der Existenz des Dolmetschens im Zusammenhang mit historischen Persönlichkeiten wie Alexander dem Großen oder Paulus (der den Korinthern empfahl, mit DolmetscherInnen zusammenzuarbeiten) oder in einer der bekanntesten biblischen Erzählungen: der Turmbau zu Babel. Auch später sind Initiativen für die Ausbildung von DolmetscherInnen mit Christoph Kolumbus bekannt, der UreinwohnerInnen aus Amerika nach Spanien schickte, um dort als DolmetscherIn ausgebildet zu werden (vgl. de los Santos Rodríguez 2008, 15).

Dolmetschen begann erst im ersten Weltkrieg als Beruf anerkannt zu werden. Wie bereits erwähnt, wurde die Dolmetschtätigkeit schon vor diesem Zeitpunkt ausgeübt, allerdings nicht so häufig und ohne die Anforderung an eine gewisse Qualität. Bei der Pariser Friedenskonferenz 1919 begann es mit den Sprachen Englisch und Französisch als Hauptsprachen, was dem heutigen Konferenzdolmetschen nahe ist. Die ersten KonferenzdolmetscherInnen waren Soldaten, Journalisten oder Diplomaten, die drei bis vier Sprachen sehr gut beherrschten und andere auch verstehen konnten. Die Form des Dolmetschens war bei dem Ereignis konsekutiv; am Anfang ohne Notizen, was einen deutlichen Zeitverlust zur Folge hatte, und später auch mit Notizen (vgl. de los Santos Rodríguez, 2008: 15).

Das Simultandolmetschen entstand in der Diplomatie. Laut einigen Autoren (Herbert 1970, Frishberg 1986) gab es einen amerikanischen Diplomaten, der die französische Sprache nicht verstehen konnte und einen Dolmetscher bei sich hatte, der ihm das Gesagte direkt auf Englisch ins Ohr flüsterte. Der Diplomat finanzierte die Herstellung von Kopfhörern und einem technischen System, das das Simultandolmetschen in sechs Sprachen ermöglichte. Dies wurde erstmals 1931 bei der Völkerbundversammlung verwendet. Ab diesem Zeitpunkt, wurde diese Form des Dolmetschens in allen diplomatischen Veranstaltungen, die auf den zweiten Weltkrieg folgten, verwendet. Besonders wurde sie während der Nürnberger Prozesse verwendet. (vgl. De los Santos Rodríguez, 2008: 16).

Laut Herbert (1978), wurde die spanische Sprache wurde als Dolmetschsprache erstmals beim Aufbau der Weltgesundheitsorganisation eingeführt (zit. nach De los Santos 2008, 16). Bei dieser Versammlung/Tagung förderten verschiedene spanische Delegationen den gleichen

Status für Spanisch als für Englisch oder Französisch und ihnen wurden somit zwei mexikanische Dolmetscher zur Verfügung gestellt. Ab diesem Zeitpunkt gewann die Verdolmetschung aus dem / ins Spanische allmählich an Boden und ist heutzutage zu einer der Sprachen mit der höchsten Nachfrage im Dolmetschbereich geworden. (vgl. De los Santos Rodríguez 2008, 16).

Das Gebärdensprachdolmetschen entstand nicht wie das Lautsprachdolmetschen aus dem Kommunikationsbedarf von Diplomaten in verschiedenen Sprachen, sondern entwickelte sich als soziale Notwendigkeit für Gehörlose. Das Gebärdensprachdolmetschen diente, und dient heute noch, der Entfernung aller Kommunikationsbarrieren, die Gehörlose von der Gesellschaft in irgendeiner Form ausgrenzen und es nicht ermöglichen, dass sie dieselbe Teilhabe wie Hörende am öffentlichen Leben genießen (vgl. De los Santos Rodríguez 2008: 17).

In anderen Epochen, wie etwa im Mittelalter, war die Ausgrenzung von Gehörlosen in der Gesellschaft nicht so präsent. Während dieser Zeit waren aber Dolmetschaufträge nicht immer notwendig, vor allem, weil die Bildung eine eher visuelle Kommunikation förderte und weil viele Hörende auch selbst Analphabeten waren (Saint-Loup 1993) (zit. De los Santos, 2008: 18).

Im 16. und 17. Jahrhundert betrachtete man eine ähnliche Situation in Europa. Die Wirtschaft war in Europa hauptsächlich von der Landwirtschaft geprägt. Dies ermöglichte es Gehörlosen mit gleichen Bedingungen wie Hörenden an der Gesellschaft teilzuhaben und sich problemlos zu integrieren. Für diese Arbeit benötigten sie kaum Kommunikation und die Figur der DolmetscherInnen war meist überflüssig. Trotzdem findet man hier einige Hinweise auf die Begleitung berühmter gehörloser Persönlichkeiten durch Dolmetscher: Juan Fernández (el Mudo) und Alonso Fernández de Córdoba (Schüler von Ramírez de Carrión). Es ist hier noch zu früh, um von einem tatsächlichen Beruf zu sprechen. (vgl. De los Santos, 2008: 18)

Mit dem 18. und dem 19. Jahrhundert kam die industrielle Revolution zusammen mit dem Städtewachstum und einer Veränderung der Gestaltung der Arbeitswelt, was auch eine Schwächung der Rolle von Gehörlosen in der Gesellschaft mit sich brachte. An dieser Stelle entstanden verschiedene Einrichtungen mit religiösen, pädagogischen oder sozialen Zwecken, die unterschiedliche Dienstleistungen anboten, um die Gehörlosengemeinschaft zu integrieren. Familienangehörige der Gehörlosen übernahmen die Rolle einer Brücke zwischen der Gehörlosengemeinschaft und der hörenden Welt. (vgl. De los Santos, 2008: 18). Diese DolmetscherInnen werden meist als Natürliche DolmetscherInnen bezeichnet. Im folgenden Abschnitt wird ausführlicher darüber berichtet.

GebärdensprachdolmetscherInnen hat es schon immer gegeben. Wie bereits oben erwähnt übten früher meistens die so genannten *natürlichen DolmetscherInnen* diese Tätigkeit aus. Es

handelte sich oft um Kinder, Freunde und Bekannte der Gehörlosen, sowie SozialarbeiterInnen und LehrerInnen, die eine sehr enge Beziehung zu den Gehörlosen, für die sie dolmetschten, hatten (Grbić 2004, 138). Wie Nadja Grbić (1994, 142) im Rahmen ihrer Dissertation belegte, waren es meistens Kinder gehörloser Eltern, die sogenannten CODA (Children Of Deaf Adults), die als DolmetscherInnen in diesem Zusammenhang tätig waren. (Siehe Kapitel 2.1.5)

Des Weiteren war die Rolle der DolmetscherInnen nicht klar festgelegt und entsprach auch nicht unserem aktuellen Bild des Berufes. DolmetscherInnen wurden nicht als DienstleisterInnen, deren Tätigkeit die Mittelung zwischen Kulturen ist, sondern als helfende Freunde der Gehörlosen, bzw. als Begleitpersonen und HelferInnen einer Gruppe von Behinderten, gesehen. Sie waren emotional sehr stark involviert, trafen gelegentlich Entscheidungen für die Gehörlosen und gaben ihnen Ratschläge. Dies wird von Grbić (1997, 301) als „Pseudoloyalität“ bezeichnet: Obwohl sie als DolmetscherInnen für die Interessen der Gehörlosen eintraten, standen sie eigentlich an der Spitze der Machtpyramide und hatten einen erheblichen Einfluss auf den Verlauf und Ausgang gedolmetschter Gespräche. (vgl. Gbric 2004,139).

### **2.8.2. Gebärdensprachdolmetschen in Spanien – Aktueller Stand**

Heutzutage ist die Gesellschaft sensibilisierter für die Gebärdensprache. Dazu hat vor allem die Gebärdensprachforschung beigetragen, denn damit wurde sowohl die Gebärdensprache anerkannt als auch die Figur der GebärdensprachdolmetscherInnen sichtbar. Die verschiedenen Gehörlosenverbände haben auch einige Fortschritte in diesem Bereich mit sich gebracht. Es sind viele Gebärdensprachkurse angeboten worden, und obwohl viele nicht offiziell anerkannt sind, haben sie zur Erweiterung des Angebots an GebärdensprachdolmetscherInnen gedient.

Gebärdensprachdolmetscheinsätze in Spanien sind in den autonomen Regionen unterschiedlich organisiert. Oft wird die Arbeit von den Gebärdensprachdolmetsch- und den Gehörlosenverbänden verteilt. Meistens sind die Dienste für die Nutzer (auf Spanisch „usuarios“) umsonst, obwohl die hohe Nachfrage immer mehr dazu führt, dass die Nutzer einen Anteil der Kosten zahlen müssen. Die Finanzierung des Gebärdensprachdolmetschens wird ansonsten hauptsächlich von Subventionen und aus Vereinbarungen mit öffentlichen und privaten Einrichtungen gestellt.

Bei den üblichen Diensten, werden GebärdensprachdolmetscherInnen von den Gehörlosen über die Verbände beantragt. Im Antrag geben die Nutzer ein Datum, eine Adresse und eine Uhrzeit sowie die Art der benötigten Dolmetschung an. Der Verband sucht anschließend eine DolmetscherIn für den Auftrag. Die Auswahl der GSD erfolgt entweder nach Wunsch der NutzerInnen oder des Verbandes. Gelegentlich werden bestimmte DolmetscherInnen aufgrund der

Erfahrung oder der Gebietsspezialisierung ausgewählt. Darüber hinaus gibt es für Notfälle in den meisten autonomen Regionen einen Gebärdensprachdolmetsch-Notfalldienst, der vierundzwanzig Stunden das ganze Jahr zur Verfügung steht. Dies ist vor allem für den medizinischen und den rechtlichen Bereich gedacht (siehe Kapitel 2.5.3.) (vgl. De los Santos 2008, 170).

### **3. Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens**

In diesem Kapitel werden die allgemeinen Grundlagen der Professionalisierung erläutert. Um die Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien untersuchen zu können, muss zunächst die Terminologie geklärt sein. Im Folgenden wird zunächst auf die Begriffen „Professionalität“ und „Professionalisierung“ anhand von Definitionen und Erkenntnissen der Berufssoziologie eingegangen. Darüber hinaus werden die zwei wichtigsten Ansätze für den Professionalisierungsprozess beschrieben und unterschieden. Die Arbeit von Tseng (1992) über die Professionalisierung des Dolmetschens in Taiwan war hierfür von großer Bedeutung. Das von ihm entwickelte Modell dient auch als Basis für den empirischen Teil dieser Arbeit.

Die Elemente die bei jedem Professionalisierungsprozess stattfinden, wie etwa Ausbildung, Berufskodex, Berufsverbände usw. werden auch in diesem Kapitel näher betrachtet und mit besonderer Berücksichtigung der Situation in Spanien präsentiert.

#### **3.1. Professionalisierung – allgemeine Grundlagen**

Gebärdensprachdolmetschen wurde nicht immer und wird heute oft noch nicht als Beruf betrachtet. Berufe entstehen nach einem langen Professionalisierungsprozess. Dieser dauert beim Gebärdensprachdolmetschen noch bis heute fort (vgl. De los Santos, 2008:19). Um über die Lage der Professionalisierung des GSD in Spanien zu berichten, muss zunächst auf einige Begriffe der Soziologie der Professionen eingegangen werden. Zu diesen Begriffen gehören die Termini *Profession* und *Professionalisierung*.

Professionalisierung ist ein Begriff der im Forschungsbereich der Soziologie im 20. Jahrhundert bei der Suche nach einer Abgrenzung in der Definition von Professionen und nicht-professionalisierten Berufsgruppen entstanden ist. Laut Mieg ist Professionalisierung der Prozess der Entwicklung einer Berufsgruppe in Richtung einer Profession (vgl. Mieg: 2005, 342). Die Soziologie der Professionen befasst sich allerdings mit der Frage, wann der Endzustand des Prozesses tatsächlich stattfindet und wann man somit einen Beruf als *Profession* bezeichnen kann. (Tseng: 2002, 11).

Die Definition von *Profession* ist in der Soziologie sehr umstritten. Der Konsensmangel unter ForscherInnen hat laut Freidson bereits zu einer strengen Kritik von Soziologen geführt (vgl. Freidson 1986, 30). So wie Tseng in seiner Arbeit (1992) über die Professionalisierung des Dolmetschens in Taiwan behauptet, wäre der Versuch, eine Definition für so einen komplexen Begriff zu entwickeln zu ehrgeizig. Das Wörterbuch der Real Academia Española gibt folgende Definitionen für den Begriff „*profesión*“:

1. f. Acción y efecto de profesar.
2. f. Empleo, facultad u oficio que alguien ejerce y por el que percibe una retribución.
3. f. Conjunto de personas que ejercen una misma profesión.
4. f. Ceremonia eclesiástica en que alguien profesa en una orden religiosa.

Für unsere Zwecke wäre die zweite Bedeutung des Wörterbuches relevant. Allerdings dient diese Definition, so wie die in der Arbeit von Tseng hervorgehobene englische Definition, nicht der Lösung der Problematik von der Differenzierung zwischen den Begriffen „*profesión*“ und „*ocupación*“ auf Spanisch oder „Beruf“ bzw. „Profession“ und „Tätigkeit“ im Deutschen. Wie bereits Tseng (2002) in seiner Arbeit erläutert, ist es umgangssprachlich üblich, alle Tätigkeiten als Berufe bzw. Professionen zu bezeichnen.

Da die Definition der Wörterbücher keine genaue Auskunft über die Bedeutung des Begriffes geben, haben SozialforscherInnen zwei unterschiedliche Ansätze entwickelt, um die Bedeutung von Profession herauszufinden (vgl. Tseng: 2002, 14). Diese zwei Ansätze sind das sogenannte *trait model*, auch Funktionalismus oder *structural-functional approach* genannt, und der machttheoretische Ansatz, oder *power approach*, auch Theory of Control genannt. Auf Basis der Arbeit von Tseng (1992) über die Professionalisierung des Dolmetschens in Taiwan, werden im Folgenden die zwei Ansätze näher betrachtet damit der geeignetste Ansatz im empirischen Teil dieser Arbeit angewandt werden kann.

### **3.1.1. Trait theory**

Die VertreterInnen der Trait Theory sind der Meinung, eine Tätigkeit wird zu einem Beruf, wenn diese eine Reihe an Merkmalen erfüllt. (vgl. Tseng 2002, 15). Ein Beispiel dieser Theorie wäre das von Wilensky (1964) vorgeschlagene Phasenmodell der Professionalisierung, bei dem folgende Merkmale aufgelistet werden: es muss sich um eine Vollzeittätigkeit handeln (können), es muss eine vorhandene Ausbildungsstätte geben, ein Studiengang in der Richtung muss möglich sein, ein Berufsverband sowohl in lokaler als nationaler Ebene muss gegründet worden sein, eine staatliche Anerkennung muss bestehen und ein berufsethischer Kodex ist notwendig. Für die Erlangung der Professionalisierung muss eine Tätigkeit all diese Merkmale erfüllt haben (vgl. Willensky 1964, 142-146).

Diese Theorie wird seit Jahrzehnten von ExpertInnen im Bereich der Soziologie der Berufe aus verschiedenen Gründen kritisiert (vgl. Tseng 1992, 19). Zu dieser Kritik siehe Kapitel 3.1.3.

### **3.1.2. Theory of control**

Die VertreterInnen der Theory of Control behaupten, dagegen, dass eine *Profession* bzw. ein Beruf sich von einer Tätigkeit darin unterscheidet, dass eine *Profession*, eine Tätigkeit ist, die eine dominante Position in einem Arbeitsbereich hat, sodass sie die Kontrolle der Arbeitsbestimmung übernimmt. (Freidson, 1970). Es handelt sich hier um eine machtorientierte Theorie und sie ist im Deutschen auch als machttheoretischer Ansatz bekannt.

Professionalisierung kann, laut Larson (1977) allerdings nicht einzeln erlangt werden, sondern verlangt eine Zusammenarbeit der Berufsgruppe in der Berufsverbände oder Gemeinschaften eine sehr bedeutende Rolle spielen, denn mächtige Berufe zeichnen sich durch mächtige Berufsverbände aus.

Die Bereiche in denen nach Kontrolle gestrebt wird, können in zwei verschiedenen Kategorien unterteilt werden: interne und externe Kontrolle. Unter interner Kontrolle schließen SozialforscherInnen drei Arten von Kontrolle ein: ExpertInnenkontrolle, Eintrittskontrolle und Mitgliederschaftskontrolle. Unter externer Kontrolle versteht sich die Marktkontrolle. (Larson 1977)

Die ExpertInnenkontrolle bezieht sich auf Ausbildung und Wissen und wird von Berufsschulen, Ausbildungsstätten und Forschungszentren ausgeübt. Eine Kontrolle darüber, was Expertise in einem Beruf bedeutet ist notwendig für die Professionalisierung eines Berufes und muss standardisiert sein. Nur nach einer Standardisierung von Expertise können Nutzer unterscheiden, wer zu den professionellen Berufstätigen und wer nicht dazu gehört. Zudem bringt Standardisierung für die Berufsausübenden ein Gefühl von Einheit und Gemeinschaft. Wie bereits erwähnt, erfolgt Standardisierung über Ausbildung und Forschung. (vgl. Larson 1977, 40) Laut Larson (1977) ermöglicht es Standardisierung im Ausbildungsbereich auch, dass Studierenden sichergestellt wird, dass sie für eine Ausbildung das erforderliche Niveau in unterschiedlichen anerkannten Ausbildungsstätten erlangen. In diesen Ausbildungsstätten erlernen sie auch eine Kultur des Berufes mit wichtigen Werten, einem Ethikkodex und einem berufsspezifischem Jargon.

Berufsforschungsinstitutionen führen auch zur Expertisekontrolle eines Berufes. Wichtig ist vor allem, dass die Forschung nach wissenschaftlichen Vorschriften geschieht. (vgl. Larson 1977, 34).

Die Eintrittskontrolle bezieht sich auf Berufseinstiegsvoraussetzungen. Um eine Qualität der Dienstleistungen garantieren zu können, muss eine Berufsgruppe ihre neuen Mitglieder kontrollieren können. Die Art von Kontrolle führt in diesem Sinne auch zu wenigem Wettbewerb zwischen Berufstätigen einer Gruppe (Larson 1977).

Die Kontrolle der Mitgliedschaft wird von den Berufsverbänden mit der Erstellung eines Berufskodexes durchgeführt. Berufskodi beruhen auf Solidarität in der Berufsgruppe, Neutralität und Dienstleistungsorientierung, sie verbieten einen Wettbewerb durch Preisreduktion usw. Für mehr Informationen über den Berufskodex von spanischen GebärdensprachdolmetscherInnen siehe Kapitel 3.5.

Außer einer internen Kontrolle, suchen Berufe im Professionalisierungsprozess auch nach einer externen Kontrolle des Markts. Diese Kontrolle bezieht sich vor allem auf Arbeitsbedingungen, Jobbeschreibungen, KundInnen, Honorare usw. (vgl. Tseng 1992, 27).

Bei Berufen in denen KundInnen das Gefühl haben, Berufstätige besitzen ein eigenes spezifisches Wissen, ist die Anerkennung des Berufes üblicher und die Berufstätigen können hier auch mehr Kontrolle über die KundInnen ausüben. (vgl. Tseng 1992, 28).

Wichtig ist auch die Tatsache, dass Berufe im Professionalisierungsprozess Unabhängigkeit zeigen sollten, sodass Berufstätige einen direkten Kontakt mit den KundInnen haben. In diesem Sinne sollten man in Berufen die eine Professionalisierung anstreben, als FreiberuflerIn und nicht nur als Angestellte arbeiten können (vgl. Tseng 1992, 29).

### **3.1.3. Vergleich**

Nachdem die zwei wichtigsten Ansätze in der Soziologie der Berufe präsentiert worden sind, können Berufe nun besser definiert werden. Dem *Trait Model* nach, wird eine Tätigkeit, nach Erlangen einer Reihe von Merkmalen, zu einem Beruf. Dagegen, behaupten die VertreterInnen der *Theorie of control*, eine Tätigkeit werde zu einem Beruf, wenn die Mitglieder dieser Berufsgruppe eine Reihe an Kontrollarten ausüben könnten (vgl. Tseng 1992, 33).

Um diese zwei Theorien zu vergleichen und zu analysieren versucht Tseng (1992, 33) herauszufinden, welche der Theorien besser einen Beruf von einer Tätigkeit unterscheidet und welche geeigneter ist, um Strategien für eine professionelle Entwicklung bestimmen zu können.

In beiden Ansätzen werden Merkmale für die Berufe erkannt. Der Fokus liegt allerdings bei jedem Ansatz auf einem anderen Schwerpunkt (vgl. Tseng 1992, 33).

Das *Trait Model* wird in der Soziologie aus verschiedenen Gründen kritisiert. Zum einen, werden diesem Modell nach, Berufe als ein allgemeines Konzept gesehen. Zum anderen, lässt sich aus dieser Theorie ableiten, dass Tätigkeiten zu einem Beruf nach einem friedlichen Prozess werden. Des Weiteren geht das Modell davon aus, dass es einen echten Beruf gibt, dem man folgen muss. Schließlich werden in dieser Theorie die Merkmale oder *traits* einzeln betrachtet und nicht mit den anderen verbunden. Die VertreterInnen dieser Theorie sind sich zudem nicht einig darüber, welche dieser Merkmale am Wichtigsten sind. Somit ist diese Theorie weder für die Unterscheidung einer Tätigkeit und eines Berufes, noch für die Bestimmung der Strategien für die Entwicklung eines Berufes zu gebrauchen (vgl. Tseng 1992, 34-35).

Die *Theorie of Control* ist im Vergleich ein besseres Modell um Berufe und den Professionalisierungsprozess zu verstehen. Für aufstrebende Berufe ist die Kontrollausübung viel wesentlicher als die Erlangung von bestimmten Berufsmerkmalen. Nichtsdestotrotz gibt die Theorie keinen Hinweis darauf, welche Schritte ein aufstrebender Beruf im Professionalisierungsprozess verfolgen sollte (vgl. Tseng 1992, 37-18).

#### **3.1.4. Tsengs Modell**

Im Zuge seiner Masterarbeit über die Professionalisierung des Dolmetschens in Taiwan entwickelte Tseng ein auf der *Theorie of Control* beruhendes Modell, das die Dynamik im Professionalisierungsprozess zeigt und als theoretischer Rahmen für die Studie über Professionalisierung des Dolmetschens dienen soll (vgl. Tseng 1992, 42). Auf Basis dieser Arbeit wird auch die empirische Studie dieser Masterarbeit durchgeführt.

Tsengs Modell ist in vier Phasen unterteilt. Die erste Phase des Prozesses beginnt mit einer Unordnung des Marktes. Diese Phase zeichnet sich durch Unsicherheit, einen unkontrollierten Wettbewerb und einen Qualitätsmangel aus. Zum einen üben viele Eindringlinge die Tätigkeit aus. Zum anderen haben KundInnen oder NutzerInnen wenig Ahnung darüber, was die Tätigkeit an sich betrifft. Die Qualität der Dienstleistung wird vom Publikum nicht verlangt. In diesem Sinne ist für KundInnen hauptsächlich der Preis wichtig: je niedriger desto besser. Aus diesem Grund sind Werbung und Preissenkung üblich. KundInnen, die doch nach Qualität streben, wissen nicht, wo qualifizierte Arbeitskräfte zu finden sind.

In dieser ersten Phase beginnen die Professionalisierungsbestrebungen von Menschen, die die Tätigkeit ausüben, und sich zusammenfinden, um Ideen für die Verbesserung der Marktbedingungen zu sammeln.

Ausbildung ist in der ersten Phase noch auf Quantität und nicht auf Qualität bezogen. Je mehr Nachfrage, umso mehr Ausbildungsstätten. Jedes Ausbildungszentrum hat allerdings eigene Einstiegsvoraussetzungen, eigene Curricula und dauert unterschiedlich lang. Einige Ausbildungsstätten haben einen positiven Einfluss auf den Markt. Dieser Einfluss führt von Phase 1 langsam zu Phase 2 des Modells.

Nach einer gewissen Zeit, werden die Tätigkeitsausübenden in verschiedenen Kategorien (ausgebildet, schlecht ausgebildet und nicht-ausgebildet) unterteilt. Ausgebildete sind in dieser Phase noch unzufrieden mit der Situation des Arbeitsmarktes. In diesem Sinne muss betont werden, dass die Ausbildung unbedingt auf universitärem Niveau erfolgen sollte.

Des Weiteren kommen Tätigkeitsausübende für die Interessen des Berufes immer näher zusammen bis zur Entstehung eines Berufsverbandes. Dieser Schritt befindet sich in Tsengs Modell bereits in der dritten Phase des Prozesses. Eine Tätigkeit kann laut Tseng ohne Berufsverband nicht die Professionalisierung erlangen. Je besser ein Berufsverband funktioniert, desto mehr Mitglieder werden für die Berufsbedingungen kämpfen.

Anschließend wird ein Berufskodex entwickelt, der notwendig für die interne Kontrolle ist. Mit dem Berufskodex werden einige Regeln, wie das Verbot von Preisreduktion, festgelegt. Die Durchsetzung des Berufskodexes ist auch notwendig, damit der Berufsverband richtig funktionieren kann.

Eine Kontrolle über die Mitgliedschaft im Berufsverband dient auch dazu, den Wettbewerb zu reduzieren und die Honorare und den Status des Berufes zu rechtfertigen. In starken Berufen, dürfen die Bewerber erst den Beruf ausüben, wenn sie Mitglieder des Berufsverbandes sind. Hierfür ist ein Gesetz für die Vorbeugung von Eindringlingen im Beruf sinnvoll.

An dieser Stelle, noch in Phase 3, sollten Berufsverbände eine öffentliche Kampagne starten, um unterschiedliche Ziele zu erreichen. Zweck dieser Kampagnen ist es, die KundInnen davon zu überzeugen, damit der Beruf und die angestrebten Berufsbedingungen auch öffentlich akzeptiert werden. Somit entsteht die gewünschte Marktkontrolle der *Theory of Control*.

Mit der Anerkennung der KundInnen und der Gesellschaft können Berufsverbände eine politische Kampagne starten, um die erwünschten Veränderungen zu erreichen. Mit dieser politischen Bewegung können Berufe zur vierten Phase gelangen, in der mithilfe der Justizbehörden ein Schutz des Berufes ermöglicht wird. Erst an dieser Stelle kann man von beruflicher Autonomie sprechen (vgl. Tseng 1992, 42-52).

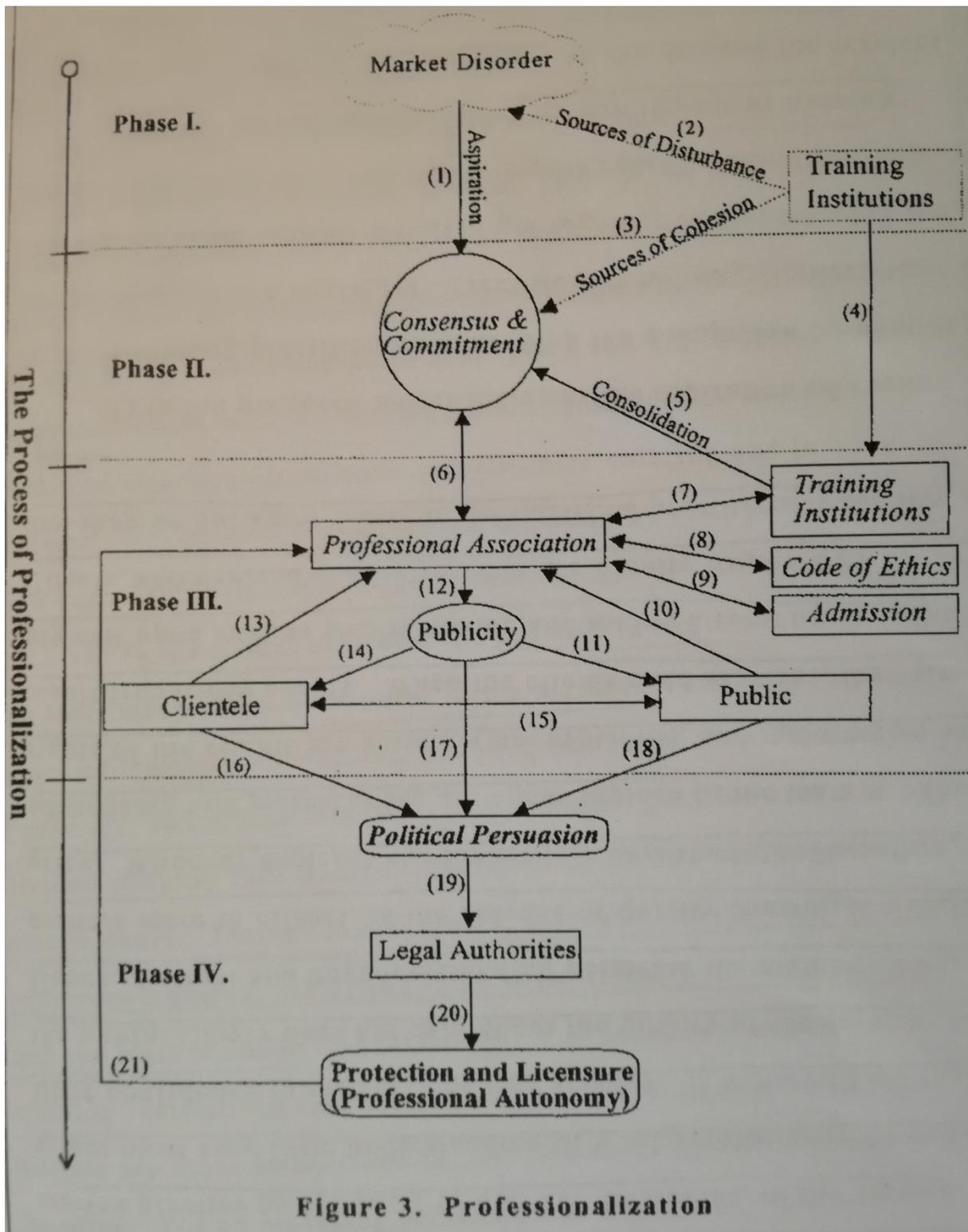


Figure 3. Professionalization

Abb. 1 Professionalisierungsmodell von Tseng (Tseng 1992, 43)

### 3.2. Professionalisierungsprozess in Spanien

Der Professionalisierungsprozess des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien kann man in drei Phasen unterteilen:

Der erste Versuch der Professionalisierung ereignete sich 1987 mit der Gründung des *Servicio Oficial de Intérpretes Mímicos* in Madrid. Dank eines Abkommens zwischen dem gehörlosen Verbund (*Conferderación Nacional de Sordos de España*) und der *Consejería de Bienestar Social de la Comunidad de Madrid*. Zum ersten Mal in Spanien wurde eine Gruppe von Menschen als qualifiziert für den Beruf anerkannt und ein Posten wurde für deren Vergütung bestimmt. Die erste Gruppe von GebärdensprachdolmetscherInnen in Spanien bestand aus 20 DolmetscherInnen, die meisten davon waren Kinder von Gehörlosen die traditionell diese Rolle eingenommen hatten. Obwohl sie damals weder eine spezifische Ausbildung noch ein klares Bild ndes Berufes und der Figur eines Gebärdensprachdolmetschers hatten, legten sie den Grundstein zur Entwicklung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien (vgl. De los Santos: 2008, 20).

Parallel zur Gründung des *Servicio Oficial de Intérpretes Mímicos* unternahm der CNSE große Anstrengungen, um die Ausbildungsprogramme des Gebärdensprachdolmetschens zu verbessern. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten die Kurse als Sprachkurse betrachtet werden, die sich nur auf die Gebärdensprache konzentrierten und bei denen technische und professionelle Aspekte des Dolmetschens ausgelassen wurden. Zudem wurde auch keine systematische Forschung der Gebärdensprache bis zum Jahr 1992 durchgeführt. Erst dann veröffentlichte M<sup>a</sup> Ángeles Rodríguez González ihre Dissertation mit dem Titel *Lenguaje de Signos*. (vgl. De los Santos: 2008, 20).

Ein weiterer wichtiger Zeitpunkt für die Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens war 1990: die Gründung des ersten Verbandes für GebärdensprachdolmetscherInnen; die damals genannte „Asociación: Intérpretes de Lenguaje de Signos de España (ILSE)“, die später den Namen „Asociación: Intérpretes de Lengua de Signos de España“ bis zum Jahr 2000 übernahm. 2000 löste sich dieser Verband auf und die aktuelle „Federación Española de Intérpretes de Lengua de Signos y Guías-Intérpretes (FILSE)“ wurde geschaffen (vgl. De los Santos: 2008, 21).

ILSE wurde von 34 GebärdensprachdolmetscherInnen aus verschiedenen autonomen Regionen Spaniens gegründet. Der Gestaltungsprozess war lang und komplex und war von einer großen Polemik zwischen den professionellen DolmetscherInnen und den Gehörlosen geprägt.

Die Gehörlosengemeinschaft sah durch die Entstehung dieses Verbandes, einen Versuch die DolmetscherInnen von den Gehörlosenverbänden zu trennen. Nach der Gründung von ILSE wurden auch verschiedene Verbände in den autonomen Regionen geschaffen. Besonders ab 1994, in dem das *I Seminario de Intérpretes de Lengua de Signos* in Cerdanyola (Barcelona) stattfand. Dieses Seminar stellte einen Meilenstein in der Geschichte der Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien dar. Zum ersten Mal diskutierten achtzig DolmetscherInnen aus ganz Spanien über professionelle Themen in einer formellen Art. (vgl. De los Santos 2008, 21)

Ab diesem Zeitpunkt nahm das professionelle Bewusstsein der GebärdensprachdolmetscherInnen zu. In den Verbänden wurde viel über die Rolle der DolmetscherInnen, deren Ausbildung, den Ethikkodex, die Vergütung und die professionelle Anerkennung u.a. diskutiert. Diese interne Debatte führte 1994 zur Erarbeitung des Berufskodexes, der heutzutage von allen GebärdensprachdolmetscherInnen zu befolgen ist (vgl. De los Santos 2008, 21).

Der Einfluss aus den Nachbarländern war auch relevant für das professionelle Bewusstsein in Spanien. Als Beispiel für diese Einflussnahme dient die Entstehung des Europäischen Forums für GebärdensprachdolmetscherInnen im Jahr 1987, das aus dem Austausch von verschiedenen GebärdensprachdolmetscherInnen bei europäischen Treffen für Gehörlose entstand (vgl. De los Santos 2008, 21).

Der dritte entscheidende Augenblick im Prozess der Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens, der hauptsächlich mit der Ausbildung verbunden ist, ereignete sich 1990 als der CNSE das erste Projekt zur Ausbildung von GebärdensprachdolmetscherInnen im damaligen Ministerium für Bildung und Wissenschaft (*Ministerio de Educación y Ciencia*) präsentierte. Das Projekt das Curriculum für diese neue Berufsausbildung zu verfassen, wurde oft verändert und von ExpertInnen verschiedener Organisationen (ILSE und ONCE u.a.) zusammen mit dem CNSE gestaltet. Mit dem Namen *Ciclo de Grado Superior en Interpretación de la Lengua de Signos* wurde das Projekt verwirklicht und trat als königliches Dekret (*Real Decreto Título 2060/1995*) gesetzlich in Kraft (vgl. De los Santos 2008, 22).

Diese Ausbildung hat eine Gesamtdauer von 2000 Stunden und ist auf zwei Lehrjahren aufgeteilt. Sie beinhaltet unterschiedliche professionelle Module, bei denen es nicht nur Pflichtfächer gibt sondern auch Fächer zu unterschiedlichen professionellen Kompetenzen, je nach Interesse. Zu den Themen, die in der Ausbildung behandelt werden gehören: die Anwendung der Gebärdensprachdolmetschetechniken, Dolmetschen für Taubblinde, Dolmetschen in die Internationale Gebärdensprache, Kurs zur Spanischen Gebärdensprachen (in Katalonien: katala-

nische Gebärdensprache), Anwendung der Körpersprache in der Gebärdensprache, Psychosozologie der Gehörlosen- und Taubstummbevölkerung, Angewandte Linguistik der Gebärdensprache, Berufsgebiete, Fremdsprache (Englisch). Zudem werden ein Ausbildungsmodul am Arbeitsplatz und ein Modul zur Berufsorientierung angeboten (vgl. De los Santos 2008, 22).

Unabhängig von der Entstehung dieser Ausbildungsmöglichkeit schenkten ab diesem Zeitpunkt die Gehörlosenverbände den technischen und professionellen Aspekten des Gebärdensprachdolmetschens mehr Aufmerksamkeit und organisierten verschiedene Ausbildungskurse mit DolmetscherInnen zu unterschiedlichen Themen wie etwa Dolmetschetechniken, Ethik im Beruf, usw (vgl. De los Santos 2008, 22).

### **3.3. Ausbildung**

Die Ausbildung von GebärdensprachdolmetscherInnen war in Spanien seit dem Jahr 1996 im königlichem Erlass (*R.D. 2060/1995, de 22 de diciembre – BOE 47, de 23 de febrero de 1996*) geregelt. Dort war die Ausbildung des Técnico Superior en Interpretación de Lengua de signos bestimmt. Bevor diese Ausbildung zustande gekommen war, war es der CNSE zusammen mit seinen Verbänden, die GebärdensprachdolmetscherInnen für ihren Beruf ausgebildet hatten. Dieses Dekret wurde ein Jahr später weiterentwickelt und darin entstand 1997 die Ausbildung zum Técnico Superior en Interpretación de Lengua de Signos.

Die Einführung dieser Ausbildung war für die Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens sowie für die Gehörlosengemeinschaft und für die Gesellschaft im Allgemeinen von großer Bedeutung. Dieser war auch ein wichtiger Schritt, denn die Ausbildung entstand zu einem Zeitpunkt, in dem die Gebärdensprachen in Spanien noch nicht offiziell anerkannt waren. Dies geschah erst im Jahr 2007.

Im Laufe der Zeit haben sich GebärdensprachdolmetscherInnen im Rahmen dieser Gesetzgebung ausbilden lassen. Dennoch waren sie zusammen mit den DozentInnen der Ausbildung und der Gehörlosengemeinschaft nicht ganz zufrieden mit dem Ausbildungsmodell. Sie gaben an, das Modell hatte verschiedene Grenzen die zu Lücken in der Ausbildung von GebärdensprachdolmetscherInnen führten. In diesem Sinne wurde 2003 eine Studie von FILSE und dem CNSE durchgeführt. Aus dieser Studie kam hervor, dass 83% der Befragten mit der Gebärdensprachdolmetschausbildung nicht zufrieden waren. Ihrer Meinung nach, musste diese Ausbildung auf einem universitären Niveau erfolgen, sowie dies auch der Fall bei der Lautsprachdol-

metschausbildung war. 67,5% der Befragten waren der Meinung, dass die Ausbildung ein Diplomstudium sein sollte –heute ein Bachelor. Zudem gaben 88,7% der Befragten an, dass 2000 Stunden nicht genügten, um gute DolmetscherInnen auszubilden. Darüber hinaus, sprachen sich 88,5% dagegen aus, dass diese Ausbildung nur 2 Jahre dauerte. Zuletzt behaupteten 57,14%, die 380 Stunden Ausbildung in Arbeitszentren reichten nicht aus.

Die Notwendigkeit das akademische Niveau der Gebärdensprachausbildung zu ändern, verstärkte sich während des Prozesses der Neugestaltung des Katalogs von Berufsqualifikationen, das vom INCUAL mit der Teilnahme von FILSE als Beratungsinstitution durchgeführt wurde. Dort wurde festgesetzt, dass die Kompetenzen, die GebärdensprachdolmetscherInnen benötigen, dem Ausbildungsniveau 4, d.h. einem universitären Niveau, entsprachen.

Die Übersetzungs- und Dolmetschfakultäten sind heutzutage, in Spanien, die Verantwortlichen für die universitäre Ausbildung von ÜbersetzerInnen und LautsprachdolmetscherInnen. Niemand stellte je in Frage, dass diese Ausbildung auf einem universitären Niveau erfolgen sollte. Anders war die Situation allerdings bei der Ausbildung von GebärdensprachdolmetscherInnen. (FILSEb)

In Europa sind derzeit zwei Modelle in der Universitätsausbildung für GebärdensprachdolmetscherInnen vertreten. Einerseits, das sogenannte *Deaf Studies* Modell und andererseits das Übersetzen und Dolmetschen Modell. Das Modell *Deaf Studies* basiert auf der Forschung und der Lehre der Gehörlosengemeinschaft und der Gebärdensprachen. Die Gebärdensprache des Landes wird erlernt und andere Themen wie die Kultur und die Geschichte der Gehörlosengemeinschaft werden behandelt. Ziel der *Deaf Studies* ist es, AbsolventInnen im Bereich der Sozialarbeit auszubilden. Ein sehr positiver Aspekt dieses Modells ist die Tatsache, dass sowohl Gehörlose als auch Hörende als DozentInnen und als StudentInnen präsent sind. Dies erschafft eine sehr gelungene Integration der Gehörlosengemeinschaft sowie ein natürliches Erlernen der Sprache und der Kultur für die Hörenden. Meist ist das Studium *Deaf Studies* in die Soziologie- bzw. Bildungswissenschaftsfakultäten integriert. Ein einheitliches Modell ist in Europa noch nicht entstanden, aber die Platzierung dieser Ausbildung in einer Fakultät für Pädagogik macht durchaus Sinn, denn das Ziel dieser Studiengänge ist häufig, Lehrkräfte für die Gebärdensprache auszubilden (vgl. Barberà et al. 2008, 2).

Das Studium im Modell Übersetzen und Dolmetschen beschäftigt sich eher mit den Themen Linguistik, Philologie und Übersetzung. Hier ist eine gute Beherrschung der Arbeitssprachen Voraussetzung und die Studierenden bekommen eine Ausbildung in der Praxis der Translation und der fachbezogenen Terminologie. Ziel dieser Form von Ausbildung ist die Ausbildung aus einer multilingualen Perspektive. In diesem Fall ist das Profil der DozentInnen und

StudentInnen anders. Die DozentInnen sind gehörlos oder hörend. Dagegen sind StudentInnen hauptsächlich hörend, da das Dolmetschen mit Lautsprachen auch ein Teil des Studiums ist. Diese Form von Ausbildung kann sehr viele Vorteile haben, vor allem, solange zwischen der Universität und anderen Institutionen, die die Gehörlosengemeinschaft und die GebärdensprachdolmetscherInnen vertreten eine gute Beziehung herrscht, auch in Form von Übereinkommen, Konventionen usw.

Somit kann behauptet werden, dass das Modell des *Deaf Studies* sich mehr auf die Gehörlosengemeinschaft und die Ausbildung im Bereich der sozialen Arbeit konzentriert, während das Übersetzen und Dolmetschen Modell eine multilinguistische Perspektive hat, die auf Sprache, Sprachwissenschaft und Translation basiert. Allerdings wird in keinem dieser zwei Modelle die Figur der gehörlosen GebärdensprachdolmetscherInnen integriert. Diese Form des Dolmetschens existiert in Spanien fast nicht. Dagegen ist sie in anderen Ländern, vor allem im Norden Europas, sehr präsent. Wie bereits erwähnt, sind diese DolmetscherInnen meist im Bereich der kulturellen Mediation oder des Community Interpretings tätig und daher könnten sie in beide Modellen gut integriert werden (vgl. Barberà et al. 2008, 2)

In Spanien begannen Anfang der 2000er Jahre verschiedene Universitäten, die Gebärdensprache als Wahlfach im Studium Übersetzen und Dolmetschen anzubieten. Dies brachte die erste Annäherung der Gebärdensprache und des Gebärdensprachdolmetschens auf einem universitären Niveau mit sich. Unter diesen ersten Universitäten sind die Universidad de Alicante (seit 2001), die Universidad Pablo Olavide in Sevilla und die Universidad de Murcia. Die Ausbildung der GebärdensprachdolmetscherInnen als zusätzliche Ausbildung zum Lautsprachdolmetschen begann im Master bzw. in den Aufbaustudien nach dem Bachelor. Einige Universitäten mit dieser Spezialisierung waren: Universidad de Valladolid, Universität Pompeu Fabra, Universität de Barcelona, Universidad Complutense de Madrid usw. 2001 kam zum ersten Mal ein Master im Bereich der Gebärdensprache in der Universidad de La Laguna (Tenerife) zustande. Die Gebärdensprache ist auch als Fach im Doktoratsstudium präsent. Allerdings basieren diese Studien meist auf Linguistik/Sprachwissenschaft und nicht auf Dolmetschen (vgl. Barberà et al. 2008, 4-5).

Den Bachelor in Übersetzen und Dolmetschen mit katalanischer Gebärdensprache gibt es an der Universität Pompeu Fabra in Barcelona seit dem akademischen Jahr 2008-2009. Es handelt sich hier um denselben Bachelor, den zukünftige ÜbersetzerInnen oder LautsprachdolmetscherInnen machen. Die Studierenden, die den Beruf im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens anstreben, wählen bei diesem Studium die katalanische Gebärdensprache zusammen

mit einer anderen Fremdsprache (Englisch, Deutsch oder Französisch) und Spanisch und Katalanisch. Außerdem, wählen sie Gebärdensprache als ihre Spezifikation im letzten Studienjahr (andere möglichen Spezifikationen sind Lautsprachdolmetschen, Übersetzungstechnologien oder Literarisches Übersetzen u.A.).

In dieser Ausbildung erlangen AbsolventInnen folgende Fähigkeiten und Fertigkeiten: gute Beherrschung der Muttersprache(n), sehr gute Sprachkenntnisse in der Rezeption und der Produktion von zwei Fremdsprachen, Kenntnisse in der Kultur und der Fremdsprachen, Fachkenntnisse in einem oder mehreren Bereichen und Beherrschung derer Fachterminologie, Re-deanalyse in unterschiedlichen Kommunikationskontexten, Kenntnisse der dialektalen Unterschiede und der verschiedenen Sprachregister der Fremdsprachen, Reflexion über die translatorische Praxis und über die Sprachen, gute Praxis des Übersetzens und des Dolmetschens, Gedächtnis und Analysefähigkeit für das Übersetzen bzw. Dolmetschen, fundierte Meinung bezüglich des Ignorierens des Ehrenkodexes, Interkulturelle Kommunikation und Machtpositionen (z.B. im Sinne von Gehörlosigkeit als Behinderung oder Krankheit gesehen vs. als kulturelle Eigenschaft, Informations- und Dokumentationsrecherche, Verwendung von Software-Tools für die sprachliche Mediation, Erkennung der professionellen, legalen und wirtschaftlichen Merkmale des Übersetzens und Dolmetschens, Textbearbeitung und Lektorat, und Fähigkeit, linguistische Projekte zu organisieren und zu leiten (Frigola et al., 2014).

Im *Máster Oficial de Comunidad Sorda, Educación y Lengua de Signos* an der Universität de Barcelona, der derzeit nicht aktiv ist, bestand das Ziel darin, professionelle GebärdensprachdolmetscherInnen und DolmetscherInnen für Taubblinde auszubilden. Für den Einstieg waren Kenntnisse der katalanischen Gebärdensprache nicht erforderlich, aber Menschen mit Gebärdensprachkenntnissen hatten Priorität vor Interessenten ohne Kenntnissen. Inhalt dieses Studienganges ist das Erlernen der katalanischen Gebärdensprache zusammen mit anderen Themen wie etwa Sprachwissenschaft und Gehörlosengemeinschaft sowie Themen rund um das Dolmetschen (Dolmetschetechniken, Diskursanalyse, Gebietsspezialisierung usw.). Im Studium waren eine Masterarbeit und ein Praktikum vorgesehen (UB)

Der *Master Oficial en Docencia e Interpretación de Lengua de Signos* von der Universidad de Valladolid ist ausgebildeten DolmetscherInnen, die bereits berufliche Erfahrung haben, gewidmet. Voraussetzung für den Einstieg ins Studium sind Vorkenntnisse der Gebärdensprache auf einem Niveau B2 des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen. Im Studium darf aus zwei Spezifikationen ausgewählt werden: entweder entscheidet man sich für die Lehrtätigkeit von Gebärdensprache als Zweitsprache oder für das Gebärdensprachdolmetschen im juristischen sowie im Bildungsbereich. Früher war es auch eine Voraussetzung, dass die

Studierenden, die den Schwerpunkt Dolmetschen wählten, bereits die Berufsausbildung in Gebärdensprachdolmetschen besaßen. Beim Schwerpunkt Gebärdensprachdolmetschen werden sowohl Sprachkurse in spanischer, katalanischer und internationaler Gebärdensprache sowie in juristischer Fachsprache, als auch andere Kurse wie Sprachwissenschaft und Gehörlosengemeinschaft angeboten. In diesem Master sind auch eine Masterarbeit und ein Praktikum vorgesehen (FEyTs-UVA)

Nach dem Modell *Deaf Studies* bietet die Universidad Rey Juan Carlos in Madrid erstmals in Spanien ab dem Studienjahr 2016/2017 den *Grado en Lengua de Signos Española y Comunidad Sorda*. Der Bachelor beinhaltet Kurse zur spanischen, katalanischen und internationalen Gebärdensprache, über Bereiche und Techniken des Gebärdensprachdolmetschens sowie über die Gehörlosen- und die Taubblindengemeinschaft. Das Curriculum wurde mithilfe vom *Real Patronato sobre la Discapacidad*, vom *Centro de Normalización Lingüística de la lengua de signos española* und von FILSE entwickelt. Mit diesem Studium sollen Studierende vertiefendes Wissen über soziokulturelle und Entwicklungsmerkmale der Gehörlosen- und Taubblindengemeinschaft sowie über deren Integrationsbedürfnisse erlangen. Zudem werden Studierende spezialisiertes Wissen im Bereich der spanischen Gebärdensprache und der Linguistik erlangen. Die Technologie und die Produkte, die im Leben der Gehörlosengemeinschaft von großer Bedeutung sind, werden im Unterricht auch miteinbezogen. Vorkenntnisse in der Gebärdensprache werden für das Studium nicht vorausgesetzt. (URJC)

In diesem Bachelor sind insgesamt 240 ECTS zu absolvieren. Darunter ist auch ein Praktikum vorgesehen. AbsolventInnen des Studiums sind laut der Universidad Rey Juan Carlos dazu befähigt, als GebärdensprachdolmetscherInnen und DolmetscherInnen für Taubblinde in privaten und öffentlichen Institutionen, als StudienberaterInnen und DozentInnen im Bereich der Gebärdensprache und in der sprachlichen Mediation u.a., zu arbeiten (URJC).

### **3.4. Berufsverbände**

Im Zuge der Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens sind Berufsverbände in vielen Ländern entstanden. Ziel der Berufsverbände ist es, die Interessen der GebärdensprachdolmetscherInnen und des Berufes zu vertreten und zu verteidigen.

#### **3.4.1. Gebärdensprachdolmetschverbände in Spanien**

Der Gebärdensprachdolmetschverein auf nationaler Ebene heißt in Spanien FILSE (Federación Española de Intérpretes de Lengua de Signos y Guías-Intérpretes). Der Verband entstand mit dem Namen ILSE (Asociación de Intérpretes de Lengua de Signos) im Jahr 1990 in Madrid

mit einer Gruppe von GebärdensprachdolmetscherInnen aus verschiedenen Regionen Spaniens, die an der Erstellung einer Satzung gearbeitet hatten.

1987, mit dem ersten offiziellen Dolmetscheinsatz, wurde die Idee geboren, einen Verband aufzubauen. GebärdensprachdolmetscherInnen trafen sich, um Erfahrungen auszutauschen und um über Berufsprojekte zu diskutieren. Alles was sie damals besprachen konnte nur mit einer organisierten Struktur durchgeführt werden. Parallel dazu entstand in Europa die erste Organisation für Gehörlose, ECRS (heute: EUD), die bei all ihren Sitzungen auf die Teilnahme von GebärdensprachdolmetscherInnen aus allen Mitgliedsstaaten zählte. Die GebärdensprachdolmetscherInnen, die damals die Gelegenheit hatten, bei diesen Sitzungen zu dolmetschen, bekamen Informationen über Berufsverbände aus anderen Ländern und brachten diese Idee nach Spanien mit.

Zwischen 1989 und 1990 begann somit die Gründung des Projekts ILSE, das am 27. Oktober 1990 verwirklicht wurde. Darin nahmen 57 DolmetscherInnen aus unterschiedlichen autonomen Regionen Spaniens teil und unterschrieben die Satzungen.

Von 1990 bis 2000 wurde vieles im Namen von ILSE gemacht: Seminare, Kongresse und Kurse wurden angeboten. Zudem wurde der Berufskodex erstellt. In diesen Jahren wurde ILSE und den verschiedenen Verbänden auch klar, dass eine neue Struktur notwendig war. Somit fand 1996 eine Kommission statt, in der über die Gründung eines Bundes mit allen Verbänden diskutiert wurde. In dieser Diskussion wurden die Satzungen des aktuellen FILSE beschlossen. FILSE wurde am 1 April 2000 gegründet.

Heutzutage vereint und vertritt FILSE alle Verbände der autonomen Regionen. Der Verband besteht aus einer Versammlung mit VertreterInnen von allen Mitgliedsverbänden. Die Entscheidungen über Themen, die den Bund und deren Mitglieder betreffen, werden von einem Vorstand getroffen. Dieser Vorstand besteht aus einer Präsidentin/einem Präsidenten, einer Vizepräsidentin/einem Vizepräsidenten, einer Sekretärin/einem Sekretär und fünf SprecherInnen. In der außerordentlichen Versammlung werden die Ämter ausgewählt und um eine größere Vertretung sicherzustellen, sind im Vorstand maximal drei Mitglieder von einem regionalen Verband erlaubt (vgl. De los Santos 2008, 215).

FILSE bietet den Mitgliedern jegliche Form von Unterstützung, Information und Dokumentation, die für den Beruf relevant sein kann. Zudem organisiert der Verband Weiterbildungskurse und fördert sowohl Initiativen, die den Beruf stärken als auch die Teilnahme an der sogenannten assoziativen Bewegung (*movimiento asociativo*), sodass Gebärdensprachdolmetschen und Dolmetschen für Taubblinde zu einem qualitativen und weit verbreiteten Beruf wird.

FILSE beteiligt sich an allen Regulierungsprozessen des Berufes und entwickelt dafür die notwendigen normativen Aspekte. Ziel des Verbandes ist es auch, eine größere Visibilität der Figur der GebärdensprachdolmetscherInnen zu schaffen, indem die beruflichen Rechte verteidigt werden, um die Anerkennung des Berufes zu fördern (FILSE).

Nach der Gründung von ILSE entstanden auch andere Verbände in den autonomen Regionen. Der erste entstand 1991 in Katalonien mit dem Namen ACILS (*Associació Catalana d'Interprets de Llengua de Signes*). Andere Verbände, die dem Bund FILSE angeschlossen sind, sind: ESHIE-ZHIE (Asociación de Intérpretes de Lengua de Signos y Guías-Intérpretes del País Vasco), CILSEM (Coordinadora de Intérpretes y Guía Intérpretes de Lengua de Signos Española de la Comunidad de Madrid), CILSECyL (Centro de Intérpretes de Lengua de Signos y Guías-Intérpretes de Castilla y León), ARA-Ilse (Asociación de Intérpretes de Lengua de Signos Española y Guías-Intérpretes de Aragón), AILSEM (Asociación de Profesionales Intérpretes de Lengua de Signos y Guía-Intérpretes de Murcia), ACAILSE (Asociación de Intérpretes de Lengua de Signos y Guías-Intérpretes de Canarias), (FILSE).

### **3.4.2. EFSLI - Europäischer Gebärdensprachdolmetschverband**

Auf europäischer Ebene vertritt EFSLI (*European Forum for Sign Language Interpreters*) die Interessen der GebärdensprachdolmetscherInnen. Die Ziele des Verbandes sind:

- To encourage and promote deliberation and mutual exchange of the profession of interpreting services within Europe.
- To work to secure official recognition of the profession of Sign Language Interpreting.
- To encourage and promote scientific and pedagogic initiatives to improve standards of Sign Language Interpreting and Interpreting training.
- To provide advice and support to Sign Language Interpreters, Interpreter Trainees, Interpreter trainers, and users and providers of Interpreting services.
- To present the interests of the profession of Sign Language Interpreting to appropriate bodies.
- To do all such things as shall further the objects of EFSLI. (EFSLI)

Die Geschichte von EFSLI geht auf das Jahr 1987 zurück. Damals wurde eine Konferenz in Albi, Frankreich, über das Gebärdensprachdolmetschen im europäischen Kontext gehalten. Diese Konferenz wurde vom französischen Berufsverband zusammen mit der *European Community Regional Secretariat of the World Federation of the Deaf* (heute European Union of the Deaf) abgehalten. Hier trafen sich GebärdensprachdolmetscherInnen zum ersten Mal und besprachen wichtige Themen des Berufes. Nach diesem Treffen in Frankreich, einigte sich eine Gruppe von GebärdensprachdolmetscherInnen in Europa, die im WFD Congress in Finland tätig waren, mit der Unterstützung der ECRS, 1988 das erste EFSLI-Seminar in Glasgow (Scotland) zu organisieren. Bei diesem Seminar wurden verschiedene Beschlüsse getroffen, die als Rahmen für zukünftige Veranstaltungen genutzt wurden. Diese Gruppe von DolmetscherInnen

traf sich 1990 in Lissabon wieder, 1990 in Athen, 1991 in Brüssel und in Hamburg. Zu der Zeit waren diese Treffen noch sehr informell, aber bald wurde klar, dass eine formellere Gründung mit beschlossenen Regulierungen notwendig war, um eine finanzielle Unterstützung zu bekommen und um eine wirksamere Arbeit leisten zu können. Ende August 1993 wurde die erste Verfassung von EFSLI ratifiziert und der Vorstand wurde gewählt. Die größte Bedingung war damals, dass der Vorstand verschiedene Regionen in Europa vertreten musste. Auch Spanien war mit Esther de los Santos in diesem Vorstand als Mitglied vertreten. (EFSLI)

Die Struktur des Verbandes ist ähnlich zu anderen nationalen Verbänden. Der Vorstand besteht aus fünf Mitgliedern. EFLSI hat verschiedene Kategorien für die Mitgliedschaft und nimmt auch Einzelmitglieder an. Heutzutage sind bei EFSLI zwei spanische Verbände: FILSE und ACILS (vgl. De los Santos 2008, 216). Die Mitglieder des Forums treffen sich ein Mal pro Jahr im Rahmen des Annual General Meetings (AGM) zur Umsetzung der Hauptziele des Forums (EFSLI).

### **3.4.3. WASLI - World Association of Sign Language Interpreters**

Dieser Verband wurde am 23. Juli 2003 im Rahmen des 14. World Congress der *World Federation of the Deaf* in Montreal, Kanada, gegründet. Sechzig DolmetscherInnen in Vertretung von zwanzig Ländern gründeten zusammen mit dem *World Federation of the Deaf* den Verband WASLI. Der südafrikanische Vertreter erklärte sich bereit, die erste WASLI Konferenz zwei Jahre später (2005) in Südafrika zu veranstalten. Insgesamt haben bereits drei Konferenzen stattgefunden. An der letzten (2011) nahmen 160 Delegierte aus 46 Ländern teil. Die Ziele dieses Verbandes sind:

- Encourage the establishment of national associations of sign language interpreters in countries that do not have them
- Be a support network for existing national associations of sign language interpreters
- Share information and be a reference point for interpreting issues, using the World Wide Web and other internationally accessible ways
- Support the work of sign language interpreters working at international events, e.g. conferences, sporting events
- Work in partnership with Deaf and Deafblind associations on sign language interpreting issues
- Encourage research
- Develop and promote standards for high quality training, education and assessment of sign language interpreters
- Host conferences and seminars
- Liaise with spoken language interpreter organisations and other organisations having common interests

(WASLI).

### 3.5. Der Ehrenkodex

Der Ehrenkodex beinhaltet eine Reihe an Regeln und Pflichten die Berufstätige im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens beim Ausüben ihrer Tätigkeit einhalten müssen. Im Ehrenkodex werden die Rolle und die Tätigkeiten der GebärdensprachdolmetscherInnen definiert, damit sichergestellt wird, dass alle GebärdensprachdolmetscherInnen die gleichen Entscheidungen in ähnlichen Situationen treffen. Der Ehrenkodex dient auch als Zeichen für Zuverlässigkeit und Prestige im Beruf und garantiert die Rechte und Pflichten der GebärdensprachdolmetscherInnen. (De los Santos 2008, 193)

Der erste Berufskodex in diesem Bereich wurde in Spanien vom Gebärdensprachdolmetscherverband ILSE 1994 veröffentlicht. Zwei Jahre später wurde eine interne Regelung entwickelt, die die Einhaltung des Kodexes reguliert. Heutzutage haben fast alle Gebärdensprachdolmetscherverbände diesen Berufskodex angenommen. Dieser Ehrenkodex wird im Folgenden analysiert (De los Santos 2008, 193) und mit Erkenntnissen von anderen Autoren ergänzt.

Im Gebärdensprachdolmetschen sind drei Grundprinzipien zu betrachten: Neutralität, Vertraulichkeit und Loyalität.

Unter Neutralität versteht man, die Fähigkeit, auf keiner Seite der GesprächspartnerInnen zu stehen, d.h. keine Seite zu unterstützen. Dies stellt sicher, dass alle GesprächspartnerInnen die Informationen unter gleichen Voraussetzungen bekommen und folglich Entscheidungen treffen können. Die Neutralität der GebärdensprachdolmetscherInnen ist somit eine Garantie für die Entscheidungsfreiheit der Nutzer. GebärdensprachdolmetscherInnen können keinesfalls eine Dolmetschsituation beurteilen und sich für eine der zu dolmetschenden Meinungen aussprechen, auch wenn in der Dolmetschsituation Aktionen oder Meinungen auftauchen, die gegen die eigenen ethischen Prinzipien der DolmetscherInnen verstoßen. Viele Dolmetschsituationen können diese Neutralität auf bewusster oder unbewusster Art für die DolmetscherInnen erschweren. Um die Neigung zu einer bestimmten Seite zu vermeiden, müssen GebärdensprachdolmetscherInnen ihre Gefühle und Meinungen verbergen und eine professionelle Distanz einnehmen. Wenn der Dolmetschende der Meinung ist, nicht neutral bzw. objektiv bleiben zu können, ist es ihre Verpflichtung, auf diesen Dolmetschauftrag zu verzichten (vgl. De los Santos 2008, 195).

Metzger befasste sich mit dem Thema der Neutralität beim Gebärdensprachdolmetschen als Folge der Professionalisierung (Metzger 1999, 21). DolmetscherInnen haben das Ziel der Neutralität und versuchen die Form, den Inhalt, die Struktur und den Ausgang eines Gespräches nicht zu beeinflussen. Allerdings haben DolmetscherInnen nur aufgrund ihrer Präsenz

einen Einfluss in der Interaktion (Metzger 1999, 23). Wenn DolmetscherInnen jedoch als PartnerInnen eines Gespräches gesehen werden, stellt sich die Frage, warum sie dann neutral bleiben sollten und weiter versuchen müssen, dieses Gespräch nicht zu beeinflussen (Metzger 1999, 24).

Vertraulichkeit bezieht sich auf die Schweigepflicht und auf das Recht auf Vertraulichkeit der in einer Dolmetschsituation teilnehmenden Parteien. DolmetscherInnen dürfen unter keinen Umständen darüber berichten, was sie während eines Dolmetschauftrags gesehen oder gehört haben. Viele Situationen können ein ethisches Dilemma verdeutlichen. DolmetscherInnen müssen sich dessen aber bewusst sein und das Vertraulichkeitsprinzip respektieren.

Mit Treue oder Loyalität wird die Genauigkeit und der Einklang mit der Wahrheit erwartet. Beim Gebärdensprachdolmetschen bedeutet dies eine Verpflichtung der GebärdensprachdolmetscherInnen, den Sinn der Informationen mit absoluter Genauigkeit zur Ausgangsaussage zu vermitteln. Die Entscheidung ob eine Information relevant oder nicht relevant für die Dolmetschung ist, gehört nicht dem Dolmetschenden, sondern der RednerInnen bzw. der NutzerInnen der Dolmetschung.

Neben diesen drei Grundprinzipien beinhaltet der Ehrenkodex auch andere wichtige Themen. Eins davon ist die Ausbildung. Um eine unbefugte Berufsausübung zu vermeiden, sollen dem Ehrenkodex nach alle DolmetscherInnen eine Ausbildung abgeschlossen haben. Zudem sollten sich GebärdensprachdolmetscherInnen auf einem bestimmten Gebiet spezialisieren und sich fortlaufend weiterbilden (vgl. De los Santos 2008, 197).

Zum professionellem Bild des Gebärdensprachdolmetschens steht im Berufskodex, dass die professionellen Fähigkeiten der DolmetscherInnen in der Praxis bewiesen werden müssen und dies ohne Eitelkeit und Angeberei (vgl. De los Santos 2008, 197).

In Bezug auf die Honorare haben Gebärdensprachdolmetschvereine in Spanien Richtlinien mit dem angebrachten Mindesttarif bei Dolmetscheinsätzen, sodass sowohl Nutzer der Dolmetschung als auch GebärdensprachdolmetscherInnen einen gerechten Preis zahlen bzw. bezahlt bekommen. Diese Honorare werden jährlich oder alle zwei Jahre überprüft und von der jeweiligen Vereinsversammlung genehmigt. Dies ist auch eine Maßnahme gegen den unlauteren Wettbewerb in diesem Bereich (vgl. De los Santos 2008, 197).

Der Ehrenkodex beinhaltet auch Richtlinien bezüglich der Anpassung der Kommunikation. Bei vielen Dolmetschsituationen ist das kulturelle Niveau der Nutzer ungleich verteilt. DolmetscherInnen haben die Verantwortung, die Situation anzugleichen, indem sie die dazu notwendigen Ressourcen verwenden. Ein Beispiel dieser Ungleichheit könnten Gehörlose sein,

die die Gebärdensprache des Landes nicht gut beherrschen. In diesem Fall sollten GebärdensprachdolmetscherInnen anhand von allen möglichen Ressourcen (Pantomime, Bilder, Schreiben usw.) die Verständigung der Gehörlosen ermöglichen (vgl. De los Santos 2008, 197).

GebärdensprachdolmetscherInnen dürfen auch nicht von Dolmetschaufträgen persönlich profitieren, d.h. sie dürfen nicht Informationen, die sie aus einer Dolmetschsituation erfahren haben zum eigenen Vorteil nutzen. De los Santos schlägt hierfür einige Beispiele vor: dass sich GebärdensprachdolmetscherInnen etwa nicht für einen Job bewerben, für den sich KundInnen bereits beworben haben, oder dass GebärdensprachdolmetscherInnen keine Geschenke von KundInnen annehmen dürfen.

Im Ehrenkodex sind auch andere zeitbezogene Aspekte geregelt. GebärdensprachdolmetscherInnen müssen sich auf ein Thema sowohl inhaltlich als auch psychologisch gut vorbereiten und dafür müssen sie bereit sein, eine Vorbereitungszeit einzuplanen. Außerdem dürfen sich zwei Dolmetschaufträge nicht zeitlich überschneiden, hierfür sind DolmetscherInnen auch selbst verantwortlich. Darüber hinaus, verpflichten sich DolmetscherInnen dazu, pünktlich bei Dolmetscheinsätzen zu erscheinen.

Auch die äußeren Bedingungen sind im Berufskodex enthalten. Damit die Dolmetschung einwandfrei erfolgen kann, sind verschiedene Umgebungsbedingungen sehr wichtig: Licht, Sichtbarkeit und Ton müssen geeignet sein. Auch hierfür sind DolmetscherInnen zuständig, zumindest im Sinne, dass sie dem Verantwortlichen dafür rechtzeitig angeben, wie diese Bedingungen sein sollten (vgl. De los Santos 2008, 197). In Bezug auf die Beleuchtung ist beim Gebärdensprachdolmetschen meist ein normales Licht (nicht zu hell und nicht zu dunkel) das Beste. Wichtig ist, dass DolmetscherInnen sowohl gut sehen als auch gut gesehen werden können. Hintergrundbeleuchtung lenkt das Publikum ab und kann zu Schatteneffekten führen, deshalb sollte sie vermieden werden. Zudem sollte der Hintergrund die Kommunikation unterstützen und nicht erschweren, daher sind einfarbige und neutrale Hintergründe am besten. (vgl. Frishberg 1990, 182-186).

Wenn DolmetscherInnen aufgrund von Krankheit oder anderweitigen Gründen nicht die Dolmetschung erbringen können, haben sie laut Berufskodex auch die Verpflichtung, eine Vertretung zu finden, sodass die Kommunikation zwischen den GesprächspartnerInnen trotzdem stattfinden kann.

Zuletzt beinhaltet der Ehrenkodex einige Richtlinien in Bezug auf die Einstellung zu BerufskollegInnen. Die Diskreditierung von KollegInnen zum eigenen Nutzen ist zum Beispiel nicht hinnehmbar. (vgl. De los Santos 2008, 197).

## **4. Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien – empirische Studie**

### **4.1. Ziel und Fragestellung**

In den vorherigen Kapiteln wurde ein Überblick sowohl über Gebärdensprachen als auch über das Gebärdensprachdolmetschen und über den Professionalisierungsprozess aus einer soziologischen Perspektive gegeben. Zweck dieses Kapitels ist auf diese Fragestellung anhand von einer empirischen Studie und von den theoretischen Grundlagen der letzten Kapitel einzugehen.

Im Zuge dieser Arbeit wurden Interviews mit verschiedenen ExpertInnen durchgeführt. Zweck der Befragungen war es, im Sinne der Beantwortung der Forschungsfrage, herauszufinden in welcher Phase sich die Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien befindet. Im Folgenden wird das Verfahren der empirischen Untersuchung genauer erläutert.

### **4.2. Methode**

Die für den empirischen Teil dieser Arbeit ausgewählte Methode beruht auf strukturierten Leitfadeninterviews mit ExpertInnen im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien. Diese Methode war nicht von Anfang an vorgesehen. Am Anfang der Planung dieser Forschungsarbeit war die Überlegung, eine Umfrage an vielen GebärdensprachdolmetscherInnen in Spanien durchzuführen. Die Forschung dieser Arbeit soll allerdings dazu dienen, den Stand der Professionalisierung in Spanien zu zeigen. Somit durften bei einer Umfrage die Antworten von einem Befragten zum anderen nicht besonders abweichen. Nach einigen Überlegungen, wurde die Entscheidung getroffen, ExpertInneninterviews durchzuführen, damit mit ausführlicheren Aussagen von den ExpertInnen, ein besserer Überblick über die Situation geschaffen werden kann.

In Leitfadeninterviews ist eine gewisse Strukturierung vorgeplant. Allerdings muss die Reihenfolge der Fragen nicht eingehalten werden, was für Flexibilität und die Entstehung eines offenen Gespräches sorgt. Die Struktur ermöglicht eine leichtere Vergleichbarkeit der Aussagen (vgl. Meuser & Nagel 1997, 461).

Bei dieser Form von Interviews ist das ExpertInnenwissen auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt, das im Fokus der Forschungsfrage steht. Der erste Schritt ist somit das Forschungs-

interesse zu definieren. Dieses kann entweder auf der Erhebung von Daten oder auf der Überprüfung von bereits existierenden Hypothesen und Thesen beruhen. Wichtig ist in diesem Schritt festzulegen, welcher Erkenntnisgewinn mit der Durchführung von Interviews erzielt werden möchte (vgl. Friebertshäuser & Langer 1997, 440). In diesem Sinne wurde bei dieser Arbeit zuerst die Forschungsfrage definiert: Auf welchem Stand befindet sich der Professionalisierungsprozess des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien?

Sobald das Forschungsinteresse festgelegt ist, ist der nächste Schritt, die Auswahl der Befragten. Je nach Arbeit und Forschungsfrage sind bei diesem Schritt einige Faktoren wie etwa Geschlecht, Alter, soziale Herkunft und jegliche Einflüsse auf die Interviewsituation zu beachten. Wenn relevant sind auch in der Analyse entstandene Eindrücke, Gesprächsverlauf, Ort des Gespräches u.Ä. zu berücksichtigen (vgl. Friebertshäuser & Langer 1997, 451)

Die Auswahl einiger InterviewpartnerInnen erfolgte durch die Autorin bei der Planung dieser Arbeit. Die ersten InterviewpartnerInnen gaben anschließend den Kontakt von weiteren AnsprechpartnerInnen weiter, die relevant für die Arbeit waren. Nach einigen Interviews stellte sich allerdings heraus, dass die Antworten zu den Fragen fast immer ähnlich oder gleich waren. Somit war die Problematik der Situation des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien bald offensichtlich. Genauere Angaben zu den InterviewpartnerInnen erfolgen in Kapitel 4.3.

Die Interviews basieren auf einem Leitfaden, der als Unterstützung während des Gesprächs dient. Da für die Gegenüberstellung von verschiedenen Interviews die Festlegung von Themengebieten notwendig ist, (vgl. Friebertshäuser & Langer 1997, 451f) wurden auch für diese Arbeit bestimmte Themen ausgewählt, die in den Gesprächen unbedingt thematisiert werden mussten. Für die Festlegung dieser Themenbereiche diente die Theorie über die Professionalisierung (siehe Kapitel 3) als Grundlage.

Die Auswertung des Interviews ist nach der rekonstruktiven Sozialforschung aufgebaut. Nachdem die Interviews durchgeführt und auf Tonband aufgenommen wurden, erfolgte die Transkription der Gespräche. In diesem Fall wurde alles Wort für Wort notiert, so wie es die RednerInnen ausgedrückt haben. Anschließend erfolgte die Phase des Paraphrasierens. Dabei wurde das Gesagte noch einmal zusammengefasst, indem besonders darauf geachtet wurde, die Aussagen nicht zu verfälschen (vgl. Meuser & Nagel 1997, 567). In diesem Sinne wurden in dieser Arbeit die Aussagen der InterviewpartnerInnen übersetzt und in eigenen Worten geschrieben. Weiter wurden die Paragraphen der Transkriptionen thematisch eingeordnet und zusammengestellt.

In dieser Arbeit konnte das Transkribierte in neun Kategorien eingeordnet werden. An erster Stelle ging es um die Ausbildung von GebärdensprachdolmetscherInnen. Hier lag der Fokus

auf den vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten in Spanien und besonders auf der aktuellen Übergangsphase von Berufsausbildung zum Universitätsstudium. Die nächste Kategorie beschäftigt sich mit den Arbeitsbedingungen hinsichtlich der Art von Verträgen, die in diesem Beruf üblich sind. Die dritte Kategorie widmet sich dem Arbeitsvolumen. Hier wurde die Frage gestellt, ob es möglich ist in Spanien hauptsächlich als GebärdensprachdolmetscherIn zu arbeiten. Des Weiteren sind in der nächsten Kategorie die Äußerungen bezüglich der Honorare zu finden. In der fünften Kategorie haben sich GebärdensprachdolmetscherInnen darüber geäußert, wie viel Information sie vor einem Einsatz bekommen. Hier liegt der Fokus besonders auf dem Konferenzdolmetschen. Anschließend erscheinen die Antworten der Befragten bezüglich der Regulierung des Berufes. An dieser Stelle gaben die InterviewpartnerInnen u.A. an, ob sie das Gefühl haben, dass es Eindringlinge im Beruf gibt und wie bzw. von wem die Arbeit reguliert wird. Die nächsten Kategorien befassen sich mit der Anerkennung der Gebärdensprache und deren Folgen für den Beruf der GebärdensprachdolmetscherInnen und mit der sozialen Anerkennung des Berufes. In Kategorie neun sind Meinungen, über die Berufsverbände und ihre Bedeutung und Arbeit zu finden. Und schließlich beschäftigt sich die letzte Kategorie mit den generellen Problemen des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien unter besonderer Berücksichtigung von Anforderungen oder möglichen Lösungen.

Nach der Auswertung der Interviews folgt die soziologische Konzeptualisierung. Die Aussagen der Befragten werden an dieser Stelle in ihrer spezifischen Thematik bzw. Kategorie auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit den anderen Aussagen verglichen. Zum Schluss werden die neuen Erkenntnisse mit den bereits bestehenden Theorien besprochen (vgl. Meuser & Nagel, 1997, S.567).

### **4.3. Die InterviewpartnerInnen**

Für die Interviews wurden ExpertInnen im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens ausgewählt. Im Folgenden werden die InterviewpartnerInnen kurz vorgestellt. Hierbei stehen vor allem die akademische und die berufliche Erfahrung im Fokus.

José López Muiños ist seit dem Jahr 2008 der Präsident vom spanischen Gebärdensprachdolmetschverband FILSE. Davor arbeitete er bereits in verschiedenen Projekten im Vorstand des Verbandes. Seine Karriere als Gebärdensprachdolmetscher begann mit der Akkreditierung vom Gehörlosenverband, die es vor der Entstehung der Berufsausbildung gab. 1991 fing er an, als Gebärdensprachdolmetscher zu arbeiten, und arbeitete in diesem Bereich bis etwa 2004. Zu diesem Zeitpunkt begann er, im Bereich der Gebärdensprachdolmetschausbildung zu arbeiten.

Derzeit arbeitet er neben dem Berufsverband auch als Dozent in der Berufsausbildung für kommunikative Mediation.

Sara Costa Segarra ist Gebärdensprachdolmetscherin und Vizepräsidentin des katalanischen Gebärdensprachdolmetschverbands ACILS. Sie begann, die katalanische Gebärdensprache zu lernen als sie das Studium Übersetzen und Dolmetschen an der Universität Pompeu Fabra 2008 startete. Sie hatte sich für ein Studium mit Englisch und Französisch als Fremdsprachen angemeldet, änderte aber schon früh ihre Sprachkombination und schloss ihren Bachelor in Übersetzen und Dolmetschen mit Spanisch, Katalanisch, Englisch und der katalanischen Gebärdensprache als Arbeitssprachen und dem Schwerpunkt Gebärdensprachen 2012 ab. Da sie noch keine Vorkenntnisse der Gebärdensprache hatte, machte sie außerhalb der Universität verschiedene Sprachkurse der katalanischen Gebärdensprache. Zudem schloss sie Spezialisierungskurse in Gebärdensprachdolmetschen und ähnlichen Themen auch außerhalb der Universität ab. Nach dem Bachelor absolvierte sie an der Universität Pompeu Fabra auch noch einen Master in Linguistik. Nach dem Master begann sie im katalanischen Gehörlosenverband FESOCA als Gebärdensprachdolmetscherin zu arbeiten und konnte langsam KundInnen gewinnen. Trotzdem gab Costa an, nicht ausschließlich vom Gebärdensprachdolmetschen zu leben und auch andere Tätigkeiten neben dem Dolmetschen auszuüben.

Natalia Corrales Montero ist Gebärdensprachdolmetscherin der katalanischen Gebärdensprache. Früher arbeitete sie in einem Fotografielabor und lernte die katalanische Gebärdensprache als Hobby nebenbei. Sie schloss alle Sprachniveaus mit Erfolg ab. Nachdem die Sprachlehrer ihr sagten, dass sie in diesem Bereich gute Chancen haben würde und weil im Geschäft der Analogfotografie langsam eine Krise drohte, kündigte sie ihren Job und meldete sich in der Berufsausbildung für die Erlangung der Ausbildung als GebärdensprachdolmetscherIn an. Nach der Berufsausbildung arbeitete sie für den katalanischen Berufsverband FESOCA als Gebärdensprachdolmetscherin. Nachdem FESOCA die Anzahl an angestellten GebärdensprachdolmetscherInnen reduzieren musste, arbeitete sie für Web Visual, den online Fernsehsender für Gehörlose in Katalonien, der auch dem FESOCA angehört. Dort arbeitete sie für 10 Monate bis sich die Situation auch dort erschwerte, da ihr Gehalt monatelang nicht gezahlt wurde. Nachdem sie bei Web Visual aufgehört hatte, arbeitete sie eine lange Zeit in einem anderen Bereich und übte nur gelegentlich die Tätigkeit des Dolmetschens für Dienste bei AGILS, FESOCA oder APSO aus. Sie kam dann zurück zum Gebärdensprachdolmetschverein und bekam ein Stellenangebot im Bildungsbereich, eine Stelle als Dolmetscherin für eine gehörlose Studentin im Studium Veterinärmedizin. Somit begann Corrales ihre Arbeit als

Freiberuflerin. Heute arbeitet sie noch in diesem Bereich und macht bei Bedarf und Gelegenheit Dienste außerhalb der Stunden auf der Universität. Die Problematik in diesem Bereich wird im nächsten Kapitel näher betrachtet.

Enric Lluch Rue ist CODA und Gebärdensprachdolmetscher. Im Bereich des Dolmetschens arbeitet er seit ca. zwölf Jahren. Gedolmetscht hat er allerdings für seine Eltern sein ganzes Leben lang. Früher hatte er nie darüber nachgedacht, das Dolmetschen als Beruf auszuüben. Nachdem sein Vater ihn darauf ansprach, entschied er sich dafür, die Ausbildung für GebärdensprachdolmetscherInnen zu absolvieren. Dies tat er als diese noch nicht auf universitärem Niveau erfolgte. Er machte 2005 die Berufsausbildung in einer von den drei Schulen, die diese Ausbildung anboten, in Barcelona. Lluch Rue arbeitet als Gebärdensprachdolmetscher in sehr unterschiedlichen Bereichen: im medizinischen und im juristischen Bereich, bei Kursen und Ausbildungen im Bildungsbereich und auch bei Kulturveranstaltungen wie beispielsweise im Theater oder im Museum. Lluch Rue arbeitet im Bereich der Gehörlosengemeinschaft und der Gebärdensprache aber nicht ausschließlich als Dolmetscher, sondern auch als Berater für Gehörlose, Taubstumme usw. Er eröffnete das erste Unternehmen für sensorielle Zugänglichkeit in Spanien: AgILS Comunicació.

Cristina Martínez Riquelme ist Gebärdensprachdolmetscherin sowohl für die katalanische als auch für die spanische Gebärdensprache. Ihre Geschichte mit der Gebärdensprache begann als sie die Sprachkurse in Murcia machte. Nachdem man das vierte Niveau erlangt hatte, hatte man damals die Möglichkeit, den sogenannten Gebärdensprachdolmetscherausweis zu bekommen. Vor einem Ausschuss des CNSE mussten zukünftige GebärdensprachdolmetscherInnen eine Prüfung bestehen. Somit bekam Martínez Riquelme die Berechtigung, als Gebärdensprachdolmetscherin zu arbeiten. Trotzdem bildete sie sich weiter. Sie schloss sowohl die Berufsausbildung als auch den Bachelor in Übersetzen und Dolmetschen an der Pompeu Fabra ab. Ihre berufliche Erfahrung erfolgte in vielen Bereichen: von einer Tätigkeit in Gehörlosenverbänden verschiedener autonomen Regionen wie Murcia, Valencia und Katalonien bis zum Bildungsbereich und zum Konferenzdolmetschen. Derzeit arbeitet sie für den CNSE in S-Visual, einer Abteilung für Videodolmetschen.

Leyre Subijana Casado ist Gebärdensprachdolmetscherin und CODA. Ihre Eltern sind allerdings mit der oralistischen Methode erzogen worden und verwenden somit die Gebärdensprache nicht. Von klein an hatte sie eine Beziehung zur Gehörlosengemeinschaft. Vor etwa vier Jahren schloss sie die Berufsausbildung als Gebärdensprachdolmetscherin ab. Derzeit ist sie Dolmetscherin der internationalen sowie der spanischen Gebärdensprache und arbeitet im Vorstand von ESHIE-ZHIE, dem baskischen Gebärdensprachdolmetscherverband. In manchen

ihrer Antworten ist auch die Meinung der Präsidentin von ESHIE-ZHIE, Nieves Perex Tubilaja, miteinbezogen. Die Präsidentin des Verbandes hatte keine Zeit für ein Gespräch, hat zu den ihr in einer E-Mail genannten Themen aber Stellung genommen und ihre Position Subijana Casado mitgeteilt.

Miguel Ros ist spanischer Gebärdensprachdolmetscher und Präsident des Gebärdensprachdolmetschverbandes in Castilla y León, CILSE-CyL. Neben der Berufsausbildung zum Gebärdensprachdolmetscher, die er in den Jahren 1998 bis 2000 absolvierte, hat Ros auch den Master in Dozent und Dolmetschen von der Universidad de Valladolid mit der Spezialisierung in: Juristisches Gebärdensprachdolmetschen. Zudem hat er die Ausbildung als Kommunikationsmediator im Centro de Formación Profesional López Vicuña in Palencia erworben. Seit 2000 arbeitet Ros als Gebärdensprachdolmetscher in Granada, Oviedo und Valladolid im Bildungsbereich, bei Institutionen und im Sozialbereich. Des Weiteren hat er als Koordinator für den Dolmetscheinsatz in Castilla y León und für den Gehörlosenverband in Castilla y León, Federación de Asociaciones de Personas Sordas de Castilla y León). Heute arbeitet er weiterhin als Gebärdensprachdolmetscher und als Präsident von CILSE-CyL.

Die Antworten von Inmaculada Carrasco, der Präsidentin des Berufsverbandes in Madrid, CILSEM, vertreten die Sicht des Berufsverbandes und wurden im Vorhinein mit den MitgliederInnen des Verbandes vereinbart. Aus diesem Grund, wurden keine Informationen zur Person angefordert. CILSEM steht für *Coordinadora de Intérpretes y guías-intérpretes de Lengua de Signos Española de la Comunidad Autónoma de Madrid*. Der Verband entstand 2004 und setzt sich für die Koordinierung, die Gestaltung und das Management von Gebärdensprachdolmetscheinsätzen ein. Ziel des Verbandes ist es, eine Verbesserung in Qualität, Ausbildung, Professionalisierung und Arbeitsbedingungen in der autonomen Region Madrids zu erreichen. (CILSEM)

## **4.4. Die Interviews**

### **4.4.1. Ausbildung**

Die Ausbildung im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens erlebt heutzutage in Spanien einen Übergang von Berufsausbildung zum Studium. In diesem Sinne haben sich die InterviewpartnerInnen sowohl zur ehemaligen Berufsausbildung als auch zu den Studiengängen auf der Universität geäußert. Der Fokus lag hierbei jedoch auf der Bedeutung dieses Übergangs für den Beruf und den Professionalisierungsprozess.

Eine Verbesserung im Ausbildungsniveau für GebärdensprachdolmetscherInnen sei laut dem Präsidenten vom spanischen Gebärdensprachdolmetschverband FILSE, López Muiños, sehr lange eine Priorität gewesen. Die Umstellung der Ausbildung auf universitäres Niveau sei ein großer Erfolg und werde sehr viele Vorteile für den Beruf bringen. Unter anderem erwartet sich der Präsident des Verbandes, dass damit nicht nur eine soziale und akademische Anerkennung, sondern auch eine berufliche Anerkennung erfolgt. Nun müsse nur noch analysiert werden, wie sich diese Umstellung auf die Berufsbedingungen auswirkt. Wichtig sei vor allem zu bewerten, ob die Inhalte der neuen Studiengänge vorteilhaft für die spätere Ausübung des Berufes seien und ob sich die Arbeitschancen nach einem universitären Abschluss erhöhen.

Der Präsident des Berufsverbandes in Castilla y León ist auch der Meinung, die Ausbildung für GebärdensprachdolmetscherInnen hätte immer auf universitärem Niveau stattfinden sollen. So hätte sich die aktuell etwas verwirrende Übergangssituation vermeiden lassen. Langfristig werde diese Umstellung bestimmt viele positive Auswirkungen haben, derzeit sei es allerdings zu früh, um diese aufzuführen. Vorerst müssten Berufsverbände, die Vorteile und die Nachteile der neuen Ausbildungsmöglichkeiten analysieren.

Die Präsidentin des baskischen Gehörlosenverbandes ESHIE-ZHIE und die Präsidentin des Berufsverbandes CILSEM aus Madrid, stimmen dem Präsidenten von FILSE zu. Der Umstieg auf universitäres Niveau sei von großer Bedeutung, denn die ehemalige Berufsausbildung hatte heutzutage keinen Sinn mehr. Carrasco betont, dass diese neue Ausbildung es ermöglicht, GebärdensprachdolmetscherInnen in Spanien mit anderen DolmetscherInnen und mit ÜbersetzerInnen und LautsprachdolmetscherInnen in Europa zu gleichzusetzen. Darüber hinaus, betrachtet sie die Tatsache, dass das Studium 2 Jahre länger als die Berufsausbildung dauert als sehr positiv. Einerseits seien die AbsolventInnen somit viel besser vorbereitet. Andererseits, seien sie bei Beendigung der Ausbildung älter, reifer und erfahrener, was sehr positiv für die Ausübung des Berufes in vielen Bereichen sei. Eine der erwarteten Auswirkungen dieser Umstellung sei die Erhöhung der Gehälter.

Unter den Befragten haben zwei DolmetscherInnen an der Universität Pompeu Fabra Übersetzen und Dolmetschen mit Schwerpunkt in der katalanischen Gebärdensprache studiert. Im Hinblick darauf, behauptet Martínez Riquelme, sie habe keine Veränderung bzw. keine Vorteile bemerkt, nachdem sie den Bachelor abgeschlossen hatte. Sie ist der Meinung, bei GebärdensprachdolmetscherInnen lege man bisher zu wenig Wert auf das Ausbildungsniveau im Vergleich zum Wert, den man auf Sprachniveau und Dolmetschfähigkeiten lege. Die Vizepräsidentin von ACILS behauptet auch als Absolventin des Studiums, die Inhalte des Studiums seien nicht ausreichend für die spätere Ausübung des Berufes. Außerdem beschwert sie sich,

dass sie trotz universitären Abschlusses nicht ein höheres Gehalt als andere ohne ein abgeschlossenes Studium bekomme.

Dolmetscherin Subijana Casado gibt hierzu ihre eigene Meinung. Sie stimmt den PräsidentInnen der Berufsverbände zu, dass dieser Schritt für den Professionalisierungsprozess notwendig war. Dennoch betrachtet sie das neue Studium an der Universidad Rey Juan Carlos in Madrid etwas kritisch. Die Dolmetscherin ist der Meinung, das Studium wolle zu viele Bereiche in einem vereinen. Im Curriculum seien Deaf Studies mit Gebärdensprachdolmetschen und medizinischen Themen über Gehörlosigkeit zusammen. Dies seien laut der Dolmetscherin zu viele Themen für ein vierjähriges Studium und das führe nur dazu, dass niemand auf einem bestimmten Gebiet gut genug spezialisiert sei. Für sie wäre die Einbeziehung der Gebärdensprache im Studiengang Übersetzen und Dolmetschen für Qualitätszwecke besser. In diesem Sinne sieht die Dolmetscherin es als notwendig an, dass gehörlose DozentInnen im Studium unterrichten. Oft werde behauptet, Gehörlose seien nicht genügend gut ausgebildet, um als DozentInnen arbeiten zu können, dies sei allerdings schon lange nicht mehr wahr. Die Dolmetscherin betont, dass viele Gehörlose heutzutage eine universitäre Ausbildung mit Master, Doktorat usw. haben. Das Problem sei, sie würden keine Arbeitschancen bekommen und der spanische Staat habe kein Interesse daran in diesen Bereich zu investieren. Dies könne dazu führen, dass zu einem gewissen Zeitpunkt private Universitäten bessere Ausbildungsmöglichkeiten als öffentliche Universitäten anbieten, was für die Gebärdensprachdolmetscherin ein nicht wünschenswertes Szenario ist. Dies sei bereits mit der Berufsausbildung vor einigen Jahren geschehen, als von einer halbprivaten Institution eine bessere Ausbildung mit gehörlosen DozentInnen angeboten wurde.

Sara Costa findet den neuen Studiengang dagegen aus verschiedenen Gründen sehr interessant: die Studierenden lernen die spanische, die katalanische und die internationale Gebärdensprache. Wichtig sei, laut Costa, dass die Abschlüsse von allen Institutionen vereinheitlicht werden.

#### **4.4.2. Arbeitsbedingungen und Arbeitsvolumen**

Corrales, Absolventin der ehemaligen Berufsausbildung berichtet, dass früher jedes Jahr ca. 80 GebärdensprachdolmetscherInnen die Ausbildung abschlossen. Davon durften maximal zwei Personen im Gehörlosenverband arbeiten, das war damals der einzige Weg, einen Arbeitsvertrag zu bekommen. Der Rest der AbsolventInnen übte das Gebärdensprachdolmetschen für PrivatkundInnen aus, oder arbeitete in einem ganz anderen Bereich. Dies könnte ein Hinweis

darauf sein, dass die Arbeitsbedingungen im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens nicht optimal sind.

Zur Frage ob man hauptberuflich als GebärdensprachdolmetscherIn arbeiten kann, ohne eine Nebentätigkeit auszuüben sind die Antworten der Befragten ähnlich. Die Präsidentin vom katalanischen Gebärdensprachdolmetscherverband ACILS behauptet, einige GebärdensprachdolmetscherInnen könnten ausschließlich vom Gebärdensprachdolmetschen leben. Als Beispiel hierfür beschreibt sie eine Situation, die sie schon einmal im Bildungsbereich erlebte: am Vormittag sei sie an der Universität und am Nachmittag an einer Schule tätig gewesen. Insgesamt habe sie ein Gehalt von insgesamt 1.300 € monatlich bekommen. In diesem Fall oder in ähnlichen Situationen, können GebärdensprachdolmetscherInnen ausschließlich von ihrer Dolmetschtätigkeit leben. Urlaub und andere Zusatzleistungen wie Unterhalt, Reisekosten oder Pausen sind im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens rar.

Costa beschwert sich vor allem über die Tatsache, dass im Bildungsbereich die Verträge immer Ende Juni enden und erst im September neue abgeschlossen werden. Die Sommermonate Juli und August über bekommen GebärdensprachdolmetscherInnen in diesem Bereich keinen Gehalt. Der Bildungsbereich birgt auch andere Probleme in sich, zum Beispiel, wenn gehörlose SchülerInnen oder StudentInnen die Schule bzw. das Studium abbrechen, fällt die Arbeit der GebärdensprachdolmetscherInnen auch aus.

Da die meisten Verträge sehr prekär sind, erklärt Costa, dass viele GebärdensprachdolmetscherInnen, andere Tätigkeiten neben dem Dolmetschen ausüben. Sie arbeite beispielsweise als Englischlehrerin. Andere seien in Gehörlosenverbänden beschäftigt oder in Büros, in denen sie administrative Tätigkeiten erledigen.

Corrales berichtet über eine schwierige Situation bei einer Stelle im katalanischen Gehörlosenverband. Früher arbeitete sie als Gebärdensprachdolmetscherin für den Verband und sie erzählte, dass nur ganz wenige Mitarbeiter angestellt waren. Der Rest habe Werkverträge bekommen, die, ähnlich wie in den Aussagen von Costa über den Bildungsbereich, immer vor dem Sommer auslaufen würden. Im Juli seien Mitarbeiter darauf angewiesen, sich Urlaub zu nehmen, im August hätten sie keine Arbeit. Dies bezieht sich, laut Corrales, auf einem schwierigen Zeitpunkt, als die Finanzkrise ausbrach und keine Staatssubventionen vorhanden waren.

In Katalonien schätzt Corrales die Anzahl an GebärdensprachdolmetscherInnen, die nur aus dem Dolmetschen leben, auf ca. 50. Sie betont, sie sei sich nicht sicher, ob die Zahl stimme. Allerdings seien es sehr wenige, die in Spanien ausschließlich vom Gebärdensprachdolmetschen leben könnten. Einige hätten Verträge für 10 bis 20 Stunden wöchentlich und müssten zusätzlich eine Nebentätigkeit in einem anderen Bereich ausüben.

Ab anderthalb Stunden sind zwei GebärdensprachdolmetscherInnen für einen Auftrag zu empfehlen. Dies wird allerdings, laut Corrales, in 90 % der Fälle nicht respektiert. Corrales erzählt, sie habe sogar bei vierstündigen Diensten als einzige Gebärdensprachdolmetscherin gearbeitet.

Lluch meint er sei einer der Wenigen, die in Spanien nur vom Gebärdensprachdolmetschen leben können. Er sei der Meinung, in Katalonien könnten nur die 7 oder 8 die beim Gehörlosenverein arbeiten zusammen mit denjenigen, die im Bildungsbereich tätig sind, ausschließlich vom Dolmetschen leben. Im Bildungsbereich arbeiten GebärdensprachdolmetscherInnen, wenn sie Glück haben, bis zu 20 Stunden/Woche, was in diesem Bereich schon als „viel“ angesehen wird. Der Rest arbeitet meist nicht nur im Gebärdensprachdolmetschbereich, sondern hat auch eine Nebentätigkeit als KellnerIn in einer Bar, als NachhilfelehrerIn usw. Als FreiberuflerInnen, behauptet Lluch, sei es noch viel schwieriger, allein vom Dolmetschen zu leben. Für Lluch sei die Situation persönlich gut. Er habe nicht nur ein Standardgehalt, sondern bekomme auch zusätzliche Aufträge, die er an andere DolmetscherInnen gebe, die für ihn arbeiten.

Zur Frage ob es möglich ist, allein vom Gebärdensprachdolmetschen zu leben, und ob es üblich sei in diesem Bereich Vollzeit zu arbeiten, stimmt Martínez den Aussagen von Lluch zu, es seien sehr wenige GebärdensprachdolmetscherInnen, die davon leben können. Der Beruf basiere auf Staatssubventionen und GebärdensprachdolmetscherInnen seien meist sehr schlecht bezahlt. Somit seien die Chancen, ohne eine Nebentätigkeit, sehr schwierig und fast unmöglich.

Subijana Casado behauptet auch, ausschließlich vom Gebärdensprachdolmetschen zu leben sei sehr schwierig und nur für sehr wenige möglich. Die einzige Möglichkeit sei, bereit zu sein, unter schlechten Bedingungen zu leben. Diese schlechten Bedingungen hätten zur Folge, dass in Spanien alle DolmetscherInnen so jung seien, denn die meisten würden es in diesem Beruf nicht lange aushalten. Die Dolmetscherin erzählt, sie kenne nicht mehr als drei GebärdensprachdolmetscherInnen in Spanien, die über 50 Jahre alt seien. Hier gebe es kaum Vorbilder. Dies sei in anderen Ländern anders.

Von den Aussagen von Subijana Casado lässt sich ablesen, dass die Situation des Gebärdensprachdolmetschens im Bildungsbereich im Baskenland viel besser als in anderen autonomen Regionen Spaniens ist. Die Dolmetscherin erklärt, im Baskenland funktioniere das System mit einem öffentlichen Auswahlverfahren. Bei Bedarf prüfe ein Prüfungsausschuss alle interessierten GebärdensprachdolmetscherInnen und wähle die Besten aus. Die Gehälter seien hier

wie Gehälter für Beamten bzw. Lehrer und somit gerecht. Außerdem hätten GebärdensprachdolmetscherInnen in diesem Fall einen fixen Arbeitsplatz mit denselben Bedingungen wie LehrerInnen oder DozentInnen. Dennoch könne man nicht sagen, dass die Situation in diesem Bereich perfekt sei. Es gäbe immer noch Gehörlose die keine DolmetscherInnen zur Verfügung gestellt bekämen. Außerdem werden nicht alle Stunden in der Schule oder an der Universität für Gehörlose gedolmetscht.

Prekärer als im Bildungsbereich ist die Situation im Baskenland bei Aufträgen im Bereich des Kommundolmetschens. In diesem Bereich sei man von Subventionen abhängig. Dies beschreibt Subijana wie einen Teufelskreis: Sobald es eine Subvention gebe, stelle man GebärdensprachdolmetscherInnen für einige Monate ein, bis die Subvention wieder weg sei, dann würden keine GebärdensprachdolmetscherInnen mehr beauftragt werden.

FILSEs Präsident behauptet, der Verband sei keine Jobbörse. Aufträge bekomme man laut Martínez über die Gehörlosenverbände sowie über den Teletext im Fernsehen, über Gruppen in sozialen Netzwerken wie Facebook, und gelegentlich auch über die Berufsverbände, wenn man Mitglied sei.

#### **4.4.3. Honorare**

Die Vizepräsidentin von ACILS erläutert, dass einige GebärdensprachdolmetscherInnen zu niedriger Gehälter verlangen. Da die Gemeinschaft der GebärdensprachdolmetscherInnen auch relativ klein sei, führe diese Situation dazu, dass der Arbeitsmarkt zu einer Art Schlacht werde. Jeder wisse, wer niedrige Gehälter verlangt und da es hierzu auch keine Regulierung gebe, würden DolmetscherInnen untereinander um dieselben Aufträge kämpfen.

Ein von ACILS fairer vorgeschlagener Gehalt seien 30 € Netto / Stunde, bei Konferenzen 50€ Netto / Stunde, mit 10% Aufschlägen bei Nacht- oder Wochenenddiensten. Bei Diensten über anderthalb Stunden sei auch als Empfehlung des Verbandes zu verlangen, dass mindestens zwei DolmetscherInnen zum Einsatz kommen. Lluch beschwert sich in diesem Zusammenhang darüber, dass die Honorare, die von ACILS als Referenz angegeben werden, seit dem Jahr 2009 gleichgeblieben seien.

Dass die KundInnen mit dem Honorar nicht einverstanden sind kommt erstaunlicherweise laut Costa sehr oft vor. Dies geschehe beispielsweise, wenn die DolmetscherInnen über eine Stunde gearbeitet hätten und die zweite Stunde verrechnen wollen würden. Ein anderes Beispiel wäre, wenn zwei DolmetscherInnen gearbeitet hätten und daher den doppelten Betrag

verlangen würden. Dies führe immer wieder zu Diskussionen mit den KundInnen. Die Vizepräsidentin von ACILS stellt sich die Frage, warum dies bei anderen Berufen nie der Fall sei, dass KundInnen sich über Preise aufregen oder Preise verhandeln wollen würden.

Laut Sara Costa, hätten einige DolmetscherInnen neue Regeln in der Honorarsetzung festgelegt, mit denen sie Verschiedenes erzielen möchten. Diese DolmetscherInnen würden den KundInnen zunächst ein Honorar von beispielsweise 200 € verrechnen und würden einige Regeln vorgeben: Der Preis reduziere sich um 50 €, wenn die DolmetscherInnen Informationen im Vorhinein bekommen würden. Diese Herangehensweise bei der Honorarfestlegung wendet zum Beispiel Lluç bereits an.

Ein großes Problem mit den Honoraren sei laut Costa, dass Gehörlose das Recht auf einen Gebärdensprachdolmetschenden besitzen, die Dienstleistung jedoch nicht bezahlt bekommen. Um als Gehörloser kostenfreie Gebärdensprachdolmetscheinsätze genießen zu dürfen, müsse man Mitglied des Gehörlosenverbandes sein, die Mitgliedschaft habe allerdings auch einen Preis. Gehörlose, die nicht Mitglieder eines Verbandes seien, müssten die Kosten für den Gebärdensprachdolmetscheinsatz selber tragen.

Im Bildungsbereich kann man bei Gelegenheit einen Vertrag für das ganze Schul- oder Studienjahr bekommen. Costa berichtet, sie verdiene für ihre Arbeit in der Schule ca. 12,50 € Brutto/Stunde und bis zu 15 €/Stunde bei Aufträgen an der Universität.

Die Honorare variieren auch von einer Universität zur anderen. Wenn man z.B. in der *Universitat Autònoma de Barcelona* arbeitet verdient man 19 € Brutto/Stunde (früher waren es 20,25 €). Dagegen verdient man an der *Universitat de Barcelona* 16 € Brutto/Stunde. Wenn man damit rechnet, dass GebärdensprachdolmetscherInnen als FreiberuflerInnen angemeldet sein müssen und den Freiberufleranteil zahlen müssen, sind die Gehälter nicht sehr hoch.

Corrales berichtet, Sie bekomme ca. 1250 € / Monat. Davon müsse sie aber den Freiberufleranteil von 300 €/Monat und die Einkommenssteuer abziehen. Somit komme das Gehalt, wenn man keine zusätzlichen Dienste leistet, auf sehr wenig. Schwierig ist die Situation im Sommer, die DolmetscherIn verdient z.B. im Juli 350 €, von denen 300 € schon für den Freiberufleranteil ausgegeben werden müssen. Das höchste Honorar das Corrales je bekommen hat, waren 50 € / Stunde auf einer Konferenz bzw. 60 € an einem Feiertag. Dies sei aber eher die Ausnahme. Subijana kritisiert besonders die Situation im Bildungsbereich in Spanien und nennt die Honorare eines Auftrages für die Dolmetschung einer Dissertation. Für das Dolmetschen einer derartigen Situation würden die DolmetscherInnen 8,50 €/Brutto pro Stunde bekommen.

Für Einsätze beim katalanischen Gehörlosenverband FESOCA seien die Preise im Vorhinein festgelegt. Der Verband bekomme eine Provision von zwischen 15 bis 30 % für alle Aufträge, die sie vermitteln. Corrales erzählt über ihr Gehalt als Angestellte im katalanischen Gehörlosenverband. Dieses war nicht sehr hoch. Für eine Vollzeittätigkeit bekam die Gebärdensprachdolmetscherin 1100 € pro Monat. Bei Annahme zusätzlicher Aufträge habe sie zwischen 1200 € und 1300 €/Monat bekommen können. Das Problem war, dass die Gehälter immer ein Jahr im Verzug gezahlt wurden. Als sich der Verband in verschiedenen Abteilungen unterteilt habe, kamen die ersten Probleme auf. Heute schuldet FESOCA noch vielen DolmetscherInnen Geld.

Nun arbeitet Corrales im Bildungsbereich. Dazu gibt sie auch Informationen über ihr Gehalt. Die Dolmetscherin gibt an, 19.000 € Brutto / Jahr im vorherigen Jahr verdient zu haben. Bei ihrer Anstellung im FESOCA kam sie auf einem Gehalt von ca. 17.000 € Brutto/Jahr.

Lluch beschwert sich über Aufträge die mit 15 €/Stunde bezahlt werden. Das Problem sei, dass auch große Unternehmen, wie die ONCE, die spanische Blindenorganisation, sich über zu hohe Honorare beschwerten oder versuchen würden, den Preis zu reduzieren bzw. dass nur eine DolmetscherIn zum Einsatz kommt, obwohl in der vorgesehenen Arbeitszeit zwei DolmetscherInnen arbeiten sollten.

Subijana Casado ist der Meinung, die wirtschaftliche Situation von GebärdensprachdolmetscherInnen ändere sich immer wieder. Es gäbe Monate, in denen sie ein gutes Gehalt bekomme und auch andere, in denen sie unter 800 € verdiene. Dieser Mangel an Stabilität sei der Grund, warum das Gebärdensprachdolmetschen als alleinige Tätigkeit so schwierig sei.

#### **4.4.4. Informationen vor einem Dolmetschauftrag**

Aus den im Folgenden angegebenen Aussagen lässt sich sagen, dass GebärdensprachdolmetscherInnen kaum Materialien im Vorhinein bekommen. Laut Corrales, würde man aus 20 Konferenzen bei einer einzigen, Materialien im Vorhinein bekommen.

Lluch stimmt Corrales zu. Nur wenn man den Organisatoren sehr hartknackig hinterherlaufe, bekomme man Materialien im Vorhinein. Wie bereits erwähnt, ist er einer derjenigen, die beim Kostenvoranschlag mit einem sehr hohen Honorar anfängt. Erst dann, wenn sich der KundInnen beschwert, bittet der Dolmetscher Preisreduktionen nach dem Erfüllen verschiedener Voraussetzungen: für das Zusenden von Informationsmaterialien im Vorhinein bittet er eine Preisreduktion von 50€, für eine gute Positionierung noch eine Preisreduktion von 50€, für einen guten Ton nochmals 50€ weniger, usw.

Auch Martinez behauptet, dass GebärdensprachdolmetscherInnen kaum Informationen und Materialien über die Dolmetschaufträge bekommen. Im Kommunadolmetschen sei das verständlich, weil viele Dienste nicht vorgeplant seien. Dort könne man nur im Vorhinein wissen, worum es im Dienst gehe, wenn man davor schon für denselben Gehörlosen im selben *Setting* gearbeitet hätte. Beim Konferenzdolmetschen gäbe es laut der Dolmetscherin einen großen Unterschied zu LautsprachdolmetscherInnen. Sie ist der Meinung, dass LautsprachdolmetscherInnen viel öfter die Unterlagen vorab bekommen als GebärdensprachdolmetscherInnen. Denen werde fast nie Information über eine Konferenz im Voraus zugesendet.

#### **4.4.5. Regulierung**

Corrales berichtet darüber, dass man eine Woche fünfzehn Stunden arbeitet, die nächste Woche nur zwei. Man verdiene aber immer pro Stunde, das heißt, Gehälter seien wie bereits erwähnt, sehr unregelmäßig. Es gäbe keine Form von Regulierung des Berufes, was natürlich sehr viele Probleme mit sich bringe.

Weder ACILS noch FILSE noch irgendeine Behörde reguliert die Praxis des Gebärdensprachdolmetschens. Noch ein Problem bezüglich der Nicht-Regulierung der Praxis sei laut Corrales, dass niemand das Niveau der GebärdensprachdolmetscherInnen kontrolliere. Sie ist der Meinung, es wäre gut, vor dem tatsächlichen Dolmetschen eine Art Prüfung des Niveaus zu haben. Sie berichtet über Fälle, bei denen DolmetscherInnen fünf Jahre lang nichts mit Dolmetschen gemacht hätten und dann, mit einem sehr niedrigen Niveau, zurück auf den Markt kommen würden. Wie in allen Berufen, gibt die DolmetscherIn an, würden sich einige nicht trauen, eine Arbeit anzunehmen, für die sie nicht qualifiziert seien. Anderen ist das offensichtlich nicht so wichtig und sie nehmen alles an, was aufgrund der niedrigen Honorare auch zum Teil verständlich sei.

Zur Frage ob es im Beruf „Eindringlige“ gibt, ist Corrales der Meinung, es seien viele die einfach nur die vier Niveaus der Sprachausbildung in Gebärdensprache ablegen würden, und direkt danach als GebärdensprachdolmetscherInnen arbeiten würden.

Die Berufsbedingungen seien laut Corrales in Spanien von Region zu Region sehr unterschiedlich. Im Baskenland hätten viele GebärdensprachdolmetscherInnen unbefristete Verträge mit guten Gehältern und sehr gute Arbeitsbedingungen. Dagegen sei die Situation in Andalusien sehr schlimm, mit Unternehmen als Auftraggeber, die nichts oder sehr wenig von Gebärdensprachdolmetschen halten. In Katalonien müssten viele als FreiberuflerInnen angemeldet sein, was mit den niedrigen Gehältern auch zu schwierigen Situationen führe.

„Eindringlinge“ im Beruf gebe es laut Lluch schon einige, aber es werden immer weniger. Einige CODAs würden, laut dem Dolmetscher, ohne Dolmetschausbildung arbeiten. Dies sei aber nicht so häufig und nicht das größte Problem des Berufes. Schlimmer seien diejenigen, die mit absolvierter Ausbildung in Gebärdensprache, Dienstleistungen für 15 € oder 20 € pro Stunde anbieten würden. Dies geschehe vor allem im Bereich des Kommunaldolmetschens.

Eine ähnliche Meinung vertreten sowohl Martínez als auch López. Es gäbe heutzutage keine „Eindringlinge“ im Beruf. Das Problem seien vielmehr die niedrigen Gehälter der GebärdensprachdolmetscherInnen. Die Tatsache, dass bisher die Ausbildung zum Gebärdensprachdolmetschen eine Berufsausbildung gewesen sei, sei auch der Grund, warum GebärdensprachdolmetscherInnen Honorare in der Höhe eines Technikers bekämen. Dies sei laut dem Präsidenten des Berufsverbandes legal, aber nicht geeignet für die Merkmale und den Schwierigkeitsgrad des Berufes.

Honorare seien allerdings laut Lluch auch selbst von gut ausgebildeten DolmetscherInnen reduziert worden. Unter anderem nennt der Dolmetscher Personen, die in wichtigen Positionen im Gebärdensprachdolmetschverband sind. Selbst der Präsident des Berufsverbandes in Katalonien würde, laut Lluch, zwischen 15€ und 20€ pro Stunde verlangen.

Der Präsident von FILSE behauptet, der Verband sei keine Regulierungsbehörde. Er sei aber bereit, sich einzusetzen, wenn GebärdensprachdolmetscherInnen bei ihnen irgendein Problem bezüglich der Arbeitsbedingungen melden würden. Der Berufskodex, der selbst von FILSE erstellt und veröffentlicht worden ist, sei laut López Muiños die Basis sowohl für eine gute Praxis als auch für gute Arbeitsbedingungen. In diesem Sinne bezieht sich der Präsident von FILSE auch auf die Honorare. Falls der Verband von einem Fall des Preisdumpings erfahren würde, würden sie eingreifen können. Aber fixe Honorare könne der Verband an sich nicht festlegen.

#### **4.4.6. Anerkennung der GS**

Die Anerkennung der spanischen und der katalanischen Gebärdensprachen hat laut der Vizepräsidentin von ACILS keine Vorteile für das Berufsleben der GebärdensprachdolmetscherInnen mit sich gebracht.

Laut Corrales hat die Anerkennung der Gebärdensprache auch keine Vorteile für GebärdensprachdolmetscherInnen gebracht. Laut der Dolmetscherin, mache es wenig Sinn Gesetze zu verabschieden, wenn kein Geld für die Ergreifung der damit verbundenen Maßnahmen zur Verfügung stehe. Laut dem Gesetz sollen mehr GebärdensprachdolmetscherInnen zum Einsatz

kommen, die Frage sei hier allerdings, wer diese Einsätze zahlen werde. Corrales ist der Meinung, in ihrem Beruf habe sich seit 2010, als die Anerkennung der Gebärdensprachen offiziell wurde, nichts geändert. Im Gegenteil, die Honorare seien beispielsweise in den letzten Jahren immer niedriger geworden.

Laut Lluch sei die Anerkennung wichtig, weil sie dem Beruf eine Legitimität gäbe. Außerdem diene die Anerkennung dazu, dass das Gebärdensprachdolmetschen langsam als Beruf angesehen wird. Im öffentlichen Dienst hat das Gesetz die meisten Veränderungen gebracht. Der Dolmetscher ist der Meinung, dass daraus auch mehr Arbeit entstanden ist, aber vor allem seien das Gesetz und die Anerkennung wichtig für die Gehörlosengemeinschaft gewesen.

Laut López Muiños habe die Anerkennung der Gebärdensprache wenige Auswirkungen auf Berufsleben von GebärdensprachdolmetscherInnen gehabt. Im Arbeitsvolumen habe sich laut dem Präsidenten nichts geändert. Der Präsident von FILSE ist der Meinung, das Gesetz für die Anerkennung der Gebärdensprachen sei sehr ehrgeizig und vielversprechend, habe aber bisher, nach 10 Jahren, zu wenige Vorteile gebracht. Dies könnte laut López Muiños an der Finanzkrise der letzten Jahre liegen. Nichtsdestotrotz sei es dem Gesetz zu verdanken, dass die Ausbildung auf ein universitäres Niveau gehoben wurde.

Martínez Riquelme beschreibt die Anerkennung der Gebärdensprache als eine rechtliche jedoch nicht soziale Anerkennung. Das Gesetz gäbe GebärdensprachdolmetscherInnen das Recht, ihre Arbeit auf einer rechtlichen Basis zu leisten. Dies sei nützlich, wenn hörende Nutzer (wie etwa ein Arzt) die Präsenz der DolmetscherIn verbieten wollen. Trotzdem müsse sich auf sozialer Ebene noch Vieles ändern.

Laut Miguel Ros, wären GebärdensprachdolmetscherInnen rechtlich schon mit dem Aufkommen der Berufsausbildung anerkannt. Der Präsident von CILSE-CyL ist der Meinung, die Anerkennung der Gebärdensprache bedeute einen neuen Antrieb und eine neue Unterstützung für die Anerkennung der öffentlichen Verwaltung und der Gesellschaft. Nichtsdestotrotz habe das Gesetz nicht so viele Auswirkungen wie erwartet gehabt. Dies habe auch den Professionalisierungsprozess gebremst.

Laut der Präsidentin von ESHIE-ZHIE habe die Anerkennung der Gebärdensprache für den Dolmetschprozess Vorteile gebracht, zumindest sei der Beruf in einem Gesetz erwähnt. Subijana Casado behauptet, dies könne nicht vergessen werden und sei jedenfalls ein positiver Aspekt des Gesetzes. Nichtsdestotrotz ist sie der Meinung, dass das Gesetz auf der Beeinträchtigung der Gehörlosen und nicht auf den Gebärdensprachen und auf dem Dolmetschen beruht. Das Gesetz müsse wie in anderen Ländern nicht als Titel „Gesetz für die Unterstützung in der

Kommunikation Gehörloser...“ haben, sondern solle „Spanische und Katalanische Gebärdensprache“ genannt werden und auf die Tätigkeit der DolmetscherInnen eingehen, um einen tatsächlichen Einfluss auf den Beruf zu haben.

Schließlich ist Carrasco der Meinung, die Anerkennung sei sehr wichtig sowohl für die Gehörlosengemeinschaft als auch für die GebärdensprachdolmetscherInnen. Sie erzählt zum Beispiel, dass früher GebärdensprachdolmetscherInnen oft nicht beim Gericht zugelassen waren, da man davon ausging, das Gehörlose, als spanische BürgerInnen auch die spanische Lautsprache verstehen würden bzw. sollten. Dies habe sich mit dem Gesetz nun geändert.

#### **4.4.7. Soziale Anerkennung des Berufes**

Zur Frage wie GebärdensprachdolmetscherInnen von der Gesellschaft gesehen werden, ist Sara Costa der Meinung, die meisten hätten keine Ahnung über die Figur und die Arbeit der GebärdensprachdolmetscherInnen. Bei Konferenzen treten oft Organisationsprobleme auf, weil niemand an die Präsenz der DolmetscherInnen gedacht hat. Oft ist die Platzierung der DolmetscherInnen nicht mitgeplant worden. Die Vizepräsidentin von ACILS erzählt von einem spezifischen Fall als sie bei einem Akt des ehemaligen katalanischen Präsidenten dolmetschen musste. In der Organisation war nicht an die DolmetscherIn gedacht worden und somit war hier die Platzierung auch nicht geplant. Am Ende wurden nur die Hände der DolmetscherIn gefilmt, was ein wesentliches aber nicht das einzige Element der Gebärdensprache ist.

In anderen Bereichen wie etwa im medizinischen Bereich berichtet die Vizepräsidentin von ACILS auch über Situationen, in denen das medizinische Personal von der Figur der Dolmetscherin überrascht war. Dass der Arzt zunächst will, dass die Dolmetscherin zusammen mit dem Patienten in die Praxis kommt, kommt laut Costa leider auch viel zu häufig vor. Zudem berichtet sie über verschiedene Fälle aus juristischen Bereich, in denen einer der Parteien zur Dolmetscherin gesagt hat „sie brauche das nicht zu dolmetschen“ oder bei denen sie direkt als Gesprächspartnerin angesprochen werde, während die gehörlose Person ignoriert wird. Dies ist, laut der Vizepräsidentin von ACILS, eine Folge des Mangels an Information sowohl über die Gehörlosengemeinschaft und die Gebärdensprache als auch über den Beruf des Gebärdensprachdolmetschens.

Im medizinischen Bereich kommt es oft zu Situationen, in denen der Arzt direkt mit der Gebärdensprachdolmetscherin sprechen will: „Ich erzähle es dir und du erzählst ihm dann alles“. Zudem beschwerten sich ÄrztInnen manchmal darüber, dass die GebärdensprachdolmetscherIn sich zu viel bewege und sie dabei die Konzentration verlieren. In einigen Fällen bitten Ärzte auch darum, dass die DolmetscherInnen den Raum verlassen sollen. Corrales berichtet

hier sogar über Situationen in denen sie vom ärztlichen Personal angeschrien worden sei, dass sie den Raum verlassen solle. Hier sind es die Gehörlosen die sich dafür einsetzen sollten, dass die GebärdensprachdolmetscherInnen bleiben müssen. Wenn die Gehörlosen dem Arzt oder der Ärztin zustimmen, dürfen GebärdensprachdolmetscherInnen laut Ehrenkodex sich nicht dagegen aussprechen.

Die Grenzen zwischen dem, was tatsächlich zur Arbeit der GebärdensprachdolmetscherInnen gehört und was nicht, sind auch nicht so genau definiert. Oft werden DolmetscherInnen darum gebeten irgendetwas außerhalb der Arbeit zu dolmetschen, irgendetwas für die Gehörlose zu schreiben usw. Hier kommt der Berufskodex an seine Grenzen und DolmetscherInnen müssen dann entscheiden, was sie akzeptieren und was sie nicht akzeptieren.

Bezüglich der Kritik von KundInnen gibt Corrales an, die Anforderungen der KundInnen zu verstehen: Wenn man für eine Dienstleistung zahlt, dann erwartet man auch gute Ergebnisse. Dennoch entstehen manchmal sehr schwierige Situationen, bei denen sich Gehörlose z.B. im Internet über GebärdensprachdolmetscherInnen austauschen und Kritik an deren Arbeit üben. Corrales berichtet auch über Nutzer, die die Grenzen des Berufskodex kennen und ständig die GebärdensprachdolmetscherInnen testen, ob sie sich wirklich an den Ehrenkodex halten oder nicht.

Die Arbeit des Gebärdensprachdolmetschens sei laut Lluch in der Gesellschaft noch sehr unbekannt. Im Vergleich mit Lautsprachdolmetschen sei Gebärdensprachdolmetschen viel unbekannter. Hier bezieht er sich vor allem auf den Unterschied zwischen „*lengua*“ und „*lenguaje*“ im Spanischen und auf die Bezeichnung „*sordomudos*“. Laut Lluch hätte Gebärdensprachdolmetschen ein existentielles Ansehen. Meist werden Gehörlose als behindert und DolmetscherInnen als HelferInnen, die eine gemeinnützige Arbeit leisten, betrachtet.

Bei den KundInnen unterscheidet man einerseits zwischen dem Nutzer, also meist der Gehörlose und das Unternehmen für das GebärdensprachdolmetscherInnen tätig sind: Unternehmen, Banken, Schulen, Universitäten usw. Laut Lluch werden GebärdensprachdolmetscherInnen vom KundInnen gut behandelt. Nur bei Ungewissheit kann es zu Missverständnissen kommen. Viele KundInnen wissen wenig über die Arbeit der DolmetscherInnen und denken im Voraus nicht an wichtige Dinge wie den Sitzplatz, Pausen usw. Unter der Gehörlosengemeinschaft ist Lluch der Meinung, dass die KundInnen sehr kritisch sind, nicht nur mit den DolmetscherInnen sondern mit allem was das *Setting* betrifft.

Laut Martínez Riquelme müssten noch heute GebärdensprachdolmetscherInnen oft erklären, sie seien keine Familienangehörigen der Gehörlosen. Der Beruf sei noch sehr unbekannt, obwohl er seit etwa 10 Jahren im Gesetz stünde. Mit den Gehörlosen sei die Situation anders,

sie würden den Beruf kennen und wüssten alles rund um die Arbeit der GebärdensprachdolmetscherInnen.

Im Vergleich zu LautsprachdolmetscherInnen seien GebärdensprachdolmetscherInnen laut Subijana Casado viel weniger anerkannt. Die Gesellschaft sehe sie heute immer noch als HelferInnen der Gehörlosen.

Im Gegensatz zu allen anderen Befragten, ist die Präsidentin von CILSEM davon überzeugt, dass der Beruf heutzutage schon in der Gesellschaft anerkannt ist. Carrasco behauptet, früher hätte man den Beruf als einen Freiwilligendienst betrachtet und GebärdensprachdolmetscherInnen würden als Familienangehörige der Gehörlosen gesehen. Heutzutage sei die Situation anders und man sehe die Tätigkeit als Beruf.

#### **4.4.8. Berufsverband**

Die Vizepräsidentin von ACILS behauptet, die Mitgliedschaft im Gebärdensprachdolmetscherverband sei von großer Wichtigkeit, denn der Verband versuche Weiterbildungsmöglichkeiten für die DolmetscherInnen anzubieten, die sonst nirgends zu finden seien.

Eine Zusammenarbeit bzw. Unterstützung zwischen Gehörlosenverband und Gebärdensprachdolmetscherverband besteht, laut Sara Costa, bereits und sei von großer Wichtigkeit für die Durchführung von Projekten.

Zu ACILS behauptet Corrales, der Verband sei sehr lange unnötig gewesen, denn er habe sich um sehr wenige Dinge gekümmert. Viele Jahre lang haben dieselben Menschen bei ACILS gearbeitet und haben kaum etwas für die Verbesserung der Berufsbedingungen gemacht. Dies würde sich derzeit mit dem neuen Vorstand langsam ändern. Allerdings gibt es selbst im Verein das große Problem, dass Menschen die im Vorstand arbeiten, selber 5 € als Honorar verlangen. Aus diesem Grund ist Corrales skeptisch, was die Bedeutung des Verbandes angeht. Sie ist Mitglied des Verbandes, weil sie dazu gezwungen wurde, um einen Dienst zu bekommen. Allerdings glaubt sie, der neue Vorstand sei motiviert und könne, mit dem richtigen Team, eine sehr gute Arbeit leisten, um endlich eine Verbesserung der Berufsbedingungen zu schaffen.

Laut Lluch seien Berufsverbände sehr wichtig, wenn sie eine gute Arbeit leisten. Der Dolmetscher berichtet, er sei sehr lange von der Arbeit der Berufsverbände enttäuscht gewesen. In den letzten 10 Jahren hätten die Gebärdensprachdolmetschervereine, besonders ACILS in Katalonien, sehr wenige Fortschritte für den Beruf gebracht. Er sei immer noch etwas kritisch zu ACILS, da wichtige Persönlichkeiten im Verband zu den DolmetscherInnen gehören, die zum Preisdumping beitragen. Über FILSE hat der Dolmetscher eine andere Meinung. Er sei bei

einem von FILSE organisierten Treffen mit GebärdensprachdolmetscherInnen im Bildungsreich aus ganz Spanien beeindruckt von der Arbeit von FILSE gewesen. Der Dolmetscher ist der Meinung, Berufsverbände seien wichtig, denn sie können zur Regulierung der Arbeitsbedingungen viel beitragen. Zudem können Berufsverbände Rat geben, Arbeit anbieten usw. Der Vorstand eines solchen Vereins sollte aus Menschen bestehen, die für neue Gesetze und Regelungen, die die Arbeitsbedingungen verbessern, kämpfen.

Martínez ist der Meinung, Berufsverbände seien wichtig für den Schutz des Berufes. Sie behauptet, Gebärdensprachdolmetschverbände seien sehr wichtig, betrachtet allerdings die Situation in Spanien kritisch. Sie möge die Verbände in diesem Land nicht, weil sie zu wenig machen würden.

Der Präsident von CILSE-CyL behauptet, die Rolle des Verbands sei notwendig, um die Gebärdensprachdolmetschgemeinschaft zu vertreten und die Rechte und Bedürfnisse der Berufsgruppe zu schützen.

Laut Subijana Casado ermöglichen es Berufsverbände, dass jemand für den Professionalisierungsprozess als Vertretung für alle GebärdensprachdolmetscherInnen kämpft und sichtbar ist. Eine der wichtigen Aufgaben des Verbands sei den Übergang von der Berufsausbildung zum Studium zu gewährleisten. Der Verband bzw. die Verbände müssten mitentscheiden können, wie sich neue Studiengänge in diesem Bereich gestalten.

Über die Arbeit von Gebärdensprachdolmetschverbänden in Spanien nimmt Subijana Casado auch Stellung. Sie behauptet, ein langer Weg liege noch vor ihnen und die Arbeit der Verbände sei noch ungenügend. Das Problem sei, dass Berufsverbände oft als Jobbörse funktionierten. Dies erschwere die Ausübung einer konstruktiven Kritik an der Arbeit der Verbände. Wenn die Vermittlung von Dolmetschaufträgen durch den Staat erfolgen würde, könnten Gehörlosen- und Gebärdensprachdolmetschverbände besser zusammenarbeiten und viele Fortschritte im Professionalisierungsprozess schaffen.

Der Berufsverband in Madrid, CILSEM, ist mit den Aussagen ihrer Präsidentin auch davon überzeugt, dass Berufsverbände von großer Bedeutung sind. Zu den wichtigsten Zielen des Verbandes gehöre die Anerkennung des Berufes sowie die Beratung von privaten und öffentlichen Institutionen für Themen rund um das Gebärdensprachdolmetschen. Außerdem biete CILSEM gelegentlich Weiterbildungskurse für GebärdensprachdolmetscherInnen.

#### **4.4.9. Hauptprobleme des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien**

Laut der Vizepräsidentin des katalanischen Gebärdensprachdolmetschverbands ACILS besteht das Hauptproblem im Mangel an einer Regulierung zur Ausübung des Berufes. Im Namen von

ACILS wird ein Kollektivvertrag für GebärdensprachdolmetscherInnen gefordert, damit die Rechte und Arbeitsbedingungen im Bereich geregelt sind. Bisher seien, laut Costa, nur die Pflichten der GebärdensprachdolmetscherInnen klar für alle. Ein Kollektivvertrag würde es, laut Costa, ermöglichen, faire Honorare zu fordern bzw. juristische Beschwerden einzubringen, wenn man nicht angemessen bezahlt wird. In diesem Sinne hat ACILS bereits Kontakt zur *Conselleria de Treball* in der katalanischen Regierung hergestellt.

Im Bildungsbereich wäre ACILS damit einverstanden, dass GebärdensprachdolmetscherInnen in den Kollektivvertrag von Lehrkräften miteinbezogen würden, denn sie sind der Meinung, es mache wenig Sinn, dass GebärdensprachdolmetscherInnen das ganze Jahr über in einer Schule arbeiten und dann im Sommer weder Arbeit noch Einkünfte haben. In diesem Sinne hat sich der Verband mit der für Gerechtigkeit Beauftragten der katalanischen Regierung in Kontakt gesetzt. Bisher gab es allerdings seitens der Regierung keine Rückmeldung. ACILS besteht darauf, dass dies eine gute Lösung wäre, um faire Arbeitsbedingungen für GebärdensprachdolmetscherInnen im Bildungsbereich zu ermöglichen. Mit diesem Zwecke hat ACILS auch eine Abordnung für den Bildungsbereich gegründet, denn laut der Vizepräsidentin sei die Situation in Spanien und in Katalonien nicht optimal.

Corrales behauptet, die Denkweise müsse geändert werden. Heutzutage sucht man GebärdensprachdolmetscherInnen, wenn sie von Gehörlosen gebraucht werden. Die neue Denkweise sollte in vielen Bereichen GebärdensprachdolmetscherInnen vorab schon einstellen, im Falle, dass Gehörlose sie benötigen. Das dies große Kosten mit sich birgt, ist der Dolmetscherin bewusst. Zudem wäre laut Corrales ein Gebärdensprachdolmetschkollegium vorteilhaft, um die Berufsbedingungen zu verbessern.

Das Hauptproblem sei laut Corrales, dass die Gebärdensprachdolmetschaufträge häufig von Unternehmen verwaltet werden, die kein Verhältnis zum Gebärdensprachdolmetschen haben. Als Beispiel gibt sie die Situation im Bildungsbereich in Andalusien an. Dort werden die Dolmetschaufträge vom Reinigungsunternehmen ISS verwaltet. GebärdensprachdolmetscherInnen verdienen in dieser Region und diesem Bereich ca. 3 €/Stunde. In Barcelona werden diese Dienste im Bildungsbereich von Pere Tarres verwaltet, ein Unternehmen, das laut Corrales zwar sehr viel Erfahrung im Bildungsbereich, aber keine Ahnung von Gebärdensprachdolmetschen hat. Dies führt beispielsweise dazu, dass Pere Tarres dieselben Honorare für Aufträge im Bildungsbereich wie für Konferenzen zahlt. GebärdensprachdolmetscherInnen nehmen trotzdem die Aufträge in Konferenzen (trotz der niedrigen Honorare), denn sie behaupten, würden sie diesen Auftrag nicht annehmen, bekämen sie in Zukunft keine weiteren Aufträge von Pere Tarres.

Noch ein wichtiges Problem sei laut Corrales auch, dass viele GebärdensprachdolmetscherInnen, die seit 10 Jahren die Ausbildung absolviert hätten, Honorare von zwischen 5 € und 10 €/Stunde verlangen würden, weil sie nicht als FreiberuflerInnen gemeldet sind. Die Dolmetscherin erzählt, dass sie oft schwarzarbeiten, damit sie keine Steuern zahlen müssen. Aus diesem Grund sei es ihnen möglich, Preisreduktionen anzubieten. Wenn man ein angebrachtes Honorar verlange, würden sich manchmal Gehörlose darüber beschweren, dass der Preis zu hoch sei, dass andere dreimal weniger verlangen würden.

Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern ist Corrales der Meinung, dass der Altersunterschied sehr groß ist. In Spanien seien die meisten DolmetscherInnen sehr jung, die meisten in ihren zwanziger Jahren. Dagegen, seien in Europa die meisten DolmetscherInnen älter. Dies liege vermutlich an den niedrigen Gehältern, mit denen man nicht auf Dauer zufrieden sein kann.

Wichtig wäre laut Lluch, dass der Einsatz von GebärdensprachdolmetscherInnen in allen öffentlichen Einrichtungen Pflicht wäre. Der Dolmetscher ist der Meinung, dies sollte nicht so überraschend klingen: so wie alle öffentlichen Einrichtungen beispielsweise zugänglich für Rollstuhlfahrer sein müssen, sollten sie es auch für Gehörlose sein.

Der Dolmetscher gibt zu, er habe Glück und könne ausschließlich vom Gebärdensprachdolmetschen leben, aber dies sei eher die Ausnahme. Nichtsdestotrotz müsse er von 8 Uhr morgens bis 22 Uhr am Abend arbeiten, denn die Arbeit sei nicht nur das reine Dolmetschen, sondern Besprechungen mit KundInnen, Kostenvoranschläge, Berichte schreiben, sich in Diskussionen über die Arbeitsbedingungen u.Ä. zu engagieren usw.

Im Vergleich zu anderen Ländern sei laut Lluch die Situation in Spanien sehr prekär. Bei den Ausbildungsmöglichkeiten müsse noch vieles verbessert werden. Die Universitäten bieten zwar schon Studiengänge in diesem Bereich an, aber im Vergleich zu anderen Ländern wie England, Holland oder den USA, in denen man auch einen Master in dieser Richtung machen kann oder in denen man sich in einem bestimmten Bereich spezialisieren kann, müsse Spanien noch sehr viel verbessern. Im Endeffekt sei alles politischer Wille, denn Länder, die viel weniger Chancen als Spanien haben, wie etwa Venezuela oder Perú, haben GebärdensprachdolmetscherInnen z.B. im Fernsehen fast bis zu 24 Stunden am Tag. Nichtsdestotrotz ist Lluch der Meinung, Spanien sei auf einem guten Weg und langsam aber sicher werde sich die Situation verbessern.

Laut López Muiños bestehe eines der größten Probleme derzeit darin, dass öffentliche Behörden für das Gebärdensprachdolmetschen oft Kommunikationsmediatoren anstellen würden. Dies sei ein großer Fehler, da die Arbeit dieser beiden Berufsgruppen unterschiedlich und nicht

zu verwechseln sei. Häufig würden Stellenangebote veröffentlicht werden, in denen für die Arbeit einer DolmetscherIn Mediatoren herangezogen werden. Diese neue Ausbildung sei erst jetzt erschienen, nachdem die Ausbildung für das Gebärdensprachdolmetschen auf universitäres Niveau angehoben wurde. Das Problem sei vor allem, laut López Muiños, dass dieses Problem dazu führen könnte, dass die bisherigen Fortschritte, die in der sozialen Anerkennung im Beruf des Gebärdensprachdolmetschens umsonst gewesen wären.

Ein Modell, das in anderen Ländern bereits funktioniert und das für López Muiños auch vorteilhaft für Spanien wäre, sei die Vermittlung von Dolmetschtaufträgen über Dolmetschagenturen, die von den öffentlichen Behörden bereitgestellt werden. In Spanien funktioniere das anders. Nur in wenigen Regionen habe sich dieses Modell schon durchgesetzt. Oft seien es andere Unternehmen, die sich um die Vermittlung von Dolmetschtaufträgen kümmern.

Laut Martínez Riquelme gäbe es in Spanien viele Probleme rund um den Beruf. Die soziale Anerkennung des Berufes und der DolmetscherInnen sei sehr wichtig und müsse noch erlangt werden. Zudem sei das Problem, dass GebärdensprachdolmetscherInnen nicht staatlich geschützt sind. Dies sei ein Problem sowohl für GebärdensprachdolmetscherInnen als auch für die Gehörlosengemeinschaft. In diesem Sinne bezieht sich die Dolmetscherin auf den Bildungsbereich. Laut Martínez Riquelme haben Gehörlose keine Garantie, dass in allen ihren Schulstunden, DolmetscherInnen eingesetzt werden.

Martínez Riquelme ist der Meinung, GebärdensprachdolmetscherInnen müssten zur Beamtenschaft gehören, sodass jeder Zugang zu allen öffentlichen Einrichtungen haben könne. Die Verteilung von Subventionen an Verbände sei laut der Dolmetscherin keine gute Idee, denn der Staat wüsste nicht, wie das Geld dieser Subventionen verteilt wird.

Der Präsident von CILSE-CyL behauptet der Professionalisierungsprozess in Spanien sei derzeit im Stillstand. Die Anzahl der professionellen GebärdensprachdolmetscherInnen ist zu gering, um die Nachfrage zu decken. Gehörlose gewöhnen sich langsam an diese Situation und suchen nach anderweitigen Formen der Unterstützung, die häufig von nicht-professionellen GebärdensprachdolmetscherInnen angeboten wird. Darüber hinaus hätten GebärdensprachdolmetscherInnen zu wenige Möglichkeiten zur Weiterbildung, um diesen Professionalisierungsprozess vorantreiben zu können. Die Anerkennung der GebärdensprachdolmetscherInnen in deren Beruf gehöre auch zu den Hauptproblemen.

In Hinsicht auf die autonome Region Castilla y León sei die öffentliche Verwaltung das Hauptproblem. Diese interessiere sich wenig für die Forderungen und die Beratung des Verbandes. Der Präsident behauptet, es sei auch schwer, dieses Thema in privaten Institutionen

einzuführen, denn die Sensibilisierung erfolge nur, wenn ein Unternehmen von GebärdensprachdolmetscherInnen oder dem Verband abhängig sei.

Zudem zeigten die Institutionen für die Vertretung der Gehörlosen in der Region sehr viele Mängel in ihren Dienstleistungen sowie in ihrem Management, was einen negativen Einfluss auf die Quantität und die Qualität der GebärdensprachdolmetscherInnen und deren Arbeit habe.

Zuletzt seien die Honorare auch für den Präsidenten von CILSE-CyL sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich ein großes Problem.

Laut Subijana Casado ist das Gebärdensprachdolmetschen vor allem aufgrund der Instabilität des Berufes so prekär. Die Dolmetscherin ist auch der Meinung, dass der Einsatz von GebärdensprachdolmetscherInnen öffentlich erfolgen sollte.

Ein großes Problem sieht die Dolmetscherin auch in der Tatsache, dass viele GebärdensprachdolmetscherInnen nicht gut genug ausgebildet seien. Dies führt zu einer schlechteren Qualität des Dolmetschens. Die zweijährige Berufsausbildung, die viele DolmetscherInnen abgeschlossen haben, verschaffte nicht genug Kenntnisse und Fähigkeiten für die Ausübung der Tätigkeit. Das Problem beginne schon damit, dass Vorkenntnisse in Gebärdensprache nicht nötig für den Einstieg in die Ausbildung wären. Die Ausbildung hätte sich laut der Dolmetscherin auch zu wenig auf die Lautsprache konzentriert. Dort wurde davon ausgegangen, dass jeder die Lautsprache gut genug beherrscht, was für spezialisierungsbedürftige Gebiete, wie den rechtliche Bereich nicht unbedingt der Fall ist.

Subijana Casado hat aufgrund ihrer Arbeit als Gebärdensprachdolmetscherin für die internationale Gebärdensprache die Situation in Spanien mit der Situation in anderen Ländern in Europa vergleichen können und behauptet, die Lage sei in vielen Ländern besser, weil die Figur der GebärdensprachdolmetscherInnen klarer definiert worden sei.

Die Forderung, dass GebärdensprachdolmetscherInnen als BeamtInnen angestellt werden sollten, teilt Subijana Casado mit anderen InterviewpartnerInnen. Die Dolmetscherin erläutert dennoch ein Problem in dieser Forderung. Viele DolmetscherInnen würden diese Änderung verlangen, aber seien nicht bereit, dafür in einem öffentlichen Auswahlverfahren teilnehmen zu müssen. Dies ist laut Subijana Casado unzumutbar und Selbstkritik sei in diesem Bereich nötig. Sie betrachtet persönlich das Auswahlverfahren als eine sehr gute Idee. Wichtig wäre, dass der Prüfungsausschuss auch aus Gehörlosen bestehe.

Eine andere Forderung von Subijana Casado ist die Erstellung eines Kollektivvertrages für GebärdensprachdolmetscherInnen, in dem die Rechte definiert werden.

Die Präsidentin von CILSEM behauptet das größte Problem liege darin, der Beruf sei von der öffentlichen Verwaltung und von Subventionen abhängig. Wenn die öffentliche Verwaltung einer Region sich dafür entscheide, nicht im Gebärdensprachdolmetschen zu investieren, seien Gehörlose in dieser Region ungeschützt. Die Autonome Gemeinschaft Madrid sei, laut Carrasco, eine der Regionen in denen die Situation, auch im meist problematischen Bildungsbereich, am besten sei.

## 5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel werden nun die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst um zur Forschungsfrage „auf welchem Stand befindet sich der Professionalisierungsprozess des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien“ Stellung zu nehmen.

Das erste Kapitel dieser Arbeit bietet einen Überblick über die Geschichte der Gebärdensprache. Dieser Überblick ist sehr wichtig, um die entstandenen Ergebnisse verstehen zu können. Gehörlose und Gebärdensprachen wurden schon immer an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Dies hat einen Einfluss auf den Beruf des Gebärdensprachdolmetschens, den man nicht außer Acht lassen darf. Die Berufsgruppe der GebärdensprachdolmetscherInnen kämpft seit vielen Jahren um die Anerkennung ihrer Arbeit und die Verbesserung der Berufsbedingungen.

Trotz all dieser Anstrengungen sind GebärdensprachdolmetscherInnen, laut den Ergebnissen dieser Arbeit, noch nicht am Ende des Professionalisierungsprozesses gekommen.

Diese Arbeit basiert auf Tsengs Modell (Tseng 1992, 42-60) zum Professionalisierungsprozess des Dolmetschens. In Hinsicht auf dieses Modell und auf den anhand der Interviews erhobenen Daten werden nun Schlussfolgerungen zur Forschungsfrage der Arbeit gezogen.

Tseng beschreibt in seinem Modell die erste Phase des Professionalisierungsprozesses als eine chaotische Phase in der der Markt durch Unsicherheit, einen unkontrollierten Wettbewerb und einen Qualitätsmangel ausgezeichnet ist. Unter anderem wird die Tätigkeit während dieser Phase von vielen unqualifizierten Arbeitskräften ausgeübt. (vgl. Tseng 1992, 44-45) Die Aussagen der InterviewpartnerInnen bezüglich der „Eindringlinge“ im Beruf sind hierzu interessant. Die Antworten weichen voneinander ab. Trotzdem sind sich die meisten dabei einig, dass es heutzutage sehr wenige Eindringlinge im Beruf gibt. Die Wenigen, die es noch gibt, sind laut dem Dolmetscher Lluc Rué CODAs, die ohne Berufsausbildung als DolmetscherInnen arbeiten.

Noch ein Merkmal dieser ersten Phase ist die Tatsache, dass kaum nach Qualität, sondern nach niedrigen Preisen gefragt wird. Die meisten KundInnen kennen die Tätigkeit viel zu wenig und diejenigen, die Qualität suchen, wissen nicht, wo qualifizierte Arbeitskräfte zu finden sind. Hierzu stellte sich aus den Interviews heraus, dass es einen großen Unterschied zwischen gehörlosen NutzerInnen und hörenden KundInnen gibt. Die erste Gruppe kennt die Arbeit des Gebärdensprachdolmetschens sehr gut, die zweite Gruppe nicht. Dies führt manchmal dazu, dass Tätigkeiten erwartet werden, die nicht zur Arbeit der GebärdensprachdolmetscherInnen gehören, oder dass beim Kommunaldolmetschen die DolmetscherInnen darum gebeten werden, den Raum zu verlassen. Lluch schildert beim Interview die Situation ganz gut, in dem er

behauptet, dass solche Situationen oft aus Ungewissheit seitens der KundInnen entstehen. Viele KundInnen wüssten wenig über die Arbeit der DolmetscherInnen und würden aus diesem Grund nicht an Aspekten wie Sitzplätze, Pausen usw. denken. Dagegen, erwarten Gehörlose oft eine gute Qualität in der Dienstleistung und sind, laut Corrales, sehr kritisch, wenn sie unzufrieden sind, aber auch dankbar wenn sie zufrieden sind.

Ob KundInnen wissen, wo sie qualifizierte GebärdensprachdolmetscherInnen finden können, konnte mithilfe der erhobenen Daten nicht herausgefunden werden. Da es aber in Spanien bereits Berufsverbände sowie verschiedene Ausbildungsstätten gibt, ist anzunehmen, dass interessierte KundInnen verschiedenen Möglichkeiten zur Verfügung haben, um qualifizierte GebärdensprachdolmetscherInnen zu finden.

Die Preissenkung, die in Tsengs erster Phase erwähnt wird, findet in Spanien, laut den InterviewpartnerInnen oft statt. Lluch beschwert sich darüber, dass sogar ausgebildete GebärdensprachdolmetscherInnen und Mitglieder des Vorstandes des Berufsverbandes sehr niedrige Honorare verlangen. Corrales klagt auch darüber, dass viele GebärdensprachdolmetscherInnen nicht offiziell als Freiberufler angemeldet sind und somit auch niedrigere Honorare verlangen können. Die Berufsverbände seien keine Regulierungsbehörde, aber der Präsident vom spanischen FILSE behauptet, wenn sie im Verband von Preisdumpingsituationen erfahren, würden sie einschreiten. Aus der Tatsache, dass selbst Mitglieder des Vorstandes eines Berufsverbandes niedrige Preise anbieten, lässt sich feststellen, dass eine Lösung für dieses Problem außerhalb der Berufsverbände erfolgen sollte.

Noch ein Merkmal der ersten Phase in Tsengs Modell sind die Professionalisierungsanstrebungen von einem Teil der Berufsgruppe, der sich zusammenschließt, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern. In diesem Sinne ist die Situation in Spanien schon weiter fortgeschritten, da der Berufsverband bereits Anfang der 1990er Jahre entstanden ist, wie man in Kapitel 3.2. lesen kann.

In Bezug auf Ausbildung wird laut Tsengs Prozess in der ersten Phase des Professionalisierungsprozesses viel auf Quantität und weniger auf Qualität geachtet. Es entstehen viele Ausbildungsstätten, aber die Ausbildung ist nicht in allen Zentren einheitlich. Im Übergang von der ersten zur zweiten Phase des Prozesses lässt sich bei den Tätigkeitsausübenden zwischen „ausgebildet“, „schlecht ausgebildet“ und „nicht ausgebildet“ unterscheiden. Langsam wird auch bei diesem Übergang die Ausbildung zu einem universitären Studiengang, wie es derzeit der Fall in Spanien ist. Zu dieser Übergangsphase haben sich die InterviewpartnerInnen auch geäußert. Alle teilen die Meinung, dass der Übergang notwendig war und von großer Bedeutung für den Professionalisierungsprozess ist. Ob die universitäre Ausbildung Vorteile für das

Berufsleben und die Arbeitsbedingungen bringen wird, wird sich noch zeigen. Wichtig ist zu erwähnen, dass die zwei Befragten die derzeit schon einen Universitätsabschluss mit katalanischer Gebärdensprache haben, keine Verbesserung der Arbeitsbedingungen bemerkt haben. Martínez merkt an, im Gebärdensprachdolmetschen sei ein Universitätsabschluss nicht wertvoll, es würden vielmehr die Gebärdensprachkenntnisse und die Dolmetschfähigkeiten geschätzt. Tseng hebt in seiner Arbeit folgendes hervor: Damit die Anerkennung eines Berufes zustande kommt, muss die Ausbildung unbedingt auf universitärem Niveau erfolgen.

Beim Übergang in die dritte Phase des Professionalisierungsprozesses von Tseng, entsteht ein Berufsverband. Wie bereits erwähnt, entstand in Spanien der Berufsverband für GebärdensprachdolmetscherInnen bereits Anfang der 1990 Jahre. In den Interviews haben die InterviewpartnerInnen dazu Stellung genommen, wie wichtig Berufsverbände für den Professionalisierungsprozess sind. Dazu werden unterschiedliche Standpunkte vertreten. Die meisten sind sich jedoch einig, dass Berufsverbände eine sehr wichtige Rolle im Professionalisierungsprozess und generell für den Beruf spielen können. Einige stellen jedoch die Arbeit der Berufsverbände in Spanien zur Diskussion. Corrales und Lluch hinterfragen zum Beispiel die Arbeit des ehemaligen Vorstandes im katalanischen Berufsverband und Martínez kritisiert, dass die Berufsverbände in Spanien viel zu wenig bewegen. Selbst Costa, López, Ros und Subijana als Mitglieder des Vorstandes in den jeweiligen Verbänden geben zu, man müsse zu diesem Zweck noch sehr viel arbeiten. Die letzten unterstreichen jedoch die Wichtigkeit der Berufsverbände und schildern ihre zukünftigen Projekte und Pläne.

Im nächsten Schritt des Prozesses entsteht laut Tseng ein Berufskodex mit den Regeln und Pflichten des Berufes. Der Berufskodex von FILSE wurde 1994 erstellt. Daraus lässt sich ableiten, dass dieser Schritt in Spanien bereits gemacht wurde. Die Aussagen mancher Befragten werfen die Frage auf, inwiefern der Berufs- oder Ehrenkodex einen Einfluss auf die tatsächliche Praxis des Berufes hat. Wie bereits erwähnt, sind Preissenkungen im spanischen Markt des Gebärdensprachdolmetschens relativ häufig, obwohl sie zu den Verboten des Ehrenkodexes gehören. Die InterviewpartnerInnen dieser Arbeit sind damit einverstanden, dass der Berufskodex sehr wichtig sei, üben aber etwas Kritik an der Tatsache, dass viele sich nicht an die Regeln halten.

Für die interne Kontrolle ist es laut Tseng wichtig, dass die Mitgliedschaft im Berufsverband kontrolliert werde. Mitglieder der spanischen Berufsverbände können sowohl GebärdensprachdolmetscherInnen in einer Gruppe, als auch Interessierte außerhalb des Berufes, in einer anderen Gruppe sein. In Hinsicht auf die Behauptung von Tseng, dass in starken Berufen nur Mitglieder des Berufsverbandes die Tätigkeit ausüben dürfen, muss zugegeben werden, dass

dies sehr weit von der Situation in Spanien entfernt ist. In diesem Sinne gibt es in Spanien keinerlei Kontrolle der GebärdensprachdolmetscherInnen im Markt. Einige InterviewpartnerInnen haben über die Situation vor der Entstehung der Berufsausbildung berichtet. Interessant ist die Tatsache, dass man früher eine Prüfung zum Erlangen der Akkreditierung zum Dolmetschen beim Gehörlosenverband ablegen musste. Auf die Frage ob diese Methode sinnvoll war und ob damals tatsächlich nur Menschen, die die Akkreditierung hatten, als GebärdensprachdolmetscherInnen tätig waren, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Die Anmerkung darf jedoch nicht unerwähnt bleiben.

An dieser Stelle sollten laut Tsengs dritter Phase Berufsverbände eine Kampagne starten, die die soziale Anerkennung des Berufes zum Ziel haben. Nur so kann die erwünschte Marktkontrolle der *Theory of Control* erlangt werden. Diese Kampagne hat, nach den Aussagen der Befragten, in Spanien noch nicht begonnen. Die meisten InterviewpartnerInnen beschwerten sich darüber, dass der Beruf in der Gesellschaft nicht anerkannt sei. Hier sollte auch noch angemerkt werden dass einige der Befragten über eine bereits entstandene rechtliche Anerkennung sprechen, die dem Gesetz für die Anerkennung der Gebärdensprache zu verdanken sei. In diesem Sinne behauptet Martinez dass die rechtliche Anerkennung bei Situationen nützlich sei, bei denen GebärdensprachdolmetscherInnen beispielsweise gebeten werden, den Raum zu verlassen. In dieser Hinsicht, gibt das Gesetz laut Lluch der Arbeit eine Legitimität und ein Dokument, worauf man sich stützen kann. Zu diesem Gesetz sind sich die InterviewpartnerInnen allerdings darüber einig, dass dieses keine direkten Verbesserungen für die Berufskonditionen bringt. Das Problem sei laut den Befragten, dass das Gesetz sich auf die Beeinträchtigung der Gehörlosen konzentriere, und nicht auf die Gebärdensprachen und das Gebärdensprachdolmetschen. Selbst im Text des Gesetzes habe man laut Subijana das Gefühl, dass GebärdensprachdolmetscherInnen als HelferInnen der Gehörlosen betrachtet werden.

Anhand der Informationen aus dem empirischen Teil der Arbeit lässt sich belegen, dass die vierte Phase des Modells von Tseng noch nicht erreicht worden ist. In dieser Phase starten Berufsverbände eine politische Kampagne, um die erwünschten Arbeitsbedingungen und Veränderungen zu erreichen. Mithilfe der Justizbehörden erlangt man einen Schutz des Berufes und erst an dieser Stelle kann die Rede von beruflicher Autonomie sein. Nur eine politische Bewegung würde die Anforderungen der InterviewpartnerInnen dieser Arbeit erfüllen. Zum einen fordern GebärdensprachdolmetscherInnen die Veröffentlichung eines Kollektivvertrages, in dem alle Rechte und Pflichten des Berufes klar definiert sind. Im Bildungsbereich ist die Vizepräsidentin von ACILS der Meinung, dass GebärdensprachdolmetscherInnen auch im Kollektivvertrag der Lehrerinnen miteinbezogen werden könnten. Zum anderen, sind sich die

Befragten darüber einig, dass der Einsatz von DolmetscherInnen in allen öffentlichen Einrichtungen Pflicht sein sollte. Aus diesem Grund fordern sie, dass GebärdensprachdolmetscherInnen zur Beamtenschaft gehören und als BeamtInnen eingestellt werden. In anderen Ländern funktioniert das laut López Muiños so, dass Dolmetschaufträge von Dolmetschagenturen, die von den öffentlichen Behörden bereitgestellt werden, vermittelt werden. Dies sei eine gute Lösung für das in den Interviews öfter erwähnte Problem, dass viele Dolmetschaufträge von Unternehmen verwaltet werden, die kein Verhältnis zur Gebärdensprache und zum Gebärdensprachdolmetschen haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien noch einen langen Weg vor sich hat. Ein genauer Standpunkt im Prozess lässt sich nicht identifizieren, denn einige Aspekte weisen auf eine Phase hin und andere auf eine andere. Wichtig ist zu betonen, dass Professionalisierung ein Prozess ist, der eine sehr lange Zeit in Anspruch nimmt. Der Übergang von einer Phase in die nächste ist keinesfalls einfach und auf dem Weg sind viele Herausforderungen und viele Hindernisse zu bekämpfen (vgl. Tseng 1992, 52-53).

Im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens wurden in Spanien in den letzten Jahren sehr viele Fortschritte gemacht. Die Berufsverbände haben zweifellos eine wichtige Arbeit geleistet, die sich beispielsweise mit dem Übergang von Berufsausbildung zum Universitätsstudium, der laut dem Präsidenten von FILSE zu den wichtigsten Zielen der letzten Jahre gehörte, beweisen lässt. Viele Probleme müssen allerdings noch bewältigt werden, damit der Beruf im Prozess vorankommen kann.

## Bibliographie

Abril Martí, Isabel. 2002. "La interpretación de la lengua de signos en España: Revisión del estado actual y propuesta de formación." In *Traducción e Interpretación en los Servicios Públicos: Nuevas necesidades para nuevas realidades*, Valero-Garcés, C. und Macho, G. Alcalá de Henares: Servicio de Publicaciones de la Universidad, 97-103.

Alonso Baixeras, Pilar et al. 2000. *Ámbitos profesionales de interpretación de LSE*. Madrid: CNSE.

ASOCIDE. Asociación de Sordociegos de España. <http://www.asocide.org/servicios/servicios-de-guia/> (zuletzt besucht am 10.08.2017).

Barberà G., Badia T., Costello B., Villameriel S. 2008. El futuro de la formación en interpretación de LS: Las puertas de la universidad. In: III Congreso FILSE "Interpretando el futuro" [https://gemmabarbera.files.wordpress.com/2012/10/barbera-et-al-09\\_formacic3b3n\\_universidad.pdf](https://gemmabarbera.files.wordpress.com/2012/10/barbera-et-al-09_formacic3b3n_universidad.pdf) (zuletzt besucht am 10.08.2017).

Biblioteca virtual Miguel de Cervantes. Biblioteca de signos. <http://www.cervantesvirtual.com/seccion/signos/> (zuletzt besucht am 24.09.2016)

Bonet, Juan de Pablo (1620) *Reduction de las letras y Arte para enseñar á hablar los Mudos*. Biblioteca Digital Hispánica de la BNE. <http://bdh-rd.bne.es/viewer.vm?id=0000047536> (zuletzt besucht am 28.09.2016)

Boudreault, Patrick. 2005. Deaf Interpreters. In Janzen (Hrsg.). 2005. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 323- 356.

Boyes Braem, Penny (1992) *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Band 11. Hamburg: SIGNUM.

Boyes Bream, Penny & Kolb, Andreas. Einführung in die Gebärdensprache. In: Prillwitz / Vollhaber (Hgg.) (1991), 115-132.

CILSE-CyL. Centro de Intérpretes de Lengua de Signos Española y Guías-Intérpretes de Castilla y León. <http://cilsecyl.org> (zuletzt besucht am 10.08.2017)

CILSEM. Coordinadora de intérpretes y guías-intérpretes de Lengua de Signos Española de la Comunidad Autónoma de Madrid <http://www.cilsem.org> (zuletzt besucht am 10.08.2017)

CNSE. Confederación Nacional de Sordos de España, Homepage. <http://www.cnse.es> (zuletzt besucht am 25.09.2016)

CNLSEa. Congreso de Normalización Lingüística de la Lengua de Signos Española, Homepage. <http://www.cnlse.es> (zuletzt besucht am 25.09.2016)

CNLSEb. Actas del Congreso CNLSE sobre la investigación de lengua de signos española 2013. [http://www.siiis.net/documentos/documentacion/INFLenguaSignos\(online\).pdf](http://www.siiis.net/documentos/documentacion/INFLenguaSignos(online).pdf), (zuletzt besucht am 25.09.2016)

Código Deontológico de intérpretes de lengua de signos y de guía-intérpretes del Estado Español. [http://www.filse.org/sites/default/files/pages/files/codigo\\_deontologico\\_ilse\\_0.pdf](http://www.filse.org/sites/default/files/pages/files/codigo_deontologico_ilse_0.pdf) (zuletzt besucht am 10.08.2017)

Cokely, Dennis. 1995. *Gebärdensprach-Dolmetschen. Ein soziolinguistisches Modell*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Eva Richter. Hamburg: Signum.

Cokely, Dennis. 2000. Exploring Ethics: A Case for Revising the Code of Ethics. In *Journal of Interpretation*. 2000: 25-57.

Cokely, Dennis. 2005. Shifting Positionality: A Critical Examination of the Turning Point in the Relationship of Interpreters and the Deaf Community. In Marschark *et al.* (Hrsg.). 2005. S. 3-28.

Colomonos, B. 1982 "Reflections of an interpreter trainer". *The Reflector* 2, 5-14.

De los Santos Rodríguez, E. (2008) *Técnicas de interpretación de lengua de signos*. Madrid: CNSE.

Díaz Robledo, Concha María (2008) Hacia la normalización de lengua de signos española. [http://cvc.cervantes.es/lengua/esletra/pdf/04/017\\_diaz.pdf](http://cvc.cervantes.es/lengua/esletra/pdf/04/017_diaz.pdf) (zuletzt besucht am 10.08.2017)

De Wit, Maya. 2012. *A Comprehensive Guide to Sign Language Interpreting in Europe*. Baarn, Netherlands: Maya de Wit.

Ebbinghaus, Horst & Heßmann, Jens (1989) *Gehörlose, Gebärdensprache, Dolmetschen. Chancen der Integration einer sprachlichen Minderheit*. Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Band 7. Hamburg: SIGNUM.

EFSLI. European Forum of Sign Language Intepreters. <http://efqli.org> (zuletzt besucht am 10.08.2017)

España. Ley 27/2007, de 23 de octubre, por la que se reconocen las lenguas de signos españolas y se regulan los medios de apoyo a la comunicación oral de las personas sordas, con discapacidad auditiva y sordociegas. *Boletín Oficial del Estado*, núm. 255, de 24 de octubre de 2007, pp. 43251-43259. <http://sid.usal.es/idocs/F3/LYN11795/3-11795.pdf> (zuletzt besucht am 25.09.2016)

España. Ley 51/2003, de 2 de diciembre, de igualdad de oportunidades, no discriminación y accesibilidad universal de las personas con discapacidad. *Boletín Oficial del Estado*, núm. 289, de 3 de diciembre de 2003, pp. 43187-43195. <https://www.boe.es/boe/dias/2003/12/03/pdfs/A43187-43195.pdf> (zuletzt besucht am 25.09.2016)

España. Real Decreto 2060/1995, de 22 de diciembre, por el que se establece el Título de Técnico Superior en Interpretación de la Lengua de Signos y correspondientes enseñanzas mínimas. *Boletín Oficial del Estado*, núm. 47, de 23 de febrero de 1991, pp. 6890-6916. <https://www.boe.es/boe/dias/1996/02/23/pdfs/A06890-06916.pdf> (zuletzt besucht am 25.09.2016)

FEyTS-UVA. Facultad de Educación y Trabajo Social. Máster en Docencia e Interpretación de Lengua de Señas. Universidad de Valladolid <http://www.feyts.uva.es/?q=node/34> (zuletzt besucht am 10.08.2017)

FILSE. Federación Española de Intérpretes de Lengua de Signos y Guía intérpretes. <http://www.filse.org> (zuletzt besucht am 10.08.2017).

FILSEb. La formación de intérpretes de Lenguas de Signos en la Universidad Española. [http://www.filse.org/sites/default/files/project/files/informe\\_filse-universidad.pdf](http://www.filse.org/sites/default/files/project/files/informe_filse-universidad.pdf) (zuletzt besucht am 10.08.2017).

Fischlechner, Doris. 2006. *Gebärdensprachdolmetschen früher und heute aus der Sicht der Gehörlosen*. Innsbruck: Univ., Dipl.-Arb.

Freidson, Eliot. 1970. *Profession of Medicine. A study of the Sociology of Applied Knowledge*. Dodd, Mead & Co.

Friebertshäuser, Barbara & Langer, Antja (1997): *Interviewformen und Interviewpraxis*. In: *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Frigola, S., Aliaga, D., Barberà G., Gelpí, C. (2014) La lengua de signos en los estudios universitarios de grado de la Facultad de Traducción e Interpretación de la Universidad Pompeu Fabra. In: Congreso CNLSE 257-269 [http://www.sis.net/documentos/documentacion/Actas\\_Congreso\\_CNLSE\\_2014.pdf#page=257](http://www.sis.net/documentos/documentacion/Actas_Congreso_CNLSE_2014.pdf#page=257) (zuletzt besucht am 10.08.2017)

Frishberg, Nancy. 1986. *Interpreting: an Introduction*. Silver Spring: RID Publications.

Frishberg, Nancy. 1990. *Interpreting: an Introduction*. Revisited Edition, 1990. Silver Spring: RID Publications.

García Dorado, Myriam. 2008. *La guía-interpretación con personas sordociegas*. Unidad Técnica de Sordoceguera, ONCE.

Gascón Ricao, Antonio & Storch de Gracia y Asensio, José Gabriel (2004) *Historia de la educación de los sordos en España y su influencia en Europa y América*. Madrid: Editorial Centro de Estudios Ramón Areces.

García Yebra, V. 1982. *Teoría y práctica de la traducción*. Madrid: Gredos.

Gerver, D. & Sinaiko, H.W. (eds.) 1978. *Language interpretation and communication*. New York: Plenum Press.

Grbić, Nadja. 1994. *Das Gebärdensprachdolmetschen als Gegenstand einer angewandten Sprach- und Translationswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Österreich*. Dissertation, Universität Graz.

Grbić, Nadja. 1997a. Kein Fall für Notfälle. Gebärdensprachdolmetschen. In Kurz/Moisl (Hrsg.) 1997. Wien: WUV-Universitätsverlag.

Grbić, Nadja. 1997b. Von Handlangern und Experten. Die soziale Praxis des Gebärdensprachdolmetschens im Wandel. In Grbić/ Wolf. (Hrsg.). 1997. Tübingen: Stauffenberg Verlag.

Grbić, Nadja. 2002. Kein Fall für Notfälle. Gebärdensprachdolmetschen. Gebärdensprachdolmetschen. In Kruz/Moisl (Hg.). 2002. Wien: WUV Universitätsverlag. 181-189

Grbić, Nadja. 2006. Professionelles Gebärdensprachdolmetschen – Chance für eine verbesserte Bildung Gehörloser?. In Pretenthaler-Ziegerhofer (Hrsg.). Graz: Leykam.

Grbić, Nadja und Michaela Wolf. (Hrsg.) 1997. *Text – Kultur Kommunikation. Translation als Forschungsaufgabe. Festschrift aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung an der Universität Graz*. Tübingen: Stauffenberg Verlag.

Grbić, Nadja und Barbara Andree, Sylvia Grünbichler. (Hrsg.). 2004. *Zeichen setzen. Gebärdensprache als wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Herausforderung*. Graz: Selbstverlag.

Grbić, Nadja und Sonja Pöllabauer (Hrsg.). 2006. „*Ich habe mich ganz peinlich gefühlt*“. *Forschung zum Kommundolmetschen in Österreich: Problemstellungen, Perspektiven und Potenziale*. Graz: Selbstverlag Institut für Translationswissenschaft.

Harrington, Frank J. und Graham H. Turner. 2005. *Interpreting Interpreting. Studies and Reflections on Sign Language Interpreting*. Coleford, England: Douglas Mc Lean.

Herbert, J. (1970). *Manual del Intérprete*. Genève: Libraire de l'Université George Genève.

Herbert, J. (1978). "How conference interpretation grew". In: D. Gerver & H. W. Sinaiko (Hrsg.) *Language interpretation and communication*. New York: Plenum Press.

Hevás y Panduro, Lorenzo (1795) *Escuela Española de Sordomudos o Arte para enseñarles a escribir y hablar el idioma español*. Madrid: Impr. Real

Humphrey, Jan und Bob Alcorn. 20013. *So You Want To Be An Interpreter? An Introduction to Sign Language Interpreting*. Seattle: H&H Publishing Company.

Janzen, Terry. (Hrsg.). 2005. *Topics in Signed Language Interpreting. Theory and Practice*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Jarque, Maria Josep (2012) Las lenguas de signos: su estudio científico y reconocimiento legal. <http://hispadoc.es/download/articulo/4200049.pdf> (zuletzt besucht am 24.09.2016)

Kichler, Martina (2002) *Gebärdensprache, Gehörlosengemeinschaft und Gebärdensprachdolmetschen in Österreich und Spanien*. Diplomarbeit, Universität Wien

Kummert, Elisabeth. 2003. *Qualität beim Gebärdensprachdolmetschen: eine Untersuchung über die Hintergründe für die oft gegensätzliche Bewertung einer Gebärdensprachdolmetschleistung unter Gehörlosen und Hörenden*. Diplomarbeit, Universität Graz

Larson, Magali S. 1977. *The rise of Professionalism – A Sociological Analysis*. Los Angeles: University of California Press

Magnani, Michela. 2010. *Gebärdensprachdolmetschen: Professionalisierung und Rolle unter besonderer Berücksichtigung der Lage in Italien*. Masterarbeit, Universität Wien.

Maio, Valentina. 2011. *La interpretación en lengua de signos española en los servicios públicos*. [http://www.cnlse.es/sites/default/files/LA%20INTERPRETACIÓN%20EN%20LENGUA%20DE%20SIGNOS%20ESPAÑOLA%20EN%20LOS%20SERVICIOS%20PÚBLICOS\\_ValentinaMaio.pdf](http://www.cnlse.es/sites/default/files/LA%20INTERPRETACIÓN%20EN%20LENGUA%20DE%20SIGNOS%20ESPAÑOLA%20EN%20LOS%20SERVICIOS%20PÚBLICOS_ValentinaMaio.pdf) [Zuletzt besucht am 13.03.2016]

Metzger, Melanie. 1999. *Sign Language Interpreting. Deconstructing the Myth of Neutrality*. Washington D.C.: Gallaudet University Press.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1997): *Experteninterviews – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung*. In: *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Mieg, H. A. (2005). Professionalisierung. In F. Rauner (Hrsg.), *Handbuch der Berufsbildungsforschung* (S. 342-349). Bielefeld: Bertelsmann.

Mikkelson, Holly. 1997. The Professionalization of Community Interpreting. In Jérôme-O'Keefe (Hrsg.). Colorado Spings, Colorado: John Benjamins.

Moser, B. 1978. "Simultaneous interpretation: a hypothetical model & its practical application"

Mutschlechner, Elke. 2003. *Gebärdensprachdolmetschen. Entwicklung von Aus- und Weiterbildung unter besonderer Berücksichtigung von Berufsbild, Arbeitssituation und Professionalisierung*. Graz: Univ., Dipl.- Arb.

Napier, Jemina. 2005. *Sign Language Interpreting. Linguistic Coping Strategies*. Coleford, England: Douglas Mc Lean.

NCIEC. National Consortium of Interpreter Education Centers <http://www.interpretereducation.org/specialization/deaf-interpreter/> (zuletzt besucht am 10.08.2017)

Pöchhacker, Franz. 2004. *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.

Pöchhacker, Franz und Miriam Shlesinger (Hrsg.). 2002. *The Interpreting Studies Reader*. London, New York: Routledge.

Pollitt, Kyra. 1997. The State We're In: Some Thoughts on Professionalization, Professionalism and Practice Among the UK's Sign Language Interpreters. In *Deaf Worlds*, 13/3, 21-26.

Reyes Bulgarín, Nazaret. 2009/2010 Enfermedades Laborales en el Intérprete de Lengua de Signos. <http://signapuntos.8forum.info/t1126-enfermedades-profesionales-del-interprete-de-ls> (zuletzt besucht am 10.08.2017)

RID. Registry of Interpreters for the Deaf. <http://www.rid.org/> (zuletzt besucht am 10.08.2017)

Rodríguez González, María Ángeles. 1992. Lenguaje de signos. Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes.

Roy, Cynthia B. & Napier, Jemina. 2015. The Sign Language Interpreting Studies Reader. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins Translation Library

Saint-Loup, A. 1993. "Images of the deaf in medieval western Europe" In: R. Fischer & H. Lane (Hgb.) *Looking Back*. Hamburg: Signum.

Timmermans, Nina. 2005: The Status of Sign Languages in Europe. Strasbourg: Council of Europe.

Turner, Graham H. 1996. Rechte und Pflichten - Die Beziehung zwischen Gehörlosen und Dolmetschern (Teil I). In *Das Zeichen*, 10/37, 388-394.

Turner, Graham H. 1996. Kontrolle und Verantwortung - Die Beziehung zwischen Dolmetschern und Gehörlosen (Teil II). In *Das Zeichen*, 10/38, 554-559.

Tseng, Joseph. 1992. Interpreting as an Emerging Profession in Taiwan – a Sociological Model. Taiwan: Masterarbeit Graduate Institute of Translation and Interpretation Studies Fu Jen Catholic University.

UB. Universidad de Barcelona. Comunitat Sorda, Educació i Llengua de signes. [http://www.ub.edu/masteroficial/llenguadesignes/index.php?option=com\\_content&task=view&id=2&Itemid=2](http://www.ub.edu/masteroficial/llenguadesignes/index.php?option=com_content&task=view&id=2&Itemid=2) (zuletzt besucht am 10.08.2017)

URJC. Universidad Rey Juan Carlos. Estudios de Grado: Lengua de signos española y comunidad sorda. <https://www.urjc.es/estudios/grado/2000-lengua-de-signos-espanola-y-comunidad-sorda#pr%E1cticas-externas> (zuletzt besucht am 10.08.2017)

Valenciano Rodríguez, Ursula. 2012. "Historia de la profesionalización de la interpretación de lengua de signos: de dónde venimos y dónde estamos" in *IV: Jornadas de Jóvenes investigadoras de la Universidad Alcalá de Henares*. Madrid: Universidad Alcalá de Henares.

Wadensjö, Cecilia. 2007. Foreword: Interpreting Professions, Professionalization and Professionalism. In Wadensjö *et al.* (Hrsg.). 2007. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins. S.1-10.

WASLI. World Association of Sign Language Interpreters. <http://wasli.org> (zuletzt besucht am 10.08.2017)

Wiesinger, Karin. 1996. *Probleme des Gebärdensprachdolmetschens*. Diplomarbeit, Universität Graz

Wilding, P. 1982. *Professional Power and Social Welfare*. London: Routledge & Kegan Paul Ltd.

Willensky, H. L. 1964. "The professionalization of everyone?". In: *The American Journal of Sociology*, 70. 2. 137-158

## Anhang 1: Interviews

### Interview 1:

**Sara Costa, Vizepräsidentin des katalanischen Gebärdensprachdolmetschverein (ACILS)**

**I:** M'agradaria que m'expliquessis primer de tot com s'ha desenvolupat la teva carrera professional, que vas estudiar i fins a on has arribat fins ara.

**B:** Doncs vaig començar a fer traducció i interpretació, i per casualitats de la vida vaig anar a parar a la llengua de signes i em vaig canviar l'itinerari i vaig tirar per allà. I a partir d'aquí, doncs em va atraure molt i vaig començar a fer altres coses fora de la universitat per poder seguir el ritme del que fèiem i vaig fer cursos de llengua de signes, que són cursos de nivell i vaig fer per exemple, cursos de l'estil „Aplicació de Tècniques d'interpretació“ i coses així més destinat al que es la llengua de signes i la interpretació de la llengua de signes en sí.

**I:** I aquests cursos on els vas fer?

**B:** A empreses externes que es dediquen a l'accessibilitat i a la interpretació i tot això. Aleshores res, vaig fer tot això, faig fer el màster de lingüística, que també hi havia molta cosa de llengües de signes pel món i em vaig anar formant a la Pompeu, i llavors em vaig anar formant i res, quan vaig acabar la carrera ja vaig començar a fer pràctiques, l'últim any ja estava fent pràctiques, amb el màster també. El treball de màster era sobre les pràctiques que havia estat fent sobre diccionaris i coses de llengua de signes, o sigui que guay, i bueno em vaig anar formant amb això. A les hores, com que ja quan vaig sortir ja vaig començar a treballar, vaig entrar a FESOCA i vaig fer, que és la Federació de Sords de Catalunya i ja començar a fer algun servei i tal i ja vaig anar agafant la dinàmica. Llavors mica en mica he anat fent els meus clients i tal i em vaig buscant la vida i vaig tirant currículums a llocs on se que em contracten, està bastant malament ara... Però fins aquí vaig arribar, llavors m'he dedicat plenament a fer això, com que tampoc no... tinc altres feines, però intento que la màxima feina meva sigui la d'interpretar.

**I:** I treballes com autònoma o...?

**B:** No ben bé, perquè hi ha algunes empreses que em contracten, aleshores no m'haig de pagar els autònoms perquè ja m'estan cobrint la seguretat social per allà, el que passa que et donen la baixa al setembre, ai, et donen l'alta al setembre i et donen la baixa al juny, aleshores clar, hi ha dos mesos que no estàs cobrant. Bueno, problemes d'aquests molts... Aleshores què passa, que jo en facturació no passo els 1.700€ de facturació. Llavors clar, si pago els autònoms que són 280 em quedo sense res, llavors no pago autònoms. Faig la declaració de la renda i faig les factures amb IVA i l'IRPF, ho pago, però no pago els autònoms. Però clar depèn, aquest any no em contracten a Pere Tarrés encara, perquè encara no estan clars els alumnes, aleshores... però bueno es així...

**I:** I suposo que es la mateixa situació per molts intèrprets?

**B:** Sí, la majoria a hores d'ara ja ho tenen tot, jo ja tenia una noia, el que passa que a caigut per coses de la vida. Que és el problema que té això, que si hi ha un sord a la universitat o a l'institut i deixa el cole, doncs deixa el cole, no podem fer res.

**I:** Vale. I llavors hi ha l'associació ACILS a Catalunya, i tu ets membre de l'associació...?

**B:** Sí, sóc la vicepresidenta de l'associació, m'encarrego de tasques tipus redactats i molt de contactes, contactant institucions bàsicament. I bueno, t'explico el que fem allà?

**I:** Si, quines són les funcions.

**B:** Bueno, les funcions principals d'ACILS són defensar a la professió, defensar sobretot a l'intèrpret de llengua de signes, perquè no estem regulats sobre cap llei ni res, ni tenim conveni. A les hores clar, per fer tot això necessitem que hi hagi una institució al cap davant perquè sinó ningú ens fa cas vaja. No s'ha estat lluitant gaire fins ara, o potser el que s'ha fet doncs a estat obsolet i ara ha entrat una nova junta directiva i estem començant a fer tot això que està per fer i bueno esperem poder tenir resultats d'aquí poc. Però bàsicament fem això, volem dignificar-ho no? La professió ara mateix està molt malament, perquè la situació laboral, tots el contractes són o precaris o t'obliguen a ser autònom o no t'asseguren la facturació o el que sigui, estàs perdut. Per això molts tenen un altre feina o més d'un contracte o el que sigui.

**I:** I l'associació catalana col·labora amb la espanyola o estan juntes o quina...?

**B:** Espanyola no n'hi ha, hi ha FILSE, que FILSE es la federació de les associacions.

**I:** Ah vale.

**B:** Llavors nosaltres com a ACILS estem afiliats a FILSE, paguem la quota, tants socis i aleshores, amb ells fem coses comuns. Ara hem obert un delegació d'educació, per tancar una mica el tema aquest de l'intèrpret en àmbit educatiu, que té un altre perfil molt diferent i estan tots contractats de qualsevol manera per tota Espanya. A les hores el que volem és unificar una mica els criteris, veure que hi ha i a veure com ho solucionem. Sí, estem pendents ara a l'octubre de començar a treballar. Però sí, hi han moltes coses a fer.

**I:** I qui es fa soci de l'associació?

**B:** A veure, tothom es pot fer soci de l'associació perquè es recolzar una causa. Nosaltres amb aquests diners fem coses. A les hores, què passa? A l'intèrpret l'interessa molt ser soci d'ACILS, perquè nosaltres l'hi oferim cursos gratis, l'hi oferim formació, o sigui què més vols? Perquè no hi ha res ara mateix de formació de reciclatge. Tothom si és metge o és el que sigui, pot anar a fer un curs o el que sigui, perquè això no recordo com anava o vull especialitzar-me en aquesta altre cosa... els intèrprets no ho tenim, i ACILS pretén poder-ho oferir. Aleshores el que fem es que necessitem que vinguin socis per tenir diners per poder fes coses. Com que no en tenim prou, doncs em de buscar altres vies. Estem mirant de fer un *Crowdfunding*, venent bosses, ara farem la loteria de nadal, però estem tot el dia pensant coses, activitats, tipus una caminada o una trobada o coses així. Per recaptar diners per poder fer coses pels socis, perquè evidentment els hi volem oferir gratis, perquè a de tenir un al·licient per ser soci, perquè sinó perquè m'hi faig no? A les hores és una mica això, estem ara començant, bueno clar, vam començar al gener, però encara estem arrancant. Vam fer l'acta a l'aniversari que va estar molt bé i bueno, poc a poc.

**I:** I quant temps porta ACILS ja?

**B:** ACILS 25 anys que vam fer ara al febrer.

**I:** Ah vale. Vale i que t'anava a dir...

**B:** Llavors per un intèrpret és important si es soci per això, perquè nosaltres treballem per la professió i si tu vols veure... A veure, ara mateix està tot molt malament i que hi ha gent que agafa serveis sota preu, com passa a totes les professions eh, el que passa que som una comunitat tant petita, que tothom ho sap, tothom s'adona de qui són i clar, això es un merder, perquè crea un camp de batalla, la gent es baralla entre ells, la gent es pren la feina i clar, això no pot ser. I volem intentar una miqueta regular (7:00).

**I:** Però a través de l'associació els intèrprets no reben feina, ofertes de feina?

**B:** Sí, també. Nosaltres tot el que rebem ho enviem als socis, però només al soci.

**I:** Ah vale, vale. I els intèrprets, o sigui quins són els camins per arribar a ser intèrpret? O qualsevol por ser-ho si sap?

**B:** Ara mateix, fins ara havia el cicle que eren dos anys, però el cicle s'ha acabat ja, i que passa? Que ara només hi ha la carrera, però la carrera és una carrera de traducció i interpretació i que la línia de llengua de signes es petita com aquell qui diu. Però be, ara mateix a Catalunya és la única manera que hi ha, per interpretar i només és a la Pompeu. Hi havia un màster a la UB, que ara mateix està parat i hi ha els cursos que t'he explicat aquells de nivell, que no és per interpretar, simplement és coneixement de la llengua de signes que els fan a qualsevol associació de sords o a empreses que es dediquen a això i aquest any a començant el grau de traducció, de interpretació en llengua de signes espanyola, que es a Madrid. Hi ha dues universitats, una privada i una pública i aquí si que t'ofereixen tot l'itinerari, és tot l'itinerari.

**I:** A la pública també a començant aquest any?

**B:** A la pública i privada, si, a les dues. No me'n recordo del nom, Juan Carlos I i no sé que més i no sé que el Sabio, aquestes dues. I bueno, a veure que tal va, fa molt bona pinta, jo he vist les assignatures i és espectacular.

**I:** I és només de llengua de signes espanyola?

**B:** És de llengua de signes internacional i llengua de signes catalana també, cosa que és molt interessant. Aquí no ens van donar ni internacional ni espanyola.

**I:** I que és? Un grau? 4 anys?

**B:** Sí, sí, és un grau, 4 anys de grau i l'altre em sembla que són 3 i un màster de 2 o algo així, ho han fet diferent. Com que també estan canviant els plans educatius i tots aquests follons. A les hores doncs si, això. Llavors aquí el que estan mirant també es de, el que també ACILS estan fent, estan treballant aquí per equiparar les titulacions, perquè jo tinc titulació universitària i ells tots tenen títol de cicle i jo sóc la única que té universitària, jo i la Cristina. Clar, no és just que jo cobri el mateix.

**I:** Quants sou més o menys?

**B:** No gaires, socis en tenim uns 60, però no tots estan en actiu, hi ha també socis col·laboradors, que són gent per exemple sords, que volen recolzar la causa, doncs gent així. No sé, tu per exemple podries ser si ho volguessis. Series soci col·laborador, perquè per ser soci d'ACILS has de ser intèrpret, i el soci col·laborador paga menys, però també té avantatges.

**I:** I quins són els àmbits de feina de interpretació i llengua de signes?

**B:** O sigui és que que tots, tots els àmbits en que una persona necessiti una interpretació, allà hi seran, jurídic, mèdic, el que sigui, des de anar-te a comprar un cotxe al concessionari, aquell senyor t'explica mil mogudes.

**I:** Però hi ha per exemple algun lloc on contractin a gent tot l'any? Bueno amb contractes indefinits?

**B:** Àmbit educatiu. No, contractes indefinits cap. Ni contractes, perquè ja et dic, el contracte de la Pere Tarrés és aquest que t'he explicat. És un contracte per hores, a més a més es paga per hores, no es paga tant al mes. Tu tantes hores treballes, tantes hores cobraràs. No és un contracte en si, és una espècie de contracte temporal diga-li i a mitja jornada diga-li, perquè et paguen les hores i et paga a 15€ l'hora, no mentida, a 12,5 la Pere Terrés i a 15 la universitat.

**I:** I hi ha algun intèrpret... o sigui creus que existeix la possibilitat de viure ara mateix només d'això?

**B:** Hi ha gent que viu només d'això. Hi ha intèrprets que viuen només d'això, però per exemple, si a mi ara em dones, que m'ha tocat, que al matí puc fer universitat i a la tarda puc fer institut, jo només visc d'això. Són 800 que em trec al matí i 500 a la tarda. És un gran sou? No, però puc viure. Però clar, t'ha de tocar. Llavors que fa molt gent? Se'n va a treballar a les associacions de sords, fan altres coses. Feines d'oficina, jo faig de profe d'anglès, cadascú es busca la vida com pot. Els que només treballen d'això perquè s'han trobat les quatre coses que ja arriben a final de mes es queden amb això.

**I:** Però igualment, per la feina que és, realment no és un sou digne.

**B:** No, no i per la complicació que té i tampoc podem fer vuit hores de feina seguides. No entén la gent que nosaltres necessitem tenir un sou, és igual, em pagues 1.200€ punto, com a tothom i ja està, és una feina súper difícil de fer. No ho entenen. I pues es veu que tampoc ens mereixem tenir vacances, el professors durant les vacances no treballen i bé que cobren no? Nosaltres no.

**I:** Ja, que fort.

**B:** Va així. Llavors nosaltres el que volem és entrar dins del conveni de professors o del que sigui, però entrar dins d'un conveni, o ens en feu un de nou o ens foteu en el conveni d'algú altre, perquè això no pot ser, perquè nosaltres em de tenir unes condicions laborals dignes, això *vamos*, és discriminatori total. Per això estem anant directament a la directora general d'igualtat, que és el contacte que tenim amb la Generalitat, perquè necessitem la Generalitat, ni ajuntaments ni històries, Generalitat, és ensenyament això. És el departament que ha de respondre, però clar, sabem la tia que es, que no vol, tal i sabem qui és i vam anar a parlar amb ella, però clar, no ens rep. És tot com una lluita que hem d'estar allà insistint fins que al final algú ens obri la porta.

**I:** I llavors les ofertes de feina com es reben...?

**B:** Per exemple, una empresa necessita un intèrpret i ens envia un mail.

**I:** O sigui es posa en contacte amb ACILS i tal?

**B:** Sí. Els que no ho saben no. Clar, no tothom ho sap, perquè aquesta informació no està enlloc. A les hores moltes vegades les empreses doncs que fan? Un conegut que coneix a un altre i no sé què i al final acabes agafant un intèrpret per contacte, però no pas perquè tu savies que hi havia ACILS.

**I:** I llavors, com a intèrpret tu tens els teus clients normalment no?

**B:** Sí.

**I:** Però hi ha aquesta situació estranya que pot ser que un company et tregui el...

**B:** Sí, sí, així mateix. Clar, jo no ho faig, a mi em truca Esquerra Republicana que sé que és de l'Adrià, i a mi em truquen i els hi dic, has trucat a l'Adrià? «Ai sí, però no pot» Ah vale. «No, no l'he trucat» Doncs truca'l primer a ell i si no pot ja t'ho faig jo, saps? No em pots trucar a mí directament, això ho fan molt els sords. Jo truco a APSO perquè em doni un intèrpret i després, em va passar l'altre dia, «*Es que me gusta mucho como signas, dame tu teléfono y te llamo yo*» No, tu tienes que llamar a APSO, si APSO no puede, entonces me llamas a mí. Primer has de trucar allà. Clar, això la gent no ho entén. Pensen que és com el lampista. Però els lampistes no s'ho fan això, ni es prenen la feina, ni tan sols rebaixen el preu, al contrari, el puguen. A tu et ve el lampista a casa i et cobra...

**I:** Si, si és més car que...

**B:** Es caríssim, cobra les hores de feina, les peces que t'ha comprat i el trajecte. Clar, a nosaltres no ens paguen ni el desplaçament, l'altre ja va a càrrec nostre, és que són tantes coses. Són tantes coses, quants comercials van a treballar i els hi paguen els tiquets restaurant per menjar? Nosaltres no tenim res, nosaltres estem una hora així al institut, així esperant, perquè hi ha un hora buida que no té classe i tu estàs allà així perdent una hora del teu temps, i no te la paga ningú. I no pots fer res més.

**I:** O sigui, només et paguen les hores que treballes signant com si diguéssim.

**B:** Sí, i clar, això no es just. Això es pel que em de lluitar, una igualtat en tot això.

**I:** Vale, llavors, que més? Vale, rebeu informació, material quan heu d'interpretar una...?

**B:** Està clar, és obligatori demanar-ho, nosaltres el demanem i diem que és super important tenir-ho. Hi ha moments que no ens el poden donar, a campanyes electorals no te'l donen, perquè diuen que ni tan sols ho saben ells el que han de dir, molts improvisen. Sempre intentem que ens passin fulls d'alguna cosa o intentem sempre anar-hi abans encara que sigui abans de pujar llegint-s'ho. Hi ha intèrprets que han començat a posar ja la normativa de: això val 200€, si em dones el material abans, menys 50, si em dones el número de contacte, menys 50 i al final què val? Val 50€ el servei, però si no fas tot això t'aniré cobrant 50€ per cada cosa que no m'hagis fet bé, perquè és que cada vegada és el mateix, no s'assent be, estàs allà, no sents res, no s'ha pogut fer proves... Jo estava un dia ja allà i encara no savia a on m'havia de posar, al final puja a l'escenari, no perquè ara et portem una tarima, que no t'han portat la tarima? No,

estic aquí esperant, o tres doncs puja aquí dalt, o tres però hi ha es periscop clar, el periscop gravant al senyor Mas i jo allà al davant que no es veia res, només se'm veien a mi les mans. Això no pot ser, o sigui això no pot ser aquests desastres saps? No hi ha organització perquè a tothom se l'hi en fot, perquè ningú sap què és un intèrpret de llengua de signes ni què fa allà. A les hores doncs tot va així.

**I:** I els preus com es fixen? O sigui teniu com...?

**B:** No, no es fixen, no hi ha preus fixats. A veure, hi ha uns... Ens van dir que està prohibit posar la paraula tarifes, llavors posem honoraris, honoraris sí que es veu que està permès. Llavors ILSE ho va penjar i hi ha algunes associacions que ho tenien penjat, nosaltres ho vam haver de treure, tenim intenció de tornar-ho a penjar, que són uns honoraris orientatius i respectuosos amb el que és la nostra professió. Crec que són, un servei ordinari 30€ nets, conferències 50€, llavors després si és un servei nocturn i tal festiu i tot, va pujant un 10%. No té més, llavors depèn, si hi ha complicació són 40, si hi ha no se què, tal, si es més d'un hora i mitja van dos intèrprets, totes aquestes coses ningú les sap. Llavors després a l'hora de pagar, hòstia m'estan fent pagar 2 intèrprets per la mateixa hora, dic home em vingut dos, eren dues hores, ja però... però no, vull dir funciona així, no m'hauries d'estar discutint això, que li qüestionen al lampista la puta factura? No.

**I:** Però quanta estona interpreteu?

**B:** Fem canvis de 20 minuts igual que a la interpretació oral.

**I:** Reals? O sigui ho feu sempre.

**B:** Sí, sí reals. Ens fem el recolzament, un davant de l'altre, ens anem mirant, qualsevol cosa que l'altre no sapiga l'hi vaig donant i anem mirant el temps. Si ens hem de dir algo ens ho deixem escrit, llavors quan fem el canvi ens ho mirem.

**I:** D'acord. I no hi ha cap autoritat que reguli la feina, això ja m'ho has dit no? Ni en total ni res?

**B:** No n'hi ha cap, res. No hi ha res. L'únic que està reconegut és la llengua com a idioma cooficial de l'Estat, la llengua de signes catalana i espanyola. I ja està, i des de el 2010 eh. Vull dir, que jo ja havia començat la carrera, que jo ja estava fent llengua de signes quan va ser oficial, llengua oficial.

**I:** I això va portar alguna millora o... per la professió?

**B:** No, no hem notat res la veritat. No hem notat res de diferent, perquè la gent al carrer segueix dient llenguatges i segueix dient sordmuts i totes aquestes coses que val més que no... La informació no està al carrer, normal que la gent no ho sàpiga. No puc exigir que sàpigues una cosa que ningú t'ha explicat.

**I:** Hi ha molts intrussos a la professió?

**B:** A veure, és difícil, perquè la llengua de signes és difícil de fer, o sigui no és una cosa així que et tires a la piscina a fer-ho. Però si que s'han trobat casos com el de l'intèrpret que va tenir l'Obama al enterrament del Mandala, aquell i l'altre, fa quatre dies va sortir un altre al Perú, una dona també que s'ho estava inventant. Pot passar? Pot passar, però en principi no,

perquè a gent a més a més si es una cosa que no saps fer ja no ho vols fer, perquè t'ho fot tot, et vindrà un sord que et dirà «Bah, esta no sabe».

**I:** Però clar, encara que, bueno suposo que hi haurà igualment molta gent que sabrà llengua de signes però no interpretar.

**B:** La gent no s'atreveix. Tu saps interpretar a l'anglès així directe? Ho faries?

**I:** No. Ja ja.

**B:** Fa por.

**I:** Però jo que sé hi ha gent que...

**B:** Fot cague, estàs allà i dius *me cago en la puta*, s'enterarà tothom de que no tinc ni puta idea, quedaràs fatal, t'està sentint tot un públic. Vull dir, és que no. Al contrari, el que fem és si us plau ajuda'm, vine aquí a seure al costat i ves-me xivant merdes perquè no saps?

**I:** I quina imatge creus que tenen els intèrprets de llengua de signes?

**B:** La veritat és que molt diversa, perquè hi ha molta gent que sí que ens coneix, però hi ha molta gent que no. Hi ha molts metges que: «Perdona tu t'has d'esperar fora» mmm no perquè jo sóc la intèrpret. Anècdotes d'aquestes mil. O el metge quedant-se mirant i en plan «estic flipant amb el que estàs fent, què és això? No m'havia passat mai, que fort, ens podem entendre» Clar, i veia que tot anava fluït i pensava ostres no m'ho puc creure. I clar el tio estava flipant. O et trobes amb gent que no, que no... «No, no, que això és una consulta mèdica, aquí no pots entrar» A veure escolti'm, és que jo no sóc una persona qualsevol del carrer, sóc la seva veu, com si jo no hi fos aquí, m'està entenent o no?

**I:** I això només t'ha passat amb situacions mèdiques o...?

**B:** M'ha passat també en situacions jurídiques, anècdotes de no interpretis això, no li diguis això. O també per part del sord, *esto no lo digas*, i clar ja comencem.

**I:** I què fas?

**B:** Depèn, si s'han insultat no ho dic perquè no vull merders, però depèn. Normalment ho interpreto, o m'ho faig venir bé per... o per exemple, molts cops, diga-li «Ara t'explicaré» i jo ni els escolto, jo faig veure que no els escolto. Abans intentava dialogar amb ells, però parlar amb ells és pitjor, perquè llavors li has d'explicar tot al sord: què t'està dient i encara és fa més llarga i jo no tinc ganes de perdre el temps amb tonteries d'aquestes. Llavors molts cops el que faig és que passo, no escolto, jo tot el que ell diu ho vaig dient, ni el miro, llavors ell ja veu que allà passa algo, jo no l'estic escoltant, no li estic parant atenció, per exemple, molts cops l'advocat, els metges es giren i em miren a mi i em parlen a mi, llavors jo no els miro i em poso així i llavors el sord com que em mira a mi l'altre ja veu que allà està sol i diu hòstia, llavors el mira. És una mica, al final és una mica sense voler ho acabes movent tot tu, saps? Sense voler tot ja queda sol. Ho aprens a fer també. També depèn de l'usuari, eh...

**I:** Però tu parles, o sigui tu saps llengua de signes espanyola també?

**B:** L'entenc i sé alguns signes, però no els sé tots i llavors produir a vegades és *¿esto cómo es?*

**I:** Es diferencien molt?

**B:** S'assemblen molt. L'estructura és la mateixa i crec que tenen un 70% de signes més aviat iguals. La puc entendre perfectament, sobretot perquè llegeixes els llavis i veus, sobre el context vas enganxant. Se t'escapa alguna cosa? Sí, de fet a mi em va passar un dia que em van posar un usuari de llengua de signes espanyola i jo estava flipant, estava interpretant i pensava... feia per exemple així... i jo „logopeda“? „Logopeda“? I em deia...em feia beca, beca i jo beca? Beca? Beca és així, clar ell m'anava fent això i jo no l'entenia saps? I en plan. Que després al final quan vam acabar li vaig dir *¿tú eres LSE?* I em diu sí, i vaig dir hòstia doncs llavors m'avises no? Perquè jo m'hagues canviat una mica el xip potser. Jo estava en plan no entenc res. Hi ha un moment que penses, ostres sóc jo que no sé, aquest signe no l'he vist mai, no? Clar al final quan ja portes cinc, sis, set, dic no això no es LSC, saps? Perquè és que *estoy flipando, tantos no.*

**I:** I els clients solen ser crítics amb l'interpret o més aviat comprensius?

**B:** No, perquè no tenen ni idea normalment. Ells et poden fer això «Oh que bé que ho fas» però realment qui et pot dir que ho has fet bé és un altre que també ha entès la interpretació, no hi ha ningú que et valori. No hi ha un jutge que digui que ho fas bé o no i el mateix usuari tampoc no sent què està passant. Pot dir pues m'ha passat molta informació o poca informació, però no sap si l'hi he passat tota o no tota, perquè no sent res. Aleshores és difícil de dir, doncs aquest ho fa bé, aquest no ho fa bé. Hi hauria d'haver un comitè que ho pogués dir, però en cada cas clar, si demanes feina a la tele doncs suposo que et van un càsting. Si demanes feina a segons quins llocs, suposo que deuen mirar que tinguis unes certes competències, no ho sé.

**I:** I l'associació de sords col·labora amb vosaltres o...?

**B:** Fem coses juntes, ens recolzem, ens recolzem les causes. Si ells fan una caminada per les persones sordes, doncs nosaltres hi anem. El dia mundial de les persones sordes, que va ser l'altre dia, hi va haver un acte a Badalona i vam anar a recolzar la causa. El dia 1 d'octubre és a la plaça Sant Jaume i hi anirem. Es fan coses que tal i anem com a presència, donem el recolzament, perquè creiem que és important que treballem junts en això. Però sempre diuen, «*problemas vuestros son vuestros i problemas nuestros son nuestros*», no volen ajuntar-ho gaire. Per part meva crec que és un error, però bueno, cadascú... Encara s'han de fer moltes coses, s'ha de treballar molt. I realment, si volem que a ACILS vingui gent, i el socis ens facin cas i els sords ens escoltin i ens vegin, l'important es que fem coses. Hem de demostrar que podem fer coses. I a partir de que comencem a treballar i tinguem resultats i publiquem, és aleshores quan jo crec que la cosa començarà a canviar, però poc a poc. Fins ara ACILS no ha fet res durant molt anys, i clar la gent encara no s'ho creu. Necessitem demostrar-ho, que estem aquí per fer coses *guays*.

**I:** Em pots dir més o menys, així resumit, quins són els problemes principals que veus actualment a la interpretació de llengua de signes?

**B:** El principal problema és l'estatus de la professió, necessitem un conveni, ho necessitem, per llei, que ens empari, que nosaltres puguem anar al jutjat i dir això se m'està malpagant, o sigui indemnitzeu-me, perquè jo m'he gastat uns diners, un temps per formar-me i que m'estàs dient? Que ara aquest és el sou que haig de cobrar? No, jo vull poder anar a protestar a algun

lloc, tenim drets, som ciutadans igualment de Catalunya, igual que qualsevol altre, el metge, el que sigui, l'advocat, tots. Tothom té una professió i tenim uns drets i unes obligacions, doncs no pot ser que només tinguem obligacions. Llavors ara això es el principal problema que hi ha a la professió i que li hem de posar solució ja, per ahir.

**I:** I què fareu?

**B:** De moment ja hem enviat correus, tenim pendent que ens contestin de la Generalitat per intentar entrar a la conselleria de treball que són els que ens han de portar això.

**I:** Ho heu intentat ja en alguna ocasió?

**B:** Hem escrit ja, es veu que sí, però clar, era un altre Govern, una altra gent. Ara hi ha la Dolors Bassa i hem d'intentar entrar per la Dolors Bassa que a més a més és d'Esquerra Republicana, no és de Convergència, ja ens interessa això per una banda. I després hi ha els d'Ensenyament que això costarà molt més, perquè el tema d'ensenyament és molt més delicat, perquè hi ha pel mig una altra institució. I a més a més, perquè estem parlant ja de menors i d'educació i d'ensenyament, i això són temes ja molt delicats, que per nosaltres precisament per aquest motiu pensem que és molt important que tots els nens tinguin totes les hores lectives cobertes amb un intèrpret, que només en tenen quinze ara.

**I:** Quinze a la setmana?

**B:** Quinze hores d'intèrpret a la setmana i s'ha acabat. Les altres 30 hores que tens de classe, no tens intèrprets i *te enteras o te enteras*. Clar, tot això no està regulat enlloc. Jo no sé si és que hi ha hagut una persona que de cop i volta s'ha inventant això, o no sé, és que no té cap tipus de sentit. I clar, al mateix contracte nostre posa llenguatge de signes, al de Pere Tarrés, vull dir no saben ni el que estan fent, posen gent al càrrec de coses que no tenen n'idea. La Pere Tarrés és una fundació que no té res a veure amb la llengua de signes, no sap ni que és, ells mateixos diuen llenguatge, ells mateixos diuen sordmuts, o sigui no pot ser això. És com que les persones que ara estan al càrrec no tenen ni idea de res de tot això. Clar, jo per això vaig dir ostres doncs no. Això s'ha de canviar, allà han de posar alguna persona competent. Clar, no tens a ningú? Doncs ja m'hi presento jo, cap problema. Fote'm a mi allà i ho arreglem d'una vegada, això així no pot continuar. Per això m'he posat en política, m'he posat en vicepresidències, per això m'he posat amb coses importants, perquè ningú està fotent res. I clar dic, si ningú està fent res, qui més ho ha de fer que nosaltres? Doncs si no ho fa ningú, ja ho faig jo, I si m'haig de fotre contra la porta ja m'hi fotré, però al menys ho haig d'intentar.

**I:** I amb comparació amb altres països d'Europa o del món?

**B:** Som Àfrica.

**I:** Sí?

**B:** Home, i tant. De fet, nosaltres som, estem afiliats a EFSLI, que és la Europea i bueno, estic en contacte molt amb ells i la secretaria la vagi convidar aquí a l'acte va venir, tenim molt de contacte i ella ens ho diu: «Qualsevol cosa que necessiteu, truqueu-nos i venim, perquè aquí les coses estan molt millor». Vull dir, això és el tercer món comparat amb el que ells tenen, i a Estats Units *ya ni te digo*. Que allà hi ha una parafernàlia muntada, un tinglado espectacular, que ho tenen a més a més separat per àmbits, tenen especialitzacions, a les carreres es pot... no

només hi ha carreres, hi ha diferents tipus de graus, on tu pots agafar una especialització, que aquí per exemple tu només fas jurídic, no fas res més, només tens feia de fer cada dia, *pa, pa, pa...* Són empreses que et contracten, et fan un contracte i tu cada dia fas tantes hores d'interpretar això i cap a casa i fin. Escolta, això és ideal, la situació òptima. I aquí tot això no tenim res.

**I:** O sigui a Estats Units és com si diguéssim el millor en aquest aspecte?

**B:** Sí, Estats Units ho tenen millor tot. Que tenen universitats de sords, la Gallaudet l'Anna es allà.

**I:** Ah si?

**B:** Aquesta sí que va triomfar, va anar allà i es va quedar. Després a Anglaterra també ho tenen molt bé. Allà també ho tenen bastant bé, allà els intèrprets, has de pensar que tots tenen doctorat, tothom sap anglès, allà tot és gent molt formada. Jo quan anava a les convencions flipava. Quan estava fent el doctorat i vaig anar allà, estava flipant, dic això si que és treballar bé, saps? I tantes tonterias d'anar de negre, allà no va ningú de negre, vas llis i prou, mentre no vagis de blau cel ni de color carn, però vas llis i prou.

**I:** Aquí sempre has d'anar de negre?

**B:** Aquí has d'anar de negre. Aviam, és pràctic perquè així amb l'usuari ja de seguida et coneixes, et trobes amb ell i busca algú de negre o com son per exemple coses que estàs molt lluny, també és millor negre perquè es veu millor. Però si el fons és negre ja és xungo saps? Hi ha d'haver contraste, una mica de tot. Jo molts cops intento anar doncs de color llis fosc, però de color, per canviar una mica, marró, verd fosc, lila...

**I:** I si estàs a una escola on et poses?

**B:** Davant de l'alumne. L'alumne seu sempre davant de tot i jo davant al costat del professor, però el professor es va movent per aquí mentre jo estic asseguda.

**I:** Ah estàs asseguda? Vale.

**B:** Sí, sí, perquè són moltes hores, en principi són tres hores, quatre fins a sis hores seguides. És horrosos.

**I:** Sis hores seguides?

**B:** Sí, sí, i quan feien cinc minuts de descans jo li deia... i surts i llavors tornes i contractes administratius i drets i estàs allà aahhh...

**I:** I quina uni era?

**B:** A la UB.

**I:** I de què?

**B:** Dret, la carrera de dret. Dic aviam si me la salven, perquè jo vull fer això, però bueno, es veu que no va fer bé la matrícula o no sé que. Que no té places. Un merder.

**I:** Doncs no sé, hi ha algun altre cosa que vulguis dir?

**B:** No sé, crec que el més important ho he dit tot. Bueno nosaltres el que volem remarcar és això, estem desemparats i necessitem ajuda urgent, molt urgent i crec que el tema no es polititza. He anat a la premsa tres, quatre vegades, s'han fet articles a l'ARA. He sortit a dos articles de l'ARA, quan ens vam graduar, vam sortir la Núria i jo, i després em van fer un altre d'un projecte que tinc, perquè tinc mil projectes i coses fetes, però clar, són deficitaris, perquè el sou no pot pagar aquest servei. Clar no sé a qui anar-li a presentar, no li he dit a ningú, no li dono a la gent, perquè tinc por de que després es copiïn la idea o jo què sé. Llavors vull anar a tiro segur, i és tot molt complicat. Perquè em dius que no a mi i després ho fas tu pel teu compte i més barato, no. Aquests són els preus i això és el que s'ha de pagar i *punto pelota* i si necessites ajudes les demanes al Govern que per això està, si aquest servei hauria de ser de l'estat. Això l'estat ho hauria de proporcionar, *punto pelota*, ja està. De la mateixa manera que l'estat es gasta calers per posar rampes per les persones en cadires de rodes.

**I:** Però en el... o sigui en l'àmbit jurídic no ho paga l'Estat?

**B:** No, no. A veure, el passa és, que per exemple, hi ha la FESOCA, que rep unes subvencions de l'estat mínimes, que amb això paguen als intèrprets, però tu per ser, per a que et donin aquest intèrpret, si ets sord, no només sord, has de ser soci d'una associació i pagar per tant. Per tant sempre et fan pagar per algun altre banda. Si tu ets sord i no estàs a cap associació, has de pagar aquella interpretació, això no es just. Clar, el projecte que jo tinc és, l'única condició que necessites és ser soci i ja està, i et posem un intèrpret gratis, que és el que has de tenir per llei. Això no funciona avui en dia, aquest cercle no està ben tancat. Ni hi han diners, perquè feina n'hi ha, intèrprets n'hi ha, però no hi ha diners. No hi ha una autoritat que tanqui el cercle i que el protegeixi. Nosaltres com a ACILS, l'objectiu principal és aquest i a veure què fem.

## **Interview 2: Natalia Corrales Montero, Gebärdensprachdolmetscherin**

**I:** Explica'm una mica la teva trajectòria.

**B:** Des de quan? Dins del món de la interpretació? Jo vinc d'una branca totalment aliena a la interpretació.

**I:** Vale, Bueno, és igual.

**B:** Jo treballava en un laboratori fotogràfic, soc tècnic d'imatge. Revelant material sensible fotogràfic i saps allò que dius *hòsti* mira, volia fer una activitat extra laboral, hi ha qui s'apunta a xinès o a rus i a mi em va donar per apuntar-me a un curs de llengua de signes. No tinc mol clar encara de com, perquè a Catalunya com sabràs només s'ensenyava la catalana, bàsicament l'espanyola no té ús aquí a Catalunya, no es per motiu polític ni cap motiu identitari, simplement es una qüestió de comoditat d'ús. I em vaig apuntar llavors al cicle als cursos de nivell, el que ara es diu A1, A2, no sé llavors era el curso 1, 2, 3, 4 i es cursava en dos modalitats. Es cursava o bé de dilluns a divendres, entre setmana feies dos dies a la setmana o els dissabtes pels que treballàvem o era tot gent gran, es feien aquestes dos alternatives. I vaig començar a fer primer, em va agradar molt, i vaig fer el segon any intensiu el mateix any, és a dir, diguem en un any em vaig treure els dos nivells. I l'any següent vaig treure'm igual el tercer i el quart nivell. Em vaig trobar que en dos anys havia fet un curs que m'havia agradat moltíssim i a més els professors allà em deien: «És que tu no has pensat mai en dedicar-te a això? Perquè sembla que tens

facilitat per la llengua de signes». I mira jo estava llavors en aquell sector que era de fotografia analògica que va desaparèixer i vaig dir tinc dos anys d'atur, va em tiro a la piscina, em donaven un any d'atur només, però vaig dir son 2 anys d'estudis llavors era només el cicle formatiu, va vinga m'atreveixo i com ja portava un bon bagatge vaig començar el cicle formatiu molt còmoda, perquè clar ja tenia un domini de la llengua de signes catalana molt bo i tot i que la espanyola no la sabia em resultava molt fàcil d'aprendre aprendre vocabulari per mirar, infinitament més fàcil que pels meus companys. I mira, vaig tenir la sort que vaig acabar el cicle amb molt bones notes i passant-m'ho molt bé i jo el vaig disfrutar moltíssim perquè no vaig haver de patir, no recordo cap situació de patir. Companys meus ploraven molt i s'amargaven molt perquè és un cicle molt dur. Perquè clar tu que fas traducció i interpretació saps que en quatre anys aprendre una llengua i dominar-la per fer una intepretació de conferències ...doncs imaginat en dos.

**I:** Ja, ja.

**B:** Sí, és *suma y sigue*. I llavors vaig acabar el cicle formatiu, vaig començar a treballar a una empresa aliena al tema perquè necessitava pasta ja i vaig tenir la sort de que el mateix mes de juny que vaig acabar, va ser al juliol que em van trucar de FESOCA: «Escolta podries cobrir ordinari pels matins aquí?» i vaig dir sí, sí, i em van fer una entrevista i em van dir *padentro* i al setembre ja estava treballant per FESOCA tots els matins de centralitzada a Badalona. Llavors estava dintre de l'associació de Badalona, fèiem tots els serveis ordinari per l'associació i gestionant els serveis a la associació. Vaig estar un any i mig o dos anys a Badalona, després vaig passar a la central a Barcelona i vaig estar treballant a FESOCA uns tres anys i mig. Llavors la contractació era molt dolenta, perquè a FESOCA hi havia uns quants que eren fixes indefinits, però la resta anàvem per obra i servei, clar anàvem saltant cada dos per tres. Treballàvem si tot anava bé des del setembre fins al juliol i a l'agost ens fotien al carrer. Al juliol agafàvem els dies de vacances que ens tocaven i a l'agost no ens pagaven, llavors al setembre si hi havia sort ens tornaven a contractar i així vaig estar quasi quatre anys. Sí que va ser una època en que no hi havia subvencions, i tot el tema de la crisi, perquè t'estic parlant, jo em vaig titular l'any 2008. Llavors vaig enganxar l'època més xunga, però tot i això no m'ha faltat mai feina. O sigui, tot i estar sense treballar, tot i quan no he tingut feina a FESOCA igual feia altres coses.

**I:** Però el cicle estava orientat a aprendre la llengua?

**B:** No...

**I:** O també a interpretar...?

**B:** No, no, el cicle és d'interpretació de llengua de signes.

**I:** Ah, vale, vale.

**B:** Per tant és un cicle formatiu, que era diguéssim la titulació exacta per poder-se dedicar a interpretar. El que passa és que, evidentment, es donava a dos centres educatius, en aquell moment es donava a tres centres educatius, un a Lleida i dos a Barcelona, sortien... que et diré, pot ser 80 persones titulades cada any, i que treballessin, entràvem a treballar un o dos a la federació, que era la única contractadora pràcticament que hi havia a llavors i la resta doncs

feien serveis puntuals, perquè estava la borsa d'intèrprets i la gran majoria evidentment es dedicaven a una altra història i simplement havien après llengua de signes i ja està.

**I:** Vale, vale.

**B:** Era una miqueta difícil. I llavors, *bueno*, vaig estar, ja et dic tres anys i mig, quatre a la FESOCA fent salts de contracte. Després la FESOCA es va trobar doncs que no podia, bueno va haver de fer reducció de personal d'intèrprets, tot i que la demanda seguia sent la mateixa. Vaig passar a treballar a Web Visual, que és la televisió a través d'internet per llengua de signes que hi ha aquí a Catalunya. A Web Visual vaig estar 10 mesos, perquè en aquell moment, tot i que a FESOCA havia treballat d'intèrpret, tot el reste de departaments, ja que Web Visual també pertany a FESOCA, també es van trobar amb el mateix, que no ens podien pagar el sou. I vaig estar sis mesos sense cobrar d'aquests 10, arrossegant aquest deute durant 10 mesos, fins que vaig dir no puc més, o sigui la feina està bé, però no puc viure estant sis mesos sense cobrar perquè generava un estrès increïble. I vaig deixar, llavors va ser un lapse de temps que no sé si vaig estar potser 8 o 10 mesos... que vaig estar sense ser autònoma ni res, treballant per una altra història aliena i fent serveis puntuals per AGILS, per FESOCA, per APSO em sembla... Anava agafant feinetes.

**I:** Quan et trucaven?

**B:** Em trucaven per telefon en plan: «Pots fer això tal dia?» I com que ja tenia molt bon bagatge perquè tenia un bon *background* d'haver estat fent serveis ordinaris... La veritat és que jo quan vaig començar a FESOCA tenia molt bona base, però clar, fins que no et fots a treballar de veritat, de conferències i coses d'aquestes... A més a FESOCA et passava això, que tu portaves dos dies i et deien: «Et toca fer una conferència» i decias *eeeeeh me muero, no pot ser!* I sí, ho feies, acabaves fent-ho, i si tenies sort i anaves amb companys, doncs aprenies moltíssim dels companys. I si anaves sol, que era quasi la majoria de vegades, *pues* passaves mal rato, molt mal rato, perquè ni de conya estaves preparat.

**I:** I llavors quant rato era?

**B:** Bueno, en teoria, normativament sempre diem que a partir de una hora i mitja hem de ser dos intèrprets, però el 90% de les vegades vas sol i te comes coses de quatre hores sense...

**I:** Ja...

**B:** *I es lo que hay, no?* En plan: «ya, esque no nos lo han dicho» i eren excuses no? Llavors bueno quan estava a FESOCA tot i estar contractada també per ells, feia serveis puntuals fora d'horari per intentar doncs això, vas guanyant experiència com puguis. Llavors clar el sou no era massa bo, jo veia que era un mal sou que eren uns 1.100€ si feies a jornada complerta, i si podies fer puntuals doncs potser podies arribar als 1.200-1.300, però bueno tot això t'ho pagaven a any vista, per tant era una inversió. De fet FESOCA es va dividir en dos, va ser FESOCA i fundació FESOCA i van començar a fer, per una part cobràvem, per una banda cobràvem el sou i per l'altra cobràvem els puntuals. Van tancar la fundació FESOCA, FESOCA ara mateix ens deu diners a molts intèrprets que es van quedar sense... hi ha gent que té 3.000-5.000€ atrapats, jo tinc 500, mira... d'aquelles coses no?

**I:** Vaja...

**B:** I d'aquest xoc vam tenir un problema, i és que molts intèrprets van marxar de la borsa i la gent va deixar de treballar per FESOCA perquè era una ruïna. Llavors vaig estar un temps que vaig estar sense treballar, vaig tornar a entrar a FESOCA a agafar un contracte que hi havia temporal de quatre, sis mesos d'una substitució. I res, portava poquíssim temps treballant per ells un altre vegada i em vaig trobar que em van trucar i em van dir escolta tenim dues carreres disponibles i estem buscant intèrprets, però necessitem algú que tingui ja experiència perquè son dos carreres difícils. Em van oferir o bé estadística o bé veterinària. I vaig dir bueno, mmm... en zero coma vaig dir veterinària. I vaig tenir molta sort perquè de fet la noia que va agafar estadística al cap de quatre mesos l'alumne deixava la carrera i es quedava sense feina. El que passa és que clar, vaig passar de treballar des de la FESOCA que tenia un contracte d'obra i servei per compte aliena, a fer-me autònoma.

**I:** Vale.

**B:** I porto quatre anys com a autònoma. Freelance, autònoma. Llavors clar, també la oferta que et fan es d'autònoma, per tant pots treballar per qui vulguis, només has de ser responsable de prioritzar la feina que t'estan oferint uns altres sobre la resta, evidentment.

**I:** I això com t'ho vas preparar? Perquè de sobte posat a...

**B:** De cop i volta et trobes en una carrera en la que no tens experiència sobre aquell àmbit i sobre aquell vocabulari i et trobes que la persona sorda tampoc té experiència en aquell àmbit. Perquè clar, és una carrera que comences, *lo bo* es que vam començar les dues de zero. Jo per la meva banda tenia un *background* personal, i es que la meva exparella treballava al zoo de Barcelona i jo havia mamat bitxos per un *tubo* i vaig dir, *hòsti* mira entre estadística i veterinària, com a mínim sé que em sonarà més i algo em servirà, i m'ha servit de molt, sembla mentida. Però clar, ens trobàvem que començàvem les classes, hem hagut de lluitar molt durant quatre anys per a que els professors ens passessin els apunts abans de... no els apunts, sinó els power points i el que facin a classe, abans de poder assistir a la classe i jo em passava... El primer any recordo, que de cada tres hores de classe, potser en dedicava una quarta hora o una cinquena hora a preparar-me el material a casa. I al començament era un suplici, perquè era com no m'està sortint gens a compte això. Per dir que em sortirà un sou una mica paupèrrim, però em sortia un sou, jo a veterinària a l'autònoma no hi ha un horari fixe, es treballa de matins i de tardes indistintament i cada setmana l'horari es diferent de l'anterior. No hi ha regularitat en res. Llavors et trobes que no tens un contracte de quinze hores o treballes quinze hores a la setmana. No, és que tens una setmana que treballes dues hores i una setmana que en treballes vint, una setmana treballes dotze i altres vegades setze... Llavors cada mes cobres diferent i cobres per hora treballada. Les condicions són molt dures, perquè passes de no poder-te posar malalt. Sí que pots eh, tu arribes a l'empresa i l'empresa posa un altre intèrpret, però aquell dia no el cobres, vale? Passes a no posar-te malalt, passes a no faltar cap dia per res, a anar malalt a treballar i aquestes condicions al final t'acaben... i no és culpa de l'empresa eh... és que *es lo que hay*, és el que hi ha quan ets autònom, passa a qualsevol feina, no només a aquesta, ho saps.

**I:** No, ja, ja.

**B:** I... bé... llavors pactes un preu, no es que pactis un preu, t'ofereixen un preu per hora que tu acceptes o no acceptes, i és el que hi ha, perquè son preus que bueno, que normalment entren per conveni. Per convenis que han tancat ells o contractes que han tancat ells amb les universitats. No paga l'alumne, no paga la universitat sinó que és a través d'una entitat que s'encarrega de cobrir les despeses de les persones amb discapacitat que estan estudiant a les universitats. Val? Llavors a través d'un departament que té cada universitat, a l'autònoma en aquest cas es diu *pioner*, les subvencions i els diners diguéssim públics, els reben ells. Llavors els paguen un preu, que li paguen un preu a la meva empresa, i a mí em paguen un altre preu. Evidentment l'empresa que fa la mediació també té una feina que és encarregar-se de suplir-me quan d'això i també s'emporta una part que és com funciona tot en aquesta professió i en aquesta vida. Llavors clar, et trobes amb que t'has de preparar algunes classes d'una matèria que no coneixes, que no hi ha cap intèrpret que l'hagi fet abans i tampoc hi ha el vocabulari.

**I:** Les hores de preparació, això no t'ho paguen no?

**B:** No, les hores de preparació no les cobres. Llavors depèn de la teva professionalitat al para-te les classes o no.

**I:** Ja, clar.

**B:** L'únic que clar, depèn de com siguis treballant, si ets més polit o ets més barruer doncs li dediques més hores o menys hores. També és veritat que hi ha assignatures que per molt que te les preparis, arribes i quan mires els *power points* dius, *hòstia tio química pff, a mí que me estás contando?*, si et sona tot a xino. Llavors vas a classe i dius bueno esperem que el professor estigui inspirat i puguis entendre algo i com a tot arreu hi han millors professors i pitjors professors, més didàctics o menys didàctics i hi han classes que son molt complexes d'interpretar i classes que tot i que el temari sigui super complicat... Va com va. Llavors la nostra manera de treballar, és que entre l'alumne i jo anàvem pactant signes a mesura que ens anaven sortint.

**I:** Ah, vale.

**B:** Però clar, et trobes que jo que sé, mmmm... clar, coses d'anatomia, jo que sé, *el músculo o no se, la arteria branquial*, que? Quin nom li posem? Ni li pots posar signe a tot, perquè trobes que les persones sordes tenen normalment, majoritàriament tenen dificultats per recordar totes les paraules complicades. Llavors no pots agafar i ficar-li un signe a tot, perquè llavors aquesta persona quan hagi de fer l'examen necessita saber com s'escriu la paraula. Llavors has de trobar termes intermitjos, es a dir, si que pots fer bíceps fent el lloc on està per donar la pista, per anar més ràpid tu i avançar amb recurssos, avançar però, tampoc pots oblidar que aquesta persona depèn de com es diuen les coses. Això és imprescindible que sempre estigui molt clar. Llavors hi ha assignatures que són molt, amb molt *deletreo* i assignatures que son amb contingut més signat. Però clar, això sobre la marxa, perquè a mesura que vas treient, vas veient si un signe surt més o menys, al final acabes per posar-li un... crear-lo o no crear-lo. I llavors al crear un signe doncs no és que hi hagi una metodologia específica, simplement, en aquest cas com que son molt visuals perquè estan al cos i tenen una forma particular, doncs busques el lloc, la forma o la funció que fan i li poses un signe. No sé, per exemple, el signe de ronyons està establert i son les dues mans tocant-se els ronyons per darrere, però nosaltres l'hem canviat,

que no hauria de ser correcte, però l'hem canviat perquè el ronyo dret està més alt que l'esquerre, llavors com que treballar d'esquenes quan estàs assentat es molt complexe, tocar-te l'esquena quan estàs assegut...

**I:** Ah vale, tu estàs asseguda?

**B:** Si, les classes les faig asseguda, sempre i quan siguin asseguts els alumnes i si estan de peu jo tambéestic de peu.

**I:** Vale, vale.

**B:** Llavors clar, vam passar-ho a fer davant i vam fer a més que el dret estigués més alt que l'esquerra i d'aquesta manera ella també se'n recordava que el dret sempre estaria més alt que l'esquerre. I és una manera de que ella fes el... clar, llavors jo que sé, quan fas *páncreas* amb llengües més catalanes fas *pàncrees*, però nosaltres, això servia per melsa, per *pàncrees*, per tantes coses que vam haver de buscar un signe que fos més gràfic que fen *pàncrees* així que té forma com estrellada sobre del intestí no? I dius bueno pues va, vas buscant signes que et facilitin, tot i que no són normatius i t'ha de quedar molt clar que no són normatius, per tant aquest signe jo no el puc utilitzar en una conferència mèdica.

**I:** Ja, ja. Doncs quin lio no llavors?

**B:** Bueno, *ahi está la gracia* i també es un repte eh a nivell personal, perquè et far que estiguis molt viu a tot i a mes que aprenguis una barbaritat. A aquestes alçadesestic fent el quart any i hi ha gent que diuen: «Ya te podrías sacar la carrera!» i ja, si tingues temps i hores i diners...

**I:** I ara tens a un altre alumne que comença...?

**B:** Clar, ara casualment una noia a començat a primer i clar ens trobem amb la gran sort de que ja hi ha una persona allà, que ja tenim un vocabulari creat i que estan en la mateixa facultat, per tant casualment ens ho em pogut muntar, som dues intèrprets, però no cobrim cada una, una intèrpret una alumna, sinó que jo cobreixo a un alumne que està repetint tercer, per tant no fa cap pràctica pels matins i la noia que està fent primer no fa totes les assignatures i jo li cobreixo els matins de pràctiques i la tarda li cobreix un altre intèrpret. L'altre intèrpret en realitat treballa cinc hores a la setmana, quatre hores a la setmana. Podríem dir que mira, surto molt molt guanyant, és un premi que m'han donat per tants anys que porto i els horaris que faig que són molt complicats. També l'empresa jo els hi vaig dir, si a mi em deixeu només fer hores de tarda, no puc mantenir-me econòmicament i haig de deixar-ho, per tant o m'amplieu amb la noia del matí o això no rutlla. Actualment per tema de preus, a la universitat ara mateix a l'autònoma, que no a la UB, a l'autònoma ens estan pagant 19€ bruts l'hora, val? Abans es pagaven 20,25€ bruts l'hora, però per un canvi, bueno per un tema a nivell intern de APSO va haver-hi aquesta baixada de preu i els que estan a la UB, que tenen horaris molt mes racionals, és a dir, o de matins o de tardes o horaris sempre iguals, cobren a 16€ bruts l'hora. És molt poc tenint en compte que estem d'autònoms, vale? Llavors si no fas un mínim d'hores, com no facis quinze o vint hores... Jo et puc dir que a mi de mitjana m'estan sortint uns 1.2050€ al mes, però clar si li treus els autònoms que son quasi 300€ que jo en el meu cas tinc un 15% d'IRPF, doncs això et queda un sou tirant a molt cutre, per això o fas serveis puntuals externs o...

**I:** Ja, però els altres serveis com els aconseguixes? També per trucades o...?

**B:** Per trucades... Jo, mira, sóc una persona que no li costa treballar per... jo treballo per tothom, vale? Ho agafo tot i treballo per totes les empreses contractores que volen treballar amb mi evidentment i perquè totes saben que jo no agafo clients particulars, jo no porto particulars amb ningú, vale? Jo no tinc cap client sord directe que em truqui i em digui vull anar a aquest lloc, vull anar com intèrpret, vale? Perquè el meu *modus operandi* sempre ha estat treballar de forma molt neta, no robar clients per ningú, ni vull que hi hagi mai cap dubte de que jo passo, agafo, dono targetes, això ho he evitat des de sempre. Llavors, quan treballo per FESCOCA, em pregunten «ah, però tu no treballaves per aquest?» sí, però avui m'ha trucat FESCOCA, doncs per FESCOCA, avui m'ha trucat APSO, pues per APSO, avui m'ha trucat AgILS, pues per AgILS, avui m'ha trucat l'Enric Lluch, doncs ho faig per ell, vull dir, vale? O sigui, a mi m'ha funcionat eh, tothom sap que en aquest sentit sóc molt neta i treballo per tothom suposo que per aquests motius, no? I treballo per... bueno ara per AgILS quasi be no treballo ja perquè s'ha creat com un equip nou més o menys. Treballo algunes vegades per l'Enric Lluch, treballo per punts suspensius, treballo per qui sigui... i a vegades també hi ha algunes altres empreses que m'han vingut a buscar a mi directament i m'han demanat encàrrecs, jo que sé, llavors els he fet directament jo.

**I:** Però es comú treballar per clients..., o sigui persones que...?

**B:** De forma particular?

**I:** Sí.

**B:** Sí, perquè treballar per un sord particular et permet posar tu el preu, vale? I això genera un descontent increïble entre els professionals. Perquè ens trobem amb professionals que estan graduats de fa 10 anys i estan cobrant a 5€, 10€ l'hora perquè no son autònoms, no s'han de pagar autònoms, estan fent-ho en negre, cobren en mà, i llavors clar... Ni ho fan millor ni pitjor, ni ningú és millor ni pitjor per ser autònom o no ser-ho, però clar, embruten molt la professió, perquè després jo vaig a un usuari o en aquest cas no jo, però sí la meva empresa i diu: «Escolta jo t'he de cobrar 45€ per un servei ordinari» i et diu: «si home, l'altra tia em cobra quinze, m'estàs enganyant», doncs no, jo t'estic donant les garanties que la persona que t'està venint paga uns impostos, paga... i també evidentment se suposa que si estàs donat d'alta d'autònoms doncs ets un professional i d'un altre categoria, vale? Perquè és veritat que un *mindundi* no es donarà d'alta d'autònoms, i si no guanyes molt tampoc ho fas. I no és per criticar als companys, ni donaré noms ni res, però hi ha molta gent, molta gent que està fent això i també ho entenc eh, perquè es cobra tant poc en aquesta professió que t'has de buscar la vida.

**I:** Bueno sí, a traducció passa el mateix.

**B:** Exacte, exacte, hi ha gent que cobra 50€, o jo que sé, a quinze cèntims la paraula i gent que la cobra *pues* a cinc, i evidentment sempre hi ha això. Hi ha molt d'intrusisme professional.

**I:** I llavors cada quant més o menys tens serveis...?

**B:** Puntuals?

**I:** Si.

**B:** És graciós, va molt per èpoques.

**I:** Ah, vale.

**B:** Quan arriba final d'any, comencen a entrar serveis a punta pala, perquè és quan els ajuntaments han de liquidar les subvencions, s'han de tancar pressupostos... llavors és molt relatiu. Els sords, al juliol i a l'agost, deixen d'existir, se'n van de vacances tots i no tens pràcticament serveis particulars. Pensa que clar, el 90% dels sords que em demanen serveis particulars els demanen a FESOCA, els tenen subvencionats. Per tant és raro que un servei, és molt raro fer serveis particulars. Ara també les associacions estan aconseguint subvencions pel seu compte a nivell de sanitari o... llavors fan ells mateixos de borsa d'interprets... les mateixes associacions, jo també treballo per l'associació de sords de Sabadell, que a vegades diuen: «Ei, tenim una mini substitució i fins que la gastem anem cobrint serveis pels nostres usuaris». Llavors ells paguen una quota que desconec quina és i a nosaltres ens paguen un preu. Solen ser preus bastant baixos, però sempre està dintre del teu poder de decisió agafar-los o no. És una professió on rarament posem el preu nosaltres, és molt complicat. Jo quan em demanen alguna feina sí que poso jo el preu, si es una feina d'una empresa externa a la interpretació i llengua de signes, però les empreses que es dediquen a això et venen amb el preu a la mà i et diuen: «Es esto o nada».

**I:** Sí, sí. I quin es el preu més alt que...?

**B:** El preu més alt que et paguen o la empresa que pagui més alt vols dir?

**I:** Les dues coses.

**B:** Depèn del tipus de servei, vale? Si tu vas a una conferència en horari nocturn o una conferència en un dia festiu, evidentment et paguen un preu. També és veritat que no és el mateix treballar una hora que treballar-ne tres, perquè si tu treballes per exemple mitja jornada el preu ja està molt més reduït, perquè fas un pack, que si treballes dues hores, són dues hores netes, si treballes tres hores i mitja és mitja jornada, si fas set hores és una jornada. Llavors el que normalment està més ben pagat són les conferències i evidentment si les fas en festiu o nocturn més. I estem parlant, es poden pagar entre uns, per conferència, entre uns, sense ser nocturn eh, entre uns 35-45€ bruts/hora i si són nocturn doncs suma-li un 10-15% més. Jo crec que el màxim que m'han pagat per conferència han estat uns 50€, i en cas de ser festiu 60€. Però no hi ha gaires eh d'aquestes, per no dir-te que... a vegades surt alguna junta directiva del Barça i te la fan un dissabte, o fan algo així del soci, llavors si que t'ho paguen millor, però el preu està molt tancat. I *es lo que hay*, i saps, a més els preus són bastant públics, no? Tothom cobra més o menys el mateix. Bueno també tenim companys que s'ofereixen a les empreses en plan bueno tu tens aquest preu públic teu, però jo t'ho faré per menys si em truques més sovint, vale? I clar, *ahí está la trampa*. Que estan en el seu dret? Sí. Que ens afecta a la resta de companys? També. Jo treballava molt per una empresa, no diré quina, i va haver-hi un nano que va fer una oferta en plan: «Mira si m'agafes enlloc de a la Natàlia, pues enlloc de fer-ho per 30 que es el que li pagues jo t'ho faig per 22 i tu t'endús vuit i tu segueixes cobrant el mateix al client» I clar, això sempre està, sempre passa.

**I:** Però quants interprets sou més o menys a Catalunya en total?

**B:** Vols dir titulats o treballant?

**I:** Treballant, i titulats.

**B:** Titulats no en tinc ni idea. Perquè titulats imaginat, perquè potser a la meua època sortien potser 80 cada any, cada promoció entre els tres centres. El tres centres van passar a ser dos centres i ara ja s'ha deixat de fer el cicle, per tant em sembla que de la carrera de la Pompeu, em sembla que estan graduant-se vuit persones l'any, vull dir... Però bueno és normal, és que no hi ha oferta laboral, és que no hi ha res d'oferta laboral, per tant és que ens vam trobar en aquest situació de que no pot ser que de vuitanta persones treballin dos. En actiu tenim les dos modalitats, els que fan ordinaris, que són els que estan a la FESOCA i els que fem educatius, vale? Jo estic *fifty-fifty*. Llavors a FESOCA em sembla que ara mateix son tres persones per la tarda i tres o quatre pel matí, no se si son set o vuit intèrprets que estan fen ordinaris, que també fan conferències i coses així. I en educatius ho porta la Pere Tarrés i desconec quants... això t'ho sabrà dir la Sara perquè la Sara està a Pere Tarrés i et podrà dir quanta gent hi ha, però no crec que siguin més de 25 o 30 eh. I llavors fora de Pere Tarrés que estiguem fen APSO som uns 10, si arriba, i en total doncs pots contar, fes números... Treballant en actiu i que puguem viure d'això no arribem a la cinquantena, en tot Catalunya eh, o sigui som molt poca gent que estiguem vivint, que puguem viure d'això, exclusivament som molt poca gent. Hi ha gent també a Pere Tarrés que fa un contracte de 10 hores o de 12 hores o de 15 i després s'ha de buscar una altra feina, una altra cosa. Que vivim exclusivament d'això som molt poquets. Sí, potser som uns 50, no sé, és un numero que em puc estar equivocant.

**I:** Però tu realment et dediques només a això, no?

**B:** Sí, jo tinc la sort, que només em dedico a això i només treballa d'això. Com que també sóc tècnica en imatge, com et deia, també m'he trobat doncs empreses que m'han demanat: «Escolta, intèrpret i també ets tècnica d'imatge?» llavors també treballa produint vídeos. Que evidentment no autoprodueixo i interpreto jo, però clar, m'encarrego de la part tècnica de preparar croms, de preparar màsters, de preparar coses d'aquestes i mira, tinc la sort de que mira, super recicla i he pogut ajuntar les dues coses.

**I:** Doncs a veure, que més...?

**B:** Jo vaig estar, això que deia que per arribar a aprendre la llengua de signes vaig estar als cursos de nivell i després vaig passar al CEIR. Però aprendre a interpretar, aprens treballant. Treballant i et quedes amb el cul pelat. Hi ha dies que tens dies molt guays i aprens moltíssim, però ha de ser treballant. O sigui el que es pensi que... mira hi ha una frase que em va dir la Marina Martínez que es la coordinadora d'intèrprets que hi ha a FESOCA, que crec que es la frase més bona que m'han donat mai, em va dir, mira, un intèrpret pot signar millor o pot signar pitjor, però això sempre ho pot millorar, però un intèrpret és una persona amb una actitud. Has de ser una persona super curiosa, super correcte i has de ser una persona molt... s'ha de solven-tar problemes que et trobaràs en aquell moment, ser molt ràpid de coco. No tan sols com a intèrpret, sinó de dir vale, et trobes en un marrón i has de tenir molt clar que tens un codi ètic, fins on pots arribar amb el codi ètic, fins on arriba el teu codi personal i fins on pots fer o deixar de fer. I si ets bo gestionant això, acabaràs sent molt bon intèrpret. I al final la gent que està treballant i porta tants anys treballant, Rosa Cantos, el Joan Gil, l'Enric... la gent que està a FESOCA, aquesta gent que portem tants anys, és perquè... i no és per tirar-nos flors, però som gent que som bons intèrprets perquè dominen mol la part que no es la llengua de signes pura,

sinó que també són molt bons, però que és el reste de coses... És saber tractar bé amb el client, amb el sord, no tenir una actitud existencial amb el sord mai, sinó una actitud respectuosa i una actitud també sabent que doncs que és una persona ens deu una comunicació i és la nostra feina. Tema àmbits de feina *lo hago tó, hago completo*, de tots els àmbits. I el volum de feina mensual, doncs varia perquè els autònoms ho passem molt malament, perquè jo el mes de desembre, gener, tinc allà un forat que és terrorífic, després el mes de juliol i agost no tinc res, no hi ha serveis puntuals ni tampoc hi han universitats, és terrorífic. T'has de donar de baixa d'autònoms normalment, perquè dius és que... o *pringas*... Et pot sortir alguna festa major o alguna coseta, però és super puntual, potser surten dos. Llavors es treballa molt poc aquests mesos, i la resta de mesos doncs depens de l'alumne que tinguis i les hores que facis doncs tens més feina o menys feina. Si em fas escollir entre autònoms o empleat, a aquestes alçades no sé que dir-te eh. Em fa molta enveja estar empleada, perquè penso, hòstia unes vacances o poder-te posar malalt. Això ho trobo molt a faltar, perquè he anat molt cardada, molts dies molt cardada a treballar i per por a dir no puc perdre un dia que potser té sis hores de classe i són 120€, dius hòstia com deixo jo ara 120€. Hi ha dies que vas molt cardat, però en canvi ser autònom...

**I:** Però no podries tu portar un intèrpret substitut o algú?

**B:** Jo? No, jo tinc, en tot moment jo em comprometo a avisar a l'empresa que és la que passa la feina i ells s'encarreguen. Mai... no... tot i ser autònoms no treballem pel nostre compte, no tenim poder de decisió, decidim algunes coses, però el pes de la gestió l'ha de fer l'empresa. Això també ha d'estar molt clar, qui pren un rol en cada cosa. O sigui, per exemple, ara ha començat el curs, el segon semestre, amb altres horaris, tinc dos alumnes i tinc solapaments entre les dues. Pues l'empresa confia en mí, en dir anem a seure a la cadira a veure quins solapaments i com els solucionem, i d'això m'encarrego de fer-ho jo perquè són les alumnes, però en cas de que jo una setmana no vagi a treballar perquè me'n vaig de viatge, tinc tot el dret a dir mira no vinc una setmana i no em poden dir doncs no tornis a treballar, perquè d'autònom ells també es fan el càrrec de que t'estan demanant, llavors bueno, la part de ser autònom evidentment, en el moment que ets autònom doncs factures com autònom tot el que et surt i ho fas de forma legal, però clar, cada mes saps que et ve el patacaço dels 300€, que són 270, si és que això es mortal. I això, jo hi han mesos que... el mes de juny potser cobro 350€ dels quals em gasto 300 en autònoms. I és que et vols tallar les venes, no és normal, bueno és una reclamació eterna. O sigui no em queixo de que les empreses et contractin com autònom, sinó em queixo de la condició en que la gent ha de treballar d'autònom.

Llavors... abans de realitzar un servei, quina informació tenim? Mare meva. Els que estem en educació, en teoria tenim el material de classe, accedim al mateix material que accedeix l'alumne o si el professor s'enrotlla ens pot arribar a passar una miqueta de material extra, però això es una qüestió del professor eh, no es pot exigir passa'm el material. Inclús hi ha professors que no passen cap material, o professors que passen tard perquè van a la seva i per molt que els hi dius no hi ha manera i avises a la empresa gestora i dius escolta fot-li un toque a través del teu client que... i sempre tens bona disposició per part de les universitats, sempre hi ha persones de referència a les qui pots accedir i dir-lis directament: «Ei, fes-li un toque a aquest profe que no em passa els apunts» Però per exemple quan treballes fent ordinaris, de cada 10 conferències, que va, he sigut molt generosa, de cada 20 conferències, a una et passen el

material abans. I a vegades per ells passar el material pot ser dir-te el títol i dir-te tres punts de què va i després et trobes en allà i dius, *menudo fregau*, llavors la nostra feina és, amb aquell títol paupèrric, entrar a Internet i dir (29:17), a veure de què em puc enterar i tú et fas la teva suposició del que pot entrar. Però, em consta... potser és una llegenda urbana, que als d'oral els tracten millor que a nosaltres. Però crec que tradicionalment sou, teniu més collons per exigir les coses que nosaltres.

**I:** Ja, potser sí, perquè tinc la sensació de que a vosaltres us veuen més com això, com a assistents de certes persones.

**B:** Sí.

**I:** O sigui nosaltres també tenim problemes amb això del material, però segur que rebem més informació.

**B:** Sí, a mi em consta, perquè m'ha passat d'arribar a conferències de dos dies, de jornades de dos dies, en que hi ha intèrprets orals fent simultània i jo haver demanat el guió d'un acte, per exemple hi ha un acte, hi ha un guió, l'has demanat per activa i per passiva, tu saps que hi ha un guió, perquè tots els actes, ja siguin polítics o presentació de premis, tot això va guionitzat, això ho saps de sobra. En el moment que hi han tècnics de llum, tècnics de so, això va guionitzat. Llavors tu demanes i demanes i demanes, no reps mai allò, i el dia que arribes et dones compte que els orals sí que ho tenen i dius *un aplauso para los orales*, es que.. Tenim la desgràcia de que no estem col·legiats i no es poden considerar professionals si no estem col·legiats, mai ens hem posat d'acord tots per dir: «Pues exigimos una igualdad». Tenim ACILS, que ACILS ha estat durant molts anys inutilitzable, totalment inutilitzable, perquè feia molts anys que tenia la mateixa gent i no es mobilitzava i ara bueno ha agafat una junta nova i sembla que li estan donant vidilla, el que passa és que bueno, que normalment és una cosa que he parlat molt amb la Sara i dintre de la junta tenen gent que fa serveis a 5€ l'hora, vale? Llavors és com, a veure senyors, no em vagin vostès parlant de drets i de deures, quan tenen aquí a gent que fot el que li surt del potorro, vull dir... Llavors ens trobem amb això, que hi ha molta gent, jo soc sòcia d'ACILS per circumstàncies excepcionals, i és que em van oferir un servei quan jo no era sòcia d'ACILS i quan vaig anar-ho a fer em van dir: «Bueno o et dones d'alta avui o no fas el servei» i vaig dir, ah molt be això, bueno va vinga sí, torno a confiar en ACILS. Ja havia sigut sòcia, em vaig donar de baixa i torno a ser sòcia d'ACILS, però bueno...M'agrada, com a mínim està prenent un caire més interessant i sembla que s'estan mobilitzant molt i amb una miqueta de sort crec que podrem aconseguir moltes coses. La veritat es que li estan posant moltes ganes i confio en que són gent molt vàlida i que aconseguiré coses interessants. Com a mínim la Sara es mou molt i l'Albert també i són dos persones que estan, depèn del equip del que s'envoltin poden fer coses molt bones o poden tenir gent amb molts lastres, depèn. A veure què més, els preus ja et dic, depèn de l'empresa. Cada empresa té els seus, FESOCA sí que té un llibret de preus i *son los que hay*, tot i que també és molt clar que totes les empreses els preus que ens passen a nosaltres no és el que cobra l'empresa, eh. O sigui per exemple, per FESOCA, tu factures una factura amb el preu que et dona i depèn del tipus de servei li has de passar una comissió del 3% a FESOCA a part de la comissió del 15, del 20, del 30 que ens fiquin ells a sobre. És clar, un servei que ell cobren a 45 a mi me'l paguen a 30. FESOCA o altres empreses eh. El preus negociables? No. No, és *o lo coges o lo dejas*. Autoritat que reguli

la practica d'intèrprets no n'hi ha cap. Sincerament, a veure, ACILS no regula la practica, FILSE tampoc regula la practica. A mi ningú m'ha vingut a examinar mai que si sóc professional, si ho faig be, si ho faig malament, ni tinc cap carnet professional de res. Per tant, crec que faria falta potser algun tipus de control periòdic cada X anys, com una ITV, per dir una cosa, en que poguessis renovar una miqueta el teu nivell. Hi ha molta gent que es troba el títol i no et treballa en cinc anys i llavors agafa un servei ordinari, i dius no fotràs res de bo. FESOCA per exemple, jo hi he estat dos anys que no he estat a la borsa d'intèrprets. Si, he estat un parell d'anys o tres sense estar a la borsa d'intèrprets i aquest any he tornat a entrar a la borsa i la Marina m'ha dit: «Pues me vas a presentar un vídeo para ver tu nivel de lengua de signos», digo tía que ya me conoces i em diu: «No, no, como todos» vale? Llavors no em sembla molt be que en aquest cas que tothom que entra a la borsa, però clar un cop que entren a la borsa si cada any vas renovant-la el teu nivell pot anar baixant i això no se sap. A més també la gent que es dedica a fer, a vocació i per això... el que diré ara em poden saltar punyals a totes direccions, però bueno. Sincerament jo crec que es una cosa que es un *vox populi*. La gent que es dedica només a serveis educatius té pitjor nivell que la gent que es dedica a ordinaris. La gent que es dedica a ordinaris té cada dia persones diferents, àmbits diferents, situacions super diferents, són molt més competents en llengua de signes, que la gent que només fa educació, que té un sol usuari, que sap totes les triquinyueles amb l'usuari per entendre's. Llavors normalment això varia molt, llavors això clar, una persona que a estat fent educació, que fa 10 hores a la setmana, li passes una conferència i... Jo he tingut companys de conferència que m'he fotut les mans al cap, eh... I he dit, hòstia quins collons que tens d'agafar aquest servei. Hi ha gent que és molt... com a totes les professions eh, hi ha gent que és molt conscient del nivell que té i no agafa uns serveis si no es veu preparat, però hi ha moltíssima que li pela el nivell que té, es creu que és molt bo i es fot a fer serveis que dius, ostia, verge santa. I això et pot donar molts problemes, perquè al final...

**I:** I llavors el públic no es queixa?

**B:** I tant, oh hi tant!

**I:** Ah vale.

**B:** Intrussos a la professió? Molts. També hi ha gent que fa els quatre nivells i es fica a fer serveis, quan no és intèrpret, vale? Jo m'he trobat d'anar a un servei i veure sortir l'usuari amb una altra persona i dir-li eh? D'on surts? Diu: «No, del metge, aquesta noia m'ha acompanyat, aquesta noia està a l'associació normalment, m'ha acompanyat i m'ha traduït tot» i dic... i agafar la noia per banda i dir-li *a ti te va a caer el pelo, así de pronto*. I encara que ho facin de gratis, eh.

**I:** Però com s'atreveixen?

**B:** Però no ho entenc, però com? Perquè així tu vas a un metge i el metge et diu una medicació i tu t'equivoques, perquè no ho has entès be, perquè no tenen... quan aprens llengua de signes, si no fas interpretació no saps la tècnica d'interpretar. Llavors, no sé, jo no m'atreviria, ja et dic ara, però hi ha gent que molt agosarada i molt valenta.

Llavors el reconeixement de la llengua de signes de la feina de l'intèrpret? Jo no he notat cap canvi. No, no. No, perquè es molt bo, cada cop que es creen lleis respecte a la llengua de signes,

normalment són lleis que venen sense cap mena de cap pressupost de... adjunt a a la llei, llavors és com, s'ha de tenir intèrprets, hem de tenir intèrprets, hi hauran intèrprets i dius vale, i qui ho pagarà? Mmm... no sé, no sé, no sé. Llavors ens trobem que al contrari, de fet es va aprovar la llei de la llengua de signes de l'any 2000..., ara la cagaré, l'any 2010 crec que va ser, sí, l'any 2010 i... és igual, perquè nosaltres seguim treballant del mateix, de la mateixa manera i que cada cop ens van reduint mes el... Amb el tema de la crisi per exemple, les universitats cada cop presenten a concurs... perquè alguna empresa gestora s'encarregui de fer les universitats i cada cop el preu va sent més ridícul. Abans cobraven 19€ els de la UB i ara cobren 16€, i 3€ de diferència per hora és una pasta gansa. Sí que està la llei, que també amb això hi han molts ajuntaments que s'estan posant les piles en agafar intèrprets. Estem intentant canviar el concepte de, *hi ha un sordo, hay que tener un intérprete, a vamos a buscar un intérprete y si hay sordos que lo aprovechen*. Que això està molt be, ara et trobes que hi ha ajuntaments que fan un acte, i si és un acte que està mínimament relacionat amb discapacitats, directament posen a un intèrpret, perquè si una persona sorda va, pugui sentir-se... També és veritat que moltes vegades això és molt car per fer també, eh. Tampoc és que sigui la manera perfecta de fer-ho, però a vegades és més fàcil que un ajuntament o un barri per exemple, faci una reunió d'entitats del barri i digui: «Confirmeu-me si veniu, perquè si m'ho confirmeu jo us busco un intèrpret i ho pago» (37:01) Llavors sí que confirmen, i a veure, al final no venen eh, però aquelles coses, vale. Això de quina imatge tenen els intèrprets que et refereixes? Sobre qui, sobre nosaltres o entre nosaltres o...?

**I:** No, respecte a la gent en general.

**B:** Com vols dir?

**I:** O sigui el públic...

**B:** El públic quina imatge té de nosaltres o que es...?

**I:** Sí, o sigui com us veuen? Crec que es una mica el que dèiem abans, que us veuen com...

**B:** Crec que hi ha una visió molt existencial. Quantes vegades em passa que vaig a una conferència i acaba la conferència i et ve una senyora o un senyor i et diu: «Nena, que bé ho has fet, és tan maco el que fas» i dius ja senyora però si no em paguen no ho faig eh, vull dir, que li quedi molt clar. I ens veuen una miqueta com existencial, també és veritat que crec que no s'ens reconeix com a professional, el que et dic, es veu com... a vegades és: «Nena diga-li a aquesta persona sorda o nena...» No, nena no tio, o sigui... No, nena no, jo sóc una professional i la meva feina no és... o a vegades vas a un metge i l'estàs interpretant i estàs fent simultània, perquè nosaltres no fem consecutiva en cap cas, i diu el metge: «Escolta jo t'ho explico a tu i després li expliques tu a ell» (38:08) I dius no, jo estic traduint en aquest moment, «És que et mous molt i em poses nerviós» O a mi m'han fet fora de llocs, he anat a un metge i dir el metge: «Mira tia fora, jo li explico a ell que ell m'entendrà. Que em llegeixi els llavis» i el sord de vegades es queda amb aquella cara de hòstia que faig i el sord no diu: «*El intérprete se queda*», si ell no li fot el morro de dir: «*El intérprete se queda por mis huevos*» l'intèrpret que fa? Doncs de vegades m'ha dit el metge: «No et vull aquí, no et vull aquí» cridant-me: «No et vull aquí» Li dic jo *¿Qué hago? ¿Me voy? Me dice que me vaya*. Què faig? I l'altre: «*Ai no sé, no sé, pues vete*» Llavors te n'has d'anar. Però jo no puc agafar i dir doncs no miri, sap que passa, aquesta

persona és una persona sorda i té dret a... no, aquesta no es la meua feina. Això ha de ser el sord que ha de dir, ha de reclamar els seus drets. Llavors ens trobem això, també hi ha vegades que hi ha persones que ja coneixen la llengua de signes i estan entre el públic i et veuen i quan acabes et diu: «Ei, chapó, ets molt bon professional, m'ha agradat molt com ho has fet»

Però normalment es això, et ve el comentari de la senyora que ens fa molta il·lusió també eh, jo personalment ho agraeixo. Llavors després està la visió que té l'usuari cap a nosaltres. Aquesta es una altra, també et trobes amb moltes vessants, et trobes a l'usuari que pretén que tu siguis existencial per ell, vale? Sobre tot la gent més gran, que pretén que tu li facis el favor de, ja que estàs aquí, *quiero decir*, tinc una carta que m'han portat a veure si m'ho pots traduir o a veure si em pots escriure això que no se com escriure-li al meu fill o... i dius a veure, fins... on ho talles això? Com ho talles, com no ho talles? Què has de fer? *No mira, mi trabajo es este* o a vegades et trobes en situacions que està passant un mal rato aquesta persona i dius que va primer el meu codi ètic o el meu codi personal. I això es el que et dic que és tan difícil de manejar. Llavors els usuaris et trobes amb gent que *como te pases esto del código ético* el sord va a cagar-se en tu i no tornes a treballar. Hi han companys que les han passat mot putes, perquè un sord l'ha *liat parda* amb ells eh. Mira, no fa massa vam tenir un problema per *facebook*, una persona sorda va agafar i dir en *facebook* així en obert: «*Oye amigos míos, no me gusta el intérprete que me han puesto en mi curso y me parece que... ¿qué opináis vosotros? ¿Me quejo para que la echen o me puedo quejar? ¿Qué opináis?*» i uns: «*Uy, pues si es mala que la echen...*» i montes allà un cigral increïble i aquesta persona és un professional que potser t'ha tocat una persona amb poca experiència, però ha d'aprendre i aquesta persona és per veure aquests missatges i no tornar a treballar a la vida, perquè és que jo crec que de la pressió que t'entra... Aquesta persona, no sé, com ha acabat la historia, però et trobes amb linxaments públics d'aquest tipus. O et ve un client i et diu m'ha agradat molt com ho has fet i al dia següent et ve la coordinadora i et diu: «Ahir l'usuari em va dir que estava molt descontent amb tu» perquè potser o li vas fer algo que t'estava demanant i comença a ficar merda teva i dius ahh, *olé los huevos*. Llavors bueno, l'usuari a vegades també, hi han usuaris també que et posen a prova, ells saben que no pots, que quan acaba un servei no te'n pots anar a fer un cafè amb ells ni coses d'aquestes. Hi ha vegades que acabes el servei i et diuen: «*Vamos ha hacer un café*» a veure que dius, i dius escolta que *ya somos gatos viejos eh*, no, no, *tengo otro servicio, me voy*. O coses d'aquestes, ja et dic i és molt... els clients són molt crítics amb la feina de l'interpret i hi han alguns que són comprensius, però la gran majoria... A veure, jo entenc que un usuari, quan està... quan tu ets un client i pagues per un servei, vols el millor servei possible. Llavors entrem una altra vegada en els preus, tu pots comprar-te un cotxe, pots gastar-te 5.000€ i comprar-te un Dacia, pots gastar-te 30.000 i comprar-te un Mercedes, vale? En principi els dos han de funcionar, sí, i els dos et portaran d'un costat a l'altre, vale, però és com les putes, hi ha de tots els preus. Llavors clar, jo t'haig de dir, que tenint molta experiència, porto molts anys amb això, jo no rebo queixes de clients, perquè ja ho veus venir, veus quan un servei et portarà problemes i saps per on sortir-te, vale? I quan no ets gaire bo i tires de morro i... doncs et poden passar cosses. Que pots tenir molta sort i que no et passi mai res? Genial, però és com tot, llavors clar, jo entenc que quan un usuari està pagant un servei pugui exigir-te que tinguis una qualitat i espero que ho facin eh sincerament, perquè jo m'esforço molt perquè siguin serveis professionals. Jo com a client faria el mateix. El que passa es que a vegades també se'ls hi en

va la olla, perquè quan tu els hi dius que no a una cosa, a vegades no saben diferenciar que aquesta cosa no és funció teva i llavors es queixen perquè tu no els hi estàs fent una cosa i potser no s'han de queixar a ningú perquè els hi estàs fent un servei i la meua empresa diu: «No, no, si ja sé que no pots fer-ho», però això pot fer que parlin malament de tu i llavors diguin: «*Uy, me ha tocado esta, uy esta me lo hizo el otro día fatal, no me quiso no se qué...*» Hi ha cada rajada d'intèrprets que no vegis eh, i això a vegades ens dificulta molt. Hi ha gent que ha sigut assenyalada amb el dit, mancha negra i no a tornat a treballar.

Quins són els problemes dels intèrprets a Catalunya i Espanya? *Pues* mira, ens trobem en que cada vegada més, els serveis s'estan gestionant per empreses que no tenen a veure amb la interpretació de la llengua de signes. Per exemple, a Andalusia, els serveis educatius els està cobrint l'empresa de neteja ISS, una empresa de neteja que es va presentar a concurs i va guanyar el concurs. Una empresa que no te ni puta idea de com interpretar en llengua de signes i els hi estan pagant a tres i pico l'hora. I dius perdona? No son autònoms, però es igual, no et poden pagar un servei a 3€, és que *vamos*, jo netejant escales guanyo més. Et trobes també, doncs que aquí a Barcelona ho porta Pere Tarrés.

**I:** A Andalusia hi havia moltes manifestacions, no?

**B:** Hi ha moltes manis i moltes histories a Andalusia, s'estan queixant molt. Aquí a Barcelona ho porta Pere Tarrés, Pere Terrés té molta experiència en educació, estic super d'acord, però Pere Tarrés no té ni puta idea de què és una intèrprete de llengua de signes. Llavors ens trobàvem que el Pere Tarrés feia una conferència sobre lingüística i agafa els seus propis treballadors i els fa treballar pel mateix preu que treballen fent educatius, i dius no, no, no, això no va així. Una conferència té un preu, però clar, la gent que fa? «És que si no l'agafo no em tornen a passar feina» Fem unes baixades de pantaló increïbles. Fa poquet vaig estar al mes de setembre, vaig anar a Bèlgica, va haver-hi una trobada de diferents usuaris de llengua de signes de tota Europa, ho va organitzar Helga Stevens que és una eurodiputada sorda i ens vam trobar 35 llengües de signes diferents de tota Europa i simplement es parlava sobre la professió de l'intèrpret i sobre la salut de la llengua de signes. I sincerament, només arribar allà, em vaig donar compte d'una cosa que ja sabia, però ho vaig constatar, i és que a Espanya i a Catalunya, l'edat del intèrprets de llengua de signes és... són molt joves. Jo ja tinc, faig 35 aquest any i sóc de les veteranes. Està l'Alex per exemple, que és més gran que jo, que té 43, 42, 44, no me'n recordo, l'Enric que té 42, el Joan, la Rosa Cantos, que són els que porten més anys, la Pilar... Iglesias, són gent que porta molts anys amb preparació, i que algun, la majoria són CODA son fills de pares sords i porten molts anys de preparació, però el gran volum d'intèrprets tenim 30-35, llavors estan tots els nous que són de vint i pico. És una feina que com igual que la de traductor orals, quan més edat tens, millor la fas, perquè tens més coneixements del món i tens mes tablas. Els joves normalment deixen ràpid la feina, perquè també és una feina dura.

**I:** I a Europa?

**B:** I a Europa, vaig arribar allà i hi havia intèrprets super grans, i era com *wow*, i perquè això no passa aquí? Perquè no pots viure tota la vida amb un sou de 1.000€. I aquí ens cremem molt d'això, de cobrar molt malament. Estem molt cremats, cobrem sous molt baixos, ens hem de buscar la vida sempre fora de l'horari laboral i això es molt dur. I trobar feina fora d'una empresa és molt complicat. Ja et dic, jo no t'enganyaré mai, el que estic cobrant, l'any passat

faig facturar 19.000€ bruts en tot l'any. Saps el que és això? Es que surt a que? A 1.000 i pico bruts que vols dir que amb el 15% d'IRPF i tot i la quota d'autònoms... És ridícul. Jo quan treballava a FESOCA em sembla que guanyava 17.000 i treballava jornada completa eh. És que clar, no pot ser que no arribem a 20.000€ anuals bruts. És que és curtíssim. És molt difícil sobreviure, llavors clar, la gent que fa? Buscar-se una altra feina i diu aquí us quedeu. Per molt que t'agradi la feina, has de sobreviure. De fet, jo si tot va be, aquest any al juliol marxo a Sidney a viure, a buscar-me la vida de qualsevol altre cosa, perquè sento que he tocat sostre. Jo no puc estar cobrant 19.000€ amb 35 anys que tinc, perquè no vaig enlloc mai, no fots res. I en comparació amb altres països, doncs hi han països que estan millor i països que estan pitjor. Que a vegades es estem sempre malament, no, és que hi ha gent que està pitjor que nosaltres. Amb la Sara vam fer una trobada de ACILS d'intèrprets, jo vaig estar treballant-la i interpretant-la. Va venir gent de l'associació Europea d'intèrprets i es va parlar molt de les diferents condicions que tenim a Espanya salarials els intèrprets. El País Vasc els contracta si no m'equivoco el mateix govern del País Vasc, tenen contractes indefinits, tenen un preu molt bo i tenen unes condicions laborals molt bones. Andalusia ara mateix tenen aquest problema d'empreses contractadores que no tenen res a veure. A Catalunya tenim problemes de contractacions molt grans, som autònoms, molts i això no ens surt a compte. Hi han moltes variabilitats. La Sara et pot donar tota aquesta informació, varis *power points* que es van fer i pots tenir moltes comparatives a nivell d'Espanya sobretot. Catalunya no som els que estem pitjor, però no estem super bé tampoc, ja et dic. País Vasc són els que estan millor aparentment.

### **Enric Lluch Rue, Gebärdensprachdolmetscher (CODA)**

**I:** En primer lloc, més o menys explica'm quina és la teva relació amb la llengua de signes i des de... *bueno*, explica'm una mica la teva història...

**B:** Molt bé, la meva història en relació a la llengua de signes? Doncs, a veure jo sóc professional, sóc intèrpret de llengua de signes professional des de fa ara més o menys uns onze anys, onze, dotze anys més o menys, de forma professional, però de forma personal, més temps. Els meus pares són sords i per tant per mí la llengua de signes és llengua materna. Jo he crescut, som quatre germans, jo sóc el petit de quatre germans i no... tots som oients excepte els pares. Tinc nebots, tots oients i *bueno*, ho he viscut com *algo* normal. Fa uns anys, fa això, aquests onze, dotze anys, *pues* el meu pare un dia em va dir *algo*, perquè mai havia pensat que seria intèrpret, de fet els meus germans no ho son. I em va dir algo el meu pare que em va fer pensar, em vaig posar a començar a estudiar i *bueno, aquí estoy*, que sóc intèrpret de llengua de signes.

**I:** Ok, però, què vas fer?

**B:** Vaig estudiar. En el moment que jo vaig estudiar només hi havia una forma de fer-ho que és el cicle formatiu de grau superior. A Catalunya hi havia tres escoles, una a Lleida... quatre perdona, quatre, una a Lleida i tres a Barcelona. De les tres de Barcelona, hi havia una privada, una concertada i una pública. Jo estava a la concertada. Que això va ser cap allà el 2005...

**I:** I com és que vas fer el cicle? No et vas plantejar que ja ho podies fer sense?

**B:** No, no.

**I:** No? Vale.

**B:** I l'exemple és el següent: no és el mateix que el teu pare sigui francès, sàpigues francès i et comuniquis en francès, que anar a treballar als jutjats de França a parlar en francès. Mentre t'estan parlant has de pensar quina paraula has de dir i dir-la mentre estan entrant més paraules...

**I:** Ja, ja. Sí, sí, clar. Jo ho dic perquè hi ha molta gent que ja en sap de seguida... i per això t'ho pregunto.

**B:** Sí, no, a veure, per poder fer-ho ho faria. Fer-ho ho he fet tota la vida, i els meus pares en sa vida que tenen ara 78, 79 anys mai a la vida han tingut un intèrpret professional. Excepte quan van fer el testament que aquí sí que et demanen algú que no tingui cap vincle familiar. Per tant, tota la vida he fet d'intèrpret, per amics dels meus pares, pels meus pares, per amics...

**I:** Ok. O sigui ara fa uns anys que t'hi dediques professionalment. I t'hi dediques al 100% o treballes d'alguna cosa més?

**B:** Al 200%.

**I:** Vale.

**B:** Inclús, a part de treballar, és una forma de viure la llengua de signes.

**I:** Sí ja, m'ho diuen tots. Llavors creus que es pot viure 100% amb aquesta feina.

**B:** Sí, totalment, el que passa que a Espanya... Jo per exemple sóc dels pocs que viuen d'això. Hi han intèrprets a Catalunya que viuen només d'això, però per exemple som els set o vuit que treballem a FESOCA, que és la feina habitual i després alguns intèrprets del àmbit educatiu que tenen força hores, però quan dic força hores potser et dic vint hores a la setmana. Però molta altre gent el que fan és ser intèrpret i treballar d'altres coses, a un bar, a un forn o donar classes de reforç. Llavors jo sóc autònom. Dels autònoms, autònoms, si que sóc dels cinc únics per exemple, no sé si són tres, quatre o cinc, però diria que fins a cinc, que sóc dels pocs que viuen d'això, d'aquesta feina.

**I:** Ok. I en quin àmbit treballes? O en tot tipus d'àmbits?

**B:** Des de anar als metges, àmbit sanitari, jurídic, jutjats i també advocats i notaris, educatiu, cursos, classes, reunions de pares, cursos no oficials, per exemple, ara vinc de interpretar un curs de reiki. Una persona sorda que s'està, que està aprenent per fer reiki i donar reiki. Llavors, a àmbits sobretot museístic faig molt de museu, faig oci i cultura, que són rutes guiades, moltíssim, teatre, monòlegs, teatre infantil, teatre d'adults, faig una mica tot. De fet, no només sóc intèrpret, sinó que també sóc assessor amb discapacitat sensorial, de persones sordes, de persones no cegues i també cegues.

**I:** Molt bé, molt bé. Però i clar, el cicle no et prepara per a tots aquests àmbits, o sigui tot això...

**B:** No, això, al cicle t'ensenyen a... Tots hem dit que el cicle és exprès, perquè són dos anys i potser tres o quatre hagués sigut massa, però dos és mot poc. Llavors ens han explicat molt poc i després has tingut que aprendre a base de bofetades, no? Així s'aprèn, no? Però clar, jo vaig ser també, jo vaig crear la primera empresa a tota Espanya d'accessibilitat global per persones

amb discapacitat sensorial, sordes, cecs, no cecs, però de forma general, es a dir, que ens demanen un producte i jo des de el principi fins al final l'acabava. No és allò que, intèrprets n'hi ha, n'hi ha, que facin coses n'hi ha però que ho facin tot, vam ser els primers en fer-ho.

**I:** Com es diu?

**B:** AgILS Comunicació.

**I:** Ah, és AgILS, vale, vale.

**B:** Me la vaig inventar jo, és el meu fill. Ara ja no, vam trencar peres. Està el meu primer germà, bueno no es germà, està dins i no és intèrpret. El meu primer amic de la infància, és intèrpret, jo els hi vaig proposar, i vam trencar peres i bueno, m'he tingut que buscar la vida sol.

**I:** Vale, vale. I llavors tu tens els teus clients? Es diu clients o com es diu?

**B:** Sí, clients, usuaris, sí, sí.

**I:** O com et venen ofertes de feina?

**B:** Vale, a veure, avui en dia jo he fet una feina de formigueta i avui en dia sóc bastant mediàtic. Què vol dir això? Que s'em coneix molt. Vull dir, de fet a mi em truquen molts sords de forma particular, per anar a metges i consultar-me a mi coses i empreses, museus... Vull dir, jo en quatre, cinc anys no he anat a buscar a ningú. Jo vaig trencar de l'empresa, no he trucat a ningú i no paro de feina. O sigui vaig molt agobiat de feina, no, al contrari estic content, no amb agobios, però sí tinc feina. I de fet ara a principis d'any he creat una associació per persones sordes, associació cultural i social que es diu +Acces, si busques per internet, per *facebook* sobretot ho trobaràs i veuràs tot el que fem.

**I:** Ok. Doncs sí, m'ho apunto, espera.

**B:** +, com el signe de més, Acces i pel *facebook* com el signe de + de sumar no existeix es eme, e, esse, mesAcces.

**I:** Ah ok, vale. Llavors, volum de feina mensual ja m'has dit que 200%.

**B:** De fet, no puc abarcar tot el que faig, compto amb un equip d'intèrprets. Vull dir, diguéssim per dir-ho d'alguna manera, no es que tinguin tanta feina com per donar tres sous. És com si tingués un sou i mig, a veure, un sou estàndard normal i llavors aquestes puntes tinc intèrprets que m'ho fan.

**I:** Vale, que més? La informació que reps abans de realitzar un servei, es sempre suficient o a vegades...?

**B:** Gairebé, no sé com dir-ho, mai o sempre, depèn de com ho diguem, no et donen la informació. Et donen molt poques vegades, quan insisteixes molt, quan ets pesat. Hi ha clients que te'l donen, hi han clients que no. Jo, poc a poc estic acostumant als clients, els castigo entre cometes i un exemple molt clar és que en un lloc que faig pregons des de fa molts anys, el pregó de festa major. M'han fet cada any de no tenir el pregó fins el moment que vaig allà, no me l'envien, no em posen al costat de la persona que fa el pregó, no hi sento, vull dir. Que vaig fer l'any passat? Doncs enlloc de que et costi 50€, et costarà 200. «Home no», dic si, et costarà 200, si

tinc el pregó 24 hores abans et rebaixo 50, si estic ben posicionat et rebaixo 50 i si tinc bon so et rebaixo, per tant et quedarà igual. I m'ho han acceptat, a veure si aquest any cobro 200 o cobro 50.

**I:** A veure. Molt bé, molt bé.

**B:** Hem d'apretar, exigir, demanar, però no sempre ho tenim.

**I:** I normalment treballes sol o...?

**B:** Depenent de l'hora, sí... fins una hora i mitja un intèrpret de llengua de signes treballa sol, a partir de l'hora i mitja van dos intèrprets. Clar, si és un curs, com fem descansos, si que ho fa només un, però conferències, inclús una ruta guiada que són dues horetetes les fas sol. Però una conferència, a partir d'hora i mitja, el que potser si és un hora i mitja, l'optim serien dos intèrprets. Hi han clients que m'ho fan, que m'ho paguen cap problema i altres ha de ser a partir de l'hora i mitja.

**I:** Vale, i els preus com els fixeus? O sigui, hi ha uns preus...?

**B:** Hi ha uns preus fixats. Sí que, mira, els últims preus fixats per ACILS, que es l'associació catalana d'intèrprets de llengua de signes, el 2009 estaven penjades unes tarifes, des de llavors estan igual, vull dir vuit anys després estan igual, al menys per mi. Hi ha com tot, explotació, competència deslleial, rebentar preus... Hi han llocs que et paguen igual que a una dona o home de fer feines de casa, de neteja, es a dir, tot 15€, jo ho trobo, no. Per tant, si parlem de l'àmbit de conferències, jo cobro 50€ l'hora en dies laborables i 60€ l'hora en festius i caps de setmana. Si som dos intèrprets, doncs dos, si son més hores, tantes hores.

**I:** I intenten negociar els preus o...?

**B:** No, és el preu que és, el que passa es que quan es passen de preu, que fan? Tinc un altre pressupost, *he escogido a otro*. Si que tinc una empresa a un lloc bastant gran i que fa vergonya dir-ho perquè és la *segunda empresa más grande de España*, o tercera o quarta, *llámese ONCE*, que em reclama, m'apreta... «*No, rebájame, ostras, ¿no puedes ir tu solo?*» *No, es que son dos horas, «Ya, pero es que es descanso»* i he anat jo i després m'ho he menjat. Llavors opto pel no. Si que hi ha clients que li fas alguna rebaixa, perquè són bons clients. No és el mateix que et compris una Coca Cola al mes que et compris quatre Coca Coles al dia.

**I:** I llavors hi ha intrusos a la professió?

**B:** Sí, hi ha intrusisme, hi ha intrusió. I perdona, he parlat, per puntualitzar, de conferències. Intrusisme, sí, això es molt poquet, però hi ha algun. Jo sóc fill de pares sords, per tant sóc un CODA, *child of deaf adult*, vale? Hi ha algun CODA, que jo he trobat, ara fa temps que no he trobat a cap, però es molt poc això que hi ha hagut. L'intrusisme està en gent que estudia els nivells de llengua de signes, que pot ser només tercer i quart, i a segon o tercer doncs fan interpretacions per sord, a metges i tal. A 20€ l'hora o a 15€, aquí està l'intrusisme.

**I:** O sigui són aquests els que rebaixen els preus sobretot?

**B:** No, també hi ha intèrprets. I és més, intèrprets que estan, que són, no són líders perquè no són això, però estan a càrrecs importants dins d'associacions i entitats d'intèrprets i són els que cobren 20€ i 15€. Si una entitat que representa, cobra això... no, així està la cosa com està.

**I:** I hi ha alguna autoritat que reguli la pràctica com...?

**B:** No, no. No, perquè es desconeix molt la nostra feina, la nostra figura professional. Encara els intèrprets orals, però et dic encara i entre cometes, imaginat els de signes, vull dir. «¿*Tractor de que? ¿De sordomudos? ¿De lenguaje de qué?*» I això em fa mal a les orelles sentir aquestes coses.

**I:** Sí... *Vale, ¿qué más?* Creus que el reconeixement de la llengua de signes a tingut alguna influència sobre la feina de l'intèrpret o no?

**B:** Sí, sí en varies coses, però sí, en totes aquestes coses sí. Sí perquè ha donat primer una legitimitat, vull dir una legalitat d'utilització, un, dos, a fet visualitzar algo, dic algo perquè està feta la llei de 2010 a Catalunya i de 2007 a Espanya, però no està desplegada, per tant. Però si que et serveix perquè de cara a les entitats públiques es a dir, ei hi ha una llei i me l'has de complir, tu has fet la llei, tu l'has de complir, per aquesta banda. Sí que s'ha notat en feina i dir que els intèrprets som la bandera de les persones sordes, perquè quan veus un intèrpret, es visualitza a la comunitat sorda. Si no, no el veus, per això es diu que es discapacitat invisible. Un cec va amb el gos pigall i va amb el bastó, físic, se li veu. Un sord, potser vas al metro amb un sord al costat i... a no ser que vagi amb un altre movent les mans...

**I:** Ok. Em va dir no sé qui que no havia notat cap canvi. Quin imatge tenen els intèrprets de llengua de signes tu creus?

**B:** La societat dels intèrprets, els intèrprets? Com? De qui a qui?

**I:** No, o sigui del públic en general. Quina imatge té el públic en general dels intèrprets de llengua de signes? Potser amb comparació amb els intèrprets de llengües orals o...

**B:** A veure, sí que hem de dir que la gent flipa molt, que els hi agrada molt, perquè com és molt visual i «Ai que bonic el que feu», ens veuen inclús com si fóssim algo existencial més que professional. «Ai pobrets, si és veritat, ho necessiten», senyora, i un anglès ho necessita aquí a Espanya també, és la feina que fem. Llavors, estem ben vistos, no s'ens reconeix la feina encara i, però bueno, tenim bona presència diguéssim.

**I:** Vale. I els clients solen ser crítics amb la feina del intèrpret o més aviat comprensius?

**B:** Hi han dos tipus de clients. Els usuaris sords el client final i el client, client, empresa, banc, caixa, empresa del que sigui, curs, formació, escola. Aquesta gent, aquesta última, ens veuen bé, ens reconeixen, ens tracten... no es que ens tractin ni bé ni malament, si algú diu que ens tracten malament és per falta de coneixement, de defensions, hem de tenir una cadira, hem de tenir una ampolleta d'aigua, hem de tenir uns descansos, això no per desconeixement. Però en general ens ho agraeixen, els hi sembla bé, fins i tot diuen: «Oi què bé que ho has fet» i dius però si no ho saps, es com *sabes ruso* «*Pero qué bien lo has hecho en ruso*», *pero si no lo sabes*, per exemple no? Vull dir, en general bé. Per part de la comunitat sorda, són molt crítics, són molt *quejicas*, però no amb els intèrpret, sinó amb tot, per tant amb els intèrprets també. En general són molt agraiïts, t'ho agraeixen molt i gràcies, gràcies, gràcies, però també hi ha

una part que són molt tiquis-miquis i no dic que els critiquin, però...Es a dir, com si la comunitat sorda és un *fifty-fifty*, però en general be, i amb els clients estàndard de la societat bé també.

**I:** Ah si, i respecte a la importància a les associacions de llengua de signes?

**B:** A veure, jo penso, i la meua experiència és recent, que és molt important. Jo aquesta idea me la he canviat jo ara, i t'explicaré el perquè. Jo fins ara havia pensat que teníem ACILS aquí a Catalunya, FILSE a Espanya i, pá que? Vull dir, 10 anys pá que? O vuit, nou anys, para que? Para que? ACILS, que es la catalana, no m'agrada. Vull dir, jo, és més, no m'he afiliat a ACILS, no estic afiliat a ACILS, m'he afiliat directament a Madrid, a FILSE. Per què? Perquè, però es com tot, els representants d'aquesta entitat, t'ho diré sense eufemismes, aquesta gent que t'he dit abans intèrprets que cobren 15€ l'hora, és el president d'ACILS, llavors, a veure, no. En canvi si que has parlat per exemple amb la Sara Costa, que de fet és el contacte comú, ella és la vice presidenta, clar, per la Sara xapó, però no pel president ni per l'altre, l'altre, l'altre. Ara, vaig anar a un congrés a Segovia fa dos mesos i vaig flipar, vaig flipar de la trobada de tota Espanya del àmbit educatiu que ja no estic tant jo, però bueno vaig anar i vaig flipar, vull dir, i es molt important la figura de les associacions professionals, molt. Perquè són qui et regulen, qui t'aconsellen, pots tenir un cau de trobada de no estar sol al mon dins d'aquesta professió. Persones que haurien de lluitar per la professió, per normatives, per lleis, per coses, vull dir, li dono molta importància. I com tot, si funciona be, doncs fantàstic.

**I:** I a través de les associacions o de FILSE, per exemple, es poden rebre ofertes de feina també o no?

**B:** Si, en rebem, poques, però en rebem, sí.

**I:** Vale, abans et volia preguntar també, si a vegades, els clients sords esperen que es prenguin decisions per ells?

**B:** Avui en dia ja no, perquè ja saben que no ho fem. Sí que hi ha vegades, jo parlo per mi, que segur que potser ho intenten. Però en principi la banda professional de l'intèrpret diu que no. No, som un pont i punt. Per part del sord, del usuari no ens ho exigeixen ni demanen. Fan cara de *que harías tu no?* Ni ha, i sobretot persones grans potser, però no.

**I:** Vale, i per últim ja, quins problemes creus que hi ha...

**B:** Ja?

**I:** Sí, sí, *esto es muy rápido*. Quins problemes creues que hi ha a Catalunya i a Espanya i potser amb comparació a altres països. Que creus que es podria millorar?

**B:** Has tocat... el que has tocat ara. Has obert la caixa de Pandora. *Como siempre en España*, un país, una república bananera, ja ho saps, tu que estàs a fora. Llavors, què penso en comparació a Catalunya, Espanya. Et parlo, a Catalunya en comparació d'Espanya ho té bastant bé. Som de les associacions, som de les comunitats que més cares cobrem, vull dir de les que millor cobrem, que cobris més no vol dir que tinguis més feina, *ojo*. Vull dir, que de preus be. Som de les comunitats autònomes que més canya els hi fotem. Vull dir, hi ha moviment només pels sords, vull dir hi ha plataformes i lluites de tot, que a Espanya no hi ha tant. Per tant, en aquest àmbit estem, tenim sort de ser canyeros i moure'ns. A nivell espanyol, encara s'ha d'obrir més i jo penso que quan les entitats públiques ens diguin ja, tot serà rodat. Perquè si obliguen a fer

tot accessible, igual que ja obliguen a posar ascensors i rampes, obliguen a tenir intèrprets als llocs, *lo vamos a flipar*. Llavors, estem en un moment, vale que sortim d'una crisi, que la crisi ja porta ja nou anys, *ahora salimos de la crisis, ahora parece que no*. En general bé, tot i la crisi, també et parlo jo, et parlo d'una forma molt còmoda que jo tinc feina. Ara vindrà un altre i dirà: «*Ostia, no hay curro*, vaig apurat, tinc tres feines» Llavors jo penso que això anirà a millor o anirà bé. En comparació amb altres països som una merda, perdó per la expressió, a Londres, a Anglaterra, treballen una vegada a la setmana, perdó, una hora al dia, quatre dies a la setmana i *no me estresen*, i tenen un sou de puta mare, 1.800. Aquí hem de currar, ara jo tinc un sou guay, però jo curro de 8 del mati a 10 de la nit, vull dir jo estic al *pie del cañón*. Que potser també és massa? També, però és igual, perquè de 9 a 9 no m'ho treu ningú. Perquè no només interpreto físicament, sinó vaig a reunions, vaig amb el client, *me muevo aquí, me muevo allá*, pregunto, faig un pressupost, faig un informe, preparo un *power point* per fer una xerrada, vull dir, estic a tope de feina. Vull dir, atens a clients, pressupostos, això i això... En comparació amb altres països estem molt enrere, la formació és molt xunga, tenim la Pompeu fa poquet, la primera de tota Espanya. Ara aquest any ha començat, aquest curs escolar a Madrid, dos universitats per fi. Te'n vas a Anglaterra o a Holanda i fas carrera, fas màster, fas especialitats. Te'n vas a Estats Units, val un pastonaco, però un pastón, ara bé, quan ho tens cures i cures eh, potser estàs sentat vuit hores en un hospital *por si viene algún sordo*. Fins aquí no arribarem, no dic que mai, però trigarem a arribar. Però bueno, estem en el camí, ens estem queixant també per Catalunya. Llavors en comparació a altres països, estem molt a la cua, inclús els països pitjors que nosaltres, com Perú o Veneçuela. Veneçuela té 24 hores a la tele, bueno no sé si 24 hores, però a la tele hi ha intèrpret sempre. Aquí a Espanya no, i som el primer món. És voluntat política. En resum, estem *justitos* aquí a Espanya, estem millorant i altres països estan molt millor, però bueno, intentem i crec que algun dia arribarà.

**I:** Pues a veure si és veritat.

**B:** A veure si és veritat, si senyora.

#### **Interview 4:**

**José López Muiños, Präsident des spanischen Gebärdensprachdolmetschverein FILSE**

**I:** Primero quizá me podrías contar un poco desde cuando eres presidente de FILSE y un poco tu experiencia

**B:** Bueno yo presidente de FILSE, va a hacer en el año 2018, 12 años que soy presidente, pero llevo colaborando de una u otra manera en otros cargos de la junta directiva desde la fundación de FILSE

**I:** ¿Y eres intérprete supongo?

**B:** Yo soy intérprete de LSE, guía intérprete de personas sordociegas e intérprete de LSI.

**I:** ¿Y cómo empezaste a ser intérprete? ¿Hiciste el grado o...?

**B:** A ver, la situación en España, no sé si la conoces, el tema de la formación, las titulaciones y de más...

**I:** Si más o menos, por lo que me han contado hasta ahora...

**B:** Vale... es decir, desde el año 1998 hasta el año pasado, la formación de intérpretes era a través de un ciclo superior de formación profesional. Desde este año es un grado universitario. Y anteriormente al año 1998, la formación de intérprete, más que la formación, la acreditación de intérprete se hacía a través del movimiento asociativo de personas sordas. A través de... bueno, de pruebas y de más. Entonces yo vengo de eso. Empecé a trabajar como intérprete en el año 91 aproximadamente. Y desde el año 91 trabajando como intérprete con la acreditación de la CNSE y estuve trabajando como intérprete de manera continuada, digamos que, hasta el año 2004-2005 que empiezo a dedicarme ya más de lleno a la formación de intérprete, lo que es el ejercicio de la profesión lo dejo ya más aparcado y voy simultaneando lo que es el ejercicio de la profesión con la formación del intérprete... Y en estos momentos, bueno pues, el ciclo de interpretación de LS de formación profesional ya no existe, porque ha pasado a ser un grado universitario, y actualmente doy docencia en un ciclo formativo de mediación comunicativa, que es el ciclo que digamos, a venido a sustituir el ciclo de interpretación de LS.

**I:** Vale, pues muy bien, gracias. En cuanto a FILSE, ¿Cuáles son las funciones principales de la asociación?

**B:** A ver, FILSE es una federación que aglutina tanto a asociaciones autonómicas que pueda haber en España y también aglutina a socios individuales que a título personal se quieren asociar directamente a la asociación. Nosotros tenemos un concepto claramente asociativo. Es decir, desde FILSE no gestionamos ningún tipo de bolsa de empleo. Es decir, nuestra filosofía es más de corte profesional, intentar profesionalizar lo que es la profesión del intérprete o guía intérprete de personas sordociegos. Entonces bueno, pues desde... que te podría decir, defender la figura del intérprete ante cualquier estamento público o privado, administraciones y de más, pasando por cuestiones más de tipo digamos teórico-deontológico... elaboración del código de la profesión, intentar dar a conocer la figura del intérprete y del guía intérprete de personas sordociegos. Es decir, tenemos un corte básicamente profesional, no de empleabilidad o de cuestiones laborales. Eso no quita que haya situaciones concretas donde se entremezcle el corte profesional y por otro lado el corte laboral. Es decir, imagínate que una administración pública, que es el problema que nos estamos encontrando, últimamente, finaliza la formación de intérpretes en la formación profesional y se pone en funcionamiento la de mediación comunicativa donde las administraciones están confundiendo ambos perfiles y están sacando pues por ejemplo puestos de trabajos donde la ocupación digamos de alguna manera es la de interpretación LS pero la titulación que están requiriendo es la de mediación. Ahí hay digamos una contrariedad y nosotros en este caso, como se están entremezclando las cuestiones profesionales y laborales sí que estamos actuando. Por ejemplo, tenemos un contencioso administrativo ahora abierto con el Gobierno de Castilla y León que sacaron a concurso pues, lo que te acabo de comentar, la ocupación de intérpretes pero requiriendo la titulación de mediador. Entonces en este ámbito también estamos trabajando.

**I:** Vale, ¿y en qué situación considera que se encuentra la profesionalización de ILS en España? ¿Qué debería cambiar?

**B:** A ver, uno de los objetivos prioritarios que teníamos era el de intentar igualar la situación a nivel de formación con el resto de, o con los países digamos europeos más avanzados en este tema. Entonces nuestra asignatura pendiente, aunque estábamos contentos con la formación a través de la formación profesional, pues entendíamos que el éxito de llegar a las universidades era un reto ambicioso y necesario. Eso hoy en día, pues bueno, ya lo hemos conseguido, por lo tanto digamos que a nivel de formación tenemos que ver como finaliza este primer ciclo de grado y valorar si la docencia que se está impartiendo o la capacitación profesional que están recibiendo los futuros intérpretes de LS es adecuada o no, pero bueno ese es un tema que tendremos que abordar en el momento en que finalice esta primera promoción de intérpretes. Acaba

de finalizar el primer año. Quedan dos, aunque no es la primera experiencia universitaria que hay en España porque la universidad Pompeu Fabra lleva formando intérpretes de LSC desde hace ya, a través de un grado ya, desde hace ya algunos años, al margen de que luego también paralelamente universidades que han ofrecido másters de especialización en interpretación como la Universidad de Valladolid, que impartió durante un par de cursos la especialización de intérprete jurídico-administrativo, es decir, lo que te quiero decir es, que esta experiencia de la Universidad Rey Juan Carlos, no es un grado de interpretación de LS pero sí que te faculta para ser intérprete de LS, no es la primera experiencia universitaria que tenemos. Y luego en lo que estamos trabajando fundamentalmente en este momento es en el el... bueno, lo que te comentaba antes, la aparición del ciclo de mediación comunicativa, la verdad es que nos han metido un pequeño tiro por la espalda, por decirlo de alguna manera, y ahí estamos trabajando muy muy de lleno y de una manera muy constante, porque claro tenemos que aclarar porque socialmente vemos que la figura del intérprete estaba en buen camino de reconocimiento social e institucional y lo que no queremos es que la aparición del título de mediación comunicativa digamos que tire por la borda todo este trabajo de tantos años de concienciar y de dar a conocer lo que es nuestra profesión. Estamos trabajando de lleno en esto.

**I:** Entonces estos son los proyectos y los planes de FILSE para el futuro.... ¿El reconocimiento de la LS como influyó en el trabajo del intérprete o en el reconocimiento del intérprete?

**B:** A ver... digamos que de manera administrativa, pues es verdad que supuso abrir ciertas puertas. Es decir, que la formación pasase a grado universitario bueno pues en cierta medida, el respaldo viene de la publicación de esa ley. Pero la ley es muy genérica, muy ambiciosa, han pasado ya 10 años desde su publicación. Y realmente y de una forma muy honesta no vemos que haya ayudado básicamente en nada. Es decir, no es que haya quedado en papel mojado, es verdad que ahora la administración ha retomado el trabajo y nosotros por ejemplo estamos participando conjuntamente con otras entidades como la CNSE, la federación española de personas sordociegas y de más, estamos trabajando con las administraciones en intentar regular esa ley para hacerla de una manera mucho más efectiva. Pero prometía digamos que muchos objetivos pero fueron transcurrieron los años, también coincidió con la crisis económica que vivió este país y todo esto bueno pues hizo que quedara en papel mojado. Es decir, está muy bien, tenemos una llave que nos abre muchas puertas, pero hay que desarrollarla, hay que trabajarla, por eso te digo que comparativamente desde el año 2007 que se publica la ley hasta el 2017, decir que la profesión de intérprete tiene mayor ocupación laboral sería mentira. Eso es incierto. Es decir, el nivel más o menos de empleabilidad sigue siendo el mismo más o menos. Es decir, no ha abierto más puertas.

**I:** ¿La práctica de la ILS está regulada por alguna autoridad?

**B:** Tenemos un código deontológico publicado y elaborado por FILSE que afortunadamente todas las empresas contratantes e incluso la administración lo hacen como suyo propio. Entonces Bueno, es un documento digamos matriz por el cual se regula la profesión. Pero como tal, como entidad, digamos que se encargue de regular... en principio lo hacemos nosotros. Pero lo hacemos cuando nos llega algún tipo de denuncia, queja, que podamos intervenir. Pero desde FILSE tampoco somos, digamos, concededores, es más, no creo que tampoco exista, hoy por hoy, mucho intrusismo... Es verdad que, lo que sí es cierto, es que los honorarios, los sueldos, lo que cobra un intérprete deja mucho que desear. Eso de que la formación de intérpretes fuera a través de un ciclo formativo está haciendo que los intérpretes estén cobrando como técnicos, lo cual, bueno, es legal, es el nivel en el que estamos, però consideramos que no es el apropiado, por eso, el hecho de abrir las puertas de la universidad, además del reconocimiento digamos de

estatus, social y formativo, esperamos que también conlleve un mayor reconocimiento laboral. Y que las categorías laborales de intérprete adquirieran un mayor grado digamos en el futuro...

**I:** Respecto a los honorarios, quería preguntar, si FILSE fija los honorarios, o tiene algunas recomendaciones, sobre lo que se debería cobrar...

**B:** Nosotros como federación, legalmente no podemos fijar unas tarifas orientativas, lo único a lo que nos acogemos es a aquellos convenios colectivos que regulan la figura profesional del intérprete y que tiene que ser el mínimo establecido. Evidentemente si llega alguna denuncia a FILSE donde se esté pagando por debajo de lo que estipulan esos convenios colectivos es cuando nosotros podríamos actuar, pero nosotros como tal no disponemos de tarifa.

**I:** De acuerdo, en comparación con otros países quizá, ¿cuáles son las cosas que se podrían tomar como modelo y que estaría bien implementar en España?

**B:** Sí, a ver, nosotros siempre hablamos de que bueno la situación, digamos ideal... aunque tampoco es ideal al 100% pero la que sí que podemos tomar como ejemplo es la situación de interpretación que se está viviendo en los países escandinavos: Dinamarca, Suecia, Finlandia... tienen una situación un tanto privilegiada, porque aquí en España la gestión de los servicios de interpretación se lleva a cabo a través de subcontratas. Es decir, la administración concede un dinero a una entidad que bien puede ser una federación de personas sordas o una empresa de trabajo temporal y de más, y ellos son los que se surrogan a ese convenio o que concede la administración y realizan la contratación de intérpretes. En estos países que te mencionaba, los servicios de interpretación se hacen a través de agencias de interpretación, que ponen en funcionamiento la propia administración. Así todo funciona de una forma mucho más independiente. Aquí en España, todavía eso no está generalizado. Solamente está generalizado a nivel educativo. Es verdad que hay muchas comunidades autónomas donde los intérpretes tanto la educación primaria como secundaria los contrata directamente la administración y son personal laboral de la administración, entonces bueno, poco a poco se están abriendo puertas, digamos, donde la contratación de intérpretes se haga de manera generalizada a través de la administración. Eso es lo que daría una mayor estabilidad al tejido profesional. Y esto es lo que podríamos envidiar de otros países europeos. Y luego, la formación. Pero la formación en este momento ya hemos alcanzado ese estatus y bueno, tampoco... teníamos mucho más que envidiar antes que ahora. Yo creo que ahora incluso hay otros países que nos envidian a nosotros.

**I:** ¿Y dentro de España?

**B:** Sí, ya te digo, por ejemplo la contratación de Intérpretes dentro del ámbito educativo... Galicia, País Vasco, Cantabria, son ejemplos digamos adecuados de contratación de intérpretes porque se hace a través de bolsas de empleo directamente desde la administración pública. En cambio, la interpretación en el ámbito educativo en la comunidad de Madrid, en Andalucía, en Asturias, en Cataluña se hace a través de subcontratas, concursan empresas que no tienen ningún conocimiento de lo que es la figura profesional del intérprete, que la administración concede la bolsa al postor que presente la tarifa más económica. Entonces ahí sí que nos estamos encontrando con situaciones muy vergonzosas. Entonces claro, la situación no es la misma... según Comunidad Autónoma cambia una cosa y otra.

## **Interview 5: Cristina Martínez Riquelme – Gebärdensprachdolmetscherin**

**I:** Cuéntame rápidamente tu trayectoria, profesional y académica.

**B:** Vale. Académica, hice los cursos de lengua de signos que se hacían en Murcia y eran un año cada curso, que eran como para aprender lengua de signos. Luego hice el cuarto nivel, que te daba acceso a lo que antiguamente se llamaba el carnet de intérprete. Entonces hacías ante un tribunal de la Confederación de personas sordas un examen. Y entonces, si lo pasabas, pues de daban el carnet, y con eso ya eras intérprete, en toda España. Te estoy hablando del año 1999 creo... Luego, de ahí hice el ciclo también. Después del ciclo, la universidad. La Pompeu. Y luego profesionalmente, pues cuando acabé... cuando tuve el carnet empecé a trabajar en la Federación de sordos de Murcia. Y de ahí pues... hice servicios, servicios ordinarios pues de todo tipo. Y luego cuando me fui a Valencia, también trabajé en la Federación de sordos... Luego en Zaragoza también trabajé en la Federación de sordos, pero en el ámbito educativo, o sea en un instituto, en la Expo Zaragoza, como intérprete de conferencias... te estoy diciendo así más o menos. Y luego en Cataluña, en la Federación de Sordos, en el departamento audio-visual... Ahora estoy trabajando para la Confederación de Sordos de España en un servicio que se llama S-Visual, que somos videointérpretes.

**I:** Vale. El hecho de haber estudiado en la universidad, ¿te abrió más puertas o...?

**B:** Creo que no. No, en la lengua de signos, no se valora tanto eso como cómo signas.

**I:** Desde este año se puede estudiar en la universidad el grado de lengua de signos.

**B:** Desde el 2008...

**I:** Este año hay el nuevo grado este en la Universidad Rey Juan Carlos de Madrid.

**B:** Sí, el grado de comunidad sorda, en LSE.

**I:** ¿Qué importancia crees que tiene esto? ¿Y que desde el 2008 se pudiera estudiar en la Universidad?

**B:** Pues, la diferencia que hay entre los estudios de la Universidad Pompeu Fabra y estos nuevos estudios, es que la Pompeu Fabra son estudios de traducción, y en la Universidad de Madrid son los Deaf Studies, estudios de comunidad sorda... es muy diferente. Pero los dos en definitiva lo que dan es un estatus de lengua oficial a la lengua de signos. En Deaf Studies estudian todos los ámbitos de la comunidad sorda.

**I:** En cuanto al trabajo del intérprete de lengua de signos, ¿cuál es el volumen mensual que tienes tú personalmente como intérprete? Cuando has trabajado de intérprete ¿te has podido dedicar 100% a eso o no? ¿Crees que es normal dedicarse al 100% a la interpretación de lengua de signos?

**B:** No hay muchos casos, pero porque vivimos de subvenciones del Gobierno y cobramos poco, mal y a veces... Entonces es muy difícil llevar una vida normal y dedicarte a la interpretación de la LS, si no tienes otro sustento económico es muy difícil. Solo unos cuantos pueden vivir bien. Pero en general, no...

**I:** ¿Cómo se reciben las ofertas de trabajo?

**B:** A través de las federaciones si estás en la Bolsa, también a través del teletexto de TVE... también anuncian ofertas... o a través de páginas de Facebook, por ejemplo, de comunidad sorda o de intérpretes que... si estás asociado, te mandan ofertas o así.

**I:** ¿La mayoría de intérpretes de LS son autónomos?

**B:** La mayoría no diría... pero un porcentaje alto sí.

**I:** Antes de realizar un servicio ¿los intérpretes suelen recibir información suficiente? ¿o no es suficiente? ¿no hay información...?

**B:** Normalmente te dicen de qué es el servicio... jurídico, médico... pero el contenido del servicio nunca lo sabes antes de ir, a menos que ya hayas ido con esa usuaria o usuario al mismo servicio y ya sabes de qué va, pero generalmente solo te dicen el ámbito, no el contenido. Y generalmente en conferencias a las intérpretes de lengua de signos nunca nos pasan la información, a las intérpretes de oral sí pero a nosotras no.

**I:** Vale. En cuanto a las tarifas, ¿están fijadas por alguien, o hay algún acuerdo...?

**B:** No, las tarifas, eh... la federación tiene unas tarifas fijadas. Luego hay empresas privadas que fijan las suyas. Y luego cada intérprete puede tener las suyas. Lo que sí tenemos es un código ético que dice que si bajas mucho las tarifas pues nos va a afectar a todas...

**I:** ¿alguien regula la práctica?

**B:** Está FILSE, pero FILSE se rige por el mismo código ético que tenemos pero nada más.

**I:** ¿crees que hay intrusismo en la profesión?

**B:** ¿Qué no son intérpretes y trabajan como intérpretes? Yo no creo, yo no conozo.

**I:** ¿Cómo crees que influyó el reconocimiento de la LS en el trabajo del intérprete?

**B:** Pues, claro que sea oficial, pues nos da un poco más de respaldo. Pero a nivel social... A nivel legal, tenemos esto, pues un respaldo... estás en una situación, que no te pueden echar de ciertos sitios de los que antes de echaban o así. Pero a nivel social es verdad que todavía queda muchísimo... en el reconocimiento de lo que es la figura del intérprete. A menudo tenemos que seguir explicando que no somos familiares... que somos intérpretes, que hemos estudiado un montón... Pero hay mucha diferencia entre lo que es legal y lo que pasa en la sociedad. No se ha reconocido del todo.

**I:** ¿Qué imagen crees que tienen en general los intérpretes de lengua de signos entonces?

**B:** Creo que es una profesión muy poco conocida y la comunidad sorda también es muy poco conocida. O sea, la mayoría de gente, piensa que qué bien, qué bonito, pero no saben de que va.

**I:** En cuanto a los clientes... ¿suelen ser críticos con el trabajo del intérprete o normalmente son comprensivos?

**B:** ¿Los usuarios oyentes o sordos? Los sordos bien porque conocen generalmente, todos los usuarios sordos conocen lo que es la figura del intérprete porque son ellos mismos los que piden la figura del intérprete en la mayoría de los casos. Y lo que es diferente es cuando el usuario es un usuario oyente... el médico o lo que sea... claro, siempre choca, ¿quién eres tú? ¿qué haces aquí? el usuario tiene que venir solo... No saben quien eres. Y no saben que hay un código ético de confidencialidad... Muchos usuarios no conocen. A pesar de que la profesión lleva más de 10 años regulada. Es bastante común encontrarte con estas situaciones.

**I:** Importancia de las asociaciones

**B:** Bueno, pues un poco velan por lo que es la figura del intérprete. Esa es la importancia que tienen, otra cosa es lo que hagan. Que creo que hacen poco. Se supone que es un lugar que te protege, pero no funciona muy bien en España, para mí.

**I:** ¿Cuáles crees que son los problemas principales de la profesionalización de la interpretación de LS en España? ¿Qué cosas deberían mejorar?

**B:** Todo. Primero lo que es la figura del intérprete. Luego que no estamos amparados en la administración. Y esto afecta tanto al profesional como al usuario. Por ejemplo, en educación, los sordos no tienen las horas cubiertas con intérpretes, cualquier usuario debería tenerlo como

ciudadano que paga impuestos. Que se reconozca la figura dentro de la administración, que no se reconoce dentro de algunas comunidades.

**I:** ¿Consideras que hay diferencias en las comunidades en España?

**B:** Sí. Creo que en Educación País Vasco funciona mejor... Ahora Murcia acaba de coger el servicio educativo... Castilla La Mancha también... hay funcionarios. Y no sé si Galicia, pero igual Galicia me lo invento.

**I:** ¿Crees que hay algo importante que te haya quedado por decir?

**B:** No simplemente eso, que creo que la figura del intérprete debería formar parte del cuerpo de funcionarios del estado para que todo el mundo tuviera acceso a los mismos espacios y a los mismos servicios como cualquier ciudadano. Y que el estado no se base en subvenciones que sean dadas a confederaciones o federaciones que no sabes como van a repartirlo.

### **Interview 6: Miguel Ros - Presidente CILSE-CyL**

**I:** ¿En qué situación considera que se encuentra la profesionalización de la interpretación de lengua de signos actualmente?

**B:** No es fácil responder, ya que en el día a día se ve un estancamiento del proceso de profesionalización. Por un lado, hay una falta evidente de profesionales para cubrir la demanda, por otro lado los usuarios se están habituando a esta situación y buscan otros apoyos o recursos (no profesionales muchas veces), y en último lugar los profesionales que ejercemos tenemos escasas opciones (cuando no escaso tiempo o motivación) tanto para actualizarnos como para impulsar esta profesionalización. Digamos que la sensación es de que estamos en un periodo de estancamiento y poco movimiento.

**I:** ¿Cuál es el papel de CILSE-CyL y la importancia de su presencia para la profesionalización de la ILS?

**B:** Como entidad representativa de los profesionales intérpretes y guías-intérpretes de Castilla y León, consideramos que nuestra labor de representación del colectivo, sus necesidades, derechos, etc. es fundamental, si bien desde hace ya varios años las puertas no siempre las encontramos abiertas en nuestra Comunidad Autónoma. Es complicado sensibilizar y explicar reiteradamente lo mismo (cosa que hacemos encantados) cuando sabemos que no nos escuchan y sentimos que no se obtienen resultados. La Administración Pública en CyL es "terca" en este sentido. Introducir el tema en las entidades privadas es complicado también ya que la teoría está muy bien la auténtica sensibilización se da cuando en esa entidad tienen la necesidad de contar con nosotros. Un problema que encontramos continuamente es la parte económica, ya que la contratación o pago de honorarios supone el rechazo de nuestro trabajo, tanto en ámbito privado como público.

Por otro lado, como entidad no hacemos otra cosa distinta a lo que ya hace FILSE, cada uno en su ámbito territorial.

**I:** ¿Considera que el hecho de que la formación de ILS sea ahora a nivel universitario es algo positivo? ¿Qué consecuencias tiene?

**B:** La formación para la interpretación de lengua de signos debió ser desde un primer momento universitaria. Además de haber sido más acorde con nuestras capacidades, se habría evitado este estado de transición (y confusión) en el que nos encontramos. Sin duda las consecuencias serán muy positivas a largo plazo, aunque de momento vamos descubriendo día a día pros y contras. Es difícil medir sus consecuencias cuando apenas ha comenzado este cambio.

**I:** ¿El reconocimiento de la lengua de signos tuvo alguna consecuencia para la interpretación de lengua de signos?

**B:** Legalmente ya se nos reconocía de alguna forma en cuanto se estableció el título de formación profesional de grado superior en interpretación de lengua de signos española, si bien el reconocimiento oficial de la lengua de signos supuso otro impulso y apoyo a modo de recordatorio para la Administración Pública y para la sociedad sobre nuestro papel. No obstante, la ley que reconoce la lengua de signos ha quedado debilitada por su falta de aplicación, lo cual ha frenado también nuestro proceso de profesionalización.

**I:** ¿Cuáles son los principales problemas que hay en España respecto a la Interpretación de LS? ¿y/o específicamente en Castilla y León?

**B:** Se podrían enumerar bastantes, pero así sin pensar mucho se nos ocurren varios: falta de profesionales para cubrir las necesidades de las personas sordas, falta de reconocimiento de la figura profesional (dando lugar a intrusismo muchas veces o a percepción de ser un profesional/trabajo prescindible), falta de recursos para la formación y reciclaje (formación específica, profesorado adecuado, etc), falta de mejorar en la formación (académica y extra-académica) de los usuarios sordos (lo que repercute directamente en las interacciones que éstos tienen, sus necesidades, las adaptaciones lingüísticas que debemos realizar, la calidad de nuestro trabajo, nuestra motivación como profesionales, etc), falta de concienciación de la sociedad "oyente" sobre las necesidades de accesibilidad para personas sordas,...

Los problemas son similares en toda España. Destacar que en Castilla y León la Administración Pública no es permeable a nuestro asesoramiento ni nuestras demandas, y que las entidades que representan a las personas sordas tienen muchas carencias en su gestión y servicios, lo cual afecta directamente a la cantidad y calidad de los profesionales intérpretes y a nuestro trabajo.

### **Interview 7: Leyre Subijana Casado – Mitglied des Vorstandes im baskischen Gebärdensprachdolmetschverband ESHIE-ZHIE**

**I:** ¿Me podrías explicar un poco cómo empezaste en este mundo y cuál es tu experiencia?

**B:** Vale te cuento. Yo llevo trabajando como interprete hace algo más de cuatro años, me titulé hace algo más de cuatro años pero mi experiencia viene un poco de más atrás, porque bueno mis padres son sordos, no utilizan la lengua de sordos, son oralistas, pero sí que he tenido a lo largo de mi vida otro tipo de comunicación, como la comunicación ordinaria de una familia oyente. Y bueno pues me he relacionado bastante con la comunidad sorda. Y cuando yo empecé el ciclo ya estaba en contacto con personas sordas formando parte activamente de lo que es la comunidad, la cultura y todo eso.

**I:** ¿Y hace cuanto que estás en la Asociación?

**B:** Como socia, no me acuerdo pero me titulé y me hizo socia, luego me di de baja y volví a darme de alta. Y ahora estoy en la Junta pero desde hace muy poquito porque hemos renovado la Junta directiva... Empezamos en mayo. Desde mayo estamos.

**I:** ¿En qué situación crees que se encuentra la profesionalización de la ILS en España y en el País Vasco?

**B:** Habrá algunos matices que te diré así diferencias pero creo que la situación es bastante similar. Creo que en general la situación es muy precaria, esto es lo que define la profesión porque no hay ninguna estabilidad... También muy poco cualificada porque hoy en día con la formación que hemos tenido y con el acceso a educación que tienen las intérpretes pues no se

llegan a los estándares de calidad que serían los adecuados. Entonces yo creo que estos son los dos grandes dilemas que tenemos así a nivel estatal. Es decir, que no hay una estabilidad... y que nadie se hace cargo de que esto sean plazas públicas y sea un servicio central, del que se encargue al final la institución, sino que al final se deriva a asociaciones, federaciones etc. que no dejan de ser subcontratas y bueno luego por otra parte, el hecho de que la formación solo sea dos años y sea partiendo de la base de que la persona que empieza puede no saber nada de nada de lengua de signos, y de ahí a luego poder interpretar en cualquier ámbito, como jurídico o clases de la universidad, cosas que tengan más que ver que la académica... Todo esto hace pues eso, que sea bastante complicado.

**I:** ¿Consideras entonces que hay gente que está trabajando de intérprete y que no tiene la cualificación suficiente?

**B:** Considero que los estándares de calidad. No te he contextualizado un poco, yo a parte de trabajar aquí en España, trabajo como intérprete de internacional y viajo bastante por Europa. Y entonces esto me ha ayudado a darme esta perspectiva que antes no tenía de ver cómo en otros países no es una intérprete vale para todo, una intérprete te puede hacer esto y lo otro, y no sé qué, sino que las cosas están mucho más delimitadas, tú tienes este servicio, la gente trabaja como autónoma mucho más entonces como que el sistema en general, la idea genérica es muy diferente. Entonces yo creo que eso sí que pasa en España, que hoy en día no hay... y creo que lo vivo y lo vivimos quienes curramos en esto y quienes estamos dentro de la Comunidad Sorda, el ver cómo a veces el poder adecuarse a determinados registros es muy difícil en ambas lenguas... O sea hablo de competencia signada y de competencia oral también. Uno de los problemas que hay en España es que la formación, la que ha habido hasta ahora, ahora estamos en este proceso de transición, pero actualmente la que sé yo y la que hemos hecho las compañeras estaba únicamente centrada en la lengua de signos. Tú entrabas en primero sin saber igual ni un signo y aprendías muchos signos pero nadie o muy poco, entraba en lo que es la práctica de la interpretación hacia la lengua oral. Se sobreentiende que tú como persona nativa o no de la lengua oral pues vas a saber interpretar y yo creo que este es uno de los grandes problemas que está habiendo ahora mismo. El hecho de que al final, sobre todo cuando hablamos de personas sordas que están teniendo un acceso a mucho más alto nivel... pues gente que está haciendo doctorados, personas sordas, que están haciendo másteres, doctorados o que simplemente se mueven en ámbitos muy específicos dentro de la Academia pues los intérpretes al final no llegan tampoco, por lo que son sus competencias de lengua oral.

**I:** ¿Cuál crees que es el papel de las asociaciones y qué importancia tienen para este proceso de profesionalización?

**B:** Hombre yo creo que es vital que exista el tejido asociativo sobre todo para tener una cara, y para tener alguien que defienda esa profesionalización, en ese proceso, que seamos los interlocutores que podamos asistir a reuniones y decir como se va a configurar esta nueva formación universitaria, qué debería tener, qué contenidos, cuáles no, porque somos al final quienes están trabajando.

Entonces me parece muy importante al final para tener una voz, porque sin tejido asociativo no habría ninguna voz.

**I:** ¿Y crees que hasta ahora han desempeñado un papel bueno en España?

**B:** ¿El tejido asociativo en España? Hombre, creo que nos falta muchísimo, siéndote sincera. Creo que nos falta mucho en organización, creo que no podemos colgarnos ninguna medalla

de que lo estemos haciendo genial porque es muy difícil. Muchas veces cuando los... esto ya es a título personal, lo que te he dicho antes lo acordé con Nieves y ella opina lo mismo. El problema es cuando intereses conflictúan. A veces es muy difícil cuando tú igual quieres decir pues voy a, pongamos que yo soy la presidenta de la asociación en esta provincia. Entonces voy a decir que las condiciones de las intérpretes no son dignas, que el salario debería ser mayor etc. Pero si yo al final trabajo en esa misma federación y asociación... es muy difícil cuestionar las cosas de una manera más radical cuando al final es quien te da de comer. Ese es el problema que yo veo. Que si esto fuese una competencia del Gobierno, sería mucho más fácil, porque sería como tejido asociativo de intérpretes, tejido asociativo de personas sordas unido para hacer que la calidad fuese la adecuada. El problema ahora es que parece a veces una lucha entre personas sordas e intérpretes que lo que hace es dividirnos, un problema que tenemos bastante complicado. Creo que también otra cosa muy importante en el tejido asociativo o de las intérpretes en general es que para llegar a esos estándares de calidad también tenemos que hacer autocrítica. No puede ser decir “nos gustaría tener puestos fijos, que fuese la administración la que se encargase, que fuese una lista como en oposiciones... pero no queremos hacer oposiciones” porque a veces pasa esto. Hay gente que dice “bueno yo ya tengo mi plaza medio fija aunque no haya pasado una oposición y yo no quiero hacer una oposición. Si estamos hablando de salidas, tienes que estar de acuerdo en que un agente externo, y ojalá fueran personas sordas, un tribunal que examine eso, un tribunal cualificado para ello que se encargase de decir esta persona vale, esta persona no, y hacer una lista, un baremo. Ese es el problema a veces que se reivindican cosas pero no con una exposición, con decir, vale, pues yo me expongo a que me evalúo.

**I:** ¿Sabes si este modelo ya está implementado en algún lugar?

**B:** En Euskadi lo que sí que tenemos es este modelo para la universidad. Las plazas se obtienen así. Se abre la convocatoria periódicamente cuando se necesitan, el año pasado por ejemplo se abrió. Y entonces era esto, un tribunal constituido por intérpretes, la pena es que no hubo personas sordas, eso sería un detalle, cada uno pasaba diversas pruebas de lengua oral y de lengua de signos. Entonces en función de eso, teniendo en cuenta puntos extra, la titulación, los idiomas etc. Pero como base está el que tú superes ese examen. Y ya en función de eso pues se hace un listado de donde iría...

**I:** ¿El cambio a nivel universitario en la formación, crees que es importante y qué consecuencias crees que puede tener?

**B:** Creo que la universidad es un paso muy importante y que era necesario en este momento, así un poco... el ciclo formativo no tenía sentido y teníamos que ir a algo más. El problema que yo le veo, siendo un poco crítica. Esto por ejemplo, es lo que he acordado con Nieves, que es muy importante para la profesionalización, estar en este estatus universitario etc. pero desde mi punto de vista también lo que no puede ser es que la universidad se convierta en algo descontrolado, en un negocio al fin y al cabo. Entonces si volvemos a un modelo, ahora por ejemplo la única universidad que está ofreciendo esto es la Universidad Rey Juan Carlos... y han hecho una mezcla, desde mi punto de vista, una mezcla entre Deaf Studies con interpretación con una parte un poco de... medicalizado de la sordera etc. Entonces siento que si son cuatro años pero estamos metiendo todas estas cosas, volvemos a lo mismo, y es que para mí el objetivo sería que estuviéramos dentro de traducción e interpretación, con los mismos estándares de calidad. Y es que por qué no tenemos un profesorado sordo... es gente nativa, es super

necesario. Y hoy en día no es cierto que no haya personas sordas con ese nivel, hay cada vez más personas sordas con una titulación universitaria, cada vez más con doctorados con másteres etc. Entonces el problema es que no se da la oportunidad y no se invierte en eso, porque en España no se invierte en eso, las universidades reciclan personal. Quien antes me daba historia en la clase de no sé qué... pues ahora que de clase de historia de la comunidad sorda. Como si fuera lo mismo. Por eso me parece super importante el paso de incluir a la Comunidad Sorda, porque eso es lo que yo siento que hay gente hablando por la comunidad sorda pero eso no lleva a ningún lado. Pues ese sería mi mayor miedo y que pase lo mismo que con el ciclo. Que se abran al final muchas universidades y sea como con gente que han reciclado... Y por último, lo que me daría pena también es que la universidad buena, con personas sordas, fuese la privada, que es lo que va a pasar al final yo creo. Que la pública no va a llegar y alguna privada pues dirá, vale contrato a la gente necesaria, y podrá entrar la gente que tenga dinero únicamente. En el ciclo pasa lo mismo, el ciclo al final lo terminó ofreciendo una fundación que contaba con profesorado sordo y tenía estándares de calidad muy diferentes pero claro era de pago, era concertado. Por mi parte, creo que es muy importante defender la educación pública que no sea solamente para una élite.

**I:** ¿El reconocimiento de la lengua de signos crees que tuvo alguna consecuencia para los intérpretes?

**B:** Vale, pues Nieves en esto me ha dicho que sí, que para el estatus, para la profesionalización, para el reconocimiento profesional, sí que sirvió la ley. Estamos mencionadas ya en una ley. Por mi parte yo te diría que sí, esa parte no podemos olvidarla. Fue la primera vez en la cual se nos nombra en una ley, pero yo creo que es indispensable mencionar que el marco legal que contempla esa ley es totalmente el de la discapacidad, no es el de la minoría lingüística, no es el de considerarnos como intérpretes al mismo nivel que las lenguas orales ni mucho menos. Así que al final creo que sigue siendo esa trampa, de no reconocernos como se reconoce a nuestras compañeras de lenguas orales. Entonces creo que sí las leyes son muy importantes y son pasos en la sociedad pero creo que también son una manera de decir, ya se ha reconocido esto, pues ya está. Pero en el día a día y lo que son las condiciones laborales de las intérpretes seguimos igual. Seguimos sin tener un convenio colectivo por ejemplo, nuestros derechos siguen siendo... se nos sigue viendo como esa ayuda a las personas sordas. Entonces yo me cuestiono un poco si realmente va más allá... Yo creo que socialmente sigue habiendo esa mentalidad, de inferioridad y de vernos como la ayuda al pobre discapacitado. Simplemente en la enunciación de la ley ya es así. La ley es “Ley para el apoyo a la comunicación oral de las personas sordas...” y no es “ley de lengua de signos española y lengua de signos catalana” que es lo que debería ser, como en otros países. Creo que este es el problema y lo seguirá siendo, mientras no contemos con un convenio, con algo mucho más estipulado.

**I:** ¿Cuáles son los principales problemas, quizá específicamente en el País Vasco? ¿Y en España?

**B:** Creo que una cuestión en la que estamos bastante bien es educación. Comprando con lo que es a nivel estatal. En Euskadi contamos con estas oposiciones en la universidad, por ejemplo, que son un paso muy grande. Contamos también con listas de educación para educación secundaria, bachillerato etc. y está bastante bien. Y el sueldo es eso, como un sueldo de profesorado, es un sueldo bueno, a nivel de funcionaria. Y eso sí te garantiza un puesto durante el año, se

convocan unas plazas etc. Entonces la situación en educación diría que está bastante bien. Bastante bien un poco también con el entre comillas, de que no se cubre todo lo que se debería de cubrir. Es mejor que en España pero sigue habiendo gente que no tiene intérprete o sigue habiendo gente que tiene intérprete pero solo unas horas, entonces creo que realmente el llegar a decir que estamos bien todavía queda.

Creo que en Euskadi la diferencia más grande sería en servicios, porque la gente que está en servicios normalmente tiene unas condiciones mucho peores, mucha más precariedad, inestabilidad, depende de la subvención. Entonces yo por ejemplo estuve trabajando en servicios y es como ahora hay subvención, entonces ahora estos tres meses contratamos a alguien, luego no hay subvención, seis meses no se contrata, vuelve a haber subvención, se contrata... entonces es muy intermitente todo, no te permite tener una estabilidad vital, de decir, tengo un contrato como mínimo de un año, no...

**I:** ¿Crees que es posible vivir al 100% de la ILS?

**B:** Hombre yo en estos momentos vivo al 100% de esto pero creo que somos las menos, la verdad. Y creo que hay dos opciones. Una vivir de esto pero vivir muy justita porque yo ha habido momentos en los que he cobrado medio bien, pero ha habido momentos en los que he estado cobrando 800 al mes por jornada completa, entonces... con esto a ver como te pagas el alquiler, a ver como te pagas todo. Entonces creo que eso, que es muy justo y creo que eso mismo es lo que hace que no haya intérpretes de calidad, porque necesitas un rodaje, necesitas unos años para ser alguien con dominio. Y eso es lo que pasa muchas veces las compañeras lo que hablamos es que no hay intérpretes, no hay referentes... yo no conozco a más de tres intérpretes de más de 50 por ejemplo. Que no debería ser no.

**I:** ¿Y en Europa esta situación es diferente?

**B:** Sí, yo tengo esa sensación. Yo por ejemplo tengo 24. Entonces yo ahora mismo estoy trabajando fuera y yo soy la niña, yo estoy trabajando con gente que como mínimo tienen 40 años y son gente que llevan 10, 15, 20 años trabajando. Y que no ven esto como una dedicación. Muchas veces compañeras aquí en España dicen me encanta esto y no lo quiero dejar, pero es una mierda... es una mierda pensar que currando de cajera igual cobras más. Entonces pues al final ese es el plan. Yo creo que la principal diferencia en Euskadi es eso, educación. En España es una basura, así dicho. Hay ofertas como para defender una tesis doctoral de una persona sorda por 8,50€ la hora brutos. Entonces es un poco como, bueno, estamos hablando en serio de que voy a prepararme una tesis doctoral y voy a interpretar para una persona sorda que se lo está jugando todo después de todo este curro por 6 euros. Entonces pues eso, llega el punto un poco de locura. El problema es ese que se ha externalizado todo. Al final ganan los concursos la empresa más barata y la empresa más barata roza los límites de decir esto qué es.

## **Interview 8 – Inmaculada Carrasco (Präsidentin des Berufsverbandes in Madrid CIL-SEM)**

**I:** ¿En qué situación creen que se encuentra la profesionalización de la interpretación de lengua de signos actualmente?

**B:** En estos momentos consideramos que a nivel social es una profesión que está bastante reconocida y valorada por la sociedad. Siempre ha sido tenida en cuenta como algo relacionado con el voluntariado, o que si acompañabas a una persona sorda a realizar una gestión es porque

se trata de un familiar. Ese concepto afortunadamente ha cambiado y ya se reconoce como lo que es: una profesión.

**I:** ¿Cuál es el papel de CILSEM y la importancia de su presencia para la profesionalización de la ILS?

**B:** Desde CILSEM intentamos hacer mas visible la figura del intérprete y luchamos para que se reconozca mas esta figura, intentando que la accesibilidad de las personas sordas en todos los campos de la sociedad sea lo mas completa posible. Representamos la profesión en la Comunidad de Madrid y estamos federados a FILSE a nivel nacional. Asesoramos a entidades públicas y/o privadas y a la administración pública sobre las funciones del ilse y accesibilidad de personas sordas o sordociegas. Hacemos cursos de reciclaje y formación continua. Asesoramos a nuestros socios ante cualquier situación laboral que le pueda surgir...

**I:** ¿Qué opina sobre el hecho de que la formación de ILS sea ahora a nivel universitario?

**B:** Nos parece muy positivo. Nos equipara con compañeros ilses de otros países en la UE y también con traductores de idiomas orales. Al ser una formación mas larga, el intérprete acaba mejor preparado y con mas edad, lo que supone una mayor madurez y experiencia vital necesaria para interpretar en distintos campos.

**I:** ¿Qué consecuencias podría tener este cambio?

**B:** El título universitario debería conllevar un salario acorde a ese nivel de estudios exigidos; habrá que ver si las administraciones públicas tienen ese hecho en cuenta a la hora de preparar las partidas presupuestarias para prestar este servicio a la Comunidad Sorda.

**I:** ¿El reconocimiento de la lengua de signos tuvo alguna influencia positiva para la interpretación de lengua de signos?

**B:** Sí, ya que las leyes amparan a las Personas Sordas a la hora de acceder a la información en su propia Lengua. Antiguamente, por ejemplo, se sabe de casos en los que un juez no permitió a una Persona Sorda acceder a la celebración de un juicio por entender que siendo español no requiere que se le traduzca/interprete nada y que en cambio si fuera extranjero sí sería necesaria la asistencia de un intérprete.

**I:** ¿Cuáles son los principales problemas que hay en España respecto a la Interpretación de LS? ¿y/o específicamente en Madrid?

**B:** Un problema importante que vemos a nivel nacional es que esta profesión sigue dependiendo en gran medida de la Administración Pública, por lo que aunque hay mucho trabajo que hacer, si la administración pública local no contempla en sus presupuestos la atención a las Personas Sordas, éstas quedan desprotegidas sin la asistencia de intérprete. La Comunidad de Madrid es una de las regiones de España donde mayor y mas completo servicio se presta a las Personas Sordas, tanto a nivel de gestiones personales como a nivel educativo para alumnado sordo.

## **Zusammenfassung**

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Thema der Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens. Der Fokus liegt hierbei auf die Situation in Spanien. Ziel ist es herauszufinden, auf welchem Stand sich dieser Beruf im Professionalisierungsprozess befindet. Zu diesem Zweck wurden mithilfe einer empirischen Untersuchung Daten zu den Arbeitsbedingungen von GebärdensprachdolmetscherInnen in Spanien erhoben. Die empirische Untersuchung erfolgte über Interviews mit ExpertInnen im Bereich.

Gehörlosigkeit, Gebärdensprache und Gebärdensprachdolmetschen sind Themen, die in der Gesellschaft viel zu wenig thematisiert werden. Um die Lage und die Problematik der Situation der GebärdensprachdolmetscherInnen in Spanien begreifen zu können, wurde ein Überblick über Gebärdensprachen, Geschichte der Gebärdensprachen und Gebärdensprachforschung im ersten Teil der Arbeit einbegriffen.

Im Hinblick auf die Arbeit von GebärdensprachdolmetscherInnen werden auch verschiedene theoretische Inhalte präsentiert. Zum einen wird der Dolmetschprozess beschrieben und verschiedene Ansätze zur Schilderung des Dolmetschprozesses werden in die Arbeit eingefügt. Anschließend werden die Bereiche des Gebärdensprachdolmetschens und die Figur der GebärdensprachdolmetscherInnen beschrieben. Schlussendlich wird die Situation des Gebärdensprachdolmetschens in Spanien vorgestellt.

Der dritte Teil der Arbeit befasst sich mit dem Konzept der Professionalisierung. Hierfür wurde auf theoretischen Ansätze der Soziologie zurückgegriffen. Hier wird wiederum der Fokus auf die Situation in Spanien gestellt und kurz den Professionalisierungsprozess in Spanien erörtert.

Im empirischen Teil der Arbeit erfolgt die Auswertung der Interviews mit ExpertInnen. Im Zuge der Studie kann als Erkenntnis festgestellt werden, dass die Situation in Spanien in vielen Bereichen noch sehr prekär ist. Wichtig ist zu betonen, dass sich im Bereich der Ausbildung derzeit eine Übergangsphase bemerken lässt. In anderen Bereichen des Professionalisierungsprozesses müssen noch große Fortschritte gemacht werden. Der Beruf zeichnet sich derzeit durch niedrige Honorare, Instabilität und einen Mangel an sozialer Anerkennung des Berufes unter anderen Problemen aus.

## **Abstract**

This master's thesis deals with the professionalization of sign language interpreting. The focus is on the situation in Spain and the aim is to find out at which stage of the professionalization process sign language interpreters are in that particular country. For this purpose, data on the working conditions of sign language interpreters in Spain were collected using an empirical study. The empirical study was conducted through interviews with experts in the field.

Deafness, sign language and sign language interpreting are topics that are too little discussed in society. In order to understand the situation and the problems of sign language interpreters in Spain, an overview of sign language, history of sign language and research on sign language was included in the first part of the thesis.

With regard to the work of sign language interpreters, some theoretical content on that matter is also presented. On the one hand, the interpreting process is described together with some approaches for the description of the interpretation process. On the other hand, the areas in which sign language interpreting takes place, as well as the sign language interpreters are described. Finally, the situation of sign language interpreting in Spain is presented.

The third part of the thesis deals with the concept of professionalization. For this purpose, theoretical approaches of sociology have been used. Here, the focus is on the professionalization process in Spain.

In the empirical part of the thesis, the interviews with experts are evaluated. The study shows that the situation in Spain is still very precarious in many areas. It is important to emphasize that a transitional phase is currently being observed in the field of education for sign language interpreters. Substantial progress has yet to be made in other areas of the professionalization process. The profession is currently characterized by low fees, instability and a lack of social recognition of the profession, among other problems.